



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



C-11.
M.R.

MARQUIS of CORNWALLIS.
1799.

Annalen
der
Brittischen Geschichte
des
Jahrs 1796.

Als
eine Fortsetzung des Werks
England und Italien.

von
J. W. v. Archenholz
vormals Hauptmann in K. Preuss. Diensten.

Neunzehnter Band.

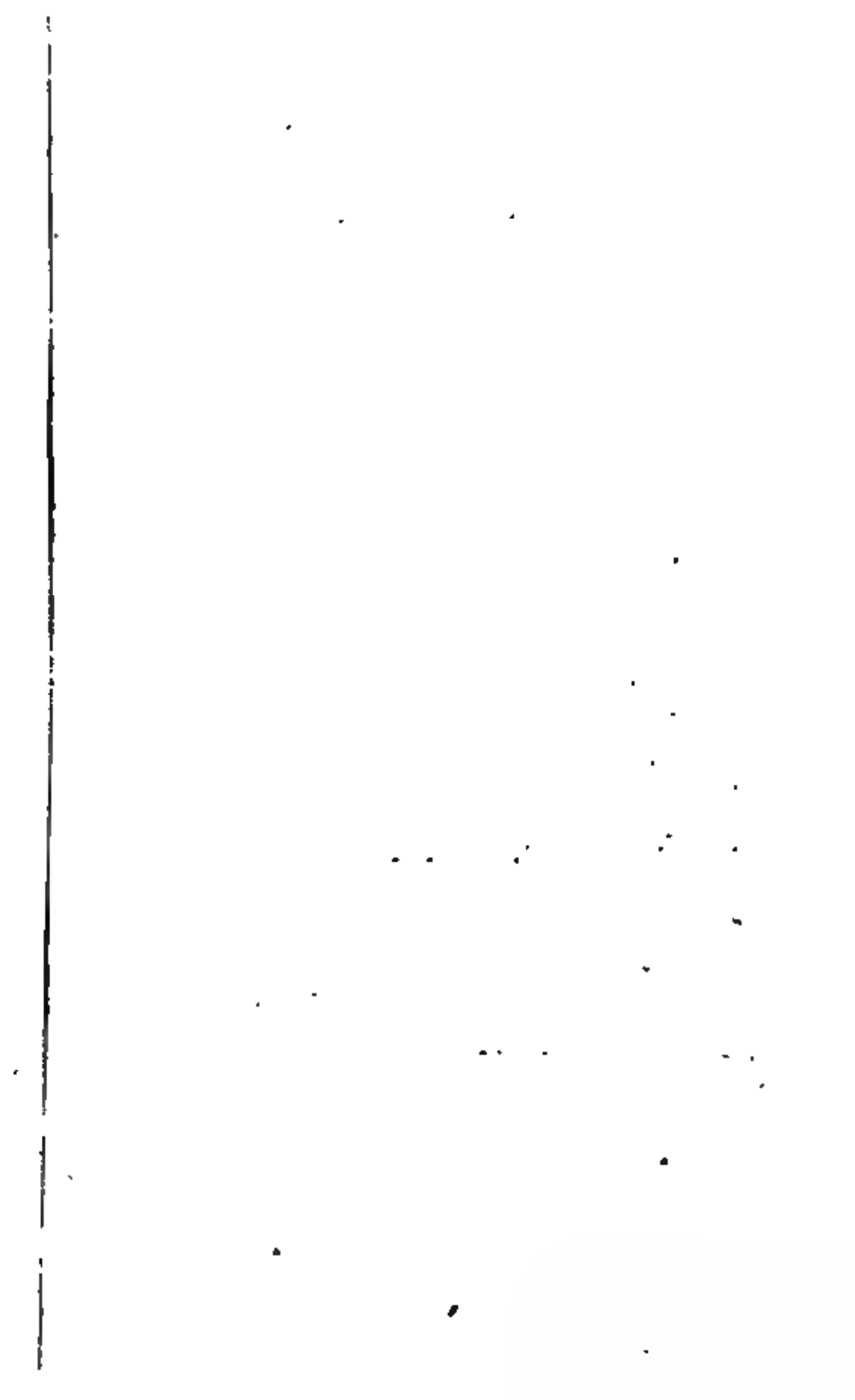
Mit dem Bildniß des Lord Cornwallis und der
Mänsche vom Drury Lane Theater.

Tübingen, 1799
im Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.



Brittische
A n n a l e n
des Jahres 1796.





Ansicht von **DRUR**

Der Marquis von Cornwallis.

(Geschrieben im März 1799.)

Der Marquis von Cornwallis, dessen Bild diesen Band ziert, ist in jeder Hinsicht würdig, die in gegenwärtigem Werk aufgestellte Bilder-Galerie zu beschließen, da er durch Talente; Character und ausgezeichnete Handlungen zu den größten Britten des achtzehnten Jahrhunderts gehört. Wir haben ihn in sehr schwierigen Zeiten als Regent in Indien gesehen, und jetzt, in einer noch mehr critischen Lage der Dinge, sehen wir ihn als Vice-König von Irland; gleich hochachtungswerth als Senator, als Feldherr, als Gesetzgeber, und als Mensch. Ein solcher Mann verdient näher gekannt zu werden.

Dieser Britte, von einer sehr alten Familie, wurde im Jahr 1738 geboren, ward sehr zeitig Soldat, so daß er im zwanzigsten Jahre ohne eine begünstigte Beförderung bereits Capis-

Marquis von Cornwallis.

sain bey der leichten Infanterie war. Bald nachher wurde er Adjutant des Marquis von Granby, der im siebenjährigen Kriege das britische Truppen-Corps in Deutschland commandirte. Auf diesem grossen Theater, wo so erstannungswürdige Fähigkeiten entwickelt wurden, die in unsern durch mehr Geräusch und Schreckbilder bezeichneten Tagen wahrlich nicht verdunkelt worden sind, lernte der junge Cornwallis, der damals den Titel Lord Broome führte, den Krieg, und wurde zu eben der Zeit auch im britischen Unterhause Repräsentant des Fleets Rye. Im folgenden Jahre aber, 1762, da sein Vater starb, wurde er Pair des Reichs, und nahm als Graf von Cornwallis im Oberhause seinen Sitz. Man ernannte ihn auch der König Georg III. zu seinem Adjutanten.

Diese Gunst des Hofes hinderte ihn jedoch nicht — eine im Oberhause bey einem Hofmann höchst seltene Erscheinung — oft gegen die Minister zu stimmen; ja bey einigen Gelegenheiten gegen die gemachten Beschlüsse der Pairs förmlich zu protestiren. Unter andern that er dies an dem denkwürdigen Tage, wo die gesetzliche Macht Groß-Britanniens über die americanischen Colon

Colonien im Oberhause bestimmt, und dadurch das Schicksal von America entschieden wurde. Der Minister, Lord North, hatte bey dieser Gelegenheit nur fünf Pairs zu Begnern, vier edle noch unverkaufte Jünglinge, an deren Spitze sich der Ex-Großkanzler und Busenfreund Ehas thams, der ehrwürdige Lord Camden befand, dem aber dafür auch Spott genug zu Theil wurde. Der dem Hofe eifrig ergebene Oberrichter, Graf Mansfield, der die für England so verderblich gewordenen americanischen Maasregeln damahls mit großer Beredsamkeit vertheidigte, sagte bey dieser Gelegenheit: „Armer Camden! Du hast also nur vier Knaben zu deiner Unterstützung finden können!“

Lord Cornwallis, als Befehlshaber des 33sten Regiments Infanterie, wurde bey dem Ausbruch des americanischen Kriegs durch den Dienst des Vaterlandes genöthigt, nach diesem Welttheil zu gehen. Er hatte eine Gemahlin, mit der er in der glücklichsten Ehe lebte, und die daher alles anwandte, was nur Liebe und Zärtlichkeit vermochten, ihn zurück zu halten; eine Entziehung des Dienstes, die in England bey Militär- Personen so gewöhnlich ist; auch hatte der

König bereits auf die Bitte des Erzbischofs von Canterbury, Onkels des Lords, seine Einwilligung dazu gegeben; allein Cornwallis blieb dennoch nicht zurück; er gab nur seiner Pflicht Gehör, und riß sich aus den Armen der zärtlichsten Gattin, die sich darüber zu Tode grämte. Er sah sie nie wieder.

In jenem abscheulichen Kriege, wo die Engländer so wenig Lorbeern einernteten, konnte der dem Oberbefehlshaber Howe untergeordnete General-Major Cornwallis deren auch nicht erwarten. Indesß zeichnete er sich doch aus. Er landete im Jahr 1776 mit einem Corps in Jersey, und nahm Besitz von dieser Provinz. Da er jedoch mit den elenden Operations-Planen und mit deren noch schlechten Ausführung sehr unzufrieden war, so wollte er gleich nach dem ersten Feldzuge nicht länger in America bleiben, und war schon in Neu-York im Begriff, sich einzuschiffen, als er die Nachricht von dem unglücklichen Gefecht bey Trenton erhielt; nun siegte der Patriotismus über alle andre Betrachtungen, er schob seine Reise auf, und gieng nach Jersey zurück. Im folgenden Jahre nahm er nach einem glücklichen Treffen

Besitz von Philadelphia, wodurch jedoch, in der damaligen Lage der Dinge, die dortigen Angelegenheiten der Engländer nicht besser wurden. Alle erfochtenen Vortheile hatten keinen Erfolg. Nichts war hier von Dauer; nichts zeigte Festigkeit und Kraft. Es war ein Postenkrieg, der in regellosen Angriffen, in unordentlichen Gefechten, Ueberrumpelungen und Scharmäulen bestand, wodurch nichts entschieden wurde.

Cornwallis machte nun eine Reise nach Europa, wo er Gelegenheit hatte, dem Könige über die Lage der Dinge in America die Augen zu öffnen, da sich die Minister in ihrer Meynung gänzlich getäuscht hatten, und fortdauernd diese Täuschungen nährten. Er that dies als Feind des americanischen Kriegs, und der dabey befolgten Grundsätze, mit grosser Freymuthigkeit, und mit Gefahr, dem Monarchen zu mißfallen. Bey dieser Gelegenheit ereignete sich der sonderbare Vorfall, der in dem Werk England und Italien umständlich erzählt ist. Cornwallis wurde zu einer Privat-Audienz beschieden, wobey er sich ausdrücklich ausbeeten hatte, mit dem Könige ganz allein zu sehn. Die Konferenz dauerte an zwey Stunden. Der Lord entfernte

fernte sich sodann, kehrte aber gleich wieder im Vorzimmer um, weil er etwas Wichtiges zu sagen vergessen hatte. Wie erstaunte er aber, den Monarchen, den er erst vor einer halben Minute isolirt in einem Zimmer ohne Nebenthüren verlassen, jetzt in Gesellschaft des Grafen von Bute zu finden, der als der vertraueste Freund und grösste Rathgeber des Königs bekannt war. Eine in der Zimmer-Ecke gestandene und jetzt ganz verschobene Spanische Wand lösete das Räthsel, und bewies überzeugend, daß dieser durch eine kurze, aber abscheuliche Administration des brittischen Reichs unsterblich gewordene Graf, die ganze Zeit über der Konferenz zugehört hatte, vermuthlich in der Absicht die von einem so sachkundigen und durch seinen Character respectablen Gegner wider das Ministerial-System vorzubringenden Gründe, nachher desto besser bestreiten zu können. Auch wurden die durch das Gehörte etwa auf das Gemüth des Königs gemachten Eindrücke bald ausgelöscht; denn das System der Unterjochung America's blieb unverändert, und der Krieg dauerte noch vier Jahre fort.

Der Graf Cornwallis gieng als General's
Lieuten

Lieutenant nach America zurück, um die Belagerung von Charlestown vorzunehmen, nachdem das OberCommando dem General Clinton übertragen worden war. Nach der Einnahme dieser Stadt befand er sich in Süd-Carolina an der Spitze von 4000 Mann, mit denen er den americanischen durch den glüklichen Gang bey Saratoga berühmt gewordenen General Gates aufsuchte, der sich bey Camden gelagert hatte. Hier kam es zu einem heftigen Treffen, das für die Engländer entscheidend ausfiel; sie schlugen die Americaner aus dem Felde, verfolgten sie vier deutsche Meilen weit, machten über 1000 Gefangene, und erbeuteten sieben Canonen, nebst dem größten Theil der feindlichen Baggage.

Einige Zeit nachher gieng der americanische General Arnold zu den Engländern über, und that seinen vorigen Freunden viel Schaden. Cornwallis wollte sich mit ihm in Chesepack vereinigen, um durch Uebermacht das dort befindliche, von dem berühmten Lafayette commandirte, americanische Corps zu überwältigen, und so möglich, die Scene von Saratoga, diesmal aber zum Nachtheil der Americaner zu erneuern.

Die Vereinigung geschah, und nun gieng die ganze Armee über den James-Fluß auf den Feind los; der General Lafayette entzog sich jedoch dieser Gefahr durch schnelle Märsche und kluge Maasregeln. Dieser Versuch hatte gar nicht den Beyfall des Oberbefehlshabers Clinton, der eine solche Entfernung von dem Mittelpunct der Operationen als ein Wagniß betrachtete, weil er für Neu-York besorgt war. Es entstand daraus ein Streit zwischen beyden Generalen, der mit einer Appellation ans Publicum endigte, wobey jedoch Cornwallis alle während dieser Fehde empfangenen Befehle seines Obern genau befolgte. Er hatte seine Truppen in den Verschanzungen bey York concentrirt, wo der General Washington, in Verbindung mit dem französischen Befehlshaber Rochambeau, ihn mit seiner ganzen Macht anzugreifen suchte.

Clinton war von der grossen Gefahr des Corps unterrichtet, und versprach dem Lord schnelle Hülfe. Gestützt auf diese Zusage, verließ Cornwallis, bey der Annäherung der americanischen Armee, die für seine Truppen zu weitläufigen Verschanzungen, und zog sich in die Stadt York, die sofort umringt wurde. Die
erwar^t

erwartete Hülfe blieb aus, und so elend waren die dortigen Einrichtungen, daß es diesen verlassen Truppen sogar an Munition fehlte. Der Lord hatte jetzt nur zwei Wege übrig, sich mit seinem Corps zu Gefangenen zu übergeben, oder einen kühnen Versuch zu wagen, dem so sehr überlegen Feinde zu entschlüpfen. Er wählte das letzte. Sein Plan war: in der Nacht über den Fluß zu setzen, und den dort mit einem Reuter-Corps postirten französischen General Choise zu überrumpeln; sodann sollte die britische Infanterie die Pferde der überwundenen Cavallerie besteigen, und so ihren Rückzug machen. Man schritt zur Ausführung; ein Theil der Truppen wurde des Nachts in Boten eingeschifft; es entstand aber ein schrecklicher Sturm, wobei der reißende Strom die Truppen abwärts trieb; sie konnten das andre Ufer nicht erreichen, und nur mit größser Mühe wieder zurückkommen. Ein neuer Versuch dieser Art konnte nicht gemacht werden; die Stadt war nicht haltbar, und da von der Haupt-Armee gar nichts unternommen wurde, dieß Corps zu retten, so sah sich Cornwallis zu einer Capitulation gezwungen. Gleich darauf gieng er nach England zurück.

In den folgenden Jahren machte er eine Reise nach Deutschland, das Militär dieses durch seine mannigfaltigen Kriegs-Verfassungen berühmten Landes näher kennen zu lernen; vorzüglich besuchte er die Musterungs-Läger des grossen Friedrichs in Brandenburg und Schlessien. Hier wurde er von dem Monarchen mit vieler Achtung behandelt, die noch grösser gewesen wäre, wenn er den Werth des Mannes ganz gekannt, und seine französischen Vorurtheile gegen die Engländer hätten besiegt werden können.

Die Lage der Englischen Angelegenheiten in Indien, und der durch Erpressungen und niedrige Künste tief gesunkene Credit der Britten in jenem Welttheil, erforderten als Haupt der dortigen Regierung einen Mann von grossen Fähigkeiten, vielen militärischen Kenntnissen und glänzenden Privat-Tugenden. Ein solcher Mann war der Graf von Cornwallis, und ob es gleich noch nie geschehn war, daß ein Pair des Reichs, den Posten eines Beamten der Indischen Compagnie übernommen hatte, so liess sich dieser Patriot doch dazu bewegen; allein nur unter der Bedingung einer ausserordentlichen Vollmacht, nach welcher alles dort von ihm abhieng, und
er

er nach Wohlbestinden Krieg erklären, und Frieden machen konnte. So gieng er im Jahr 1788 als General-Gouverneur von Bengalen, mit der Gewalt eines altrömischen Consuls versehen, nach Indien ab. Die indischen Fürsten konnten ihren Sinnen kaum trauen, zum erstenmal einen von aller Habsucht entfernten Europäer, und zwar einen Engländer, auf einem hohen Posten zu sehen. Sie waren geneigt mit dem Stern, den dieser Britte auf seiner Brust trug, — denn er gehörte zu der kleinen Zahl der Ritter vom Hosenband-Orden, von denen noch nie einer Indien betreten hatte — erhabene Begriffe neuer Art zu verbinden; da man in diesem grossen Lande, seit Jahrhunderten, die Ausübung der Regenten-Tugenden ganz verlernt hatte. Statt der gewöhnlichen Geldgier führte hier jetzt — ein wahres Phänomen — die Großmuth das Staatsruder; ein grosser Theil der Bedrückungen hörte nun auf; viele Mißbräuche wurden abgestellt, und die in Indien üblichen Geschenke, womit die Nabobs und Rajahs den Lord begrüßen wollten, wurden abgewiesen. Bald nach seiner Ankunft in Indien brach der Krieg zwischen Tippe Saib und der Englischen Compagnie

aus. Anfangs wurde die Führung desselben, wegen der Nachbarschaft, der Regierung zu Madras überlassen; die geringen Fortschritte aber nöthigten den Grafen im December 1790 Bengalen zu verlassen, und selbst das Commando der Armee zu übernehmen. Er entwickelte hier die europäische Kriegskunst durch falsche Truppenbewegungen, verstellte Angriffe, sinnreiche Stellungen, Eilmärsche und Mandvres. Auf diese Weise gelang es ihm, sich von dem wichtigen Paß von Muglu Meister zu machen; Bangalore wurde mit Sturm erobert, und nun gieng der Marsch gerade auf Tippos Hauptstadt Seringapatnam los, die aber von der ganzen vortheilhaft gelagerten Macht dieses Sultans gedeckt wurde. Ein Versuch, dies wohlbefestigte Lager zu überrumpeln, mißglückte; ein offener Angriff war nicht rathsam, und die Belagerung eines so grossen Orts zu unternehmen, erlaubte die Jahreszeit nicht. Cornwallis mußte also wieder nach Bangalore zurückmarschiren. Im folgenden Frühling aber erschien er von neuem vor dieser Hauptstadt von Mysore; das verschanzte Lager der Indier war jetzt nicht mehr ein Gegenstand der Bedenkllichkeit, da es darauf

ankam, den Krieg zu endigen; es wurde angegriffen, Tippe zum Rückzuge gezwungen, und alle Zurüstungen zur Belagerung von Seringapatnam gemacht. Die Eroberung dieser Stadt war nicht zweifelhaft, und mit derselben der gänzliche Untergang der Macht dieses die Engländer tödtlich hassenden Sultans. Einige unerwartete und den Fortschritten der brittischen Armee nachtheilige Unfälle retteten ihn; allein er war dennoch zu einem solchen Frieden gezwungen, wie ihn der Sieger vorschrieb. Tippe mußte einen sehr ansehnlichen Theil seiner Länder abtreten, sehr große Summen Geld in Terminen bezahlen, und bis zur Erfüllung dieses Vertrags, seine zwey ältesten Söhne als Geißel hergeben.

Gleich nach diesem, für die brittischen Waffen so glorreichen, und für die Einländer der Compagnie so wichtigen Frieden, gieng der Graf Cornwallis wieder nach Europa zurück, nicht reicher als wie er von hier abgereiset war. Die Hochachtung der Nation, der Dank der Indischen Compagnie, und die Belohnungen der Regierung für so ausgezeichnete Dienste, blieben nicht aus. Er wurde im Jahr 1792 zum Marquis

quis ernannt — da man den herzoglichen Titel jetzt nur allein für die Prinzen des königlichen Hauses aufbewahren will — erhielt einen Sitz im geheimen königlichen Conseil, und überdies den in England viel bedeutenden und sehr einträglichen Posten, eines General-Feldzeugmeisters.

Es war, nach so manchen Mißgriffen, eine lobwerthe Wahl der brittischen Regierung, einen solchen Mann im Jahr 1794 nach Deutschland zu schicken, um die in den Rheinländern befindliche preussische Armee, für welche England grosse Subsidien bezahlte, in Augenschein zu nehmen. Der Wunsch der brittischen Minister von dem dortigen Zustande der Dinge unterrichtet zu seyn, war gerecht; die Empfindlichkeit der Preussen hingegen sich von einem Ausländer mustern zu lassen, und als eine besoldete Armee betrachtet zu werden, auch nicht ungerecht. Cornwallis betrug sich hiebei mit grosser Staatsklugheit und einer musterhaften Räßigung; die in dieser Lage nur wenig Britten seines Ranges gezeigt haben würden. Er beugte allem vor, was seinem Hofe Nachtheil bringen konnte, und kehrte nach England zurück, ohne seinen Auftrag erfüllt zu haben, nachdem er eine sehr unbedeutende

sende Rolle im Preussischen Hauptquartier gespielt hatte; wo man seinen hohen Werth nicht kannte, wo die Menge der unwissenden, nur für ihren kleinen Dienst Sinn habenden, Offiziere seinen Namen nie gehört hatten, und wo die Besorger nur bloß einen mit einem Orden versehenen Abgeordneten des brittischen Hofes sahen, oder sehen wollten.

Der schreckliche Zustand des durch zahllose politische Mißgriffe zu Grunde gerichteten Irlands im Jahr 1798, verlangte einen Vice-König, der Weisheit mit Talenten und Tugenden verband, der den Krieg verstand, und die Herrscher-Kunst ausgedbt hatte. Der Marquis Cornwallis wurde nun von der Regierung zu diesem hohen Posten ernannt, und er rechtfertigte auch sehr bald durch zweckmäßige Grossmuth, Offenheit seines Betragens, durch Mäßigung, und wohlüberdachte Massnahmen, die Klugheit dieser Ernennung. Die Rebellen wurden allenthalben geschlagen; den bisher in allen Zweigen der Administration mächtigen Bedrückern des Landes ihre Kräfte gelähmt; viele der Regierung Abgeneigte ihr wieder gewonnen, viele Mißvergnügte befriedigt, und die gelandeten Franz

Franzosen zu Gefangenen gemocht. Dabey hielten das Plünderungs-System auf, die neu eingeführten Marter-Instrumente, Geständnisse zu erpressen *), wurden abgeschafft, und dem militärischen Despotismus seine Gränzen angewiesen. Da indeß das Irland betreffende brittische Cabinets-System wenig verändert wurde, und durch den neuen Unions-Entwurf des Ministers Pitt einen sehr bedeutenden folgereichen Zusatz erhielt, so wurden neue Quellen von Uebeln, von Uneinigkeith, von Mißtrauen und von Abneigung gegen das Cabinet von St. James, eröffnet. Vergessend fuhr der in Dublin thronende Stellvertreter des Monarchen fort, Weisheit, Mäßigung und so viele andre Regenten-Tugenden zu zeigen; das ehrerbietige Zutrauen aller Volksklassen wurde geschwächt; denn man betrachtete ihn

*) Man gelbete die Menschen bis auf's Blut bey einem bloßen Verdacht; selbst vielen Personen vom Ansehen und unbescholtenem Character wiederfuhr diese ehrlose Behandlung; andre wurden wie zum Galgen bestimmte Delinquenten aufgehängt; man ließ sie mit dem Tode ringen, und schnitt sie denn zappelnd ab, u. s. w. welche Erzählungen den Annalisten des Jahres 1797 überlassen werden.

ihn bloß als das Organ der in Irland so lange schon verhaßt gewesenen, und immer noch unbesiehrten brittischen Minister; und so fiel ein großer Theil der Segnungen weg, die sonst durch des Marquis Cornwallis weise Regierung auf dies so schrecklich zerrüttete Königreich gestossen seyn würden.

Der Verfasser der brittischen Annalen, der nur durch einige Züge einen edeln lebenden Briten schildern wollte, muß hier seiner Feder Einhalt thun, um nicht von der gegenwärtigen Zeit zu reden, und dadurch über die Gränzen der in diesem Werk bezeichneten Epoche hinauszugehn. Er überläßt es daher den brittischen Geschichtschreibern des Jahres 1799 dasjenige zu beweisen, was alle Parlaments-Reden der brittischen Minister und ihre Anhänger bis jetzt nur schlecht, sehr schlecht bewiesen haben: „Die absolute Nothwendigkeit, alle Rücksicht auf die gegen Ende des Jahres 1798 zum Theil gedämpfte Unruhen aus den Augen zu lassen, und bey der unbegränzten Macht, die ein bis dahin blindlings gehorchendes Irändisches Parlament, eine große der

„Regierung gänzlich ergebene und sehr thätige
„Armee, das Kriegsglück, und die wachsende
„Verehrung des Volks gegen den neuen Vice-
„König, den brittischen Ministern verschafft hat-
„ten, dennoch alle diese höchst wesentlichen Vor-
„theile großmüthig Preis zu geben, sie zumal in
„einer solchen Krise, gegen ein Project aufs
„Spiel zu setzen, das unausbleiblich den Saas-
„men zu neuen Unruhen streuen mußte, und
„selbst im Fall der glücklichsten Ausführung, doch
„nicht die Allgewalt der brittischen Regierung
„in Irland, nicht im mindesten verstärken
„würde.“

Siebenter Abschnitt.

Geschichte der Literatur.

Von dem Hofrath Eschenburg.

Inhalt.

Politik. Michell's Grundsätze der Gesetzgebung. Ward's Untersuchung des europäischen Völkerechts. Macaulay's Anfangsgründe der Staatswissenschaft. Watkins's Betrachtungen über Regierung im Allgemeinen. Dr. Bissler's Abriss der Demokratie. Lowers's gesammelte Schriften politischen und vermischten Inhalts. Vier Briefe an W. Paley über seine Einwürfe wider die Nothwendigkeit einer Parlamentsreform. Schriften von Morgan, Mansfield, Painé und Broome über den gegenwärtigen Zustand der englischen Finanzen. Macfie's, über eben diesen Gegenstand. Herrenschiand's größeres Werk über die politische und moralische Despotie des Menschen.

geschichts. Burke's Sendschreiben an einen edeln Lord über die auf ihn und sein Jahrgehalt im Parlament geschehenen Angriffe. Dadurch veranlaßte Gegenschreiben. Burke's zwei Briefe über die Vorschläge zum Frieden mit dem königreichs derischen Direktorium Frankreichs. Beddoes über die Verdienste Pitt's in öffentlichen Angelegenheiten. Moulton's Briefwechsel mit Pitt. Colquhoun's treffliches Werk über die Polizei der Stadt London. Des Grafen von Rumford's Versuch über zweckmäßige staatswirthschaftliche Gegenstände. — Geschichte. Falconer's Zeittafeln über eine Geschichte der alten Geschichte. Wallers Aufkündigung eines gefälschten chronologischen Werks. Milford's fortgesetzte Geschichte Griechenlands. Maurice's Geschichte von Hindostan. Abhandlungen, aus den asiatischen Forschungen und den Schriften der Societät in Bengalen gezogen. Moscoe's Leben des Lorenzo de Medici. Metastasio's Leben und Briefe von Dr. Burney. Dr. Johnson's Leben von Dr. Anderson. Milton's Leben von Hayley. Gibbon's vermischte Werke und Denkwürdigkeiten. Dyer's Nachrichten von Robert. Robinson's Leben und Schriften. Anelboten merkwürdiger Personen. Zwölfter Band der Archäologie von der Londoner Societät für Alterthümer. Bryant's Schriften über die Ebene von Troja und wider die Wirklichkeit des trojanischen Krieges. Länderey Landa. Vergleichens neue topographische Werke von

von Hutchinsohn, Lodge, Williams und Vennant. Stedman's Beschreibung von Surinam und Guayana. Hearne's Reisen nach dem nördlichen Weltmeere. Owens Reisen nach verschiedenen europäischen Ländern. W. Hunter's Reise durch Frankreich, die Karthel und Ungarn nach Wien. Briefe aus Scandinavien. Adams's Grundriß der Erdkunde und Völkergeschichte. Naturwissenschaften. Leach's systematische Darstellung der Vögel Großbritanniens. Dr. Koenig's Pflanzen auf der Küste Coromandel. Coxe's Beschreibung der Pflanzen in seinem botanischen Garten zu Ipswich. Einleitung zur Pflanzenkunde. Uebersetzung von Ruff's Naturgeschichte für Kinder. Landwirtschaft und Chemie. Abhandlungen der Londoner Societät zur Aufnahme der Künste und Gewerbe. Marshall's Landwirtschaft des westlichen Theils von England. Dr. Anderson's Versuche über den Ackerbau. Dr. Hunter's Axiom des Landbaues. Dr. Priestley's neue Versuche über die Bestandtheile der atmosphärischen Luft. Dr. Pears's Versuch über die Bestandtheile und Eigenschaften des Wassers. Mathematik und Naturlehre. Des Barons Masere's Sammlung logarithmischer Schriftsteller. Grend's Anfangsgründe der Algebra. Kelly's Einleitung zur Optik und nautischen Sternkunde. Dr. Hutcheson's mathematisches und philosophisches Wörterbuch. Jones's neue Anweisung zum Kaufmanns-

schen Buchhalten. Gegenschriften von Eöller und So-
 nell. Theologie. Hutton's neue Theorie der Erde.
 Kurzgeß Sendschreiben an den Bischof von Ely über die
 verderblichen Folgen einer neuen Bibelübersetzung.
 .. Dr. Zarden's Uebersetzung und Erläuterung des Buchs
 Hiob. Marsh's Briefe an Travis biblischkritischen In-
 halts. Dr. Figgeraß über die Originalität und treue
 Aufbehaltung des hebräischen Bibeltextes. Dr. Ry-
 an's fortgesetzte Geschichte der Wirkungen der Reli-
 gion auf die Menschheit. Dr. Watson's Vertheidig-
 ung der Bibel wider Paine. Dr. Knor's Christliche
 Philosophie. Dr. Priestley's Bemerkungen über
 die Zunahme des Unglaubens. Anzeige von ver-
 schiedenen gesammelten und einzelnen Predigten.
 Rechtswissenschaft. Gesetzbücher der Hin-
 du's. Zwölfte Ausgabe von Blackstone's Kom-
 mentar über die englischen Gesetze. Praktische An-
 weisungen für angehende Rechtsgelehrte. .. Ar-
 zneikunde. Dr. Harwood's Lehrgebäude einer
 vergleichenden Anatomie und Physiologie. Zweiter
 Band von Darwin's Zoonomie. Davidson's Be-
 merkungen über das Lungen-system. Hamilton,
 über den Sitz und die Ursachen der Krankheiten,
 nach Morgagne. Falconer's Beobachtungen über
 den Puls. Latham, über Gicht und Rheumatism-
 us. Paterson, über den Scorbut. Buchan,
 über Verhütung und Heilung venerischer Krankhei-
 ten. Reid, vom Gebrauche des warmen und kal-
 ten Seebades. Forbergiß, über den Mißbrauch
 gei-

geistiger Getränke. Vord, über eine nöthige Reform des Apothekewesens in England. Bradney's Gegenschritt davor. Klassische Literatur und Sprachkunde überhaupt. Stevensons's Bemerkungen über den geringen Werth classischer Gelehrsamkeit. Ausgabe des Archimedes von Corell; des Hevulischen Virgil; des Hippolytus des Euripides von Egerton; des Horaz und Virgil von Wadefield; des Meschylus von Persen. Salmon's etymologisches Wörterbuch der lateinischen Sprache. Browne's entlarvter Hermes. Thomson's englische Uebersetzung des Eucton. Wadefields Ausgabe der Poplischen Uebersetzung Homer's. Anmerkungen über Pope, von Wadefield. Poesie. Dr. Milns Ausgabe von Spenser's Lebrgedicht, die Jagd, und von Green's Epleen. Bay's Fabeln, von Core. Southey's Heldenepdicht, Johanne d'Arc. Thomson's Paradies des Beschwalt. Verschiedne neue didaktische und malerische Gedichte und poetische Sammlungen. Theater. Ireland's vorgebildeter Fond Schafspearscher Handschriften. Metts's umgearbeitetes Trauerspiel; Genelon, nach Cheulier. Kennolds Speculation. Der schilische Liebhaber von Mrs. Robinson. Almenda, ein Trauerspiel von Sophie Lee. Cumberland's Schauspiel, die Tage der Vorzeit. Godwin's Eiserne Kasten. Alles in la Harpe, ein Lustspiel. Wortimer, Voltragus, Juez, Trauerspiele. Holcroft's Lustspiel, der

Mann von zehntausend Pfund Einkommens.
 Romane. Satirischer Roman wider die neuen
 Produkte dieser Art. Camilla, von Mrs. D'Arb-
 lay. Natur und Kunst, von Mrs. Fehlbald.
 Angelina, von Mrs. Robinson. Maria, oder die
 Wikare. Edward, von Dr. Moore. Her-
 mion, oder, der Mann, wie er nicht ist. Cla-
 rentine. Der Mönch von Lewis. Schriften
 vermischten Inhalts von verschiedenen Ver-
 fassern. Uebersetzungen aus dem Deut-
 schen, von Bollosers Andachtsübungen, und
 Kant's Schrift vom ewigen Frieden. Mitsch's
 Versuche, der kritischen Philosophie in England
 Aufnahme zu schaffen. Uebersetzungen der Reisen
 des Grafen Salis, des Peregrinus Proteus, von
 Wieland, des Trauerspiels Fiesco von Schiller,
 der Neuen Arria von Allinger, der Indianer in
 England von Koebeue, der Leonore von Bürger.

Interesse zu erregen, war von jeher der vor-
 nehmste Wunsch und Endzweck der Schriftsteller,
 die daher auch immer ihr Augenmerk auf den je-
 nigen Gesichtspunkt am liebsten hinneigen, wel-
 cher den gegenwärtigen Blick des Publikums am
 meisten und am lebhaftesten beschäftigt. Und

da der brittischen Nation, wie ehemals der griechischen, von jeher nichts so sehr am Herzen liegt, als das Interesse und das Wohl ihres Staats und ihrer Verfassung; so überreden sich ihre Schriftsteller um so viel leichter, daß jeder Gegenstand, der damit in Beziehung steht, derjenige seyn werde, welcher die Aufmerksamkeit der meisten Leser erregt und unterhält. Daher die schon oft bemerkte überwiegende Anzahl ihrer politischen Schriften, die durch den Drang der Zeitumstände während der Krise der letztern Jahre sich so ansehnlich vergrößert hat, daß sie kaum mehr zu übersehen ist. Wir machen daher abermals mit der Aufzählung derer den Anfang, die sich theils mit allgemeinen Untersuchungen über die Staatswissenschaft, theils mit Erörterungen einzelner Gegenstände dieser Art, während des zu musternden Jahrs, noch am glücklichsten und gründlichsten beschäftigt haben.

So hat Charles Michell, von Forcett, die Grundsätze der Gesetzgebung (*Principles of Legislation*) in einem ziemlich starken Oktavbände bearbeitet, der viel Einsicht und reife Beurtheilung verräth. Er sucht seine Lan-

beileute auf die wahren, ursprünglichen Gründe jeder Verfassung und Gesetzgebung im Allgemeinen aufmerksam zu thätigkeit der ihrigen, ner vermeinten meh rungssart, darzuthun. higer Untersuchungsge vorzüglichen Werth.

Schuzredner einer u walt, obgleich auch unbeschränkter und zu allgemeinem Unterfu dern Darlegung der che der brittischen A verbindet damit ein Darstellung der Gefahren, die ihr wenigstens Beeinträchtigung, oder gar, wenn ihnen nicht vorgebeugt wird, völlige Zerrüttung drohen. Zuletzt sind noch erläuternde Anmerkungen und Betrachtungen über die Staatswirthschaft angehängt. Es macht diesem Schriftsteller übrigens Ehre, daß er eben so wenig die Verfassung seines Vaterlandes in seiner gegenwärtigen Lage für schlechterdings vollkommen und unverbessert, als durchaus für mangelhaft und abschaf fungs

fungswürdig erklärt. Manches, was er über Religion, über königliche Vorrechte, über Handel und Kriegswesen sagt, bedarf wohl noch einiger genauern Bestimmung und Berichtigung; im Ganzen aber wird der unbefangene Leser dem Gründen des Verfassers Beifall geben, und ihm manche nützliche Belehrung über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit verdanken.

Ueberhaupt scheinen die Engländer jetzt mehr, als ehedem, ihr rechtliches und politisches Studium durch den anhaltenden Blick auf die Rechte und Verfassungen andrer Länder zu erweitern, und ihren Blick nicht mehr so einzig auf den Gesichtskreis des ihrigen zu beschränken. In einer glänzlich unständlichen Untersuchung über die Grundlage und Geschichte des europäischen Völkerechts von den Zeiten der Griechen bis auf die des Grotius, hat ein Rechtsgelehrter, Robert Ward, schon im vorigen Jahre, solch einen, nicht unglücklich ausgefallenen, Versuch gemacht. Nur scheint auch er in den Begriff des allgemeinen Völkerechts manche fremdartige Bestimmungen hinein zu mischen, und hält das Naturrecht zwar für einen Theil desselben, hingegen die geoffenbarte

Re-

Religion und das darauf gebaute Moralsystem für die vornehmste Quelle und Grundlage. Dadurch werden denn auch seine Bemerkungen hauptsächlich nur auf das in christlichen Staaten geltende und befolgte Völkerrecht eingeschränkt. Schätzbar ist indeß der historische Theil dieses aus zwei Bänden bestehenden Werks, worin sich der Verfasser bei dem Einflusse am längsten verweilt, welchen Christenthum und kirchliche Verfassung darauf geduldet haben. Viel Gutes wird auch über die Wirkungen der Bündnisse und Verträge ganzer Völker gesagt.

Nur als Einleitung zu einem größern Werke, welches eine ausführliche Charakteristik der bisherigen Staatsverfassungen und Regierungsformen enthalten soll, sind die Anfangsgründe der Staatswissenschaft, *Radiments of Political Science*, von Angus Macaulay anzusehen. Sie liefern theils allgemeine Betrachtungen über die Nothwendigkeit einer bestimmten bürgerlichen und gesetzlichen Ordnung, theils besondere Bemerkungen über die Rechte und zweckmäßigsten Grundsätze derselben, und über die Nothwendigkeit, jeder Regierung und Verfassung, deren Unterschied gezeigt wird, ihren

ihren bestimmten und eigenthümlichen Charakter zu geben. In einem Anhange findet man viele gelehrte Erläuterungen, die vornemlich aus ältern philosophischen Schriftstellern gezogen sind.

Von ähnlichem Inhalte und nicht gemeinem Verdienst ist eine kleine Schrift von *Bat-
Pinß*: *Reflections on Government in General*, Betrachtungen über Regierung überhaupt, mit besonderer Anwendung auf die brittische Verfassung. Die darin aufgestellten beifallswürdigen und freimuthigen Grundsätze sind in einer leichten und gefälligen Schreibart vorgetragen.

Dr. Bissers Abriß der Demokratie; *Sketch of Democracy*, geht von der sehr richtigen Bemerkung aus, daß der Werth der Erfahrung in allen Gegenständen menschlicher Kenntnisse, und besonders in der praktischen Anwendung politischer Grundsätze äußerst erheblich sey. Aus der Geschichte alter und neuer Staaten sucht er zu beweisen, daß die Uebermacht des demokratischen Geistes von jeher der Hauptanlaß ihres Verfalls geworden, und daß hingegen die aristokratische Verfassung auf ihren Flor allemal den wohlthätigsten Einfluß gehabt habe.

Bei dem allen behandelt er aber seinen Gegenstand meistens zu flach und zu einseitig, und nicht selten reißt ihn sein lebhafter Eifer zu Aeußerungen und Declamationen fort, deren Eindruck durch offenbare Uebertreibung merklich geschwächt wird.

Die nach und nach einzeln gelieferten und mit Beifall aufgenommenen Abhandlungen des Dr. Joseph Towers sind jetzt unter der Aufschrift Tracts on Political and other Subjects in drei Bände gesammelt. Sie betreffen nicht bloß die bei ihrer ersten Erscheinung vorwaltenden Zeitumstände, sondern handeln zum Theil auch allgemeinere Materien ab. Man kennt die Freimüchigkeit und den Scharfsinn ihres Verfassers schon längst von einer vortheilhaften Seite.

Wider den Versuch über die englische Verfassung in Paleys bekannten Grundsätzen der Sittenlehre und Staatskunst hat ein Ungenannter vier Briefe drucken lassen, die wir auch deutschen Lesern jenes uns durch den Prof. Garvé schön übersezten Werks, ihrer Gründlichkeit wegen, empfehlen müssen. Ueberall zeigt ihr Verfasser eine sehr vertraute Kenntniß seines Gegenstands

standes, und redet mit eben so vieler Bescheidenheit als Nachdruck über die Mängel der jetzigen Verfassung und die Nothwendigkeit einer baldigen Reform, besonders im Parlament.

Eine kleine, aber durch Inhalt und Behandlung sehr wichtige Schrift, deren Erscheinung auch keine geringe Sensation erregte, ist die Darstellung des jetzigen englischen Finanzzustandes, welche William Morgan in seinen *Facts addressed tho the serious Attention of the People of Great Britain* gewagt hat. Diese der Nation zur ernstlichen Erwägung vorgelegten Thatfachen betreffen die Kosten des gegenwärtigen Krieges, die Nationalschuld, und den daher zu befürchtenden Bankrott und gänzlichen Verfall. Nach der hier gemachten Berechnung sind die während der vier ersten Kriegsjahre aufgewandten Summen um zwei Drittheile größer, als sie jemals auf noch so kostspielige Feldzüge verwandt wurden. Eben so verderblich scheinen diesem Schriftsteller die eingeschlagenen Wege zu öffentlichen Anleihen zu seyn; die Verschwendung im Vorgehen hält, wie er sagt, gleichen Schritt mit der Verschwendung in Ausgaben; und die Nationalschuld wächst ins

ins Ungeheure und völlig Verhältnißlose. Dies alles wird in jener Schrift nicht bloß nachdrücklich zur Sprache gebracht, sondern urkundlich belegt. Ohne Widerspruch, von der Ministerialpartei konnte indeß diese ernste Rüge nicht bleiben; es erschienen mehrere Beantwortungen, unter denen eine Untersuchung über Großbritanniens Finanzzustand von Fausittart die erheblichste war. In dieser ist alle Kunst, und selbst manche scheinbare Berechnung, angewandt, um die Lage der englischen Staatswirtschaft weit besser, und die Ergiebigkeit der noch vorhandenen Hilfsquellen weit größer und reichhaltiger darzustellen. Sonderbar genug, daß diese beiden Schriftsteller in ihren politischen Aufzählungen um nicht weniger als fünfzig Millionen aus einander sind! Der Erstere hat sich indeß nicht abschrecken lassen, in einer zweiten Adresse an die Nation, *Additional Facts*, die in der ersten aufgestellten Behauptungen durch neue Thatbeweise zu verstärken.

Von gleicher Abzweckung ist: *The Decline and Fall of the English System of Finance*, die Abnahme und der Fall des englischen Finanzsystems, von dem bekannten *Thomas Paine*; nach

nachdrücklich und eifern, wie sich erwarten ließ, aber doch minder gründlich, als Morgan's und Price's Vorstellungen. Vielmehr ist in den Berechnungen manches irrig und übertrieben. Bei dem Allen scheint die auch hier gemachte Folgerung unwiderleglich zu seyn, daß bei so fortwachsener Nationalschuld, und bei der fernern Befolgung der getroffenen Maßregeln, ein öffentlicher Bankerott nicht fern, und völlig unvermeidlich seyn werde. Sondern nur, daß *Walne* den Zeitpunkt dieses traurigen Ereignisses schon ganz genau berechnet haben will! Seinem Gegner, *Broome*, konnte es daher auch nicht schwer werden, ihm manche richtige Bemerkungen entgegen zu stellen, mit welchen er jedoch eigne mißvergnügte Aeußerungen über die gegenwärtige Lage der Finanzen, über den Mangel an thätiger Mitwirkung zu ihrer Verbesserung, und zuletzt den Vorschlag verbindet, daß man die Zehnten anders benutzen, und die Auflagen bloß auf die reichere Volksklasse übertragen möge. Außerdem sind auch noch andre Gegenschriften wider *Walne* von *Chalmers*, *Smith* und *Walesfield* erschienen, worinn seine freilich zu harten und

heftigen Anklagen und Vorwürfe theils gemildert, theils widerlegt werden. Die Wahrheit liegt gewiß auch hier in der Mitte; man übertreibt die günstigen Schilderungen eben so sehr, als die nachtheiligen; und es ist gewiß übertrieben, wenn z. B. von Wakefield behauptet wird, das brittische Finanzsystem sey noch nicht zu seiner Reife gediehen, und Credit und Hülfquellen der Nation seyn jetzt in einem so blühenden Zustande, als sie jemals seit der Einführung des jetzigen Verwaltungssystems der Nationalfonds gewesen.

Man erinnert sich vielleicht noch, daß der bekannte politische Arithmetiker *Herrnschwand* schon vor zehn Jahren verschiedene staatswirthschaftliche Abhandlungen drucken ließ, die als Einleitungen zu einem größern Werke dienen sollten, zu welchem er Materialien sammelte. Jetzt hat er die beiden ersten Theile dieses Werks in französischer Sprache drucken lassen, unter der Aufschrift: *De l'Economie Politique et Morale de l'Espèce Humaine*. Der erste Theil enthält fast lauter allgemeine Betrachtungen über die Natur des Menschen, besonders in Hinsicht auf ihre Wandelbarkeit im

Wers

Vergleichung mit der unveränderlichen Natur der übrigen Thiere, und über die verschiedene Bestimmung von beiden. Diese Gegenstände werden auf eine sehr ausführliche, aber allzu weitschweifige und ermüdende Art abgehandelt. Der zweite Band beschäftigt sich mit der Natur einer politischen Oekonomie für eine Nation, die durchgängig den Landbau betreibt, und mit den mannigfaltigen Hülfquellen ihres Erwerbes. Hier findet man viele ganz interessante Bemerkungen, und manche schon bekannte Gegenstände in einem neuen Lichte dargestellt; mitunter aber auch manche willkürliche Hypothesen und Lieblingsideen des Verfassers, die mehr scheinbar und declamatorisch, als eindringend und gründlich vorgetragen sind!

Von dem grossen politischen Redner Burke erschien in diesem Jahr ein Schreiben an einen vornehmen Lord, a Letter to a noble Lord, über die Angriffe, die während der letzten Parlementsitzung im Oberhause auf ihn und seine Pension von dem Herzoge von Bedford und dem Grafen von Lauderdale geschehen waren. Es wäre freilich zu wünschen, daß man einen Mann von Burkes Alter, Talenten und viel-

fachen Verdiensten nicht über den Genuß eines
 Jahrgehaltes in Anspruch genommen hätte, wi-
 der dessen Verwendung selbst sich weniger sagen
 ließ, als wider die Wahl des Fonds, woraus
 es genommen wurde. Gern pflichtet man ihm
 daher bei, wenn er in diesem Sendschreiben mit
 edelm Selbstgeföhle seine Ansprüche auf öffent-
 liche Erkenntlichkeit geltend macht, ob es gleich
 auffallend ist, daß er in der Erwähnung seiner
 patriotischen Bemühungen sein Benehmen wäh-
 rend des amerikanischen Krieges und seinen leb-
 haften Widerspruch wider die Unternehmung des-
 selben und die damals ergriffenen Maßregeln
 völlig übergeht. Noch weniger aber ist die
 Wendung zu billigen, mit welcher er den Her-
 zog von Bedford angreift, und ihn selbst durch,
 zum Theil höchst ungerechte, Herabwürdigung
 seiner Ahnen in ein nachtheiliges Licht zu stellen
 sucht; und am Ende geht er gar so weit, daß
 er den Herzog von Bedford mit dem schändli-
 chen Herzoge von Orleans zusammenstellt, und
 seine beiden Gegner unter die Revolutionisten
 zählt. An sehr beredten Tiraden, an glänzenda-
 dem Witz und leidenschaftlichen Stärke fehlt es
 übrigens diesem Sendschreiben nicht. — Die
 Präs.

Prüfung und Widerlegung der darin befindlichen politischen Aeußerungen hat übrigens eine zahlreiche Menge von Gegenschriften veranlaßt, deren umständliche Anzeige hier zu weitläufig seyn würde. Sie sind von Wakefield, Browne, Macleod, Thelwall, Keale, Townshend, und andern, zum Theil ungenannten Verfassern.

Noch mehr Aufsehen erregten Burke's zwei Briefe an ein Parlaments-Mitglied über die Friedensvorschläge mit dem Königs-mäderischen Direktorium von Frankreich: on the Proposals for Peace with the Regicide Directory of France. Schon der zwiefache Abdruck dieser Schrift, und das Benehmen des Buchhändlers Owen bei der von B. für unecht und unrechtmäßig erklärten Auflage, unter dem Titel: Thoughts on the Prospect of a Regicide Peace, erregte die Aufmerksamkeit des Publikums und den gerechten Unwillen desselben über die Kränkung literarischer Rechte. In dieser letztern Ausgabe macht indeß eine in der andern fehlende Stelle, über den Krieg gegen Neunungen und Grundsätze, die vornehmste Verschiedenheit. Burke hat, wie bekannt, von

jeher zur Anrathung und Unterhaltung des gegenwärtigen Krieges alle Stärke seiner Beredsamkeit aufgeboten; und hier wendet er auf seine alle, in ihrer Art seltenen, Kräfte derselben an, den Frieden mit Frankreich zu widerstehen. Gewiß würde man diesem feurigen Redner zu viel thun, wenn man die Redlichkeit seiner Absichten und das Daseyn seiner innern Ueberzeugung in Zweifel ziehen wollte, nach welcher der gegenwärtige Krieg ihm das einzige Mittel dünkt, die Rechte und die Unabhängigkeit der europäischen Völker, und besonders der englischen Nation, aufrecht zu erhalten, und nach welcher er glaubt, daß die Sicherheit, und selbst die Existenz der Religion, der Regierung, der Gesetze und Sitten der Völker mit dem französischen System durchaus unversäglich sey. Daraus leitet er denn die Folgerung her, daß alle Nationen nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet sind, den Krieg lebhaft fortzusetzen, oder, wenn sie noch nicht darein verwickelt sind, mit daran Theil zu nehmen, um ein System zu vernichten, wodurch ihre Ruhe und Sicherheit in die äußerste Gefahr gesetzt werden. Als schriftstellerische Arbeit be-

trachtet, kann man diesen Briefen ihre großen Verdienste nicht absprechen. Ueberall leuchten Witz, Scharfsinn, Nachdruck und leidenschaftliche Stärke der Ueberredsamkeit so glänzend hervor, als in irgend einer der übrigen Schriften dieses talentvollen Mannes. Desto mehr aber möchte sich wider die Tristigkeit der Gründe erinnern lassen, mit welchem er zu beweisen sucht, daß der jetzige Krieg Englands mit Frankreich auf die weiseste und gerechteste Art angefangen, und daß er nothwendig ferner fortzusetzen sey. Sein ganzes System beruht auf dem Grundsatz, daß die Natur und das Wesen der jetzigen französischen Regierung von der Art sey, daß man sie nothwendig durch fortgesetzte Kriegsangriffe zu vernichten suchen müsse, weil sie allen übrigen Staaten und Regierungen durchaus verderblich sey. Sollte man dieß letztere auch zugeben, so bliebe doch immer noch die Frage: ob der Krieg das rechtmäßigste, wirksamste und sicherste Mittel zur Abkehrung dieser Gefahren ist? Und dawider möchten sich dann wohl manche gegründete Zweifel aus einer nähern, hier aber nicht anzustellenden, Untersuchung ergeben. Von den Gegenschriften

widet diese Briefe erwähnen wir nur: *Thelwall's Rights of Nature, against the Usurpations of Establishments*; *Waddington's* Bemerkungen über beide Briefe, *William's* und *Dimnore's* Beantwortungen derselben. Lesenswerth ist auch die ausführliche und gründliche Prüfung dieser Burks'schen Schrift im neunzehnten Bande des *Neuern Monthly Reviews*.

An Pamphlets wider den Minister Pitt fehlt es noch immer nicht. Beddoes, der schon öfter wider ihn auftrat, schrieb eine eigene Prüfung und Würdigung seiner Verdienste als Staatsmann: *Essays on the Public Merits of Mr. Pitt*. Keine bloße Deklamation, sondern mit Einsicht und genauer Sachkenntniß geschrieben; auch keine nur einseitige Darstellung des Tadelnswerthen, sondern zugleich Anerkennung des wirklich Ruhmlichen und Verdienstlichen. Trefflich ist darin das moralische Bild eines Patrioten und Staatsverbesserers vom ersten Eintritt in seine Laufbahn bis zu dem Range eines ersten Ministers entworfen; und nicht minder Lob gebührt der Charakterschilderung seines Helden, und der Vergleichung dessen, was er

er für Staat und Menschheit hätte thun können, mit dem, was er dafür wirklich geleistet hat. — Unter den übrigen Schriften dieser Art zeichnet sich des würdigen Geistlichen Wyville Briefwechsel mit Hrn. Pitt vorzüglich aus, wovon in diesem Jahre der erste Theil im Druck erschien. Er betrifft die Reform des Parlaments; welcher dieser einsichtsvolle Mann schon seit geraumer Zeit auf eine weise und gemäßigte Art zu befördern gesucht, und über deren Bewirkung der Minister ihn auch wirklich eine Zeitlang zu Rathe zog. Leider aber gerieth von Seiten des Letztern diese Rücksprache allmählig ins Stecken, und hörte zuletzt völlig auf, seitdem Pitt anfieng, sich jeder Art von Reform zu widersetzen. Zur Bekanntmachung dieser unerwünschten Briefe wurde W. nicht sowohl durch Mißvergnügen über seine fehlgeschlagenen Hoffnungen, als durch den Wunsch veranlaßt, sich und seine Maaßregeln in den Augen des Publikums zu rechtfertigen, und insbesondere den ihm von einigen gemachten Vorwurf abzulegen, daß er zu seinen lauten Widersprüchen gegen die jetzige politische Verfahrungsart des Ministers durch persönliche Gründe veranlaßt sey.

Ueber die Polizei der Hauptstadt Englands ist in dem Verlaufe dieses Jahrs ein überaus wichtiges und schätzbares Werk erschienen, welches einen der würdigsten Polizeibeamten der Stadt London, *Patric Colquhoun*, zum Verfasser hat. Die Aufschrift ist: *A Treatise of the Police of the Metropolis*; und der weitere Verfolg dieses Titels erklärt es als Hauptzweck des Verfassers, die mannichfaltigen Verbrechen und Vergehungen ins Licht zu setzen, welche gegenwärtig das Londoner Publikum drücken, und Mittel zu deren Abstellung an die Hand zu geben. Man erstaunt über die Höhe, welche das Sittenverderbniß und der Frevel unter einer im Ganzen so kultivirten Nation erreicht haben, und über die systematische Form, in welche man Arglist und Betrug zu bringen gewußt hat. Umständlich werden hier die verschiedenen Arten der Kleinern Uebervorteilungen, der größern Diebstähle und Räubereien, der Verfälschungen der Papiere und der Münzen u. s. f., aufgezählt und beschrieben; dann aber auch die Ursachen dieses immer mehr überhandnehmenden Unheils freimüthig dargelegt, sofern sie in der mangelhaften Beschaffenheit der Criminalgesetze und der

Po.

Polizei, in der unndthigen Strenge und blutigen Natur der Strafen, in dem verkehrten Gange peinlicher Untersuchungen, u. s. f. gegründet sind. Dagegen werden dann verschiedne wirksame Mittel und Vorkehrungen in Vorschlag gebracht, die mit sehr reifer Einsicht durchdacht und der ernstlichsten Beherzigung äusserst würdig sind. Der ersten Auflage dieses auch schon in Deutschland verschiedentlich angepriesenen, und, wenn wir nicht irren, bereits übersetzten Werks folgte sehr bald eine zweite, die noch manche beträchtliche Zusätze erhalten hat.

Der Graf Rumford hat sich durch vier neue Aufsätze über staatswirthschaftliche Gegenstände auch in diesem Jahre um die Menschheit verdient gemacht. Sie betreffen die ersten Grundsätze, nach welchen überall Armenanstalten am zweckmäßigsten einzurichten sind; verschiedne, nun auch in Deutschland schon bekannte, und an einigen Orten glücklich befolgte, Vorschriften zu gesunden und wohlfeilen Nahrungsmitteln für die ärmere Volksklasse; Vorschläge zu Kaminen und Koch-Defen, um dabel Heizung zu sparen und den Rauch zu vermeiden; und verschiedene von dem Grafen zu München getroffene und eingerich-

tete, oder wenigstens in Vorschlag gebrachte, wohlthätige Anstalten.

Von den h i s t o r i s c h e n Erzeugnissen dieses Jahrs gedenken wir zuerst der Zeittafeln, Chronological Tables, von dem verstorbenen Thomas Falconer, welche die Orforder Universität, der sie des Verfassers Bruder überreicht hatte, in der Clarendonschen Presse mit vieler Genauigkeit hat abdrucken lassen. Sie befaßten einen wichtigen Zeitraum der alten Geschichte, von Salomons Regierung bis zum Tode Alexanders des Grossen, und sind durch eine vorläufige Abhandlung eingeleitet, worin die Behandlungsart dieser schätzbaren und mühsamen Arbeit und der dabei benutzte Quellenvorrath beschrieben wird. Wo hinreichende historische Gründe fehlten, sind analogische und mutmaßliche Angaben gemacht, die aber besonders bezeichnet, und zur Erweckung genauerer Forschungen bestimmt sind. Für die Berichtigung und Aufklärung mancher Anstöße und Dunkelheiten in der alten, besonders auch in der biblischen, Zeitrechnung liefern diese Tafeln einen gewiß nicht unerheblichen Beitrag.

Ein chronologisches Werk von noch größerm

Umfange kündigt Hr. Walter an, und hoffe dadurch der ganzen Wissenschaft wesentliche Verbesserungen zu geben. Die Probe, die er davon geliefert hat, ist eine Analyse von Untersuchungen über den Ursprung und Fortgang der historischen Zeitbestimmung von der Schöpfung an, bis zur Regierungszeit des römischen Kaisers Kaligula.

Mitford's Geschichte Griechenlandes ist schon ehemals in diesen Annalen mit verdientem Lobe erwähnt worden. Jetzt erscheint davon der dritte Band, welcher die griechische Geschichte und besonders Athen's, von der Endigung des peloponnesischen Krieges bis zu der Schlacht bei Mantinea und der dadurch veranlaßten Aufhebung der alten Verbindung der griechischen Staaten fortführt. Die meisten in diesem Bande erzählten Begebenheiten sind aus dem Xenophon geschöpft; und er schließt daher mit einer schönen Charakterisirung dieses musterhaften Geschichtschreibers, der von jenen, fast ein halbes Jahrhundert umfassenden, Begebenheiten Zeitgenoss und mitwirkender Augenzeuge war.

Der Verfasser der Indischen Alterthümer,
Hr.

Hr. Maurice, liefert jetzt den Anfang einer ausführlichen Geschichte von Hindostan, von der sich viel neue Aufklärung und Belehrung für die Völkerkunde hoffen läßt. Sie hat die Schicksale der Wissenschaften und Künste in Indien zum vornehmsten Gegenstande, in sofern dieselben mit der Geschichte der übrigen grossen Reiche Asiens in Verbindung stehen. In diesem ersten, mit neun Kupfertafeln versehenen, Bande beschäftigt sich der Verfasser vornehmlich mit der indischen Kosmogonie, den vier Yugas, oder grossen astronomischen Perioden, dem langen Lebensalter des frühesten Menschengeschlechts in Indien, und andern erheblichen Gegenständen der ältesten Urgeschichte. Auch findet man hier umständlich die indischen und andre morgenländischen Sagen von einer allgemeinen Ueberschwemmung, und eine Prüfung der übertrieben weit hinausgehenden Zeitrechnung der morgenländischen Reiche. Besonders wird auch der Ursprung und allmähliche Fortgang der indischen Sternekunde erzählt. Die Erörterung dieser letztern Gegenstände war um so viel nothwendiger, weil die Urgeschichte aller uralten Völker und Reiche fast überall ein Gewebe von romanhaften

ten Träumen der astronomischen Fabellehre zu seyn pflegt, und dieß bei der ältesten Geschichte von Indien besonders der Fall ist. In Hindostan heißen die beiden größten und ältesten Kasten Geschlechter Kinder der Sonne und des Mondes. Man begreift leicht, daß die vielen, mit Mühe und Aufwand für dieses Werk gesammelten Nachrichten dennoch nicht als eigentliche und bewährte Geschichte, sondern nur als Bilderfarrgen anzusehen sind, und daher nicht sowohl der eigentlichen Sphäre der Weltgeschichte neuen Zuwachs, als vielmehr dem philosophischen Beobachter und Geschichtsforscher neuen Stoff zum Nachdenken und Vergleichen ertheilen.

Eine sehr wichtige Bereicherung für die morgenländische Literatur, Religions- und Geschichtskunde sind die schon ehemals von uns erwähnten Asiatic Researches. Auch haben wir ehemals der aus ihnen veranstalteten, und nun auch in Deutschland durch Dr. Klenker's Bemühungen bekannter gewordenen, Sammlung von solchen Abhandlungen und Aufsätzen gedacht, welche die Geschichte, die Alterthümer, Künste und Wissenschaften Asiens betreffen. Von dieser Sammlung ist nun auch
ein

ein dritter Band geliefert, bei welchem zugleich die lehrreichen und interessanten Arbeiten der Bengalischen gelehrten Gesellschaft benutzt sind. In diesem Bande findet man auch des verstorbenen Sir William Jones gelehrte und schön geschriebene Vorrede zu den Gesetzbüchern des Hindu, und Sir John Shore's Ehrengedächtniß des eben genannten trefflichen und verdienstvollen Mannes.

Moscoe's Leben des Lorenzo von Medicis, in zwei Quartbänden, ist eine der besten historischen Compositionen dieses Jahrs, die nicht nur über die Schicksale und Verdienste jenes denkwürdigen Mannes, sondern über mancherlei damalige Zeitumstände seines Wirkungskreises, neues Licht verbreitet. Bei der Ausarbeitung dieses Werks wurden nicht bloß die Schriften der frühern Biographen, Geschichtschreiber und Kritiker benutzt, sondern auch manche wichtige Hülfquellen aus der Laurentinischen und Riccardischen Büchersammlung zu Florenz, die sich der geschülte Verfasser durch einen seiner dortigen Freunde zugänglich zu machen wußte. Für eine noch immer sehr wünschenswerthe ausführliche Geschichte der Wiederherstellung der Wis-
feno

enschaften und Künste, die, wie bekannt, um diese Zeitperiode in Italien ihren Anfang nahm, liefert diese Biographie schätzbaren und reichhaltigen Stoff. Auch gereicht die ganze Behandlung der reifen Beurtheilung und dem feinen Geschmacke des Verfassers zur Ehre. Die Gedichte des Lorenzo sind in der Originalsprache, korrekter und vollständiger, als sie bisher gedruckt waren, beigelegt.

Dem Andenken des berühmten musikalischen Dichters Metastasio hat Dr. Burney eine aus drei Oktavbänden bestehende sehr unterhaltende Erzählung seiner Lebensumstände gewidmet, in welche zugleich seine vornehmsten Briefe, ins Englische übersezt, eingeschaltet sind. Kein Schriftsteller war vielleicht zu einer glücklichen Ausführung dieses Unternehmens so geschickt, als Dr. Burney, der sich um die Bearbeitung der Geschichte der Tonkunst schon so manches ausgezeichnetes Verdienst erworben hat. Man findet hier nicht bloß die schon durch den Druck bekannt gewordene Materialien zu dem Leben und Charakter des denkwürdigen Mannes benutzt; sondern auch manchen interessanten Stoff zweckmäßig bearbeitet, den der Verfasser während seiner

Britt. Annal. 19ter B. D nuss

musikalischen Reisen, und besonders bei seinem Aufenthalt in Wien gesammelt hatte. Dazu kamen noch manche Nachrichten, die ihm von vertrauten Freunden des Dichters mitgetheilt wurden, und die sich aus dem nach seinem Tode herausgegebenen interessanten Briefwechsel sammeln ließen, der zwar nicht ganz, aber doch größtentheils, und so weit er zu biographischen Erläuterungen dienen konnte, in diese drei Bände aufgenommen ist. In diesen Briefen selbst hat indeß vieles durch die nähere Kenntniß des Herausgebers von den darin oft nur leicht berührten Umständen, eine nähere Erläuterung erhalten. Und so kann man dieses Werk, wie es auch die Absicht war, als eine Ergänzung zu Dr. Burney's allgemeiner Geschichte der Musik betrachten. Schätzbar sind auch die am Schluß beigefügten kritischen Anmerkungen über jede Gattung der Gedichte Metastasio's, und der Auszug aus seinen Betrachtungen über die Poetik des Aristoteles.

Die schon beträchtliche Anzahl von Lebensbeschreibungen des berühmten Dr. Johnson ist doch noch mit einer neuen von dem Doktor der Arzneykunde Robert Anderson vermehrt worden.

worden. Nicht leicht ist wohl irgend ein denkwürdiger Mann schon in dem ersten Decennium nach seinem Absterben so sehr und so oft der Gegenstand literarischer Notiz geworden; und größtentheils sind es gedulte und geschulte Federn, die sich mit der Erhaltung seiner Lebensumstände beschäftigt haben. Sein gegenwärtiger Biograph hat sich die Arbeiten seiner Vorgänger zu Nutze gemacht, und seine Zusätze zu denselben bestehen nicht so sehr aus neuen Anekdoten, als aus lehrreichen und einsichtsvollen Bemerkungen über die Geisteskräfte Johnson's und über die Schicksale seines Lebens. Sie betreffen z. B. den großen Einfluß, welchen seine religiösen Grundsätze und Gesinnungen auf sein ganzes Benehmen hatten, den richtigen Gesichtspunkt, woraus das ihm ertheilte und so oft angefochtene königliche Jahrgehalt zu beurtheilen ist, die Verhältnisse seines häuslichen Lebens, die Würdigung seiner gelehrten Arbeiten, und den Charakter seines Betragens im geselligen Umgange. Als Schriftsteller überhaupt, und insbesondere als Sprachforscher, Kunstrichter, Dichter und politischer Schriftsteller findet man ihn hier treffend und richtig charakterisirt. Die Fehler seines

nes Helden läßt der Verfasser nicht unbemerkt; er zeigt aber auch, wie hart und unbillig sie von seinen Gegnern beurtheilt und vergrößert sind. Uebrigens ist diese mit feinem Geschma! und reifer Beurtheilung ausgearbeitete Biographie bestimmt, einer neuen Ausgabe von Johnson's Lebensbeschreibungen englischer Dichter vorangestellt zu werden.

Milton's ausführliche Lebensbeschreibung von dem bekannten Dichter W. Hayley war zunächst für eine Prachtausgabe des verlorenen Paradieses in Folio bestimmt, ist aber auch einzeln abgedruckt und schon ins Deutsche übersetzt worden. Ihr Zweck sowohl als ihre Bearbeitung gereichen eben so sehr den Talenten als dem Herzen ihres Urhebers zur Ehre. Man kennt die harten Vorwürfe, welche Johnson in seiner Lebensbeschreibung den politischen Grundsätzen jenes grossen Dichters gemacht; und das gehässige Licht, welches dadurch auf seinen ganzen Charakter fiel, blieb gewiß nicht ohne nachtheilige Wirkung. Desto erwünschter ist die gegenwärtige Rettung dieses Charakters von einer so geschickten Feder; und dadurch, daß sie das vornehmste Augenmerk des Biographen war, ist dens

Dennoch sein Werk nicht zu einer bloßen Lob-
schrift geworden, sondern mit vieler Unparthei-
lichkeit ausgeführt. Durch die Einwebung man-
cher Stellen aus Miltons Gedichten, vornehm-
lich solcher, die auf ihn und seine Persönlichkeit
Beziehung haben, hat sowohl die Reichtigkeit der
Darstellung, als die Unterhaltung des Lesers
sehr gewonnen. Ein kritischer Anhang enthält
Konjekturen über die Entstehungsart des ver-
lohrnen Paradieses, widerlegt die bekann-
ten Beschuldigungen des Plagiats von Lander,
und bestätigt die auch schon von Voltaire, War-
ton und andern angenommene Vermuthung,
daß Milton durch ein italienisches Trauerspiel,
Adamo, von Andrini, auf die erste Idee gera-
then sey, diesen Stoff dichterisch zu bearbeiten.
Aus jenem Trauerspiele und einem andern ähn-
lichen Inhalt findet man hier Auszüge, wor-
durch diese Meinung noch größere Wahrschein-
lichkeit gewinnt.

Eine der interessantesten literarischen Liefere-
rungen dieses Jahrs sind die vermischten Werke
des neuesten klassischen Geschichtschreibers der
Engländer, Edward Gibbon, begleitet mit
den Denkwürdigkeiten seines Lebens und seiner

Schriften, von ihm selbst aufgesetzt. Diese letztern sind auch unter uns schon durch eine zweifache Uebersetzung bekannt, und Lord Sheffield hat die Herausgabe des Ganzen besorgt, auch Anmerkungen und Erläuterungen aus Gibbon's Briefen hinzugefügt. Seine Selbstbiographie ist zum Theil Tagebuch, mit vorzüglicher Sorgfalt und einer oft für den Leser zu freigelegten Umständlichkeit bearbeitet. Seine Absicht gieng indeß vornehmlich dahin, den ganzen fortschreitenden Gang seiner Geistesbildung und seiner literarischen Beschäftigungen zu zeichnen. Zugleich aber sieht man in dieser Zeichnung einen sehr treuen Abriß seines Charakters und sich immer mehr entwickelnden Talents. In dieser Hinsicht kann die Lesung dieser Memoiren manchen nicht unbedeutenden Nutzen bewirken, ob man gleich aus ihnen mehr nur den Gelehrten als den Mann und Weltbürger kennen lernt. Diese Kenntniß schöpft man jedoch schon mehr aus seinem hier mitgetheilten freundschaftlichen Briefwechsel, den er sieben und dreißig Jahre hindurch mit mehreren interessanten Männern führte; und seine Sinnesart erscheint darin von der edelsten und liebenswürdigsten Seite.

te. Auch die in dieser Sammlung vorkommenden Aufsätze, kritischen, politischen und apologetischen Inhalts, sind lesenswerth, besonders die Untersuchungen über den Mann mit der eisernen Maske, die Alterthümer des braunschweigischen Hauses, dessen Geschichte Gibbon auszuarbeiten Willens war, und eine Adresse an das Publikum über die Fortschritte und Verbesserungen der englischen Geschichte.

Die Nachrichten von dem Leben und den Schriften eines ehemaligen Geistlichen von den Dissenters, Robert Robinson, von George Dyer ertheilt, schildern uns einen in manchem Betracht sonderbaren, aber schätzenswerthen Mann, der sich durch vorzügliche Geistesstärke und unablässige Anstrengung aus einer niedern Lage zu einem nicht geringen Ansehen emporarbeitete, und ein ausgezeichneter Wortführer für bürgerliche und religiöse Freiheit geworden ist. Seine Schriften dieses Inhalts haben in der That grossen Werth; und diese sowohl als seine Lebensvorfälle werden hier von einem Manne treffend gewürdigt, der sein vertrauter Freund war, und mit ihm Edelmuth und Geradheit des Sinnes gemein hat. Er liefert keine

blos biographische Erzählungen, sondern zugleich öftere Auszüge aus Robinson's Schriften, und eigne durchdachte Bemerkungen, die selbst anders Denkenden, wenn sie irgend billig urtheilen, nicht anders als interessant seyn können. Vornehmlich aber enthält dies Buch manche merkwürdige Urkunden und Beiträge zur Geschichte der neuern Nonkonformisten.

Die Anekdoten von merkwürdigen Personen des jetzigen und der beiden vorigen Jahrhunderte sind mit einem vierten Bande fortgesetzt, der, gleich den drei vorigen, eine ganz unterhaltende Lektüre gewährt. Besonders schätzbar sind die darinn vorkommenden Auszüge aus ältern selten gewordenen Schriften, und die mit Sorgfalt aufgesuchten kleinern Umstände von merkwürdigen Männern, von denen jeder noch so geringscheinende Zug beträchtlich und in seiner Art charakteristisch ist.

Von der Gesellschaft der Alterthümer ist der zwölfte Band der Archäologie geliefert, die sich, wie man weiß, nicht blos auf die Erläuterung einheimischer Reste und Trümmer der Vorzeit einschränkt, sondern auch manche anderweitige antiquarische Gegenstände betrifft. In
dies

Diesem zwölften Bande findet man unter andern Beiträge zur Geschichte der ältern anglonormannischen Dichtkunst, in den Nachrichten, die der Abbe de la Rue von Robert Wace und andern Dichtern des zwölften Jahrhunderts ertheilt; Bemerkungen über die Baukunst der Angelsachsen und Normänner von W. Wilkins, und andre nicht unerhebliche Untersuchungen, hie und da aber auch manche mikrologische Mühseligkeiten müßiger Forscher, an denen es auch den vorigen Bänden nicht fehlt. Verdienstlich wär' es daher, das Bessere und Wichtigere dieser Archäologie, wodurch sie vielleicht auf ein Drittheil einschnelzen würde, auch in Deutschland bekannter zu machen.

Gleich hier gedenken wir der kritischen Prüfung, welche der gelehrte Zweifler und Paradoxist, Jakob Bryant, über le Chevaslier's Beschreibung der Ebne von Troja angestellt hat, worinn er dieses Franzosen geographische Angaben größtentheils bestreitet und bezweifelt, und zugleich darzuthun sucht, daß die von ihm für Grabmäler der trojanischen Helden gehaltenen kegelförmigen Rudera nichts anders als alte thrakische Kornscheuren und schon weit

früher errichtet sind. Erheblicher noch ist eben dieses Gelehrten schon übersezte Abhandlung über den trojanischen Krieg und den Feldzug der Griechen nach Homers Erzählung, worinnen er mehr scharfsinnig als überzeugend die ganze historische Wahrheit jenes Krieges, und überhaupt das Daseyn solch einer Stadt in Phrygien ableugnet. Der Mißgriff, welcher diese Widersprüche veranlaßte, liegt wohl vornemlich in der Vermengung der Dichtersfabel mit der treu historischen Behandlung, und in der seltsamen Forderung, daß jene mit dieser einerlei Regeln befolgen solle. Die Grundlage des so bearbeiteten Stoffes hat zuviel historische Wahrscheinlichkeit für sich; aber Abweichungen, und, wenn man will, Widersprüche, mußten nothwendig entstehen, wenn jeder Dichter diesen Stoff nach seiner Art darstellte, ohne daß daraus die gänzliche Unwahrheit der ganzen Geschichte gefolgert werden kann. Diese Zweifel haben indeß zum weitem Eindrange in diese Untersuchungen, und zu verschiedenen neuern Forschungen der Gelehrten und Reisenden Anlaß gegeben.

Cordier's merkwürdige Ruinen und romantische Ansichten des nördlichen Britanniens,

siens, die heftweise herausgegeben wurden, sind nun in ein Ganzes von zwei Quartbänden vereint, und mit schönen Kupfern versehen. Fast mehr noch als der Text sind diese letztern für den Kunstkenner, Alterthumsforscher und Naturliebhaber interessant.

Ueberhaupt läßt der chorographische und topographische Fleiß der Engländer noch immer nicht von der regen Thätigkeit ab, in welcher er sich schon seit einigen Jahrhunderten gezeigt hat. Nur einige von den neuesten Erscheinungen dieser Art sind: Hutchinson's Geschichte der Grafschaft Cumberland und der umliegenden Gegenden; Lodge's vorläufige Grundrisse einer topographischen Geschichte der Grafschaft Hereford, die einen sehr emsigen und standhaften Forscher ankündigen. Williams's Geschichte von Monmouthshire, mit trefflichen Prospekten und Landschaften von Gardner; und eines Ungenannten alte und neue Geschichte von Lewes und Brightelmstone.

Von seinem literarischen Tode, den der berühmte Pennant vor drei Jahren selbst ankündigte und parentirte, ist er doch wieder, nach dem Wunsche vieler, ins Leben zurückgekehrt,

fehrt, und hat die Kirchspiele Whiteford und Holywell historisch und topographisch beschrieben. Beide lagen ihm als Geburts- und Wohngegenden vorzüglich am Herzen. Daher eine Menge von kleinen sehr unterhaltenden literarischen und Familien-Anekdoten, woran diese Beschreibung sehr reich ist. Es fehlt aber auch nicht an Gegenständen und Bemerkungen von allgemeinerem Interesse, um so weniger, da jene Gegenden sich durch Handel, Gewerbe und Kunstfleiß mehrererlei Art auszeichnen. Der Anhang enthält einige aus Handschriften geschöpfte antiquarische und geographische Urkunden, und nähere Nachricht von Pennant's, schon in seiner gelehrten Biographie mehrmals erwähnten, noch ungedruckten Outlines of the Globe, deren Handschrift aus nicht weniger als zwei und zwanzig Folianten besteht.

Mit der Erzählung der in den fünf Jahren von 1772 bis 77 geschehenen kriegerischen Unternehmungen wider die Empörungen der Neger von Surinam, Guiana u. s. f. verbindet der durch seine Geschichte des nordamerikanischen Krieges bekannte Capt. Stedman eine Beschreibung dieser Länder, die viel Neues und

Merks

Merkwürdiges enthält. Das Werk besteht aus zwei Quartbänden, und verdient desto mehr Aufmerksamkeit, je mehr es allen Anschein genauer Beobachtung und voller Glaubwürdigkeit für sich hat. Kein Reisender war bisher noch in die wilden Gegenden von Guiana so tief eingedrungen; und diese veranlaßten manche, in eine lebhafteste Schilderung eingelebete, Bemerkungen über Menschen- und Naturscenen. Auch lernt man hier den jetzigen Zustand dieser Kolonie, ihre Produkte, ihren Handel, ihre Naturgeschichte, und die Lebensart der Kreolen sowohl als der Europäer, genauer kennen. Leider aber giebt es auch hier neue Belege zu den gerechten Beschwerden jedes Freundes der Menschheit über die grausamsten Unterdrückungen der Neger und den mannigfaltigen Unfug des an sich schon höchst widernatürlichen Sklavenhandels.

Die von H e a r n e bekannt gemachte Reise nach dem nördlichen Weltmeere wurde schon vor dreißig Jahren durch einen Auftrag der Hudson's-Bay-Kompagnie veranlaßt, um einige von den Indianern entdeckte Kupfergruben zu untersuchen, von denen man große Erwartungen gegeben hatte. Bei dieser Gelegenheit hoffte man auch über
die

Frage nähere Aufschlüsse zu erhalten, ob es eine nordwestliche Durchfahrt durch die Hudson's Bay gebe. Der Anschluß dieser mit vieler Mühe und Gefahr unternommenen Reise fiel indeß dahin aus, daß man sich durch falsche Vorspiegelungen jener Hoffnung hatte täuschen lassen, und daß eben so wenig an die nordwestliche Durchfahrt zu denken sey. Hearne benutzte indeß diese Verlassung, genauere Kenntniß von den Bewohnern jener indischen Gegenden einzusammeln, und erreichte diesen Zweck desto glücklicher, weil er sich während seines dortigen Aufenthalts ganz nach der indischen Lebensart bequeme, und so viele sonst vorenthaltene Nachweisungen erhielt, welche vornehmlich die verschiedenen Stämme und Völkerschaften der nördlichen Indianer, ihren Charakter, ihre Sitten und Gewerbe, zum Theil aber auch die ganze Beschaffenheit und die Naturmerkwürdigkeiten ihres Landes betreffen. Dieß alles ist von ihm in einem leichten und anziehenden Vortrage beschrieben, und zugleich durch Karten und Kupfertafeln anschaulicher gemacht.

Seit Brydon's äußerst unterhaltender Reisebeschreibung ist seine Manier in England gangbarer,

barer, und von manchen glücklich genug erreicht. Dieß Verdienst haben auch die jetzt von John Owen herausgegebenen Reisen, die er nach verschiedenen europäischen Ländern vor acht Jahren gemacht hat. Manche darinn vorkommenden Gegenstände sind zwar nichts weniger als neu; sie gewinnen indeß durch die neue Ansicht und Darstellung des Verfassers anziehenden Reiz genug, der auch durch die geschmackvolle Einfleidung noch mehr erhöht wird. Die Reise geht von Ostende aus durch Brabant nach Spa, Düsseldorf, Aöln, Mainz und Mannheim, dann durch die Schweiz und über die Alpen nach den vorzüglichsten Städten Italiens. Von da geschah die Rückreise wieder durch die Schweiz nach einigen deutschen Städten, unter welchen Wien seine Aufmerksamkeit am längsten beschäftigt. Ueber Berlin und Hamburg gieng er nach England zurück.

Mehr Neuheit und Interesse von Seiten des Inhalts haben M. Hunters Reisen, durch Frankreich, die Türkei und Ungarn nach Wien; in Briefen an eine Lady in England. Er machte sie vor sieben Jahren und sammelte in diesen schon oft beschriebnen Gegenden doch noch

bleib

von andern übersehene Bemerkungen, besonders über die Türkei. Mit lebhaftem und edelm Unwillen schildert er den dort herrschenden unbeschränkten Despotismus und die dadurch veranlaßte, geßiffentlich unterhaltene, tiefe Herabwürdigung der unterdrückten Menschheit. Ebenso wenig aber billigt er die demokratischen Mißbräuche und den tiefen Verfall der Religion und Sittlichkeit in dem heutigen Frankreich.

Eines Ungenannten Briefe aus Skandinavien über den vormaligen und jetzigen Zustand der nördlichen europäischen Völker sind leicht und angenehm geschrieben, und enthalten manche gute Nachrichten von Rußland, Finnland und Lapland, besonders über Charaktere und Sitten der Einwohner. Man ließt indeß diese Briefe lieber, wenn ihr Ton erzählend ist, als wenn sich ihr Verfasser in Betrachtungen und seynsollende Philosophie verliert, womit es ihm selten recht gelingt. Von dem letzten Kriege zwischen Schweden und Rußland findet man hier ziemlich weisläufige Nachrichten; und fast zu umständlich die ganze Geschichte Pohlens nach ihren Hauptvorfällen. Eine Reise um die Adäischen Inseln macht den Inhalt des Anhangs aus.

In der Absicht, das Studium der klassischen Literatur mit einer wenigstens allgemeinen historischen, geographischen und statistischen Kenntniß zu verbinden, hat der durch seine auch in Deutschland geschätzten römischen Alterthümer bekannte Rektor der hohen Schule zu Edinburg, Alexander Adam, jetzt einen Grundriß der Erdkunde und Geschichte, *A Summary of Geography and History*, geliefert. Man findet darin kurze Nachrichten von dem politischen Zustande und den Hauptbegebenheiten der vornehmsten ältern und neuern Völker, eine Charakterisirung ihrer herrschenden Sitten und Gebräuche, eine kurze Beschreibung der für die Geschichte merkwürdigsten Länder und Völker, endlich auch die Grundzüge der griechischen Mythologie. Voran steht ein historischer Abriß von den Fortschritten der Astronomie und Geographie bis auf Newton, von dessen Philosophie ein summarischer Entwurf und eine Vergleichung seiner Lehrsätze mit den Meinungen des Alterthums gegeben wird. So werden auch die geographischen Kenntnisse der Alten mit den vollständigeren und größern Entdeckungen der neuern zusammengestellt. Es sind auch Landkarten und

brauchbare Register beigelegt, und sehr zahlreiche, mit fast allzu kleiner Schrift gedruckte, Anmerkungen.

Eins der wichtigsten und ansehnlichsten Werke in der Naturgeschichte ist die Fortsetzung von Levin's systematischer Darstellung der Vögel Grossbritanniens, *The Birds of Great Britain systematically arranged*, wovon der zweite und dritte Band erschienen sind. Sie enthalten eine Menge merkwürdiger Gattungen und Arten, mit sehr schön gestochenen Abbildungen sowohl der Vögel als ihrer Eier. Auch die von Lookey und Tompson veranstaltete Sammlung vierfüßiger Thiere, *The Cabinet of Quadrupeds*, mit schönen Kupfern von Jobberson und mit historischen und scientificischen Beschreibungen von Church, gehören zu den besten Arbeiten dieser Art. Das Ganze ist auf fünfzig Hefte berechnet, wovon bisher sechs geliefert sind, deren jedes aus zwei Kupfertafeln und einigen Bogen sauber gedruckten Textes besteht. Prächtiger noch ist die Abbildung und Beschreibung der Pflanzen auf der Küste Coromandel, von Dr. William Roxburgh herausgegeben, eigentlich aber von dem
Direkt

Direktoren der ostindischen Kompagnie, unter Sir Joseph Banks und Dr. Ruffels Aufsicht veranstaltet. Es ist eine mit Einsicht und Sorgfalt gemachte Auswahl aus fünfshundert Zeichnungen und aus handschriftlichen Nachrichten darüber, die von J. G. König, einem Schüler des Ritters Linné während seines fast zwanzigjährigen und dem Naturstudium gewidmeten Aufenthalts in Ostindien gesammelt sind. Der Hortus Botanicus Gippovicensis enthält ein beschreibendes Verzeichniß der Pflanzen, welche in Dr. Eoyle's botanischen Garten zu Ipswich in der Grafschaft Suffolk gezogen werden. Gelegentliche botanische Bemerkungen machen dies Buch noch schätzbarer. Auch hat ein englisches Frauenzimmer, Missella Backesfield, eine Anleitung zur Pflanzenkunde, Introduction to Botany, in einer Folge vertrauter Briefe herausgegeben, die sehr geschickt sind, die Jugend mit den Vorkenntnissen dieser Wissenschaft bekannter zu machen, und sie auf ein gründlicheres Studium derselben vorzubereiten. In eben dieser Absicht hat man auch Ruffs Naturgeschichte für die Jugend aus dem Deutschen übersetzt, und diesen selbstem schon unter

aus sehr übertroffenen Versuch eines populären Vortrages der naturhistorischen Anfangsgründe in den englischen Zeitschriften fast über die Gebühr empfohlen.

In den fortgesetzten Verhandlungen der Londoner Societät zur Aufnahme der Handlung, der Künste und Manufacturen ist für die Landwirthschaft manche lehrreiche und nützliche Anweisung mitgetheilt, begleitet mit Beschreibungen und Abbildungen verschiedner neu erfundener Maschinen, Werkzeuge und Ackergeräthe. Das wichtigste neue Werk dieser Art aber ist Marshall's Rural Oeconomy of the West of England; in zwei Bänden, die eigentlich zu seinem schon bekannten größern Werke von allgemeinerem Umfange mit gehören, und wieder einen reichen Vorrath von praktischen Bemerkungen, Versuchen und Erfahrungen über landwirthschaftliche Gegenstände verschiedener Art enthalten, die zum Theil auch außer England Aufmerksamkeit und Befolgung verdienen. Mit Recht darf dieser verdienstvolle Schriftsteller und unermüdete Beobachter sich die Hoffnung machen, durch die Vollendung seines Plans eine authentische Darstellung der ganzen englischen Landwirthschaft zu liefern.

Landwirthschaft am Schluß des achtzehnten Jahrhunderts zu liefern.

Nächst ihm erwirbt sich auch Dr. Anderson um dieses so nützliche Fach menschlicher Kenntnisse immer mehr Verdienst. In dem dritten Bande seiner Versuche über den Ackerbau und landwirthschaftliche Gegenstände prüft er zuerst die vornehmsten Hindernisse, welche dem Fortschreiten dieser Kenntnisse in England nachtheilig sind, und thut Vorschläge, sie zu heben. Sodann giebt er Anleitung zum Aebau der liegenden Ländereien, und nützliche Winke über den ratsamsten Verbrauch der Erzeugnisse eines Landgutes. Noch hat er einige Bemerkungen über die englischen Korngesetze hinzugefügt. Minder praktisch scheint Dr. Hunters Abriß des Landbaues, *Outlines of Agriculture* zu seyn, weil er sich darinn durchaus auf seine ganz eignen chemischen Meinungen und Grundsätze bezieht.

Bei der fast allgemeinen Anerkennung der Verbesserungen, welche die Chemie in den neuesten Zeiten, vornehmlich durch die französische Schule, erhalten hat, ist es auffallend, daß Dr. Priestley, dessen Entdeckungen im

be sehr viel zu dieser Revolution beigetragen ha-
 den, und der in andrer Hinsicht nichts weniger
 als ein Feind von Neuerungen und Umänderun-
 gen ist, der Sprache und den Grundsätzen des
 ältern Systems dennoch so hartnäckig treu bleibt.
 Es kann ihn jedoch die Dunkelheit und Unge-
 wißheit darüber rechtfertigen, die bei aller Auf-
 klärung dieser Wissenschaft doch immer noch in
 ihr zurückbleibt, und, ihrer Natur nach, bestän-
 dig zurückbleiben muß. Denn am Ende sind
 doch die Urstoffe der Körper so verborgen, und
 die Kräfte ihres gemeinschaftlichen Zusammen-
 hanges so wandelbar, daß es die menschliche
 Fähigkeit übersteigt, ihre besondre Wirkungen
 genau zu scheiden, und die scharfen Grenzen
 derselben anzugeben. Bei den elastischen Flüs-
 sigkeiten ist diese Schwierigkeit, ihrer Feinheit
 und Flüchtigkeit wegen, unstreitig noch größer.
 Unabhängig von seiner Erklärungsart werden
 daher die Beobachtungen dieses scharfsinnigen,
 und berühmten Naturforschers Achtung und Auf-
 merksamkeit verdienen, welche in seinen neuesten
 Versuchen und Bemerkungen in Ansehung der
 Zergliederung der atmosphärischen Luft
 enthalten, und mit fernern Versuchen über die
 Er-

Erzeugung der Luft aus dem Wasser verbunden sind. Zu drei Abhandlungen, die in der amerikanischen Societät zu Philadelphia von ihm vorgelesen, und auch in die Schriften derselben aufgenommen sind, hat er der einzelnen Ausgabe noch Betrachtungen über die Lehre vom Phlogiston und die Zersetzung des Wassers beigelegt. Diese letztern sind an Berthollet, de la Place und andre berühmte französische Chemiker von der Lavoisierschen Schule gerichtet, denen er darin neue Einwürfe zur Aufsfung vorlegt.

In seinem vorjährigen Versuche über die elektrische atmosphärische Luft zeigte sich Dr. Peart gleichfalls als Gegner der neuen Theorie; und eine neue Schrift von ihm über die Bestandtheile und Eigenschaften des Wassers. Essay on the Composition and Property of Water, ist in der nämlichen Absicht, als Fortsetzung und Vertheidigung von jener, geschrieben. So hat sich auch Dr. Dicks in seinen Versuchen über die chemische Nomenclatur der alten Kunstsprache angenommen, die ihm keiner gänzlichen Umformung, sondern bloß einiger Verbesserung und Vermehrung zu bedürfen scheint. Auch diejenigen Leser, die hieran nicht

mit ihm einig sind, werden doch in diesem Buche manche nützliche Belehrung finden.

Zu der vor sechs Jahren von dem Baron Maseres angefangenen Sammlung logarithmischer Schriftsteller, *Scriptores Logarithmici*, ist neulich ein dritter Band geliefert worden, in welchem unter mehreren fremden Arbeiten auch vier analytische Abhandlungen des gelehrten Herausgebers befindlich sind. Durch seine Besorgung ist auch Jakob Bernoulli's *Doctrina Permutationum et Commutationum*, nebst einigen andern erheblichen Aufsätzen aus der höhern Mathematik besonders abgedruckt worden.

William Grend sucht in seinen Anfangsgründen der Buchstabenrechnung, *Principles of Algebra*, die Schwierigkeiten zu heben, welche die bisherige Lehrart den Studirenden in den Weg legte. Vornehmlich verwerft er den Gebrauch der negativen Zahlen als widersinnig und unnütz, und eifert wider manche bisher übliche, und wohl freilich zu willkührlich gewählte, Kunstwörter in dieser Wissenschaft. Seine Bemühung, diese letztere so viel möglich zu erleichtern und zu vereinfachen, verdient alle Lob;

Lob; und er macht zur Fortsetzung dieses nützlichen Unterrichts Hoffnung.

Für die Seefahrtskunde liefert der Lehrer bei der Akademie in Finsbury-square, W. Relly, eine praktische Einleitung zur Sphärik und nautischen Sternkunde, *A Practical Introduction to Spherics and Nautical Astronomy*, um auch dieses nützliche Studium leichter und faßlicher zu machen. Unter andern neuen Gesichtspunkten enthält dies Buch auch die Angabe einer Projektion zur genauern Bestimmung der Mondsenkfernungen, um nach denselben die Meereslänge zu finden, nebst einer neuen Berechnungsart dieses wichtigen Problems. Die Regeln der stereographischen Projektion werden hier vorzüglich leicht und praktisch erörtert; und dadurch daß hier die Hand zugleich mit dem Kopfe zu arbeiten angewiesen wird, gewinnt die Anschaulichkeit sowohl als die Fertigkeit des Gedächtnisses ungemein;

Noch ausgebreiteter ist der Nutzen, den Dr. Hutton's mathematisches und philosophisches Wörterbuch, in zwei Quartbänden, dem angehenden Mathematiker gewähren kann. Es enthält die vornehmsten Artikel und Kunstwörter

der Geometrie, Astronomie und Naturwissenschaft, die vorzüglichsten Geschichtsumstände dieser Wissenschaften, auch biographische Nachrichten von den berühmtesten Männern alter und neuer Zeit, welche sich um dieselben verdient gemacht haben. Auf eine durchgängige Vollständigkeit ist bei einer so mühsamen und vielbefassenden Unternehmung freylich nicht zu rechnen; aber die gegenwärtige hat dadurch einen desto größern Werth, daß zugleich auf die besten Quellen und Hülfsmittel hingewiesen wird, aus welchen sich eine vollständigere Belehrung schöpfen läßt.

Die neue Anweisung zum kaufmännischen Buchhalten von Hrn. Jones, English System of Book-Keeping by single or double Entry, erregte durch ihre vielversprechenden Ankündigungen eine weit größere Erwartung, als sie bei ihrer Erscheinung erfüllt und befriedigt hat. Die so lange befolgte italienische Methode wird darinn nicht bloß als unnütz und unbehilflich, sondern als schändlich und betrügerisch verrufen; und doch versichern Sachverständige, daß gerade die wesentlichsten Vorzüge dieses neuen Systems von jener alten Verfahrensart

entlehnt sind, daß den vornehmsten Mängeln derselben durch diese Umänderung nicht abgeholfen wird, und daß im Ganzen neue und größere Unbequemlichkeiten dadurch veranlaßt werden. Collier hat dies alles in einer Vertheidigung des Vtaliensischen Buchhaltens auseinander zu setzen gesucht, und zugleich neue, vielleicht aber doch zu künstliche Vorschläge, besonders zur Einrichtung des kaufmännischen Journals, gethan. Gosnell's Erläuterung und Verbesserung des altern Verfahrens bezieht sich durchgängig auf den Inhalt beider Schriften, und beschäftigt sich mit der Prüfung und Berichtigung ihres Inhalts.

In den vielen geognostischen Untersuchungen der neuern englischen Naturforscher kommt jetzt noch Dr. James Hutton's Theorie der Erde, mit Erläuterungen, in zwei Bänden. Sie ist vornehmlich zur Vertheidigung und weitem Ausführung dessen bestimmt, was dieser Gelehrte vor etwa zehn Jahren in den Schriften der Edinburgher Societät über diesen Gegenstand abgehandelt hat. Kirwan's Einwürfe dagegen findet man hier beantwortet, und die Hypothesen von de Luc, Saussure, und andern neuern

Geo

Gedogen, bestritten. Seine eignen, oft sehr gewagten, aber mit Scharfsinn behandelten Voraussetzungen glaubt der Verfasser durch mühsam gesammelte Thatsachen hinlänglich begründet zu haben.

Aus der nicht kleinen diesjährigen Anzahl theologischer Schriften, können wir zuerst diejenigen, welche die biblische Kritik betreffen. Man fährt fort, neue Uebersetzungen einzelner biblischer Bücher zu liefern, und sie mit gelehrten Erläuterungen zu begleiten. Auch fühlt man in England das Bedürfniß einer neuen allgemein eingeführten Bibelübersetzung immer lebhafter, ob sich gleich noch grosse Hindernisse, und selbst die Protestationen mancher Geistlichen eben so lebhaft dawider setzen. So fand sich ein gewisser Burgess neulich gedrungen, ein Sendschreiben an den Lord Bischof von Ely drucken, und darinn seine Besorgnisse über die verderblichsten Folgen solch einer Neuerung laut werden zu lassen. In seinem frommen Eifer geht er so weit, zu sagen, er möchte in unsern bedenklichen Zeiten lieber einen Ring mehr in die Kette des Aberglaubens einschlingen, als einen davon ablassen. Nicht zwar jene Absicht, sondern nur

einer treuen charakteristischen Darstellung des Originalgeistes hatte Dr. Garden bei der von ihm gelieferten neuen Uebersetzung des Buchs Hiob, welches er, gleich den besten Auslegern, als Gedicht ansah und behandelte. Diese Arbeit verräth indeß mehr kritisches Studium, als feines Dichtergefühl. In einer vorläufigen Abhandlung findet man fast alles, wenigstens dem Resultaten nach, zusammengestellt, was bisher von irgend einiger Erheblichkeit für dies wichtige, uralte Denkmal morgenländischer Poesie von Kritikern und Auslegern geleistet ist. Schade nur, daß in der Uebersetzung selbst die Sprache nicht selten unkorrekt, rauh und schwerfällig ist.

Von Herrn Herbert Marsh, dem geschickten Uebersetzer der Michaeli'schen Einleitung in die Schriften neuen Testaments, der sich noch immer in Deutschland aufhält, sind einige Briefe an den Archidiaconus Travis gerichtet, die nebst dem Anhange einen ziemlich starken Oktavband füllen. Sie rechtfertigen eine von denen zu jener Einleitung gemachten kritischen Anmerkungen, und enthalten neue Gründe für die Meinung, daß eine jetzt in der Universitätsbibliothek zu Gama

Cambridge befindliche Handschrift eine von den sieben sey, welche Robert Stephanus bei der so oft in Anspruch genommenen biblischen Stelle in dem fünften Kapitel des ersten Briefes Johannis angeführt hat. Ueberall verrathen diese Briefe sehr gründliche Einsichten in die biblische Kritik; und angehenden gelehrten Theologen können sie als Muster einer zweckmäßigen Vorfahrungsart in ähnlichen Untersuchungen dienen. In dem weitläufigen aber mit vieler Gelehrsamkeit bearbeiteten Anhang werden dem Gegner des Verfassers manche Unrichtigkeiten und übereilte Folgerungen aufgedeckt, wobei zugleich dargethan wird, daß die bekannte Manische Handschrift zu Berlin nichts weiter sey, als eine bloße Abschrift aus dem Complutischen Bibelwerke.

Der Originalität und fortwährenden Lauterkeit des hebräischen Bibeltextes hat sich Dr. Figgerald sehr gelehrt, aber fast zu eifrig und einseitig in seinem Essay on the Originality and Permanency of the Biblical Hebrew angenommen. Selbst das von Kennern längst aufgegebenne ursprüngliche Alterthum der Vokalpunkte nimmt er in Schutz. Eigentlich aber ist diese

Diese Schrift wider *Palne* gerichtet, dessen Kühne Angriffe auf Bibel und Religion in seinem Zeitalter der Vernunft auch in diesem Jahre mehrere Federn abzuwehren und nie zuerschlagen bemüht gewesen sind.

Schon vor acht Jahren lieferte *Dr. Ross* eine mit Beifall aufgenommene Geschichte der Wirkungen der Religion auf die Menschheit, im Alter und neuern, rohen und aufgeklärten Zeiten. Jetzt ist dazu ein ergänzender zweiter Band erschienen, worin die christliche Religion von mehreren ihr gemachten Vorwürfen gerettet, und der nachtheilige Einfluß des Unglaubens und Aberglaubens auf die Verfinsternung des Mittelalters sehr gut gezeigt wird.

Des Bischofs von Landaff, *Dr. Watson*, *Apology for the Bible* ist in kurzer Zeit zweimal aufgelegt worden, und besteht aus einer Reihe von Briefen, die gleichfalls an *Palne*, und wider seine gedachte Schrift, gerichtet sind. Sie ist bei weitem die beste und gründlichste von den vielen, zum Theil sehr leichten Widerlegungen jenes nicht gemeinen Gegners. Durchgängig herrscht ein edler, freimüthiger und ernster, aber gemäßiger und gesitteter Ton in diesen

Briefen

Briefen, die ein vieljähriges Forschen und Nachdenken über die darin abgehandelten Gegenstände verrathen und den unbefangenen Leser gewiß völlig beruhigen werden, wenn er auch durch die mehr heftigen als blendenden Angriffe jenes leidenschaftlichen Schriftstellers in seiner Ueberszeugung gestört seyn sollte.

Der Versuch, die Wahrheit und Vortreflichkeit der geoffenbarten Religion in ein neues Licht zu setzen, den der bekannte fleißige Schriftsteller, Dr. Vicesimus Knox, in seiner *Christian Philosophy*, in zwei Bänden, gemacht hat, ist wohl nicht als neuer beträchtlicher Gewinn für die gute Sache anzusehen, sondern mehr als Frucht einer zwar frommen, aber doch sehr überspannten Schwärmeret. Ihm dünkt die innere Erleuchtung der einzige Ueberzeugungsgrund für die Wahrheit der christlichen Religion zu seyn. Schwerlich möchten die aus diesem Grundsatz abgeleitete Folgerungen, und die wirklich in unserm Zeitalter und von einem solchen Manne bestrebenden Anweisungen, wie man zu jener Erleuchtung gelangen könne, sonderlichen Eindruck auf den grossen Haufen machen, für den doch Hr. Knox seine Schrift vorzüglich be-

bestimmt zu haben versichert. Eher möchte der Spott der Ungläubigen und Zweifler durch dergleichen Vorstellungen noch mehr erregt, und in der That auch noch mehr gerechtfertigt werden.

Dr. Priestley's Bemerkungen über die Zunahme des Unglaubens, *Observations on the Increase of Infidelity*, sind in ihrer Art weit empfehlungswürdiger, und mit der ihm eignen Klarheit und Eindringlichkeit abgefaßt. Sehr gut setzt er sowohl die mannigfaltigen Veranlassungen der theoretischen und praktischen Irreligion auseinander, als die Vorzüge des Christenthums für Geist und Herz. Die Verhaltensregeln für solche, die mit den Ungläubigen umgehen müssen, machen seiner Sinnesart eben so sehr Ehre, als seine Vernichtungsgründe über den jetzigen Verfall der Religion.

Außer einer Menge von einzeln gedruckten Predigten erschienen im Verlaufe dieses Jahrs auch verschiedene Predigtsammlungen: theils von verstorbenen Geistlichen, Dr. Hinchcliffe, Savage, Toller und Gillespie; theils von noch lebenden, Weyse, Gray, Hill, Draper, Cappe, u. a. m. Auch von Dr. Priestley hat man eine Folge von Predigten

über die Beweise für die geoffenbarte Religion in London wieder abdrucken lassen, die er in Philadelphia gehalten, und zuvor dort herausgegeben hatte.

Von den neuen in die Rechtskunde einschlagenden Schriften wollen wir zuerst eines nicht unbeträchtlichen Beitrages zur Geschichte dieser Wissenschaft erwähnen, der Institutes of Hindu Law, oder der Gesetzbücher der Hindu's, aus der Sanskritsprache übersetzt, und von dem verstorbenen Sir William Jones mit einer lehrreichen Vorrede begleitet. Wahrscheinlich fällt die Entstehung dieses indischen Systems religiöser und bürgerlicher Pflichten in das neunzehnte Jahrhundert vor Christi Geburt; und es ist für den Geschichtsforscher nicht minder schätzbar, als für den Weltweisen, weil man dadurch am besten mit den alten Gebräuchen und Verhaltensregeln der Hindu's bekannt wird, von denen der Mensch, einen Sohn oder Enkel des Brama als Urheber und Gesetzgeber ansehen. Am richtigsten wird es von dem Herausgeber als ein System des Despotismus und des Priesterbetruges gewürdigt, voll von seltsamen metaphysischen und physischen Grillen, und bildlichen, meistens

gleichen

ziemlich verworrenen, Religionsideen. In den vorgeschriebnen Gebräuchen ist die Pünktlichkeit und Mikrologie, in den Sitten die Strenge, und in den Strafen die Härte, meistens sehr übertrieben. Bei dem Allen aber athmet doch das Ganze einen gewissen hohen Geist von Ausdacht, Gefühl und Wohlwollen gegen die Menschheit; auch unterscheidet sich der Vortrag durch feierlichen Ernst und einfache Würde.

Von Blackstone's klassischem Kommentar über die englischen Gesetze besteht die zwölfte Ausgabe aus vier Oktavbänden, und enthält theils die letzten Verbesserungen des Verfassers, theils Anmerkungen und Zusätze von Edward Christian, Professor des englischen Rechts zu Cambridge. Durch die letztern hat das in seiner Art höchst musterhafte Werk noch an Werth und Brauchbarkeit gewonnen.

Einige praktische Anleitungen für angehende Rechtsgelehrte, in Beziehung auf englische Gerichtshöfe und rechtliche Formen ausgenommen, ist in diesem Fache fast sonst nichts von Erheblichkeit erschienen. Denn mit der Anzeige einzelner Rechtshändel, deren in England immerfort so viele im Druck erscheinen, wollen wir den Leser nicht ermüden.

Größer hingegen und erheblicher ist der dießjährige literarische Ertrag für die Arzneiwissenschaft. D. Harwood hat ein ansehnliches Werk, *a System of Comparative Anatomy and Physiology*, angefangen; dem ein glücklicher Fortgang, und eine so gründliche fernere Bearbeitung zu wünschen ist, als die erste Lieferung zu versprechen scheint, die sich durch die saubere Kupfertafeln, welche die Geruchsorgane mehrerer Thiere abbilden, vorzüglich empfehlen. Mit diesen macht der Verfasser auch den Anfang seiner Erläuterungen, welche den Unterschied jener Organe bei den Menschen, bei den vierfüßigen Thieren, Vögeln, Fischen und Amphibien betreffen.

Dr. Darwin's *Zoonomie* ist nun mit dem zweiten Bande vollständig geworden, welcher die praktische Anwendung der im ersten vorgelegten Grundsätze begreift. Diese Fortsetzung besteht aus zwei Haupttheilen, deren erster die verschiedenen Krankheiten nach ihren nächsten Anlässen, ihren Gattungen und Arten, aufzählt, und ihre Heilungsmethode zugleich beifügt; sodann enthält der zweite die Lehre von den Arzneimitteln und ihrer Wirkungsart. Auch hier zeigt

zeigt sich überall der glückliche Scharfsinn des denkenden und vorzüglich kunsterfahrenen Mannes, den selbst diejenigen ihm gewiß zugestehen werden, die mit seinem System und mit seiner Art zu philosophiren, nicht durchgängig einverstanden sind. Wenn auch seine Bemühungen in der Wissenschaft überhaupt nicht Epoche machen werden, so gewinnen doch manche einzelne Gegenstände derselben durch seine Forschungen neues Licht, wodurch zu weitem Prüfungen Stoff und Anlaß gegeben wird.

Durch die Neuheit der Ansichten empfehlen sich Davidson's anatomische, physiologische und pathologische Bemerkungen über das Lungensystem, worinn er zugleich einige glückliche Heilungen des Blutsturzes und der Lungenschwäre nach seiner größtentheils eigenthümlichen Theorie beschreibt. Dr. Hamilton's Beobachtungen über den Sitz und die Ursachen der Krankheiten legen die von Morgagni und dessen Lehrer Walsalva besorgten Leichenöffnungen und die dabei gemachten Wahrnehmungen zum Grunde, und verdienen die Aufmerksamkeit des praktischen Arztes in dieser neuen mit eignen Zusätzen und Erläuterungen begleiteten Zusammenstellung.

Eben dies gilt auch von Dr. Falconer's Bemerkungen über den Puls, um die Anzeigen desselben, besonders in fieberhaften Beschwerden, mit größerer Sicherheit zu bestimmen. In dieser Absicht hat er Tabellen entworfen, nach welchem das Verhältniß der größern krankhaften Geschwindigkeit des Pulses zu dessen natürlichem Gange beurtheilt, und daraus die Beschaffenheit der Symptome bestimmt werden kann.

Dr. Potham's kurze Abhandlung über Gicht und Rheumatismus sucht darzuthun, daß diese Krankheiten nicht von der entzündenden Art sind, sondern durch Störungen im lymphatischen Systeme verursacht werden. Auf diese Voraussetzung gründen sich seine vorgeschlagenen Heilmittel. Waterson's Schrift über den Skorbut giebt zwar keine neue Aufschlüsse über die Natur dieses Uebels, aber doch gute Anleitung zur Behandlungsart desselben, auf glückliche Erfahrungen gegründet. In Belneffig aufgeldßten Salpeter empfiehlt er als das dienlichste Mittel. Ueber die Verhütung und Heilung venerischer Krankheiten hat der geschickte Dr. Buchan seine Rathgebungen bekannt gemacht, und zugleich die Gefahr lebhaft dargestellt, in
so

so verwickelten Uebeln sein eigener Arzt seyn zu wollen. Zum Gebrauch des warmen und kalten Seebades im gesunden und kranken Zustande thut eine kleine Schrift von Dr. Reid zwar nicht neue, aber doch geprüfte und mit guten Gründen versehene Vorschläge. Wichtiger ist Dr. Fothergill's Versuch über den Mißbrauch geistiger Getränke, und nicht bloß in medicinischer Hinsicht, weil darinn zugleich die verderblichen Folgen für die Sittlichkeit mit Lebhaftigkeit und Nachdruck geschildert werden. Die Berechnung ist auffallend, daß im Jahre 1794 der Ertrag von zehn der vornehmsten Branntweinbrennereien in London allein sich auf 237,233,960 Gallonen belief. Unstreitig ist dieser Mißbrauch als ein Hauptgrund der immer größern Verarmung geringerer Volksschlassen anzusehen.

G o o d's Geschichte der Medicin, in so weit sie das Apothekernwesen betrifft, hat vornemlich die Darstellung der vielen Uebel und Mißbräuche zur Absicht, welche aus der Fälscherei in dieser Beschäftigung entstehen, die unter den Droguisten und Chemisten in England immer mehr überhand nehmen soll. Es hat sich daher un-

längst eine Gesellschaft von Apothekern bei der Regierung dahin verwandt, daß man eine besondere Gerichtsbarkeit aus ihren Mitteln ansetzen möge, um die zweckmäßige Einrichtung und Verwaltung der Apotheken, unter ihrer Aufsicht zu haben, und den unrechtmäßigen Eingriffen zu steuern. Diesen Vorschlag hat indeß Hr. Bradney in einer nicht ohne Laune abgefaßten Gegenschrift, *Metepologia*, zurückzusprechen gesucht.

Das Studium der klassischen Literatur bleibt beständig mit der ganzen Erziehungsweise der Engländer, auf Schulen und Akademien, zu innig verwebt, als daß der Eifer für dasselbe merklich erkalten könnte. Es ist, wie bekannt, der herrschende Gegenstand des jugendlichen Unterrichtes, selbst für diejenigen, welche nicht für den eigentlichen gelehrten Stand bestimmt sind. Nur sich wäre dies sehr gut und üblich, wenn nur nicht zu oft wissenschaftliche Kenntnisse andrer Art, und zum Theil von größerer Gemeinnützigkeit darüber ganz hintangesezt und vernachlässigt würden. Seit einigen Jahren ist man auf diesen Nachtheil aufmerksam geworden; nur hat man sich durch das Gefühl desselben

ben zuweilen zu einer ungerechten und unbeschränkten Herabwürdigung jenes Studiums verleiten lassen. Zum Theil ist dies auch in den Bemerkungen der Fall, welche neulich W. Stevenson über den sehr geringen Werth der klassischen Gelehrsamkeit bekannt machte, so sehr er auch darin Recht hat, daß es manche jugendliche Beschäftigungen mit andern Wissenschaften giebt, deren Verbindung mit jenen Kenntnissen dem Unterrichte weit mehr Zweckmäßigkeit und Vorbereitung für jegige Welt und Umgang geben würde. Raum aber ist die genauere Angabe dieser letztern in der überhaupt zu flüchtig abgefaßten Schrift berührt worden.

Unter den neuesten Ausgaben des Originaltextes der Klassiker ist die von den Werken des Archimedes eine der ansehnlichsten, welche die Clarendonsche Presse zu Oxford in Großfolio geliefert hat. Sie ist von dem schon verstorbenen Mathematiker und Philologen Joseph Torrelli besorgt, mit einer neuen lateinischen Uebersetzung und zwei Anhängen versehen, worinn die abweichenden Lesarten aus der Basler Ausgabe und aus der mediceischen und pariser Handschrift mitgetheilt sind. Auch findet man hier

eine ziemlich weiterschweifige und panegyrische Lebensbeschreibung des Herausgebers, und ein Verzeichniß seiner gedruckten und noch ungedruckten Schriften. Aus eben dieser Presse erhält man zwei Abdrücke des Heynischen Virgils, in größerm und kleinerm Format, über deren Werth und Uwerth sich Heyne selbst in den Göttingischen gelehrten Anzeigen zu seiner Zeit erklärt hat. Unsehnlich genug, aber von keinem sonderlichen innern Verdienst ist der eben daselbst abgedruckte Hippolyt des Euripides, mit Anmerkungen von Egerton. Empfehlenswerther ist die von einem Manne von höchst kritischem Geschma, Gilbert Wadefield, schon im vorigen Jahre veranstaltete Ausgabe des Horaz, der nun auf die vom Virgil gefolgt ist. Jede besteht aus zwei Oktavbänden, die sauber und korrekt, mit vorzüglicher Sorgfalt für die Interpunktion, abgedruckt sind. Die beigelegten Anmerkungen sind kurz, aber treffend und reich an kritischem Scharfsinn. Nächstens hat man auch den Lucret in dieser Folge besserer Handausgaben der lateinischen Dichter zu erwarten. Von Prachtabdrücken erwähnen wir nur noch den schon im vorigen Jahre zu

Glasgow, unter des Prof. Porson zu Cambridge. Aufsicht gedruckten Folioband des Aeschylus, dessen Preis auf vier Guineen angesetzt ist, ob er gleich nur den bloßen Text enthält.

Die Abhandlung eines Ungenannten über die Prosodie der griechischen und römischen Sprache nimmt die von den gründlichsten Sprachforschern längst aufgegebenene Meinung von dem hohen Alterthume der griechischen Tonzeichen wieder in Schutz, und eignet ihnen in Hinsicht der richtigen Aussprache griechischer Wörter obliegende Sicherheit zu. Wenn nun gleich die für diese Behauptung angeführten Gründe den Kenner nicht überzeugen möchten, so enthält diese Schrift doch manche nicht ohne gelehrten Scharfsinn angestellte gelegentliche Untersuchungen.

Salmon's *Stemmata Latinitatis* liefern ein etymologisches, mit mühsamem Fleiße zusammengetragenes, Wörterbuch, worinn der ganze Mechanismus der lateinischen Sprache methodisch zergliedert wird. Nur liegt dabei die Voraussetzung zum Grunde, daß fast alle Wörter dieser Sprache aus der griechischen abstammen; und die Entwicklung der verschiedenen Arten von Herleitung der Abstammungswörter;

der Vornörter und Partikeln von den ursprünglichen Wurzelwörtern ist bei weitem der bessere und lehrreichere Theil dieses Werks. In dem dabei befolgten Plan ist Neuheit und Scharfsinn unverkennbar. Voran geht eine umständliche Einleitung, worinn sowohl der Ursprung als die Geltung der verschiedenen Endungen und vorausgesetzten Partikeln erörtert wird; und den Beschluß macht ein allgemeines Verzeichniß der lateinischen Ableitungswörter und der zusammengesetzten Ausdrücke.

Zur allgemeinen Sprachkunde gehört der entlarvte Hermes, Hermes Unmasked, oder die auf Verknüpfung der Wörter und Begriffe gegründete Sprachkunst, worinn zugleich Dr. Vincent's Hypothese über die Natur des griechischen Zeitworts geprüft wird, in zwei Briefen, wozu bald nachher noch zwei andre Briefe über die Metaphysik der Sprache kamen, die vornehmlich wider das System des De Wroßes über die nachahmenden Sprachlaute gerichtet sind. Der Verfasser dieser Briefe ist Capt. Browne, und ihr Ton ist eine nicht unglückliche Mischung von Beweisführung und Satire. Es wird darinn die Hartley'sche Lehre von der

Idem

Ideenverknüpfung auf die ersten und allgemeinsten Grundsätze der menschlichen Sprache sinnreich genug angewandt, und nur Ein ursprünglicher Fehler angenommen. Unerwartet aber sind die in den letzten beiden Briefen vorkommenden politischen Anspielungen und witzigen Anekdoten. Am Ende möchte doch das Ganze mehr belustigend als belehrend seyn.

Eine von Dr. Alexander Thomson verfertigte geschmackvolle Uebersetzung des Suetonius, worinn jedoch manche dem Uebersetzer zu frei und anstößig dünkende Stellen übergangen sind, hat vornemlich die Absicht, ein Gemälde der römischen Regierungsart und der wissenschaftlichen Kultur in den verschiedenen Zeitaltern Roms, und besonders unter den zwölf ersten Kaisern, aufzustellen. Dies geschieht in den jeder Lebensbeschreibung dieser Kaiser angehängten Anmerkungen, worinn zugleich die vornehmsten Lebensumstände und Charaktere der damals blühenden römischen Schriftsteller nur kurz, aber bestimmt und treffend, beigebracht werden.

Der neuere Herausgeber von Pope's Werken, Gilbert Wadefield, hat auch einen neuen Abdruck von eben dieses Dichters metrischer.
Uebers

Uebersetzung der Iliade und Odyssee, in elf Bänden, besorgt, und auch hier kritische und erläuternde Anmerkungen hinzugefügt. In diesen werden öftre Vergleichen mit dem Originale sowohl, als mit andern frühern und spätern Uebersetzungen angestellt. Selbst für die Kritik des Homerischen Textes ist diese Arbeit nicht unerheblich.

Je öfter übrigens dieser geschickte Kunstrichter seinen vorzüglichen Beruf zur Besorgung kritischer Ausgaben schon gerechtfertigt hat, desto unerwünschter ist es, daß Dr. War ton's Ankündigung einer Ausgabe von Pope's Werken mit einem neuen Kommentar ihn veranlaßt hat, den seinigen gleich mit dem ersten Bande aufzuheben zu lassen. Ganz hat indeß das Publikum die Kunde seines in dieser Absicht schon angewandten Fleißes nicht eingeüßt, sondern einen Theil von Nachträgen in seinen einzeln gedruckten Observation on Pope erhalten, die er hoffentlich auch fortsetzen wird. Die Vorrede dazu enthält eine kritische Würdigung des Charakters und der Verdienste Pope's, als Dichter, meistens nach dem Maaßstabe der Longinischen und Horazischen Vorschriften, die er von ihm

faßt

fast überall genau befolgt findet. Die Anmerkungen selbst sind meistens nur Materialien zur weiteren Ausführung, die er ihnen bei jener Arbeit zu geben dachte. Es sind größtentheils Parallelstellen anderer Dichter, deren Vergleichung dem kritischen Leser nicht wenig Unterhaltung gewährt. Und da diese Methode zu kühn mentiren von der, welche Dr. Warton wählte, merklich verschieden; und die nun erschienene Ausgabe dieses Letztern nicht viel mehr ist, als eine Vertheilung der in seinem bekannten Versuch über Pope's Genie und Schriften schon befindlichen Bemerkungen unter den Text: so könnte eine Fortsetzung der Wadefield'schen Ausgabe des Dichters immer noch sehr gut neben der Warton'schen bestehen:

Auch Dr. Kitin fährt fort, Klassische Gedichte seiner Nation mit scharfsinnigen und geschmackvollen Erläuterungen, in vorläufige charakteristische Abhandlungen eingeleidet, herauszugeben. Somerville's Lehrgedicht über die Jagd, *The Chase*, ist längst schon als ein Meisterwerk in seiner Art bekannt; und nicht minder trefflich ist die kritische Zergliederung, welche jener Kunsttrichter dem von ihm besorgten

neuen und saubern Abdrucke dieses Gedichts beigefügt hat. Das Talent des Dichters setzt er vornehmlich in die Geschicklichkeit, wirkliche Naturscenen treu und geistvoll zu entwerfen, sie durch Schönheit der Diction noch mehr zu erheben, aber sie dann, ohne Beihülfe seiner eignen Phantasie, durch ihre eigne Kraft auf die Vorstellung des Lesers wirken zu lassen. Wie Armstrong's Manier hat die seinige mehr Ähnlichkeit, als mit der Manier Thomson's und Walsby's. Von diesen drei beschreibenden Dichtern hat Dr. Milne ehemals ähnliche Ausgaben geliefert; und jetzt auch eine von Green's mitunter bekanntere Gedichte, *The Spleen*, gleichfalls mit einer charakterisirenden Einleitung, die sehr dazu dienen wird, auf die nicht geringen Verdienste dieses sehr originalen, unterhaltenden und gedankenreichen Dichters aufmerksam zu machen.

Wie sehr man in England dem einmal durch allgemeinen Beifall bewährten Dichterruhme auch dann noch Gerechtigkeit wiederfahren läßt, wenn Welton, Denkart und Zeitgeschmack merkliche Veränderungen erlitten haben, beweist unter andern die vorzügliche Achtung, in welcher

Der Gay's Fabeln sich noch immer erhalten, ungeachtet ein grosser Theil derselben seine ursprüngliche Bedeutsamkeit und Beziehung längst verloren hat. Eben daher aber sind auch jetzt erläuternde Anmerkungen für diese Fabeln nicht überflüssig, und mit diesen hat sie neulich William Core, Rektor zu Wemerton, versehen, der durch seine Reisen auch unter uns rühmlich bekannt ist. In der vorangesezten Lebensbeschreibung seines Dichters charakterisirt er ihn genauer und richtiger, als Dr. Johnson, der sein poetisches Verdienst zu tief herabsetzte. Denn wenn Gay gleich nicht zu den Dichtern vom ersten Range gehörte, so zeugen doch viele Stellen seiner Gedichte von seiner Fähigkeit, edle und erhabne Gedanken in eine ihrer würdigen Sprache zu kleiden; und von Seiten des schönen Versbaues, des korrekten und glüklichen Ausdrucks, und der Reinheit der Reime scheint er ihm nach Pope die nächste Stelle zu verdienen. In der Kunst aber, einfache Gedanken in einer völlig schlichten Schreibart auszudrücken, übertrifft ihn kein andrer englischer Dichter. Auch er ist, wie La Fontaine, zugleich der Dichter für Kinder und für Philosophen. Die An-

merkungen könnten zahlreicher und fleißiger bearbeitet seyn; sie betreffen zum Theil die sittliche Anwendung der Fabeln, zum Theil auch Vergleichung mit ähnlichen Stellen andrer Verfasser, zuweilen auch Wertwürdigkeiten der Naturgeschichte.

Das oft besungene Mädchen von Orleans, Joan of Arc, ist abermals die Heldin eines epischen Gedichts in zehn Büchern von Robert Southey geworden. Es erregt aber keine vortheilhafte Erwartung für den Verfasser, wenn er in dem Vorbericht erzählt, er habe dies Gedicht, zuerst von zwölf Büchern, in sechs Wochen vollendet, und es dann während des Abdrucks in zehn Bücher fast ganz neu umgearbeitet. Kein Wunder also, wenn Eile und Flüchtigkeit sich überall verrathen; Wunder aber desto mehr, daß die Kunstichter große und richtige ugle. Schönheiten diesem Gedichte zugestehen; und die Wahrheit dieses Urtheils mit Proben daraus rechtfertigen, die allerdings den besten epischen Dichter ankündigen, von dem sich bei größserer Geduld in der Ausfeilung noch ungemein viel Bortreffliches erwarten läßt. Die Gedanken sind oft äußerst edel und erhaben; in den Bildern

bern herrscht Reichthum und Anmuth, und einige Härten und Nachlässigkeiten weggerechnet, hat auch die Sprache des Dichters viel Leben, Kraft und Wohlklang. Noch mehr interessirt er durch das Edle der Gesinnungen und durch die ihn belebende Wärme des Wohlwollens und echter Humanität. Kurz, dieß Gedicht ist mit allen seinen Mängeln, eine der merkwürdigsten und rühmlichsten Erscheinungen in dem ganzen neuern Zeitlaufe der englischen Poesie.

Voltaire's Tempel des Geschmacks scheint die erste Idee zu einem längern allegorischen Gedichte, das Paradies des Geschmacks, The Paradise of Taste, gegeben zu haben. Der Verfasser ist Alexander Thomson, von dem man auch ein geschätztes Lehrgedicht über das Whistspiel hat. Jenes Paradies besteht aus mehreren allegorischen Regionen, die der Dichter durchreiset, und in denen er die berühmtesten Schriftsteller alter und neuerer Zeiten, besonders poetische, vorfindet, die von ihm charakterisirt werden. Das Ganze besteht aus sieben Gesängen mit den Ueberschriften: die Büchersammlung, die Erscheinung, der Garten der Schönheit, das Thal des Mitleids, der Pallast

des Lächerlichen, das Gebirge der Erhabenheit; und die Insel der Phantasie. Mit den Gegenständen wechseln auch Ton, Schreibart und Versmaaß glücklich genug; nur scheint die ganze Anlage zu weitläufig und für den ächten, der Einheit des Gesichtspunkts überall treuen, Geschmack nicht ganz befriedigend zu seyn.

In der Gattung des Lehrgedichts sind wieder einige schätzbare und glückliche Versuche geliefert, die dem vorzüglichen didaktischen Reichtume der Poesie neuen Zuwachs geben. Zu dem vor vier Jahren zuerst, und hernach mehrmals gedruckten *Pleasures of Memory* von Ringers giebt jetzt Robert Merry in seinem *Pains of Memory* ein kontrastirendes Gegenstück. Wie jenes Gedicht die Lebensscenen schilderte, deren Andenken erfreulich ist, so beschreibt dieses solche Vorfälle, deren Erinnerung bitter und schmerzhaft Gefühle verursacht. Es liegt aber, wohl nicht bloß an der aus dem Stoff. entspringenden größern Heiterkeit und Anmuth der Ideen, und Bilder des erstern Dichters, sondern auch, an der größern Stärke seines beschreibenden und didaktischen Talents, daß seine Arbeit vor dieser spätern auffallende Vorzüge behauptet. — Ein

andrer ungenannter Dichter schildert die Eindrücke der britischen Vorliebe für das Einheimische und Häusliche: *The Influence of Local Attachment with Respect to Home*, in Spenser's Manier, mit vieler Lebhaftigkeit, und in einem korrekten, geschmackvollen Vortrage. — *The Progress of Despotism*, die Fortschritte des Despotismus, in zwei Theilen, mit Anmerkungen, hat kein sonderliches dichterisches Verdienst, ist aber doch reich an edeln, der Menschheit würdigen Gefinnungen, an lebhaften Aufforderungen an die britische Nation zur eifersüchtigsten Behauptung ihrer Unabhängigkeit. — Mehr Befriedigung für den gelehrten Alterthumsforscher als für den Mann von feinerem Dichtergefühl gewährt ein anders Gedicht: *Economy of Monastic Life*, von Gosbrook. Es enthält vornehmlich eine Schilderung des Mönchslebens in England, wie es im Mittelalter und späterhin beschaffen war, mit zu sorgfältiger und fast ängstlicher Genauigkeit dargestellt, indem der Verfasser dazu nicht bloß die bekanntesten historischen Quellen, sondern selbst Handschriften benutzt hat. Daher denn eine Menge von gelehrten Anmerkungen und antiquarischen

Erläuterungen, die auch am Ende mehr Werth zu haben scheinen, als das Gedicht selbst, denn die Wahl der Spenserischen Stenzen und der Gebrauch veralteter Wörter und Wendungen ehn zwar nicht ganz zweckvolles, aber doch ziemlich unbehäffliches Ansehen giebt. — Den ersten Rang aber unter diesen und ähnlichen neuern poetischen Arbeiten verdient wohl gewiß das Lehrgedicht über die Fortschritte der bürgerlichen Gesellschaft, *The Progress of Civil Society*, von Richard Payne Knight. Es besteht aus sechs Büchern, und beschreibt den Menschen zuerst in seinem rohen Jagdzustande, dann im sanftern Hirtenleben, ferner in seiner Beschäftigung mit dem Ackerbau, welcher in der Folge zur Erfindung der Künste, zum Vorlebr des Handels, und zur immer größern Verfeinerung führte. Von diesen Schilderungen, die den Inhalt der vier ersten Bücher ausmachen, geht das fünfte zur Charakterisirung der verschiednen Menschenstämme, nach Beschaffenheit des Bodens und des Himmelsstrichs, fort, worinn man auf die sonderbare Voraussetzung trifft, daß die ersten Menschen Neger gewesen, und ihre Nachkommen durch die Verbreitung in kältern

Himm

Himmelsgegenden allmählig mehr oder weniger die weiße Farbe erhalten haben. Zuletzt giebt er noch ein Gemälde von den Wirkungen, welche Reglerung und Eroberungen auf Menschen und Sitten in ältern und neuern Zeiten gedauert haben. Diesem an sich bekannsten Stoffe hat er durch die Ausführung neues Interesse gegeben, welches durch die Schönheit der Sprache und des Versbaues noch stärker und anziehender wird. — *The Pleader's Guide*, ein Lehrgedicht in zwei Büchern, ist ein angenehmes Spiel des Witzes in Hudibrastischer Manier, und als Nachlaß eines gewandten Advokaten, John Surributter, ins Publikum gebracht, der in dem ersten Buche seinem Wetter Job acht Lektionen über die Prädambeln eines Rechts Handels giebt, und dabel aus seiner vieljährigen Praxis allerlei Erfahrungen mittheilt. Die Mischung der härtesten und mißdienendsten juristischen Kunstwörter mit der feinsten und geschmackvollsten Sprache der Musen ist in diesem Spottgedichte wirklich bewundernswürdig. In den Noten wird Alles von jener erstern Art ernsthaft und gelehrt erläutert. Zu den bessern beschreibenden Gedichten gehören noch: *Llangollen*

Vale, von Miß Seward; Bowsey, von einem ungenannten und talentvollen Dichter; und The Sea, ein Gedicht in zwei Büchern, von John Bildlake. Eine reizende Folge gefühlvoller Sonnette lieferte Mißreß Robinson, unter der Aufschrift Sappho and Phaon. Von ähnlicher Form, und wehemüthige Ergießungen des väterlichen Herzen sind die Sorrows, sacred to the Memory of Penelope, von Sir Brooke Boothby, denen noch andre Stücke vermischten Inhalts angehängt sind.

Von vielen, unter der Rubrik Poems gedruckten Sammlungen nennen wir bloß die von Lady Lnite, von Samuel Bishop, in zwei Quartbänden, von einem Geistlichen, Henry Rowe, von Coleridge, Parley und Courtier. Auch sind von dem ausgezeichneten satirischen Gedichte, Pursuits of Literature, or, What You Will, das zweite und dritte Buch erschienen.

Des beispiellosen und wirklich unverschämten Betrugs, den Samuel und William Henry Ireland, Vater und Sohn, mit einer vorgeblichen Entdeckung shakspearischer Handschriften, die man mit verschwenderischer Pracht

in Druck zu geben anfang, dem Publikum zu spielen dachten, der größern und kleinern dadurch veranlaßten Schriften, und der bald erfolgten Vereitelung dieses Blendwerks, würden wir hier umständlicher gedenken, wenn nicht der Verfasser dieses Abschnittes der brittischen Annalen zuerst in der deutschen Monatschrift, und hernach in einem aus derselben veranstalteten einzelnen Abdrucke: Ueber den vorgebllichen Fund shakspearischer Handschriften von dem Allen auch das deutsche Publikum näher unterrichtet hätte. Es sey ihm also erlaubt, die Leser hierauf verweisen zu dürfen, und hier nur noch hinzuzusetzen, daß ein nachher von dem ältern Ireland herausgegebenes Pamphlet: An Investigation of Mr. Malone's Claim to the Character of Scholar, or Critic, seine schlechte Sache um nichts besser noch verantwortlicher macht.

Von den Theaterstücken des vorigen Jahrs verdient zuerst noch Robert Merry's englischen Uebersetzung des französischen Trauerspiels, Fenelon, nachgeholt zu werden. Das Original ist von dem edeln und muthigen Gegner des Terrorismus, Chenier, von Ver-

fasser von Karl IX., Heinrich VIII., Calas und Cajus Gracchus, Fenelon, dieser ehrwürdige, allgemein geschätzte Erzbischof, als echter Menschenfreund und Beschützer der Unterdrückten auf die Bühne gebracht, mußte nothwendig, selbst bei so ungezügelter Herrschaft des Sittenverderbnisses, vortheilhaften Eindruck machen; und dieß Schauspiel that auch in Frankreich große Wirkung. Im Englischen sind die fünf Aufzüge auf drei beschränkt, und, mit Weglassung des Nebenwerks, ist nur der Hauptgegenstand ausgehoben, welches für den Leser vielleicht so erwünscht nicht seyn dürfte, als für den Zuschauer. Sonst aber ist diese neue Bearbeitung ihrem Urheber sehr geküßt.

Auch das Lustspiel des beliebten Reynolds, Speculation, in fünf Akten, gehört eigentlich noch zu den dramatischen Produkten vorigen Jahrs. Es züchtigt eine der herrschendsten Ausschweifungen unsers Zeitalters, die besonders in England mehr als jemals überhand genommen hat, den von allen Grundsätzen und moralischen Rücksichten entfesselten Speculationsgeist, aus habgierigen und eigennützigem Absichten. Zu dem Hauptcharakter dieses Stücks,

Pros

Projekt genannt, in welchem die Folge der Gewinnsucht, des Leichtsinns und der niedrigsten Denkart zusammengedrängt sind, möchte sich leicht auch außer England manches Urbild auffinden lassen. Die Handlung nimmt einen raschen und anhaltend interessanten Gang, ohne zu verwickelt, und, wie es in englischen Lustspielen so oft der Fall ist, durch Nebenumstände überladen zu seyn; und der Dialog ist leicht, durch Witz belebt, und den Charakteren völlig angemessen.

Von der mehrmals erwähnten Dichterin, Mary Robinson, erhalten wir ein Trauerspiel, *The Sicilian Lover*, in fünf Aufzügen. Der fast zu blutige und schauerhafte Inhalt ist kürzlich folgender: Marquis Balmont aus der Lombardey, der seine Gattin verbannt und seinen Bruder des Erbrechts beraubt hat, wünscht seine einzige Tochter, Honoria, an den Herzog Albert, Sohn des Prinzen Montalva, zu verheirathen. Sie ist aber schon in geheim in einem Liebesverständnisse mit dem Grafen Alfonsenzi, einem sicilischen Edelmann, und schlägt Alberts Hand mit einer Standhaftigkeit aus, wodurch dieser sowohl als ihr Vater gereizt werden

den

den, auf Rache zu sinnen. Durch einen sonderbaren Zufall aber ermordet Balmont den Albert statt des Grafen, und eilt bestürzt zu seiner Tochter, die mit ihm die Flucht nimmt, um ihn der gerichtlichen Abhandlung zu entziehen, ob sie gleich den Alferenzi durch ihn ermordet glaubt. Dieser geräth durch den Anblick einer blutigen Schwärze, welche Honoria um ihres Vaters verwundeten Arm geschlagen, und die dieser auf der Flucht verloren hat, auf den Argwohn, Honoria sey von ihrem eignen Vater getödtet. Es beschließt daher, ihn überall zu verfolgen. Balmont hat sich in das apenninische Gebirge geflüchtet; und hier erscheint ihm plötzlich Alferenzi, den er todt glaubte. Sie sechten, und Balmont fällt. Honoria will ihren Liebhaber, weil er Mörder ihres Vaters ist, durchaus nicht begleiten, sondern wählt die Zuflucht in ein Kloster. Es findet sich, daß die Nonne desselben ihre verbannte Mutter ist. Honoria stirbt indess vor Gram, und bei ihrem Leichenbegräbniß stürzt Alferenzi, erschöpft und außer sich, herbei. Ein Meuchelmörder hat ihn tödtlich verwundet; und auch er stirbt auf der Stelle. — Offenbar ist Tod und Schrecken hier allzu gehäuft,

hauft, und das Verdienst des Stücks liegt mehr in einzelnen trefflich bearbeiteten Scenen, in gefühlvollen Bildern und Reden, als in der glücklichen und wahrscheinlichen Verbindung der Umstände.

Allmenda, Königin von Granada, ein Trauerspiel von Sophia Lee, ist gleichfalls nicht ohne Verdienst der Ausführung, in der Anlage und Anordnung aber nicht minder fehlerhaft. Die Situationen haben zum Theil viel Neuheit, und sind meistens glücklich benutzt. Die Handlung, deren Auszug hier zu weitläufig seyn würde, ist fast ganz von der Dichterin eigener Erfindung, den einzigen Vorfall ausgenommen, der die Katastrophe herbeiführt. Auf der Bühne hat sich indeß dies Schauspiel nicht erhalten.

Ueberhaupt scheinen jetzt die Trauerspiele auf den Londoner Theatern weit weniger Glanz zu machen, als die Lustspiele; und gegen die Dichter dieser letztern scheint man weit nachsichtiger, als gegen die tragischen, zu seyn. Sittengemälden aus der heutigen Welt, mit deren Urbildern und Anwendungen jedermann bekannt ist, gewinnt die Menge natürlicherweise leichter Geschmack ab, als noch so treffenden und rührenden Darstellungen.

gen aus einem fremden und entlegenen Bildungskreise. Im Ganzen genommen haben auch wirklich wohl die neuern englischen Lustspiele einen größern innern Werth, wenigstens von Seiten der Behandlungsart, die weit natürlicher, freier und leichter ist. Dies gilt indeß auch von Cumberland's neuesten Schauspiele, *The Days of Yore*, die Tage der Vorzeit, in drei Aufzügen. Einem so sinnreichen und fruchtbaren Kopfe kann die Ausarbeitung dieses Stücks wenig Mühe gekostet haben; und doch ist mehr Gefühl und Charakter darin, als in manchen noch so künstlich und mühsam angelegten und ausgearbeiteten Theaterstücken. Die Tage der Vorzeit sind die Tage Alfred's, nachdem er durch Befiegung der Dänen sich in den vollen Besitz seines Königreichs gesetzt hatte. Die Hauptrolle spielt Wolthmar, Sohn des berühmten Dänen Hastings, der sich wahnwitzig stellt, und eine seines Vaters würdige Geistesstärke zu verheelen. Er liebt Adelen, die Tochter des Herzogs von Devonshire, und wird von ihr wieder geliebt, ob sie gleich an Alrik, Grafen von Northumberland versprochen ist, der aber gleichfalls eine andre Verlobte hat. Alles dies entwickelt

sich endlich so, daß Volstmar wieder in den Besiz seiner Ansprache und Güter eingesetzt wird, und daß ihm auch die Hand seiner Geliebten zu Theil wird, wozu ihm Alfred verhilft, den er bei einem plötzlichen Ueberfalle seiner Landesleute gerettet hat. Das Ganze, und besonders Alfred's Charakter, hat einen sehr einnehmenden Anstrich von Würde und Edelsinn; und beides herrscht auch in der Sprache, deren Ton und Bezirk dem Zeitalter gemäß ist.

: Godwin's auch ins Deutsche übersezte Roman, die Begebenheiten Caleb Williams, hat den Stoff zu einem neuen Lustspiele, The Iron Chest, die eiserne Kiste, hergegeben, wovon der jüngere Coleman Verfasser ist. Es gieng diesem Stücke nach dem gewöhnlichen Schicksale solcher Schauspiele, deren Quelle eine bekannte Geschichte ist. So viel Interesse die Erzählung hatte, so ist doch schon durch ihre Festung der Reiz der Neuheit verloren gegangen und selten thut die dramatische Zusammenfassung der von dem Romandichter umständlich entwickelten Begebenheiten eine vortheilhafte Wirkung. Hieraus läßt sich die gleichgültige Aufnahme dieses Lustspiels bei der ersten Vorstellung

lung erklären, ohne daß alle Schuld der schwächern Wirkung auf den dramatisirenden Dichter zu schieben ist. Dieser wälzt sie indeß in einer heftigen Vorrede auf die Schauspieler, und besonders auf Hrn. Kemble, der die Rolle des Mortimer spielte, dessen Charakter doch gewiß in der Erzählung weit mehr Stärke und Interesse hat, als in dem Schauspiele. Zwischen beiden hat ein Ungenannter in einer eben so heftigen Beantwortung jener Vorrede eine Vergleichenstellung angestellt, worin dies Stück schlechthin für die jämmerlichste Kopie erklärt wird, die noch je von einem Originale gemacht sey, und deren Verfasser zugleich Kemble's Spiel in Schung nimmt. Auf dem unter Coleman's Aufsicht stehenden Haymarket-Theater machte das Stück besseres Glück, als in Drurylane.

Die Komödie, *All in a Baffle*, in fünf Akten, von dem Verfasser des *Castle of Ollada*, erfüllt zur Gänze, was der Titel verspricht. Alles ist in Unruhe und völliger Bewegung; nur entsteht daraus mehr Verworrenheit, als ein leichter und übersichtbarer Zusammenhang der Scenen. Einige Charaktere dieses Stücks sind indeß ganz geschickt angelegt und durchgeführt, beson-

ders

ders der Riß. Aspin, einer thörichten alten Jungfer, die immer noch das junge Mädchen und die Verliebte spielen will, und dabei sehr leichtgläubig und voll kindischer Vorurtheile ist. Dem Niedrigkornischen scheint der ungenannte Verfasser das meiste Talent zu haben; nur ist das Interesse durch die zu starke Mischung des Abgeschmackten und Thörichten, und durch den gänzlichen Mangel an feinem Gesinnungen und Gefühlen für den an bessere Darstellungen gewöhnten Kenner fast ganz verloren gegangen.

Porta's Trauerspiel, Wortimer, hebt sich wenig über die Sphäre des Mittelmäßigen. Die Schreibart ist nicht verwerflich, und an moralischer Tendenz und eingestreuten Lehrsprüchen läßt es der Dichter nicht fehlen; desto mehr aber an handelnder Thätigkeit und wahrer dramatischer Kunst. Die Sitten der Zeit sind ziemlich genau getroffen, aber doch mit schwachen Zügen gezeichnet; und die verfälschte Weichlichkeit der Britten ist ganz gut mit der übermüthigen Härte und Rohheit der Angelsachsen kontrastirt. Nur darinn liegt ein Anachronismus, daß die Britten noch, gleich den Sachsen, als Helden aufgestellt werden, da sie doch zu Wor-

tinuer's Zeiten schon Christen waren. Selten sind die Vorfälle gehörig motivirt; auch sind die Charaktere meistens von der alltäglichen Art. Der ganze fünfte Akt, und die demselben vorangehende Glücksveränderung hätten lieber ganz wegbleiben mögen.

Ein andres Trauerspiel, *Arviragus*, von einem Geistlichen, W. Lister, ist nie auf die Bühne gebracht, und wohl nur als dramatisches Gedicht zum Lesen bestimmt. Der Stoff, gleichfalls aus der Nationalgeschichte genommen, ist der Streit zwischen den alten Briten und den Römern, welcher durch die Verheirathung des *Arviragus* mit der Tochter des Kaisers *Klaudius* geschlichtet wird. Man erinnert sich dabei an *Shakespeare's Cymbeline*, nicht eben zum Vortheil dieses neuen Dichters, dessen Talent für die dramatische Poesie nicht geeignet zu seyn scheint.

Mehr Beifall verdient ein andres nicht zur Aufführung bestimmtes Trauerspiel, *Inez*, dessen Inhalt aus der *Lusiade* des *Camoens*, und aus anderweitigen Bearbeitungen für die Schaubühne bekannt ist. Der Plan ist weit einfacher, als man es in den meisten englischen Schau-

Schauspielen gewohnt ist, und die an sich sehr interessante Haupthandlung hat durch die wirklich dichterische und gefühlvolle Bearbeitung an Eindruck gewonnen.

Das neueste Lustspiel von Thomas Holcroft, *The Man of Ten Thousand*, erhielt und verdient weniger Beifall, als manche seiner vorigen Schauspiele, die mit Recht zu den besten gezählt werden. Ein reicher Westindier macht in England großen Aufwand, und findet eine Menge vorgeblicher Freunde und Genossen seines Wohllebens; wird aber fast von allen verlassen, als er Nachricht erhält, daß seine Pflanzungen und ansehnliche Besizungen auf Barbadoes durch einen schrecklichen Sturm verwüstet sind. Nur einige wenige bleiben ihm auch in diesem Glückswechsel treu, und leisten ihm thätige Hülfe. Es findet sich indeß, daß jene Nachricht grundlos gewesen ist, und nun schwärmen alle seine vorigen Freunde und Bekannte wieder herbei, werden aber zurückgewiesen. Die Ausführung dieses nicht sonderlich freireichen Plans trägt wenig dazu bei, in denselben irgend ein anziehendes Interesse zu legen; auch haben die handelnden Personen wenig Eigenthümliches und

Absteckendes in ihren Charakterzügen. —. Neben dem Abend, da dies Stück auf dem Theater in Drurylane zuerst gegeben wurde, brachte man in Coventgarden Norton's neues Lustspiel, *The Way to get Married*, zum erstenmal auf die Bühne, und die Aufnahme war günstiger. Die Kunstgriffe weiblicher Eigenliebe und Ränkesucht werden darinn mit der kindlichen Tugend einer zärtlichen Tochter gegen ihren unglücklichen Vater in wirkungsvollen Kontrast gesetzt.

In neuen Romanen fiel auch die diesjährige literarische Ernte vorzüglich reich, aber mehr üppig als ergiebig aus. Denn es fanden sich der dürftigen Halme und tauben Ährner die Menge. Die Strenge der Kunstrichter gegen die Schriftsteller dieser Gattung scheint diese indeß in England eben so wenig zurückschrecken, als in Deutschland. Wirksamer möchte vielleicht ein satirischer Roman seyn, der absichtlich wider den Unfug der Romanenschreiber gerichtet, und den Titel hat: *Modern Novel-Writing, or the Elegant Enthusiast, a Rhapsodical Romance*, in zwei Duodezbanden. Unter dem Namen einer Lady Harriet Marlow spottet

der

Verfasser darinn mit ächter Laune über die vielen und vielfachen Ungereimtheiten der Modenovellen, über die unnatürliche Empfinderei, die gezerrte Schreibart, die widersinnige Charaktere, unwahrscheinlichen Begebenheiten, grundlose Aussichten idealischen Glücks, oder unerhörte Anhäufungen von Unglück und Widerwärtigkeit. Dieß alles wird in diesem Roman, wie in einem Spiegel gezeigt; freilich auch oft wie in einem Vergrößerungsglase und als Karrikatur, aber von Meisterhand gezeichnet. Noch nie vielleicht wurde die Kunst des Spottes durch Nachahmung, die man schriftstellerische Mimik nennen könnte, so glücklich geübt. Auf größere Wirkung aber, als Lachen zu erregen, mag wohl der Verfasser selbst nicht gerechnet haben.; denn durch satirische Abmahnung den tollen Schwarm der mittelmaßigen und schlechten Romanenschmiede bekehren zu wollen, dieser Gedanke wäre, wo möglich, noch romanhafter, als ihre Romane selbst.

Ohne daher hier auf Vollständigkeit zu setzen, die bei dieser literarischen Jahresrechnung überhaupt nicht der Zweck seyn kann, wird der Leser sich gern mit der Anführung des wenigsten

Beflern begnügen. Und da verdient der neueſte Roman von der ehemaligen Miß Burney, jetzt Miſtreß D'Arblay, Camilla, or a Picture of Youth, in fünf Bänden den Vorrang. Er gehört mit ihrer Evelina und Cécilia in die nämliche Klaſſe ſolcher Dichtungen, die ein treues Lebensgemälde jetziger Zeiten und Sitten darſtellen, und deren Hauptzweck die Charakterszeichnung iſt. Es gereicht ohne Zweifel dieſer beliebten Schriftſtellerin zur Ehre, daß ſie ſich von dem ſeit Erſcheinung ihrer erſten Arbeit in England herrſchend gewordenen Geſchmack am Abendtheuerlichen, Wundervollen und Schauerhaften nicht hat hinreißen laſſen, ſondern ihrer beſſern Manier, die ihr beſonders in der Cécilia ſo trefflich gelang, auch hier treu geblieben iſt. Zwar iſt auch die Handlung ſelbſt auf Eindruck und Intereſſe berechnet, und es giebt der Situationen nicht wenige, die Herz und Gefühl lebhaft beſchäftigen; aber den vorzüglichſten Reiz haben doch die lebhaften und treffenden Schilderungen des Lebens und der wirklichen Welt, und die feinen Züge in denſelben, die eine ſehr glückliche und ſcharffichtige Beobachterin verrathen. Edgar und Camilla haben von
 Kinde

Kindheit an die zärtlichste Zuneigung gegen einander gehegt; aber soviel Anlage, glücklich zu seyn, auch beiden eigen ist, so werden sie doch in eine lange Reihe von Unruhen, Zweifeln, Verlegenheiten und Leiden verflochten, theils durch übertriebne Bedenklichkeit und Hang zum Argwohn in dem Gemüthe Edgar's, und theils durch jugendliche Achtlosigkeit und rasches oder mißverstandnes Benehmen Camilla's. Wlos das durch gehen sie beständig vom Zutrauen zum Verdacht, und wiederum vom Verdacht zum gegenseitigen Zutrauen über. Die Verlegenheiten, worein sie dadurch durch eigne Schuld gerathen, werden immer ernsthafter, bis endlich Camilla auf dem Punkte steht, dem Mißtrauen Edgar's und ihrer eignen Unvorsichtigkeit oblig zum Opfer zu werden. Das Interesse des Lesers wird durch dies Gemälde der durch beständige Mißgriffe im Benehmen leidenden Unschuld immerfort rege gehalten, und am lebhaftesten beschäftigt; wenn nur die einsame, verlassene, reuvolle, aber äußerst liebenswerthe Camilla, in Elend und Dürftigkeit herabgesunken, und dem Tode nah; auf einmal durch Edgar's unerwartete Rückkehr ihren trostlosen Eltern, der

Liebe und der Glückseligkeit wiedergeschenkt wird. Es fehlt indeß auch nicht in der reichen Gruppe der Charactere an solchen, die durch ihre Sonderbarkeiten und durch die ächte Laune, womit sie gezeichnet sind, angenehmere Gefühle erregen, und die Mannigfaltigkeit der Darstellung auf die wirksamste Weise befördern. Sir Hugh Tyrold, Camilla's Oheim, ist von diesen der auffallendste, völlig original, und meisterhaft behandelt.

Ein neuer Roman der Mistress Zuch bald, Nature and Art, in zwei Bänden, ist zwar mit mehr philosophischem Geiste geschrieben, als ihre Simple Story; es fehlt ihnen aber an der Lebhaftigkeit des Interesse, wodurch diese so viel Beifall erhielt. Welleiche ist eben die Bemühung Schuld daran, dem Leser mehr zu denken als zu empfinden zu geben; denn wenn das Hauptzweck einer Dichtung ist, so wird gar leicht der Verstand des Lesers auf Kosten seines Herzens beschäftigt. Wodurch diese Erzählung indeß noch am meisten anziehend wird, ist der überall eingestreute satirische Witz; und ganz fehlt es auch nicht an leidenschaftlichen Zügen und Darstellungen, die durch ihre Wahrheit

und Einfachheit tiefen Eindruck machen. Denn Naivetät scheint das vorzüglichste Talent dieser Schriftstellerin zu seyn. Mehr Zusammenhang wäre dem Plan und den Uebergängen von einem Zeitabschnitte der Geschichte zum andern wohl zu wünschen; die Kapitel endigen fast immer auf eine abgebrochene Art, und der Faden, an welchen das Ganze gereiht ist, wird dadurch wenigstens dem Auge des Lesers entzogen, der unter andern auch achtzehn Jahre in dem Verlaufe der Begebenheiten auf einmal überspringen muß. In den vorkommenden, zum Theil ziemlich lange fortgeführten, Unterredungen zeigt sich das dramatische Talent der Verfasserin.

Auch *Mistress Robinson*, diese durch Feinheit des Geschmacks und Wärme des Gefühls ausgezeichnete und schätzbare Dichterin, lieferte einen neuen in Briefe eingekleideten Roman, *Angelina*, in drei Bänden, der ihren bisherigen Arbeiten zur Seite zu stehen würdig ist. Sie hatte dabei vornnehmlich den Zwel, die Thörheit und Unart der Eltern darzustellen, die ihre Kinder wider ihre Neigung zu Eheverbindungen zwingen, und dazu bloß durch Rücksichten auf äußere Vortheile des Ranges oder Vermö-

genß angetrieben werden. Mehr als Angelina ist Sophia Clarendon die Heldin dieser interessanten Geschichte, ein liebenswürdiges junges Frauenzimmer von den trefflichsten Eigenschaften des Geistes und des Herzens. Ihr Vater, Sir Edward, ein begüterter Kaufmann, ist ein vollkommenes Bild gothischer Unwissenheit und Barbarei, verbunden mit Geldstolz und niedriger Ehrsucht. Belmont und Vateland sind Nebenbuhler um Sophiens Hand, und durch sehr eigenthümliche Charakterzüge in ihrem ganzen Benehmen von einander abstechend geschildert. In Angelinens Charakter finden sich fast alle weibliche Vollkommenheiten vereint beisammen, die aber durch ein Gemisch von Widerwärtigkeit und Schwermuth im sanften Lichte durchschimmern, und dadurch, um so viel einnehmender werden. Ihre Lage muß das Gefühl des Lesers sehr interessieren, und der Aufschluß ihrer Geschichte und ihres Charakters machen eine wichtige und anziehende Scene in der Katastrophe. Durchgehends sind die Gesinnungen richtig und lebhaft dargestellt, und athmen einen gewissen Geist der Unabhängigkeit, die über alles das erhaben ist, was sich mit echter Würde der Menschheit nicht
 ver-

verträgt. Auch ist die Schreibart korrekt und den Handlungen und Personen mit gebühriger Abwechselung angemessen.

Das vornehmste Verdienst einer andern Dichtung, *Maria, or, the Vicarage*, in zwei Bänden, besteht in der glücklichen Haltung der Gesinnungen und in der geschmackvollen Richtigkeit und Schlichtheit des Ausdrucks. Der ungenannte Verfasser verräth eine feine Bekanntschaft mit der klassischen Literatur, und mit eben so feiner Moralität der Grundsätze. Das Interesse hingegen ist nicht lebhaft genug, und den Situationen fehlt es an hinlänglicher Mannichfaltigkeit. Die kleine Episode, welche die Geschichte des St. Pierre enthält, möchte wohl für den Leser am interessantesten seyn!

Dr. Moore, Verfasser des *Zeluco*, und mehr noch durch seine Reisen bekannt, zeigt seine vertraute Herzenskenntniß und sein Talent, anziehend und unterhaltend zu schreiben, auch in einem neuen Roman, *Edward*, worinn er mannichfaltige Ansichten der menschlichen Natur darstellt, deren Stoff von Lebensart und Sitten, vorzüglich in England, entlehnt ist. Edward ist ein Findelkind, dessen Erziehung durch Zufall

fall das Geschäfte der Mrs. Barnet geworden ist, einer Frau, die sich weder durch Schönheit und Geistesvorzüge, noch durch das Sonderbare ihrer Schicksale sonderlich auszeichnet, aber doch durch ihren gesunden Verstand und wohlwollende Gesinnung interessant wird. Unter ihrer mütterlichen Leitung entwickeln sich frühzeitig in Edward männliche und treffliche Eigenschaften, die aber hier nicht, wie gewöhnlich geschieht, vermittelst bloßer Erzählung und Beschreibung, sondern mehr dadurch geschildert werden, daß er in manchen prüfenden Lagen redend und handelnd dargestellt ist. Durch eine natürlich zusammenhängende Reihe von Begebenheiten wird Edward am Ende, obgleich etwas rasch und unerwartet auf die Entdeckung seiner ehrenvollen Abkunft und seiner reichen Verwandtschaften geleitet. Seine Mutter, eine Wittve, ist die Erzieherin einer schönen und tugendhaften Erbin, in die er verliebt ist, und die ihm bei seinen vermeintlichen geringen Glücksumständen, reichern und vornehmern Mitwerbern vorgezogen hat. Die Geschichte schließt, wie sich erwarten ließ, mit beider Verheirathung, und einer nur leicht angedeuteten Entscheidung des Schicksals der Nebenpersonen.

sonen. Für solche Leser, die in Dichtungen dieser Art lauter Neuheit und Originalität erwarten, und bloß auf die Befriedigung lebhaft erregter Neugierde durch außerordentliche Lagen und Vorfälle rechnen, möchte dieser Roman schwerlich unterhaltend genug seyn; denn im Ganzen ist er mehr belehrend, als beschäftigend für Gefühl und Einbildungskraft. Aber für Geist und Nachdenken gewährt er desto mehr gründliche Nahrung, deren Genuß eine zweite Durchlesung noch ergiebiger machen wird. Die Schreibart ist nicht durchaus korrekt, noch frei von Scotticismen.

Desto mehr Originalität hat der Verfasser des mit vielem Beifall aufgenommenen Romans, *Man as he is*, in dem jetzt dazu gelieferten Gegenstücke *Hermesprung*, or, *Man as he is not*, in drei Bänden. Nur ist hier so wenig als dort, auf die Einheit des Plans und dessen Ausführung die gehörige Sorgfalt verwendet, obgleich diese letztere Arbeit vor jener ersten manche auffallende Vorzüge behauptet. Der Hauptcharakter ist ungemein edel und musterhaft, wiewohl man sich dabei gar leicht an einige Vorbilder anderer Dichtungen erinnern wird. Ein absichtlich unbekanntes

bekannter Amerikaner hat sich in Cornwallis häuslich niedergelassen, und entdeckt sehr schätzwerthe Eigenschaften an der Tochter eines englischen Pair's, die er überredet, allen Vorurtheilen des Reichthums und der Abkunft zuwider sich seiner Gesellschaft und Aufsicht anzuvertrauen, und der er, erst da sie im Begrif sind, einander zu heirathen, seine Geburt und Verwandtschaften entdeckt, wodurch ihre Verbindung von allen Seiten tadelstreu wird. Die Schreibart hat grosse Schönheiten und zeugt, wie das Ganze, von einem gewiß nicht gemeinen Talent.

Wäre der Stoff, der in der romantischen Dichtung, *Clarentine*, zum Grunde liegt, mehr zusammengebrängt, und nicht zu einer Geschichte in drei Bänden ausgesponnen, so würde für die lebhaftere Unterhaltung des Geistes und des Herzens besser darinn gesorgt seyn. *Clarentine's* Charakter ist trefflich und einnehmend, und ihr ganzes Benehmen überaus vorsichtig und den herrschenden Grundsätzen von Menschenschätzung gemäß. Auf Verwickelung aber und unablässige Herbeiführung neuer Verlegenheiten war dieser Schriftsteller allzu sehr bedacht. Man

Thun

Könnte sein Gemälde eine Kopie der Evelina in Wasserfarben nennen.

Die interessante Erzählung, *Santon Barsisa*, ist von Hrn. Lewis zu einem formlichen Roman, *The Monk*, in drei Bänden, erweitert und abgeändert. Das Original hat grosses dramatisches Verdienst, und der Inhalt desselben läßt sich mit wenig Worten angeben. Der Teufel fürchtet, daß die gepriesene Frömmigkeit eines überall bekannten Einsiedlers ihm manche Seelen abtrünnig machen werde, sucht dessen schwache Seite ausfindig zu machen, und ihn selbst sowohl als die Welt zu überführen, daß er nicht so fromm und unsündlich sey, als er sich einbildet. Er versucht ihn daher durch die Reize eines sehr schönen Mädchens, und seine Absicht gelingt ihm. In der zum Grunde liegenden Geschichte ist diese Schöne ein wirkliches Mädchen; hier aber hat sich ein böser Geist in die verführerische Matilda verwandelt, und die allmähliche Entdeckung ihres Geschlechts und ihrer wirklichen Person ist künstlich genug herbeigeführt; auch sind alle Schlingen der Verführung so meisterhaft angelegt, daß es fast unmöglich wird, nicht unter ihr zu erliegen.

Mias

Wieder glücklich aber ist die Abweichung von der Einfachheit des Originals, weil dadurch die Katastrophe verdoppelt, und das Interesse getheilt wird. Ambrosio, der Mönch, stirbt zwar am Ende; aber die Phantasie folgt ihm in die Hölle, und wünscht, daß er dort die verführerische Matilda in ihrer wahren Gestalt antreffen, und ihr bittere Vorwürfe machen möchte. Die Jugend dieses Schriftstellers, der, wie er sagt, noch nicht zwanzig Jahr alt ist, läßt sich doch in der Ausführung und Einkleidung nicht ganz verkennen.

Zu den Schriften vermischten Inhalts gehört: *The Juvenile Olio, or, Mental Medley*, eine Sammlung, die aus moralischen und literarischen Versuchen, Erzählungen, Fabeln, einzelnen Bemerkungen und dergl. besteht. Der Inhalt ist durchgehends angenehm und lehrreich, und der Vortrag korrekt und gewählt. Eben dies gilt auch von *D'Israeli's Miscellanies, or Literary Recreations*, worin man seinen schon bekannten Reichthum an gelehrten Kenntnissen, seine Belesenheit, seinen gebildeten Geschmack, und eben die Unterhaltung, wie in seinen andern Schriften, wieder findet. Es sind
laute

lauter einzelne Aufsätze über mancherlei interessante Gegenstände. Viel Unterhaltung gewähren auch die Anecdotes, historical and literary, aus den vorzüglichsten neuern Schriftstellern gesammelt, aber doch ohne strenge Auswahl und ohne bestimmten Zweck. Die Hints to Fresh-Man, von einem Mitgliede der Universität Cambridge, bestehen aus trefflichen Regeln der Klugheitslehre, als Maximen vorgetragen, und durch treffende Züge des Scherzes und Witzes noch mehr belebt.

Reicher noch als die letztern Jahre war das gegenwärtige an Uebersetzungen aus dem Deutschen; nicht immer aber wurden die Originale glücklich genug gewählt, und die bessern nur selten würdig übertragen. So hat ein Prediger bei der Gemeinde der Dissenters zu Exeter, James Manning, die treffliche Andachtsübungen des sel. Bolliker: Exercises of Piety, for the Use of enlightened and virtuous Christians, aber nicht unmittelbar, sondern aus dem Französischen übersezt; und ein Ungenannter Kant's Schrift vom ewigen Frieden, Project for a Perpetual Peace, mit deren Original vorhin schon die Monthly Reviewers

ihre Landesleute empfehlend bekannt gemacht hatten, die auch bei der Anzeige dieser Verdolmetschung in dem scholastischen Dialekte unsers Philosophen den tiefen Denker und den freimüthigen Menschenfreund nicht verkennen. Daß ein in England lebender Gelehrter aus Königsberg, F. W. Mitsch, die kritische Philosophie auf dortigen Boden zu verpflanzen versucht hat, wo sie jedoch nicht recht gedeihen zu wollen scheint, ist schon im vorigen Jahrgange erwähnt worden. Ausser seinen Vorlesungen darüber thut er dieß nun auch in einer Darstellung und Uebersicht ihres Hauptinhalts, unter der Aufschrift: *A General and Introductory View of Professor Kant's Principles concerning Man, the World, and the Deity, submitted to the Consideration of the Learned.* Dieß Buch ist indeß bloß zur vorläufigen Einleitung bestimmt, um die Leser auf das Eigenthümliche dieser Philosophie aufmerksam zu machen, und sie auf die vollständige Uebersetzung der Kantischen Werke die von ihm versprochen wird, vorzubereiten, der aber doch auch noch ein andres Werk: *An Annalysis, of the perceptive and reasoning Faculties of the Human Mind, according to Kant's*

Kant's Principals, vorangehen soll. Schwerlich aber möchte der Erfolg dem Eifer des Unternehmers entsprechen, den bisher wenigstens die Aufmerksamkeit des brittischen Publikums nicht sonderlich zu befördern scheint.

Die Reisen des Grafen Salis zu Warschau durch verschiedene Länder des Königreichs Neapel fanden an einem gewissen Aufseher ihren Uebersetzer, der in ihnen eine brauchbare Ergänzung der sicilischen Reise von Swinburne zu liefern glaubte. Sie fanden auch in England verdienten Beifall. Wieland's Private History of Peregrinus Proteus, the Philosopher scheint wenig Sensation in dieser englischen Umkleidung gemacht zu haben, auf die auch, besonders in Hinsicht der Schreibart, nicht alle nöthige Sorgfalt gewendet ist. Weit mehr ist dies bei der glücklichen Uebersetzung des Schillerschen Trauerspiels Fiesko geschehen, sie ist aber auch auf eine Art veranstaltet, die, bei der immer noch sehr seltenen und sehr unzulänglichen Bekanntschaft der Engländer mit unserer Sprache, billig fürerst in allen ähnlichen Fällen befolgt werden sollte: es ist nämlich die vereinigte Arbeit eines Engländer und Deutschen;

die auf dem Titel nur mit den Buchstaben G. H. N. und J. S. bezeichnet sind. Jener ist der in England lebende Doctor R h d e n aus Göttingen; und der Name des letztern heißt, wenn wir nicht irren, St o d h a r d. Sie bemerken mit Recht, daß Genauigkeit der Uebersetzung nur durch strenge Beibehaltung des Geistes und Idioms beider Sprachen zu erreichen sehn, daß man meistens nur auf Sinn und Zusammenhang sehe, und dabei den eigenthümlichen Charakter der Gedanken und des Ausdrucks vernachlässige, woraus sich doch das Reine und die Manier eines Schriftstellers am sichersten beurtheilen lasse. — Daß man auch K l i n g e r's größtes Trauerspiel, die neue Urcia, ins Englische übertragen zu werden würdig fand, möchte vielleicht den jetzt bessern Geschmacks und Sinnes gewordenen Verfasser selbst befremden. Die darin nicht ganz fehlenden Schönheiten und Züge des Genies sind zu sehr von Schwulst, Bombast und Unnatur erkist; und obgleich der Uebersetzer seine Pflicht erfüllt haben soll, so konnte doch den Kunstrichtern von klassischem Gefühl das Tadelhafte des Originals und der Abstand desselben von den Schillerischen Trauerspielen

spielen nicht entgehen. Mehr Beifall fand das unter dem Titel, *The Negro-Slaves*, übersetzte Schauspiel, die Indianerin in England, von Koebe.

Kein deutsches Dichterprodukt aber hat wohl je bei den Engländern größere Sensation erregt, als Bürger's *Leonore*, von der in diesem Einen Jahre schnell nach einander vier poetische Uebersetzungen erschienen. Die erste von einem trefflichen jungen Manne, J. L. Stanley, in sechzeiligen Strophen, ist frei, und nicht ohne poetisches Verdienst, aber doch von dem Geiste der Originalballade zu wenig beseelt. In der zweiten Ausgabe ist, aus übertriebener Gewissenhaftigkeit und ängstlicher Besorgniß, dem Aberglauben zu begünstigen, die Katastrophe ganz ungeändert, und Bürger's treuherzig als wahr erzählte Geschichte in ein sich glücklich und in Wirklichkeit, des Gegentheils aufßendes Traumbild verwandelt, wodurch die Wirkung des absichtlich schauderhaften Ausganges gar sehr geschwächt wird. Mehr Treue und zuweilen Buchstäblichkeit des Sinnes hat der zweite Versuch des Hofdichters Pye, dem es nicht an glücklichen einzelnen Stellen fehlt; das Ganze

aber ist zu steif und schwerfällig, sehr von der kraftvollen Wärme des Urbildes verschieden. Mit vieler Pracht, in Folioform, und mit sehr saubern Kupfern verziert, ist, dem deutschen Lerte gegen über, die dritte Uebersetzung von W. R. Spencer, einem Neffen des Herzogs von Marlborough, gedruckt, zwar mehr umschreibend als genau, auch in einigen Bildern abweichend, aber doch unstreitig besser und geistvoller, als die beiden vorigen Versuche. Endlich ward noch ein vierter von einem Ungenannten gemacht, der den alten Balladenton und den Charakter der Bürgerschen Muse noch am meisten traf, und zuerst im Monthly Magazine, dann aber auch einzeln gedruckt wurde. In jener Zeitschrift hat man sich nachher noch an die Nachbildung von ein paar andern Balladen dieses Dichters gewagt.

Vierter Abschnitt.

Geschichte der Kunst.

Von dem Hofrath Eschenburg.

I n h a l t.

Fortschritte der Kunst und des Kunstfleisses in England. Beförderungsmittel derselben von Seiten des Publikums, und mehr noch durch den immer regen Wettstreit der Künstler selbst. Mangel einer öffentlichen Sammlung von Kunstwerken, und besonders von musterhaften Gemälden klassischer Meister zur Bildung und Ermunterung angehenden Künstler. Büchersammlung der königlichen Akademie der Künste, und deren zu eingeschränkter Nutzen. Wünschenswerthe Vereinigung begünstigter Privatpersonen zu diesem Zwecke. Fortgang der Lieferung von Gemälden der Shakspeare-Gallerie

lerie und der nach denselben gestochenen Kupfer-
 blätter; auch der Etliche nach Bunsbury's Zeich-
 nungen thalssperlicher Scenen. Wiederverdringung
 der Maclinischen Gemäldesammlung nach englischen
 Dichtern. Neuer Zuwachs derselben. Northcote's
 ausgezeichnetes Künstler talent. Schenkungen
 der königlichen Akademie, und Angabe einiger vor-
 züglichen Arbeiten der besten Künstler, die dazu
 beigetragen haben. Smirke's und Northcote's cha-
 rakteristische Gemälde in Hogarth's Manier.
 Treue Unabhängigkeit der Engländer an die Schät-
 zung einmal anerkannter Verdienste großer Kün-
 stler. Neue Bemühungen um Erhaltung und Ver-
 breitung der Hogarth'schen Werke. Fortsetzung
 der von Stuart und Revett gesammelten und her-
 ausgegebenen Alterthümer Athens. Murphy's
 Grundrisse und Zeichnungen von der Kirche und
 dem Kloster zu Batalha in Portugal, zur ge-
 nauern Kenntniß der gothischen Bauart. Cordie-
 ner's merkwürdige Ruinen und romantische Ansich-
 ten im nördlichen Britannien. Widersinnige Ver-
 schung des antiken und gothischen Geschmacks in
 der Baukunst. Morison's perspektivische Zeichnun-
 gen von Landhäusern im altgriechischen und gothi-
 schen Styl. Marshall's neue Ausgabe von dem
 Kupferwerke des Desgodetz über die Gebäude des
 alten Roms. Neylon's Entwürfe und Winke
 über den landschaftlichen Gartenbau. George
 Mason's vermehrte Ausgabe seines Versuchs über

Gartenzeichnung. William Mason's historische und kritische Versuche über die englische Kirchenmusik. Kollman's Versuch über die musikalische Harmonie. In Kupfer gestochne Musikalien.

Jedem Manne von Geschmak und Kunstliebe sind die grossen und rühmlichen Fortschritte bekannt, welche die Künste jeder Art, und vorzüglich die bildenden, auch während der letzten drei Jahre, in England gemacht haben. Für ihn bedarf es der Notiz und Aufzählung von den vielen neuern Beweisen dieser Fortschritte, in trefflichen und zum Theil meisterhaften Arbeiten nicht, die ohnehin, wenn sie einigermaassen vollständig seyn sollte, für den Zweck dieser Annalen zu weitläufig ausfallen würde. Auch fehlt es in Deutschland nicht an Hülfsmitteln, früher und befriedigender zu dieser Kenntniß zu gelangen, auf die es hier hinzuweisen erlaubt seyn wird.

Die so leicht in die Augen fallende Vorzüge des heutigen englischen Kunstfleisses und seiner zahlreichen Erzeugnisse verdanken ihre Entstehung und Fortdauer eben so sehr der freigeblig-

gen und ermunternden Unterstützung der britischen Nation und dem unter ihr so mächtig herrschenden Luxus, als dem dadurch immer mehr angereizten und belebten Wettstreit der englischen Künstler. Dadurch wird auf der einen Seite der Kunstgeschmack immer mehr verbreitet, und auf der andern das Talent und Genie beständig rege, thätig und lebhaft erhalten. Und doch klagt man in England selbst, daß, ungeachtet des verhältnißmäßig durch alle Stände immer zunehmenden Reichthums, ungeachtet der eben so merklich wachsenden Liebe zum Aufwande und Wohlleben, dennoch in Ansehung der Künste, die Bildnißmalerei etwa allein ausgenommen, die so gepriesene Freigebigkeit der Nation sich nicht viel weiter erstreckt, als auf ganz ansehnliche Unterzeichnungen zu einem neuen Kupferstiche, zu einer neuen Prachtausgabe eines klassischen Nationalschriftstellers, oder auf die, manchmal noch mit Murren und Unmuth, gezahlte Ausgabe von fünf Schillingen für den Einlaß zu einer Kunstausstellung. Desto mehr aber wäre es dann, im Fall diese Klagen gerecht sind, den Künstlern selbst anzurechnen, wenn sie dennoch in Fleiß und Wettstreit nicht erkülden!

Wers

Verglichen indeß mit andern Ländern thut doch auch das englische Publikum für die thätige und milde Kunstbeförderung gewiß mehr, und kann mehr thun, als irgend eine andre Nation dasie leistet, oder zu leisten vermag.

Die prächtigen, grossen Aufwand erheischenden Ausgaben der Bibel, des Shakspeare, der Humischen Geschichte von England, und so manche andre von geringerm, aber doch sehr beträchtlichem Umfange, rücken ihrer Vollendung immer näher, und fast keine von ihnen wird, wie es bei uns so oft der Fall ist, durch verfehlte Rechnung auf Beifall und Absatz, bald nach dem Anfang ihrer Ausführung gehemmt und abgebrochen. Und die Art, wie sie meistens ausgeführt werden, die Vollkommenheit, in welcher dergleichen Werke, Geschmack und Mannichfaltigkeit und Originalität mit Pracht und Schönheit verbinden, ist in der That selten und bewundernswürdig.

Wie sehr indeß der Eifer des englischen Künstlers reine Frucht des Talents ist, wie sehr er in so manchen Fällen die sonst so gewöhnlichen Triebfedern des Eigennuzes und der Gewinnsucht verschmäh't, davon ist unter andern das

edle Anerbieten ein auffallender Beweis, welches die Besten unter ihnen vor einigen Jahren zur unentgeltlichen Verschönerung der Paulskirche thaten, ob sich gleich der Annahme und Ausführung allerlei Hindernisse und Bedenklichkeiten geschmackloser und frömmelnder Vorurtheile in den Weg legten. Auch haben diese Künstler schon seit fünf und zwanzig Jahren die Einnahme für ihre Ausstellungen zur Unterhaltung der grossen Freischule im Handzeichnen hergegeben, die mit der königlichen Akademie der Künste verbunden ist. Nach Abzug einer unbeträchtlichen Summe zum Besten dürftiger oder verarmter Künstlerfamilien, hat man den größten Theil dieses Geldes dazu angewandt, Lehrer in allen Arten der Kunstübung zu besolden, einen Fond für künftige Bedürfnisse niederzulegen, eine belehrende Sammlung von Gips-Abgüssen nach der Antike, von Büchern, Kupferstichen und Zeichnungen zu veranstalten, um auf diesem Wege junge Genies mehr zu wecken, den Geschmack mehr zu verbreiten und zu berichtigen, der Arbeitsliebe aufzuhelfen, und vorzügliche Beweise des Talents und Fleisses verhältnismässig zu belohnen.

Schon W a r r y klagte darüber, daß es in
Engo

England an einer öffentlichen Sammlung der Meisterwerke bildender Kunst aus den blühendsten Schulen und Zeitaltern, und keine damit in Verbindung stehende Anstalt gebe, wo junge angehende Künstler zum Studium und zur Nachbildung älterer und neuer musterhafter Originale Gelegenheit finden. In Italien, und besonders zu Rom und Florenz, gab es dergleichen Anstalten von jeher. Die großherzogliche Gallerie an dem letztern Orte steht täglich zu dieser Absicht eröffnet; die besten Werke älterer großer Künstler sind dort vorhanden, und man hat das für gesorgt, daß sie mit aller Bequemlichkeit nicht bloß beschauet und bewundert, sondern anhaltend studirt und nachgeahmt werden können.

Die königliche Kunstakademie zu London hat zwar eine nicht unbeträchtliche Büchersammlung, welche die schätzbarsten Werke über und für die Kunst enthält; sie wird aber nur in jeder Woche einmal, und auch dann nur eine Stunde lang, eröffnet, wovon jedoch fünf Monate im Jahre gänzlich wegfallen, in welchen sie verschlossen bleibt. Auch ist es nicht erlaubt, die Bücher und Kupferwerke mit sich ins Haus zu nehmen. Der Vortheil ist also sehr unbedeutend, den
junge

die auf dem Titel nur mit den Buchstaben G. H. N. und J. S. bezeichnet sind. Jener ist der in England lebende Doktor Adhden aus Göttingen; und der Name des letztern heißt, wenn wir nicht irren, Stodhard. Sie bemerken mit Recht, daß Genauigkeit der Uebersetzung nur durch strenge Beibehaltung des Geistes und Idioms beider Sprachen zu erreichen sehn, daß man meistens nur auf Sinn und Zusammenhang sehe, und dabei den eigenthümlichen Charakter der Gedanken und des Ausdrucks vernachlässige, woraus sich doch das Reine und die Manier eines Schriftstellers am sichersten beurtheilen lasse. — Daß man auch Klingers größtes Trauerspiel, die neue Urria, ins Englische übertragen zu werden würdig fand, möchte vielleicht den jetzt bessern Geschmaß und Sinnes gewordenen Verfasser selbst befremden. Die darinn nicht ganz fehlenden Schönheiten und Züge des Genies sind zu sehr von Schwulst, Bombast und Unnatur erstikt; und obgleich der Uebersetzer seine Pflicht erfüllt haben soll, so konnte doch den Kunstrichtern von klassischem Gefühl das Tadelhafte des Originals und der Abstand desselben von den Schillerischen Trauerspielen

spielen nicht entgehen. Mehr Beifall fand das unter dem Titel, *The Negro-Slaves*, übersetzte Schauspiel, die Indianer in England, von K o h n e.

Kein deutsches Dichterprodukt aber hat wohl je bei den Engländern größere Sensation erregt, als Bürger's *Leonore*, von der in diesem Einen Jahre schnell nach einander vier poetische Uebersetzungen erschienen. Die erste von einem trefflichen jungen Manne, J. T. Stanley, in sechzeiligen Strophen, ist frei, und nicht ohne poetisches Verdienst, aber doch von dem Geiste der Originalballade zu wenig beseelt. In der zweiten Ausgabe ist, aus übertriebener Gewissenhaftigkeit und ängstlicher Besorgniß, dem Aberglauben zu begünstigen, die Katastrophe ganz ungeändert, und Bürger's treuherzig als wahr erzählte Geschichte in ein sich glücklich und in Wirklichkeit, des Gegentheils aufsendes Traumbild verwandelt, wodurch die Wirkung des absichtlich schauderhaften Ausganges gar sehr geschwächt wird. Mehr Treue und zuweilen Buchstäblichkeit des Sinnes hat der zweite Versuch des Hofdichters P y e, dem es nicht an glücklichen einzelnen Stellen fehlt; das Ganze

aber ist zu steif und schwerfällig, sehr von der kraftvollen Wärme des Urbildes verschieden. Mit vieler Pracht, in Folioform, und mit sehr saubern Kupfern verziert, ist, dem deutschen Texte gegen über, die dritte Uebersetzung von W. R. Spencer, einem Neffen des Herzogs von Marlborough, gedruckt, zwar mehr umschreibend als genau, auch in einigen Bildern abweichend, aber doch unstreitig besser und geistvoller, als die beiden vorigen Versuche. Endlich ward noch ein vierter von einem Ungenannten gemacht, der den alten Balladenton und den Charakter der Bürgerschen Muse noch am meisten traf, und zuerst im Monthly Magazine, dann aber auch einzeln gedruckt wurde. In jener Zeitschrift hat man sich nachher noch an die Nachbildung von ein paar andern Balladen dieses Dichters gewagt.

Achter Abschnitt.

Geschichte der Kunst.

Von dem Hofrath Eschenburg.

Inhalt.

Fortschritte der Kunst und des Kunstfleisses in England. Beförderungsmittel derselben von Seiten des Publikums, und mehr noch durch den immer regen Wettstreit der Künstler selbst. Mangel einer öffentlichen Sammlung von Kunstwerken, und besonders von musterhaften Gemälden klassischer Meister zur Bildung und Ermunterung angehenden Künstler. Büchersammlung der königlichen Akademie der Künste, und deren zu eingeschränkter Nutzen. Wünschenswerthe Vereinigung begüterter Privatpersonen zu diesem Zwecke. Fortgang der Lieferung von Gemälden der Shakspeare-Galerie

lerie und der nach denselben gestochenen Kupfer-
 blätter; auch der Etliche nach Burnbury's Zeich-
 nungen thalsspearischer Scenen. Wiederverdringung
 der Maclean'schen Gemäldesammlung nach englischen
 Dichtern. Neuer Zuwachs derselben. Northcote's
 ausgezeichnetes Künstler talent. Schenststellungen
 der königlichen Akademie, und Angabe einiger vor-
 züglichen Arbeiten der besten Künstler, die dazu
 beigetragen haben. Smirke's und Northcote's cha-
 rakteristische Gemälde in Hogarth's Manier.
 Treue Anhänglichkeit der Engländer an die Schät-
 zung einmal anerkannter Verdienste großer Kün-
 stler. Neue Bemühungen um Erhaltung und Ver-
 breitung der Hogarth'schen Werke. Fortsetzung
 der von Stuart und Revett gesammelten und her-
 ausgegebenen Alterthümer Athens. Murpho's
 Grundrisse und Zeichnungen von der Kirche und
 dem Kloster zu Batalha in Portugal, zur ge-
 nauern Kenntniß der gothischen Bauart. Cordis-
 ner's merkwürdige Ruinen und romantische Ansich-
 ten im nördlichen Britannien. Widersinnliche Ver-
 schung des antiken und gothischen Geschmacks in
 der Baukunst. Morison's perspektivische Zeichnun-
 gen von Landhäusern im altgriechischen und gothi-
 schen Styl. Marshall's neue Ausgabe von dem
 Kupferwerke des Desgodetz über die Gebäude des
 alten Roms. Repton's Entwürfe und Pläne
 über den landschaftlichen Gartenbau. George
 Mason's vermehrte Ausgabe seines Versuchs über
 Garten

Gartenzeichnung. William Mason's historische und kritische Versuche über die englische Kirchengemälde. Kollman's Versuch über die musikalische Harmonie. In Kupfer gestochne Kupfereien.

Jedem Manne von Geschmaek und Kunstliebe sind die grossen und rühmlichen Fortschritte bekannt, welche die Künste jeder Art, und vorzüglich die bildenden, auch während der letzten drei Jahre, in England gemacht haben. Für ihn bedarf es der Notiz und Aufzählung von den vielen neuern Beweisen dieser Fortschritte, in trefflichen und zum Theil meisterhaften Arbeiten nicht, die ohnehin, wenn sie einigermaassen vollständig seyn sollte, für den Zweck dieser Annalen zu weitläufig ausfallen würde. Auch fehlt es in Deutschland nicht an Hülfsmitteln, früher und befriedigender zu dieser Kenntniß zu gelangen, auf die es hier hinzuweisen erlaubt seyn wird.

Die so leicht in die Augen fallende Vorzüge des heutigen englischen Kunstfleisses und seiner zahlreichen Erzeugnisse verdanken ihre Entstehung und Fortdauer eben so sehr der freigebigen

gen und ermunternden Unterstützung der britischen Nation und dem unter ihr so mächtig herrschenden Luxus, als dem dadurch immer mehr angereizten und belebten Wettstreit der englischen Künstler. Dadurch wird auf der einen Seite der Kunstgeschmack immer mehr verbreitet, und auf der andern das Talent und Genie beständig rege, thätig und lebhaft erhalten. Und doch klagt man in England selbst, daß, ungeachtet des verhältnißmäßig durch alle Stände immer zunehmenden Reichthums, ungeachtet der eben so merklich wachsenden Liebe zum Aufwande und Wohlleben, dennoch in Ansehung der Künste, die Bildnißmalerel etwa allein ausgenommen, die so gepriesene Freigebigkeit der Nation sich nicht viel weiter erstreckt, als auf ganz ansehnliche Unterzeichnungen zu einem neuen Kupferstiche, zu einer neuen Prachtausgabe eines klassischen Nationalschriftstellers, oder auf die, manchmal noch mit Murren und Unmuth, gezahlte Ausgabe von fünf Schillingen für den Einlaß zu einer Kunstausstellung. Desto mehr aber wär' es dann, im Fall diese Klagen gerecht sind, den Künstlern selbst anzurechnen, wenn sie dennoch, in Fleiß und Wettstreit nicht ermüden!

Vers

Verglichen indeß mit andern Ländern thut doch auch das englische Publikum für die thätige und milde Kunstbeförderung gewiß mehr, und kann mehr thun, als irgend eine andre Nation. das zu leisten, oder zu leisten vermag.

Die prächtigen, grossen Aufwand erheischenden Ausgaben der Bibel, des Shakspeare, der Jüdischen Geschichte von England, und so manche andre von geringerm, aber doch sehr beträchtlichem Umfange, rücken ihrer Vollendung immer näher, und fast keine von ihnen wird, wie es bei uns so oft der Fall ist, durch verfehlte Rechnung auf Beifall und Absatz, bald nach dem Anbeginn ihrer Ausführung gehemmt und abgebrochen. Und die Art, wie sie meistens ausgeführt werden, die Vollkommenheit, in welcher dergleichen Werke, Geschmak und Mannichfaltigkeit und Originalität mit Pracht und Schönheit verbinden, ist in der That selten und bewundernswürdig.

Wie sehr indeß der Eifer des englischen Kunstlers reine Frucht des Talents ist, wie sehr er in so manchen Fällen die sonst so gewöhnlichen Triebfedern des Eigennuzes und der Gewohnheit verschmäht, davon ist unter andern das

edle Anerbieten ein auffallender Beweis, welches die Besten unter ihnen vor einigen Jahren zur unentgeltlichen Verschönerung der Paulkirche thaten, ob sich gleich der Annahme und Ausführung allerlei Hindernisse und Bedenklichkeiten geschmackloser und frömmelnder Vorurtheile in den Weg legten. Auch haben diese Künstler schon seit fünf und zwanzig Jahren die Einnahme für ihre Ausstellungen zur Unterhaltung der großen Freischule im Handzeichnen hergegeben, die mit der königlichen Akademie der Künste verbunden ist. Nach Abzug einer unbeträchtlichen Summe zum Besten dürftiger oder verarmter Künstlerfamilien, hat man den größten Theil dieses Geldes dazu angewandt, Lehrer in allen Arten der Kunstübung zu besolden, einen Fond für künftige Bedürfnisse niederzulegen, eine belehrende Sammlung von Gips-Abgüssen nach der Antike, von Büchern, Kupferstichen und Zeichnungen zu veranstalten, um auf diesem Wege junge Genies mehr zu wecken, den Geschmack mehr zu verbreiten und zu berichtigen, der Arbeitsliebe aufzuhelfen, und vorzügliche Beweise des Talents und Fleisses verhältnißmäßig zu belohnen.

Schon Warr y klagte darüber, daß es in
Engl

England an einer öffentlichen Sammlung der Meisterwerke bildender Kunst aus den blühendsten Schulen und Zeitaltern, und keine damit in Verbindung stehende Anstalt gebe, wo junge angehende Künstler zum Studium und zur Nachbildung älterer und neuer musterhafter Originale Gelegenheit finden. In Italien, und besonders zu Rom und Florenz gab es dergleichen Anstalten von jeher. Die großherzogliche Gallerie an dem letztern Orte steht täglich zu dieser Absicht eröffnet; die besten Werke älterer großer Künstler sind dort vorhanden, und man hat das für gesorgt, daß sie mit aller Bequemlichkeit nicht bloß beschauet und bewundert, sondern anhaltend studirt und nachgeahmt werden können.

Die königliche Kunstakademie zu London hat zwar eine nicht unbeträchtliche Büchersammlung, welche die schätzbarsten Werke über und für die Kunst enthält; sie wird aber nur in jeder Woche einmal, und auch dann nur eine Stunde lang, eröffnet, wovon jedoch fünf Monate im Jahre gänzlich wegfallen, in welchen sie verschlossen bleibt. Auch ist es nicht erlaubt, die Bücher und Kupferwerke mit sich ins Haus zu nehmen. Der Vortheil ist also sehr unbedeutend, den
junge

Junge Künstler von dieser Anstalt ziehen können. Und an einer zu seinem Zwecke bestimmten öffentlichen Sammlung von Gemälden und Zeichnungen fehlt es noch ganz.

Ihre Anlage würde freilich durch königliche Unterstützung sehr erleichtert werden; aber auch schon der Beitritt und die freigebige Mitwirkung begüterter Privatpersonen würde dazu hinreichend seyn. Wie sehr auch ein geringer Anfang solcher Veranstaltungen durch vereinten Eifer gelingen und zum glücklichsten Fortgange gedehnt werden, lehrt noch ein neuerliches Beispiel. Erst vor einigen Jahren stiftete man in einer abgelegenen Gegend von London eine philosophische und naturforschende Gesellschaft, deren Mitglieder fast sämtlich aus dem Mittelstande und wenig begüterte Männer waren. Die Beiträge waren anfangs ziemlich geringe, und reichten dennoch hin, um gar bald eine nicht unbeträchtliche Büchersammlung und einen schönen Vorrath mathematischer und physischer Instrumente zusammen zu bringen.

Zum Theil wird indeß der Mangel einer öffentlichen Gemäldesammlung in London durch die ehemals schon in diesen Annalen erwähnten

Einlagen ersetzt, die immer noch ihren glüklichen Fortgang haben. Die Shakspeare-Gallerie wird von Zeit zu Zeit mit größtentheils meisterhaften Darstellung malerischer Scenen dieses großen Dichters bereichert; und durch die dazu gelieferten Originalgemälde sowohl, als durch die, durch anderweitige Anzeigen auch unter uns bekannten, Kupferstiche nach denselben, deren Anzahl sich schon über fünfzig beläuft, wird manches ausgezeichnete Kunsttalent gewekt und beschäftigt. Von den nach Wamburys Zeichnungen gestochenen shakspeareischen Scenen sind gleichfalls ein paar neue Hefte geliefert. Mallin's Poet's-Gallery, in Fleetstreet, die eine Zeitlang geschlossen war, wurde im April dieses letzten Jahrs für die Unterzeichner und das ganze Publikum wieder geöffnet; und man sah darin sechs neue treffliche Gemälde von Lonsborough, Opie und Northcot.

Der letzte dieser drei Künstler ist wohl unstreitig einer der besten und originalsten englischen Maler jetziger Zeit. Er war Schüler und Freund des berühmten Reynolds, und bildete sich hernach durch einen mehrjährigen Aufenthalt in Italien, vornehmlich zu Rom und Flo-

Florenz, noch weiter aus. Im Ausdruck zeigt sich sein Talent am glänzendsten; aber auch seine Farbengebung hat sehr viel Wirkung und Stärke, mit Feinheit des Geschmacks verbunden. Unter den Gemälden der beiden gedachten Galerien ragen die feinsten durch malerisches Verdienst jeder Art am meisten hervor.

Ein andres Ermunterungsmittel für Künstler und Kunstliebhaber sind die jährlichen Gemälde-Ausstellungen der königlichen Kunstakademie. Vorzüglich ausgezeichnet war die von diesem letzten Jahre, und am reichsten, gleich den vorhergehenden, an Bildnissen, unter denen mehrere mit Geist und edelm' Geschmack ausgeführt waren. Zu den schönsten gehörten die von Hoppner, Lawrence, Beecher und Opie. Der historischen Gemälde gab es hingegen nur wenige. West's Darstellung von Moses und Aaron vor dem Könige Pharao war, dem Maße nach, ein grosses Stück; aber von Seiten der Zeichnung, Anordnung und Farbengebung stand es den kleinern Arbeiten dieses berühmten Meisters weit nach. Es ist für die königliche Kapelle zu Windsor bestimmt. Treacham's zwei Gemälde: Virginia's Liebhaber,

der über ihrem Leichnam eine Rede hält, und Graf Warren, der die Ansprüche auf seine Güter rechtfertigt, waren sehr gut gedacht, und in einem weit bessern Styl, als derjenige war, den dieser Künstler anfänglich nach seiner Rückkehr aus Rom gewählt hatte. Unter den Landschaften gebührte zwei Stücken von Sir George Beaumont der erste Rang, weil in ihnen ein Grad von Einsicht und Kunstkenntniß sichtbar war, die bei einem bloßen Liebhaber selten ist. In eben dieser Gattung von Gemälden zeigten sich auch Farrington, Jbbeson und Pesther sehr zu ihrem Vortheile. An klassischer Korrektheit des Geschmacks und harmonischer Wirkung eines auffallend schönen Kolorits ist Westal der Einzige in seiner Art. Zwei Bauerkinder, die er für Lord Bervill gezeichnet, und hernach in Oel gemalt hatte, gefielen ungemein durch einfachen Reiz, der das Auge bezauberte, und in dem Herzen des Beobachters das sanfteste Mitgefühl rege machte. Nicht minder schön waren seine Zeichnungen einer Sappho, die dem Amor einen Hymnus singt, des Hesiodus, der die Griechen in den Künsten des Friedens unterrichtet, und eines Herbststurms, der von großem Ausdruß war.

• Zwei jetztlebende englische Künstler treten mit vielem Glük in Hogarth's Fußstapfen. Von Smirke kennt man schon einige wir-
kungsvolle komische Darstellungen aus Scha-
peare, voll launigten Ausdrucks; und bei dieser
Ausstellung zog besonders ein kleines komisches
Gemälde, *The Conquest*, die Aufmerksamkeit
an sich. Erfindung, Zeichnung und Kolorit wa-
ren gleich trefflich in diesem Stücke, das in sel-
ten kleinem Umfang eine bewundernswürdige
Mannichfaltigkeit absteckender und unwiderstehe-
lich belustigender Charakterzüge faßte. Seine
Stücke haben dadurch ein Verdienst mehr, daß
sie fast immer auf einen moralischen Zweck ab-
zielen, und seinen Gesinnungen Ehre machen.
Eben dieses Lob gebührte zehn Gemälden von
Northcote in Hogarth's Manier, die er *Di-
lligence and Dissipation, Fleiß und Ver-
schwendung*, genannt hat. Nur war es
sehr gewagt, nach Hogarth's *Two Appren-
tices* und *Harlot's Progress* die Geschichte eines
tugendhaften und verführten Mädchens zu ma-
len; denn dazu gehörte mehr vertraute Kenntniß
des Lebens und der Sitten, mehr Fähigkeit zum
Ausdruck jedes Charakters im Verhältnisse mit
seiner

seiner Lage, und manche andre äusserst selten mit einander vereinte Geschicklichkeiten. Man fand diese Stile überhaupt dieses fast trefflichen Künstlers nicht ganz würdig; der mehr Beruf zur Historienmalerei zu haben scheint, als zur launigten Behandlung sittlicher Gegenstände.

Es gehört, wie man weiß, zu den rühmlichsten Zügen des brittischen Nationalcharakters, daß die klassischen Meister in allen Gattungen der schönen Künste einmal zum Theil gewordene Bewunderung durch Zeit und lange Fortdauer keine Abnahme leidet, und daß der Engländer den einmal anerkannten Werth ausgezeichneter Talente so treu und ausschliessend verehrt, daß es jedem Wettstreiter, der nach ihnen die nämliche Laufbahn betritt, äusserst schwer wird, den Preis des allgemeinen Beifalls mit ihnen zu theilen; und unmöglich, ihnen denselben abzugewinnen. So ist es auch mit Hogarth, dessen Lob nun einmal in Jedermanns Mund ist und von einer Generation gar andern forterbt. Daher die günstigste Aussicht für das unlängst angefangene Unternehmen, seine Kupferblätter mit möglichster Treue, und in völliger Größe der Originals nachgestochen zu liefern.

Unter der Aufschrift, Hogarth Restored, veranstaltet der Kupferstecher, Thomas Cook, diese Kopien der mit grosser Sorgfalt dazu gewählten vollendetsten Abdrücke. Sie werden heftweise ausgegeben; und jede Lieferung wird mit einer Beschreibung in Octav begleitet, deren Folge einen besondern Band ausmachen wird. Dieß wäre die beste Gelegenheit gewesen, den meisterhaften Lichtenbergischen Kommentar, dem bisher von den vielen englischen keiner auch nur von weitem gleich kommt, in ein Publikum zu bringen, das ihn wenigstens mit eben so grossem, und wohl noch größerm Beifall aufnehmen würde, als das deutsche. Nur müßte die allerdings nicht leichte Uebersetzung besser ausfallen, als die unlängst mit dem ersten Bande versuchte Uebersetzung ins Französische; und gewiß ist auch die englische Sprache mehr dazu geeignet.

Eine für Alterthumsfreunde und Kenner der ächten antiken Baukunst sehr erwünschte Erscheinung ist der dritte Band der *Antiquities of Athens* von Stuart und Revett. Dieses schon vor vier und dreissig Jahren angefangene prächtige Werk war lange in Stillsand ge-

rathe; und da schon der zweite Band, erst fünf und zwanzig Jahre nach dem ersten, nach Stuart's Tode durch Newton's Besorgung erschien, und auch dieser verstarb, so stand die Fortsetzung kaum mehr zu hoffen. Glücklicherweise aber hat sie ein gewisser Revell mit Dr. Chandler's Beihülfe übernommen, und selbst noch zu einem vierten Bande, dem Schluß des Ganzen, Hoffnung gemacht. Der Text ist sehr lehrreich; und die fast durchgängige Vergleichung der gemachten Bemerkungen mit den Beschreibungen des Pausanias bestätigt die große Richtigkeit und Genauigkeit dieses trefflichen Chorographen aufs neue, wie sie auch schon von mehreren Reisenden anerkannt ist. In diesem dritten Bande findet man einen vollständigen Grundriß von Athen, und eine Reihe schöner Abbildungen der dortigen Ueberreste großer Architektur. Die Erläuterungen betreffen den Tempel des Theseus, den Tempel des olympischen Jupiters, den Triumphbogen und die Wasserleitung Hadrians, das Denkmal des Philopappus, und manche andre sehr denkwürdige Ruinen, wozu am Schluß des Bandes noch eine kurze Anzeige von minder beträchtlichen gekommen ist.

Diese für das Studium der antiken griechischen Baukunst höchst interessante Werk erinnert uns an ein andres von nicht geringerem Interesse, welches durchaus für die gothische Architektur und eine genauere anschauliche Belehrung über dieselbe bestimmt ist. Schon vor vier Jahren machte der Architekt, James Murph, den Anfang, Grundrisse und Zeichnungen von der Kirche und dem königlichen portugiesischen Kloster zu Batalha, in Estremadura, zu liefern, und denselben eine vorläufige Abhandlung über die gothische Baukunst beizufügen. Damals erschien nur die erste Lieferung, der jetzt noch drei andre gefolgt sind. Das Werk ist sehr ansehnlich, in Imperialfolio, auf dem feinsten Wellpapier gedruckt. Das dabei als Muster zum Grunde gelegte Klostergebäude ist eines der größten und prächtigsten; und der Riß davon ist von Hrn. Murph, einem jungen aber geschickten Künstler, auf der Stelle mit der größten Genauigkeit aufgenommen, ohne die mathematische Richtigkeit der optischen Wirkung aufzuopfern, wie das in Zeichnungen dieser Art nur gar zu oft geschieht. Die Bauart ist im neuern normännisch-gothischen Geschmack, von
 selte

seltner Einfachheit und grosser feierlicher Wirkung. In der Einleitung findet man viele interessante Bemerkungen, und manche neue Aufschlüsse über diesen, noch immer nicht hinlänglich genug erörterten, Gegenstand, besonders über die spitzig zulaufenden Bogen und Abbildungen gothischer Gebäude. Die sauber gestochenen Kupfertafeln enthalten Abbildungen und mehrererlei Ansichten der gedachten grossen Gebäude der Kirche und des Klosters Batalha, und der prächtigen Mausoleen R. Emanuels des Grossen und Johann's des Ersten. Zwei darunter liefern das Bildniß dieses letzten Königs und der Königin Philippa; und drei darunter enthalten unter andern eine interessante Darlegung von den einzelnen Theilen der gothischen Bogenstellung, Abbildungen von den religiösen Wappen und Wahrzeichen des dreizehnten Jahrhunderts, und verschiedene Bruchstücke der gothischen Säulenordnung. Dieser Umständlichkeit ist es zu verdanken, daß man gegenwärtiges Werk als eine Art von wissenschaftlicher Geschichte der gothischen Baukunst ansehen kann, wozu es bisher noch ganz fehlte.

In England selbst, und mehr noch in

Schottland, giebt es, wie bekannt, viele merkwürdige und schätzbare Ueberreste jener Bauart, worauf Kunstkennner schon mehrmals ihre Aufmerksamkeit und Untersuchung richteten. Dieß that auch neulich auf eine sehr ausgezeichnete Art ein schottischer Geistlicher, Charles Corbrier, und lieferte die Resultate seines Fleißes in einem sehr ansehnlichen Werke, das zwei Quartbände füllt und fünf Guineen kostet: *Remarkable Ruins and Romantic Prospects of North Britain*. Die Kupfer sind von Majell gestochen, und enthalten theils Abbildungen von Ruinen und alten Gebäuden, z. B. von der gothischen Kirche und dem königlichen Kollegium zu Aberdeen, der Abtei St. Thomas zu Abernethy, Kinloss, Pluscardin und Deaulieu; von verschiedenen Domkirchen, Schlössern, und dergl. mit beigelegten historischen Nachrichten; theils romantischen Ansichten, vornehmlich an der Seeküste; theils alte Denkmäler, Säulen, Obelisken u. s. f.; theils endlich Gegenstände aus der Naturgeschichte, besonders Seemürmer und Vögelarten, die merkwürdig genug, und meistens noch nicht beschrieben sind.

Vermuthlich hat man es jenen Ueberresten haupt-

hauptsächlich zuzuschreiben, daß der Baugeschmack in England nie eine bestimmte Richtung erhalten hat, und sich nie so ganz, wie es in Italien der Fall ward und werden mußte, nach den bessern und in ihrer edeln Einfachheit größtem Mustern des Alterthums ausschließend bildete. Luxus, Eigensinn und Liebe zum Conderbaren kamen hinzu; und so legte man oft die größten Gebäude, besonders Landhäuser und Schlösser, lieber nach der unvollkommenern Manart des Mittelalters, als in dem edlern Styl der Griechen und Römer an. Schlimmer noch war die unglückliche Mischung beider Manieren mit einander, woraus manche mit ansehnlichen Kosten dem guten Geschmack wie zum Trotz aufgeführten Zwirtergebäude entstanden. Diesem Uebel suchte neuerlich Robert Morison dadurch zu steuern; daß er Entwürfe beider Art, jede indeß abgesondert, lieferte: *Designs in Perspective for Villas in the ancient Castle- and Grecian Styles.* In der diesen Grundrissen und Ansichten beigelegten Einleitung wird eine kurze Geschichte des Geschmacks in der Baukunst und der Veränderungen mitgetheilt, welche derselbe durch den Einfluß der Künste, Lebensart und Zeitalter

ſtände erlitten hat. Was hier die Bauart der Schlöſſer, vornehmlich der Bergſchlöſſer, theils *Castle-Style* heißt, hatte, wie bekannt, in der durch ganz Europa verbreiteten Lehnverfaſſung ſeinen vornehmſten Grund, wo Schutz und Vertheidigung das vornehmſte Augenmerk ſeyn, und wo die genaue Beobachtung des Verhältniſſes und Ebenmaßes gar oft der Beſchaffenheit der Lage, der Nothwendigkeit oder Bequemlichkeit nachſtehen mußte. Zweckmäßigkeit war also doch auch hier, wie bei den Bau-Anlagen des Alterthums, die vornehmſte Regel. In romantiſchen und bergigen Gegenden werden dergleichen gothiſche Bergſchlöſſer noch jetzt ſchicklich genug angelegt, und erhöhen das Maleriſche der Gegend durch harmonirenden Eindruck des Ganzen. Aber die zweckwidrige Anwendung dieſes Geſchmacks, und mehr noch die unnatürliche Vermischung deſſelben mit dem einfachen Styl der antiken Bauart wird hier mit Recht getadelt, und die Ungereintheit durch den Kontrast in den gelieferten Abbildungen beſto auffallender gemacht.

Das bekannte Kupferwerk des franzöſiſchen Architekten Desgotez, welches genau bibliſche Darſtellungen von den Ueberreſten der Ge-

Bände des alten Roms enthält, ist von dem jetzt verstorbenen englischen Baumeister Marshall, mit von ihm selbst nachgestochenen Kupfern und einer dem Originale beigefügten Uebersetzung des Textes, in zwei Großfolio-Bänden herausgegeben. Schon vor mehr als hundert Jahren erschien dies Werk zuerst; und die spätere französische Ausgabe lieferte die Kupfer sehr verbrannt und verunstaltet. Diese sind hier nun nach den ältern Originalen mit grosser Sorgfalt nachgebildet; und so besitzt man wieder in diesem erneuerten Werke eine vollständige Reihe der merkwürdigsten Alterthümer römischer Baukunst. Auf die Genauigkeit des Textes ist die nämliche Sorgfalt verwendet.

Ebenfalls schon ist in diesen Annalen des grossen und kostbaren Werks Erwähnung geschehen, welches H. Repton über den schönen Gartenbau, und vornehmlich über die landschaftlichen Gartenscenen, unter der Aufschrift: Sketches and Hints on Landscape Gardening, geliefert hat. Es verdient aber hier eine nähere Anzeige, weil nur eine bestimmte Anzahl von Abdrücken für die Unterzeichner abgedruckt ist. In seinen sogenannten rothen Büchern, red books, hats

hatte dieser sinnreiche Gartenkünstler sich schon der ihm eignen und sehr zweckmäßigen Methode bedient, der Einbildungskraft einen schnellen, übersehbaren Einbruch von der Wirkung seiner Ideen und Verbesserungsvorschläge zu verschaffen; nämlich durch bewegliche Papierstreife, die er Slids nennt, welche, auf die Fläche des Papiers gelegt, den zum Garten bestimmten Boden in seinen einfachen, noch unbenuzten Zustande darstellen, und, hinweggehoben, von den anzubringenden Gegenständen einen anschaulichen Begriff geben; eine Methode, die freilich auch ihre Unvollkommenheiten, und daher von Price und Knight manche Widersprüche erfahren hat. Diese Entwürfe sind indeß nicht bestimmt, alle kleine Umstände und Nebentheile einer Landschaftscene darzustellen; sondern bloß den Haupteffekt, der sich von ihrer Anlage und Ansicht erwarten läßt. In dem Werke selbst werden zuerst die Charaktere, Lagen und Beziehungen verschiedener Gegenden beschrieben, sodann die mit Gartenanlagen zu verbindenden Gebäude, ihre griechische oder gothische Bauart, und die Wahl des Platzes dazu geprüft. Hierauf wird insbesondere vom Wasser, von Thiergärten und deren

Ben

schirbenheit von Holzungen, gehandelt und der neuere Geschmack an grossen und landschaftlichen Gärten mit der ältern geometrischen Manier zusammengehalten, zuletzt auch die vortheilhafteste Art gezeigt, der angränzenden Gegend einen Reiz und eine Beihülfe zur Wirkung des Gartens selbst zu ertheilen. Der Stoff des Ganzen ist aus den Vorschlägen und Angaben entflammen, die Hr. Repton nicht weniger als sieben und fünfzig englischen Edelleuten zu ihren Gartenanlagen aufgesetzt und vorgezeichnet hatte; und vorzüglich ist dabei der Plan zu Belbel, dem Landstuhle des Herzogs von Portland, zum Grunde gelegt. Unter andern werden folgende sechzehn Quellen des Vergnügens am landschaftlichen Gartenbau, und als eben so viel Erfordernisse für denselben angegeben: Zusammenstimmung, Nutzen, Ordnung, Ebenmaass, malerische Wirkung, Verflechtung, Einfachheit, Mannichfaltigkeit, Neuheit, Kontrast, Zusammenhang, Ideenverknüpfung, Ordse, Eigenthümlichkeit, Belebung, und Hinsicht auf die verschiedene Wirkung der Tageszeiten auf den Publit der ländlichen Naturgegenstände.

Wunder beträchtlich, aber doch kein ganz

unwichtiger Beitrag zu der von mehreren englischen Schriftstellern gründlich bearbeiteten Theorie der schönen Gartenkunst, ist die neue sehr vermehrte Ausgabe von Georg Mason's Essay on Design in Gardening, der zuerst schon im J. 1768 ohne seinen Namen erschien, und nun auch eine Prüfung verschiedner neuerer Schriften über diesen Gegenstand als Zusatz erhalten hat. Der Verfasser dieses Versuchs ist von dem berühmten Dichter dieses Namens verschieden, dem man das schöne Lehrgedicht, der englische Garten, zu verdanken hat. Der kritische Theil seiner Abhandlung ist jedoch milder erheblich, als der historische und antiquarische.

Von jenem Dichter Mason, mit dem Vornamen William, der Vorsänger zu York ist, erhalten wir historische und kritische Versuche über die Kirchenmusik der Engländer: Essays, historical and critical, on English Church Music. Des Verfassers Prose ist zwar nicht so geschmackvoll und korrekt, als seine Poesie; indeß enthalten diese Versuche manche feine und treffliche Bemerkungen, mitunter aber auch manche paradoxe und sonderbare Meinungen; denen

Kene

Kenner und Liebhaber der Tonkunst wohl nicht durchgehends beipflichten werden. Der erste von diesen Versuchen betrifft die kirchliche Instrumentalmusik; und die Lehre vom musikalischen Accent und Rhythmus wird darinn besonders mit vieler Klarheit und Gründlichkeit abgehandelt. Zugleich findet man hier auch manche interessante historische Erörterungen, wobei Dr. Burney's Geschichte der Musik mit gerechter Anerkennung ihres Werths benützt ist. Die Geschichte der Orgel ist vornehmlich aus einer Schrift über den Orgelbau von einem Benedictiner, Dom Bedos de Celles genommen, welche vor etwa dreißig Jahren herauskam. Das Orgelspielen aus dem Stegereif, oder das Phantasiren auf der Orgel wird doch wohl zu hart beurtheilt und ganz verworfen; und so sind auch die Erinnerungen wider den Gebrauch der Geigen bei der Kirchenmusik gewiß zu einseitig und engherzig, ob man sich ihrer gleich in den englischen Kirchen jetzt nur selten zu bedienen pflegt. In dem zweiten Versuche, über die Kathedralmusik, geht der Zweck des Verfassers vornehmlich dahin, diese Gattung bloß auf den einfachen Contrapunkt, wo Note gegen Note gehört wird,

und auf einen einzigen Ton für jede Sylbe einzuschränken, damit der Vortrag des Textes, von dem hier die Rede ist, desto mehr Bestimmtheit und Deutlichkeit erhalte. Auch hier wird die Strenge gewiß übertrieben. Der Kirchengesang, Parochial Psalmody, macht den Gegenstand des dritten Versuchs aus, worinn ein kurzer Abriß seiner Geschichte bei den Reformirten und Lutheranern vorausgeht, und dann manche gute, wenigstens prüfungswerthe, Vorschläge zur Verbesserung desselben gethan werden. In dem vierten Versuche endlich ist die Rede von den Ursachen der jetzigen unvollkommenen Verbindung zwischen Musik und Poesie. Hier ließ sich aber von den Talenten und Kenntnissen des Verfassers weit mehr erwarten, als er wirklich geleistet hat. Darinn aber hat er allerdings Recht, daß selbst die Verbesserungen und großen Fortschritte der Musik in neuern Zeiten, wodurch diese Kunst, für sich allein betrachtet, unstreitig gewonnen hat, ihrer Anwendung auf die Poesie und ihrer innigen Verbindung mit derselben nachtheilig geworden sind.

Von einem deutschen Tonkünstler, Kollmann, der bei der Königl. deutschen Kapelle
in

in St. James als Organist angestellt ist, erschienen neulich *An Essay on Musical Harmony*, in einem Foliobande, worinn die wesentlichsten Grundsätze der musicalischen Theorie und Composition ganz gut geordnet, und leicht und faßlich vorgetragen sind. Das Werk wird von den englischen Kunstrichtern sehr empfohlen, die es selbst eingestehen, daß wir Deutschen an gründlichen theoretischen Schriften über die Musik reicher, und diese in ihrer Art weit vorzüglicher, als die englischen sind. Auch in der gegenwärtigen Anleitung scheint das Meiste und Wesentlichste von Marpurg, Bach und Kirnberger entlehnt zu seyn.

Die Menge von Musikstücken, die ohne Unterlaß zu London, meistens in Longman's und Woobert's Verlage, herauskommen, ist sehr groß. Theils sind es ganze Werke, theils Favonritgesänge aus den neuesten englischen Opern, worunter die von Shield und Dr. Arnold die beliebtesten sind; theils auch die neuesten Instrumentalsachen von Haydn, Pleyl, Kozluch, und andern Komponisten für den Zeitgeschmack.

Neunter Abschnitt.

Sittengeschichte.

Erste Abtheilung.

Inhalt.

Tugenden und Laster. — Eigenheiten. — Verbrechen. — Privat-Vorfälle. — Provinzial-Gebräuche.

Eitliche Bemerkungen die Engländer betreffend. —

Tugenden. — Mr. Davis neu angelegte Manufaktur für die Dürftigen, bei Minehead, wie auch dessen Erbauung einer Stadt zu Alcombe. — Fernere Großmuth dieses Britten. — Mr. D'Reals in Edinburg Todtschlag eines gesetzwidrig handelnden Gerichtsdieners und seine Verurtheilung. —

Mr. Fox's edelmüthige Verwendung für denselben bei dem Minister Pitt. — Verfall der Sitten in England. — Menge der Ehescheidungen und deren

Fol-

Folgen. — Der Bischof von Bangor wegen einer Schlägerei vor dem Landgericht der Grafschaft Salop angeklagt. — Herrschaft alter Vorurtheile. — Fortdauernde Unlande benachbarter Nationen, ein merkwürdiger Beweis davon. — Neue Prophetin in Eborac. — Wahrsagerinnen in London. — Fortschritte der Spielsucht. — Einrichtungen der Spielhäuser; Mänke und Künste der Spieler. — Unglückliches Schicksal eines spielenden Jünglings. — Spiel-Assembleen der Damen. — Zunehmen der Flor der Karten-Manufacturen. — Brutalität des Pöbels. — Grobe Beleidigung des Herzogs von York von den Sänfenträgern zu Bath. — Die Auflage auf Hunde und deren Folgen, die Abstumpfung des menschlichen Gefühls, ein Uebelstand für viele tausend Edlere. — Zweikampf des Herzogs von Norfolk mit dem Lord Malton, desgleichen zweier amerikanischen Offiziere. — Ausgeschlagenes Duell des See-Capitains Vancouver auf die Ausforderung des Lord Camelford. — Sonderbare Handlungen. — Vermählung der Tochter des Grafen von Stanhope mit einem Land-Wundarzt. — Ganz eigne Aufmunterung eines Manufacturisten in Macclesfield an seine Arbeiter zum Kirchengehen. — Schrecklicher Tod eines Seigigen in Cumberland. — Fortdauerndes Verkaufen der Weiber. — Ankauf einer solchen Frau in Sheffield für sechs Pence. — Mr. Hutchinson's, eines Irlands

derts, sonderbares Testament, wobei sich 16000 Ver-
 wandte zur Erbschaft meldeten. — Einladung des
 Londoner Publikums um eine sogenannte neue Er-
 findung zu sehen. — Sehr auffallende Veransta-
 lung des Magistrats der Stadt Glasgow. — An-
 zeige eines armen Menschen, für Geld das Geheim-
 niß zu lehren, Reichthümer zu erwerben. —
 Sonderbare Bekanntmachung des Doktor Douglas,
 eines Arztes in London. — Wunderliche Anzeige
 eines weggejagten Bedienten. — Die Englischen
 Zeitungsanzeigen, selbst die gewöhnlichen, als Bei-
 träge zur Sittengeschichte betrachtet, und als sol-
 che durch Beispiele erwiesen. — Leben und Tod
 Mr. Kysfield's, eines großen Sonderlings in Stam-
 bridge. — Swist, ein 93jähriger Greis in York,
 der Nothzucht wegen angeklagt und verurtheilt. —
 Schreckliches Beispiel der Justizpflege des Vöbels
 in London. — Satirische Schilderung Großbritan-
 niens, unter dem Bilde eines Patienten. — Zu-
 nehmender Selbstmord. — Captain Snell. —
 Lord Townsend. — Verbrechen. — Behandlung
 einer Frau in einer betrügerischen Auction. —
 Raleigh, ein Schulmeister in London, Nothzuch-
 tige von drei Mädchen unter elf Jahren. —
 Weston, wegen falscher Unterschriften hingerichtet.
 — Rasende Ausschweifungen von sechs Dragonern
 in Strafford. — Ein unnatürlicher Vater in Col-
 chester. — Ein 81jähriges Weib in Edinburg, als

unverbesserliche Spitzbäbin zum lebenswärtigen Gefängniß verurtheilt. — Entdeckung einer falschen Münz-Fabrik in Newgate. — Versuch die verheimlichten Gelder eines Londoner Banquerottiers zu entdecken. — Complot einer ganzen Familie, die Stadt Exeter in Brand zu stecken. — Entdeckung einer besondern Betrüger-Bande, unter dem Vorwand zu bewirkender Begnadigung, von verurtheilten Verbrechern Geld zu erpressen. — Geendigte Gefängnißstrafe des sogenannten Ungeheuers, Rhynwold Williams. — Wohlthätigkeit der neuen Londoner Polizei-Einrichtung. — Räubereien verschiedener Art und Ausbreitung derselben in den Provinzen. — Todesgericht in Westminster über zwei und zwanzig solcher Verbrecher. — Große Verwegenheit zweier Posträuber bei Dunham. — Abgerichteter Hund, Gehülfe eines Straßenräubers bei Leeds. — Kampf eines Hundes mit einem Räuber in Glasgow. — Verwundung einiger Patrioten in Lewes einen Lühnen, allen Verfolgungen der Gerichtsdienner entgangen, Straßenräuber zu fangen, und deren glücklicher Erfolg. — Zunehmende Grausamkeit der Räuber. — Ermordung Mr. Linnle's, eines Londoner Kaufmanns, bei Sutton, der unbewafnet war und keinen Widerstand leistete.

Sehr merkwürdige und in ihrer Art einzige Bemerkungen, Erfahrungen und Nachforschungen.

Resultate des Londoner Friedensrichters Colquhoun, das in den Jahren 1794 und 1795 herrschende Sitten: Verderbniß der Stadt London betreffend.

Das Gewerbe der falschen Münzer, aufgedeckt in allen seinen Theilen: Fabrikanten, Künstler, Handelsleute, und Ausbringer. — Classification dieser Art Waaren nach ihren Gattungen, ihrem Industrie-Aufwand, und Gehalt. — Handelsvorsorge und Vorichts-Maassregeln gegen Uebersätle. — Anzahl der Hauptarbeiter und Handelsleute in diesem Fache. — Anzahl der in London von den Glücksfällen des Tages lebenden Menschen. — Anzahl der Bierwirths. — Berechnung der kleinen Hausbleistähle in London. — Berechnungen der Diebereien auf dem Wasser, der Hauseinbrüche, der Taschendiebereien, des Diebstahls von Vieh, Getreide, Gartenfrüchten, u. s. w. — Betrag der Betrügereien mit falschen Documenten, Wechseln und Scheinen, desgleichen der durch Betrug erhaschten Waaren. — Wasserdiebe, die im Ganzen stehlen, und mit dem Namen Lumpers bezeichnet sind, auch einen Club und eine Casse haben; ihre Gehülfsen beim Zollwesen angestellt, die den Namen Glutmen (Schlucker) führen. — Wasserdiebe, die im Kleinen die Schiffe und Fahrzeuge bestehlen, und Drellerchen genannt werden. — Bewafnete Flußräuber. — Formliche Entlassung von 4,262 gefangenen Verbrechern. —

Anzahl der heimlichen Lotterie Assurance-Comptoirs in London, ihrer Agenten, Schreiber, Gehülfen, und bewaffneten Beschützer. — Anzahl der in London, so wie auch in ganz England wohnenden Juden und ihrer Synagogen. — Einräuber und ausgelehrte Betrüger in ganzen Banden mannigfaltiger Art. — Ausgeführtes Diebs-Projekt an einem Gala-Tag im königlichen Pallast zu St. James. — Anzahl der in der Hauptstadt befindlichen Fehler gestohlener Sachen. — Tarif der auf die Entdeckung der Räuber und Diebe gesetzten National-Belohnungen, nach den Gegenständen des Raubs geordnet. — Tabelle der im Jahr 1791 vor das Criminal-Gericht der Old-Bailien gestellten Personen, und deren angeschuldigte Verbrechen unter Rubriken abgetheilt. — Anzahl der privilegirten Pfand-Bucherer in London, und auch in den Provinzen. — Anzahl der Vollges, Gerichte in London, und der dazu gehörigen Richter, Constabel, Schreiber, Beamten und Vollzeiknechte. — Anzahl der Kirchspiele, der Häuser und Nachtwächter in London und Westminster. — Gerichtsbezirke in der Hauptstadt des brittischen Reichs. — Kosten der verurtheilten auf der Themse und in den Häfen arbeitenden Verbrecher. — Transportations-Kosten der Verbrecher nach Neu-England, verbunden mit den Kosten zur Anlegung der dortigen Colonie.

lonie. — Schiffsale von 7997 verurtheilten Verbrechern. — Kosten der Polizei. — Tabelle der in London lebenden und sich von Verbrechen und Lastern nährenden Menschen in 23 Classen geordnet — Grösse und Volksmenge der Stadt London, die Anzahl ihrer Straßen, Plätze, Häuser, Kirchen, Kapellen, Erziehungs-Institute, Collegien, Schulen, Hospitäler und Waisenhäuser. — Grösse und kleine menschenfreundliche Societäten. — Gesezliche Armen-Steuer der Stadt London. — Verzeichniß aller Reichs-Erbünde in England. — Anzahl der andern Gerichtshöfe, der Procuratoren, Advocaten, Notarien, Schreiber ic. ic. Anzahl der Gefängnisse in London der darin sitzenden Schuldner, der Schuldprozesse und ihrer Kosten. —

Eitlicher Vorfall in Indien einer ausserordentlichen Art.

Man wird hier, nach gewöhnlicher Art, sittliche Vorfälle aller Gattungen aufzeichnen, und sodann das Ganze mit einem zweckmäßig geordneten Auszuge aus dem Bericht *) einer Londner

Ma-

*) Es ist dieses merkwürdigen Buchs schon im 3ten Abschnitt gedacht, und auch dort dessen Titel an-

Magistrats-Person, des Friedensrichters Colquhoun, schließen. Die Resultate in diesem Buch stimmen im Wesentlichen völlig mit demjenigen überein, was man seit zehn Jahren zerstreut in diesen Annalen Englands gelesen hat. Die Bemerkungen betreffen zwar allein die Hauptstadt; aber das über alle Verhältnisse bevölkerte London macht einen grossen Theil der britischen Nation aus, und ist durch sittliche Gebräuche und Einrichtungen weit mehr für England, als Paris für Frankreich ist; welches an einem andern Ort bewiesen werden soll, und hier nur angeführt wird, um dem Vorwurf zu begegnen, daß man in diesem Werk die Hauptstadt nur selten aus den Augen verlohren hat.

Man hat die Tugenden der Britten in allen Abschnitten dieses Jahrgangs in vielfachen Zügen aufgestellt: ihren noch nicht verlohrnen patriotischen Geist; ihre Großmuth und Wohlthätigkeit; ihr thätiges Mitleid mit den fran-
 zösischen

2 5

geführt worden. Man hat davon mehrere Auflagen hintereinander gemacht, von welcher die 4te erweiterte, und durch Berichtigungen vom Verfasser verbesserte Auflage hier als Quelle benutzt worden ist.

fischen Emigrirten; ihren Unternehmungs-Geist; ihre Tapferkeit und andre Tugenden, in so fern solche zur Geschichte des Jahres 1796 gehören. Es bleibt hier also nur eine sehr geringe Nachlese übrig; einige einzelne Züge, die indeß hier an ihrer Stelle sind. Die Laster hingegen hat man weit weniger Gelegenheit gehabt, in dem Lauf des Werks zu berühren, daher ihre Aufzeichnung in diesem Abschnitt einen größern Raum erfordert.

Mr. William Davis, ein reicher Mann und grosser Patriot, legte, um die Dürftigen zu beschäftigen, eine Woll-Manufaktur nahe bei dem Wahlsteden Minehead an; auch liess er in dieser Gegend zu Alcombe, seinem Landsitz, eine neue Stadt bauen. Im März, als die Kälte noch gross und der Mangel in England fühlbarer wie zuvor war, wurden in dem Flecken folgende Mauerinschriften aufgestellt:

„Glückliche Zeiten für das arme Minehead!“

„Handel, Freiheit und Ueberfluß!“

„Eine Stadt wird gebaut werden!“

„Man wird Korn austheilen!“

Hiezu wurde die Nachricht gefügt, daß alle armen Wahlbürger des Orts, am nehmlichen

den Tage von Mr. Davis ein jeder einen halben Büschel Korn und ein Maas starkes Bier, bekommen sollten. Dies wurde ausgetheilt. Die Einwohner zogen nun am folgenden Morgen paarweise mit Escarden an ihren Hüften, mit Trommeln und Fahnen, in Procession zu ihrem Wohlthäter nach Alcombe. Ein Theil der Männer trug lange Stangen, woran wollene Flecken befestigt waren; die Wollkämmer waren in farbigter Wolle gekleidet; die Weber trugen ihre Werkzeuge und die Weiber ihre Spinnräder, denen die andern Einwohner ebenfalls zwey und zwey nach Alcombe folgten. Hier schütteten sie ihren herzlichsten Dank gegen ihren edeln Mitbürger aus, der sie alle auf einer schönen Ebene, das Freiheitsfeld genannt, gut bewirtheten ließ.

In Schottland ereignete sich ein Vorfall, der wegen seiner Folgen Aufzeichnung verdient, da er etwas Eigenes hat, und zwey berühmten Britten Ehre macht. Mr. O'Neal war in Edinburgh des Patriotismus verdächtig; man glaubte, daß er in seinem Hause verurtheilte Personen heimlich beherbergte, und beschloß daher ihn zu überfallen. Die Gerichtsbedienten, da
sie

sie keinen criminalrichterlichen Befehl (Warrant) zur Durchsuchung hatten, nahmen den Vorwand einer Civil-Sache, um mitten in der Nacht ins Haus gleichsam einzubrechen. Mr. D'Neal behandelte sie wie Straßenräuber, und schoß einen derselben todt. Das Schottländische Tribunal nahm auf alle diese Umstände des veranlassenden Todtschlags, die, laut vielfacher Erfahrung, vor einem Englischen Tribunal entscheidend gewesen wären, keine Rücksicht, und verurtheilte ihn als einen Mörder zum Tode. Der Unglückliche wandte sich nun an Mr. Fox, und übersandte ihm eine Bittschrift für den König, die auch sofort von jenem Freunde aller Unterdrückten, dem Herzoge von Portland, als Minister des Innern, übergeben wurde, in der Zusicherung, er würde solche unverzüglich dem Monarchen vorlegen. Allein dieser durch die Hofluft ganz veränderte Herzog nahm den Drang der Sache gar nicht zu Herzen, und schickte die Bittschrift nach Edinburg zurück, um zuvor das Gutachten eben der Schottländischen Richter einzuholen, die das Todesurtheil bewirkt hatten. Dies Benehmen schien Mr. Fox sehr zweckwidrig, und da er mit Recht besorgte, daß D'Neal in

— dies

diefer Zwischenzeit gehenkt werden möchte, ſo blieb dem Menſchenfreunde nichts übrig, als ſich an Mr. Pitt ſelbſt zu wenden. Er that es auch mit Verleugnung aller kleinlichen Betrachtungen, die bei tauſend andern ein entſcheidendes Gewicht gehabt hätten, nemlich ſich vor ſeinem größten Feinde in einer bittenden Lage zu ſtellen, und ſich dabei einer kalten, vielleicht bittern Antwort auszuſetzen; denn es galt hier das Leben eines Menſchen. Der Miniſter be- gieng jedoch die ehrenvolle Handlung, durch die gebührende Aufmerkſamkeit auf die Sache, den edlen Eifer ſeines Feindes zu würdigen. Am folgenden Tage, es war im Monat März, gieng ein Eilbote mit dem Befehl nach Schottland ab, die Hinrichtung aufzuſchieben.

Nie waren die Echeſcheldungen in England in ſo großer Anzahl wie jetzt. Man fragte den Stadt-Kämmerer Wilkes, der England, beſonders aber London, vielleicht beſſer, als irgend einer ſeiner Mitbürger kannte, um die Urſache dieſer auffallenden Zunahme: „Die Urſache davon iſt die nemliche, als warum wir jetzt weit mehr Banquerotte wie ehemals haben. Wir machen mehr Geſchäfte, wie
„un

„unfre Vorfahren.“ — Durch diese Vermehrung der ehelichen Trennungen wurde die sonst mit Ehestands- und Ehebruchprozessen verbundene Schande stark vermindert; auch fieng man in England an, diese Gattung von Unsitzen sehr leicht zu behandeln, so daß man im July den Skandal sah, daß jemand öffentlich in den Zeitungen eine Sammlung von Ehebruchsprozessen unter dem Titel ankündigte: *A general History of modern Gallantry*. Auch auf den Kommedienzetteln kleiner Städte ließ man oft die satyrische Zusammenstellung der bekannten Stücke: *How to get married; The Wedding-day* und *The Divorie*. (Der Weg zur Ehe, der Hochzeittag und die Ehescheidung.)

Der Verfall der Sitten war in vielen andern Dingen sichtbar, worunter auch der sonderbare Umstand gehörte, daß der Bischof von Bangor, Doktor John Warren, wegen — — — einer Schlägerei vor dem Landgericht der Grafschaft Salop als ein Ruhestörer criminalmäßig angeklagt wurde. Er hatte sich durch den Zorn hinreißen lassen, an einem Beamten seines Bisthums Hand anzulegen, welches Zeugen bekräftigten; allein zum Glück für die Ehre der hohen
englis

englischen Geistlichkeit fehlte beym Prozeß etwas an der Form, daher die Sache keine Folgen hatte, und der Bischof der Strafe entgieng.

Die Herrschaft der Vorurtheile war in England noch sehr wenig vermindert worden. Immer ward man noch viele alte von andern Nationen längst abgelegte Irrthümer gewahr: Beibehaltene Vorurtheile; der alte Aberglaube; die Ehrfurcht für verjährte Mißbräuche; die unverbesserten Erziehungs-Methoden; die nehmliche Unkunde andrer Völker, ja selbst ihrer nächsten Nachbarn.

Im April las man in allen Londner Blättern, mit ausgezeichnete Druckchrift: A very curious Advertisement in the Leyden Gazette. Und was war diese so sonderbare Merkwürdigkeit, die sich alle englische Zeitungs-Schreiber um die Wette beeiferten ihren Lesern, das heißt: der ganzen brittischen Nation, anzustellen? Nichts anders, als eine Anzeige, die der Graf von Welden in Haag von dem Tode seiner Gemahlin machte; ganz in dem nehmlichen Styl und mit den Worten, wie man täglich in den Hamburger Zeitungen zur Genüge liest, und schon seit mehreren Jahren in jedem Blatte jener berühmten

Ino

Institute gelesen hat, welches alles aber den Engländern unbekannt geblieben war.

Im vorigen Jahre machte der Prophet Brotherts hundert Tausende von Engländern bang; in diesem Jahr trat auch eine andre Prophetin in Chester auf, die sich den Namen Britannia gab, und so wie ihre Vorgänger, dem Reiche Revolutionen und alles Unglück prophezeigte, im Lande umher zog, auch grossen Zulauf hatte. — Dabei trieben die gewöhnlichen Wahrsager beyderley Geschlechts ihr altes Spiel fort, und luden auch immer noch ihre Kunden durch öffentliche Anzeigen zu ihren prophetischen Altären ein. Sie beschränkten sich jedoch nicht auf blossе Wahrsagungen, sondern versprachen auch durch zauberische Künste die Wünsche der Opfernden zu erfüllen, Liebe zu bewirken, und andre Dinge mehr. Ein Weib dieser Art, Namens Knight, war besonders freigebig mit diesen Versprechungen, die sie oft bis auf die Zusage ausdehnte, daß der geliebte Gegenstand in einer kurzen Frist selbst die ersten Schritte thun sollte; geschähe es nicht, so wäre sie erbötig, das für diese Hexerei empfangene Geld wieder zurück zu geben. Diese Zusage wurde jedoch nie erfüllt.

Die

Die Betrogenen schämten sich und schwiegen stille, oder, wenn sie sich meldeten, wurden sie höhniſch abgewieſen, und die Einfältigen durch die Drohung des Weibes abgeschreckt, den Teufel erſcheinen zu laſſen.

Eine dieſer Sybillen in London verfuhr mit größerer Behutſamkeit, und entging den Polizei-Richtern durch einen Kunstgriff. Sie kündigte in den öffentlichen Blättern eine Pomade von beſondern Eigenſchaften zum Verkauf an, wobei ſie ſich erbot, den Käufern alle Fragen wegen ihrer künftigen Schickſale zu Waſſer und zu Lande gratis zu beantworten, „da ſie die 7te Tochter ihrer Mutter ſey, und dieſe auch die 7te Tochter ihrer Großmutter geweſen wäre;“ daher, nach ihrem Kraft-Ausdruck, „alle Schwierigkeiten von ihr wegfliegen würden, wie die Wolken vor dem Sturmwinde.“

Die Spielfucht machte in England verheerende Fortſchritte, die man zum Theil den franzöſiſchen Emigrirten zu verdanken hatte, die hier, ſo wie in andern durch ſie belaſteten Ländern, mit der Sprache der Nation unbekannt, und größtentheils zu allen Arbeiten des Geiſtes und Leibes unfähig, ſich nicht anders zu beſchäftigen, als mit dem Spiel.

schäftigen wußten, und daher die ohnehin in London weit gediehene Spiellust noch mehr ansachten. Sie mietheten ein Haus, welches in dieser Hauptstadt so leicht ist, und hielten es sorgfältig verschlossen; nur allein Bekannten wurde der Eintritt gestattet; nun ließen sie in demselben finstre Gänge einrichten, das Hausdach zu einer Passage nach hinten zu formen, drey- auch vierfache starke Thüren machen u. s. w. Wenn sie nun überfallen wurden, welches oft geschah, so hatten sie, nach einem unten gegebenen Signal, bis zur Erbrechung aller Thüren die nöthige Zeit ihre Gelder einzupacken; und sich durch angebrachte Hintertüren, oder über das Dach zu flüchten.

Weston, ein unglücklicher Jüngling von Erziehung und Talenten hatte in einem solchen Spielhause an einem Abend 7000 Pf. St. beim Caro-Tische verloren, und so nach und nach 46,000 Pf. St. Er ließ sich durch die Spielsucht, um so ungeheure Summen aufzutreiben, zu allerhand grossen Betrügereien verleiten, auch machte er falsche Unterschriften bei der Bank, wodurch er allein 17,000 Pf. St. fremdes Eigenthum an sich brachte. Dieser letzte Betrug

trug machte ihn unglücklich. Er wurde in Verhaft genommen, da man denn nur noch 160 Guineen bei ihm fand; das übrige hatte er alles verspielt. Im May wurde er für diese That in London hingerichtet, welches vielen Eindruck auf alle Volksschichten machte, und auch den Oberrichter, Lord Kenyon, zu der im 6ten Abschnitt angeführten starken Drohung brachte, die vornehmsten Damen in die Pillory stellen zu lassen: auf diese Drohung erfolgten auch wirklich einige Angaben solcher Damen, die Spiel-Assembleen gegeben hatten, und deren Hotels deshalb, nach dem Polizey-Ausdruck, als Disorderly houses (schlechte Häuser) bezeichnet wurden. Hierzu kam noch der für die Engländer wichtige Umstand, daß diese Gesellschaften gewöhnlich Sonntags Abends gehalten wurden. Die Angaben hatten jedoch keine Folgen. Um sich gegen die Polizei zu schützen, fanden die Damen einen Ausweg, und gaben beim Spiel kleine Concerte. Die Spötter sagten, daß die Damen bei dieser Maasregel noch den Vortheil hätten, durch das Geräusch der Musik die Klischee der Verlierenden zu übertönen.

Junge unerfahrene Engländer waren beson-

ders das Augenmerk der französischen Spiel-Veteranen, und es ward auch diesen überaus leicht, sie zu betrügen; man ließ sie anfangs gewinnen, bis man ihre Leidenschaft angefaßt hatte; nun wurden um fortzuspielen Schulden gemacht, falsche Wechsel ausgestellt, und Cassen angegriffen. Ein junger Baronet, dem durch den Tod seines Vaters eine sehr reiche Erbschaft zugefallen war, eilte wenige Wochen nach dessen Beerdigung nach London, und verlor gleich nach seiner Ankunft im März in einem Spielhause an einem einzigen Abend die ungeheure Summe von 45,000 Guineen. Die Polizeibeamten verdoppelten nun ihre Nachforschungen; sie fanden auch viele Spielhäuser aus, allein durch die oben bemerkten Vorsichts-Maassregeln glückte es ihnen nur selten, die Spieler in Person zu fangen, und ihre Bankten zu erobern. Gewöhnlich fanden sie nichts, als leere Spieltische, Karten, Würfel und Marken.

Die Karten-Manufacturen mehrten sich auch unter diesen für die Unternehmer günstigen Umständen beständig, und dennoch konnte man nicht genug Karten liefern; daher in den meisten Manufacturen dieser Gattung die Leute vom

Nov

Morgens um sieben Uhr bis Nachts um zehn Uhr arbeiten mußten. Es war merkwürdig, daß ihre Ruhestunden gerade die Arbeitszeit der Spieler waren, die um zehn Uhr Abends anfiengen, und Morgens um sieben Uhr aufhoben.

Die Brutalität des gemeinen Volks, die in England immer Sitte war, wurde durch die gangbaren Revolutions-Grundsätze noch vermehrt. Als sich die Herzogin von York im Januar wegen ihrer Gesundheit zu Bath befand, konnte sie die Bewegungen der Tragsessel nicht ertragen, (Hiebei ist zu bemerken, daß die Portschaisen, die in allen Ländern für die bequemste Art der Fortschaffung von schwachen, kranken oder weichen Personen gehalten werden, in England überaus unbequem sind, da die Träger die wunderliche Gewohnheit haben, die Sessel beständig zu schaukeln, welches besonders den ungewohnten Ausländern Kopfschmerzen, oder Betäubung, oft auch Uebelkeiten verursacht) die hier bei den kleinen Orts-Veränderungen der Damen von einer Straße zur andern gebräuchlich sind. Die Herzogin gieng also zu Fuß. Dies brachte die Portes-

Chaisen-Träger zu Bath in einem hohen Grade auf, weil sie besorgten, daß so etwas durch ein vornehmes Beispiel Mode werden könnte; sie begleiteten die Prinzessin daher eines Tages, als sie sich nach dem Assembly-Saal verfügte, den ganzen Weg dahin, und überhäuften sie mit Schandreden.

Man hatte es vorher gesagt; daß die Auflage auf Hunde ein Todesurtheil für viele tausend dieser Hausthiere seyn würde. Es war bey den Gesetzgebern gar nicht in Betrachtung gekommen, daß diese sonderbare Taxe die unglückliche Wirkung haben würde; das menschliche Gefühl bei den untern Volksklassen abzustumpfen. In's-Deß geschah dies, obgleich die Taxe modifizirt worden war. Das Weseln dieser Thiere war in ganz England außerordentlich. Man achtete nicht auf die häuslichen Eigenschaften des Hundes, die ihn so sehr zum Gesellschafter des Menschen machen, daß eine gute Behandlung gegen ihn zu einer Art Pflicht wird. Das gemeine Volk hatte nur allein das Gehässige der Taxe vor Augen, stahlte sein Gefühl gegen seine häuslichen Gesellschafter, und schlug sie hauffenweise todt. Sollte man aber Unrecht
habe

haben zu behaupten, daß Menschen, die sich gewöhnen können, an lieblosen Hausthieren solche Mordthaten zu thun, oder sie auch nur anzusehn, sehr bald aufhören dürften, auch bei den Leiden ihrer Mitbürger Mitleid zu haben, und daß sie durch eine geringe Ausdehnung jener Handlung dahin gebracht werden könnten, ohne Gewissensbisse auch das Blut der Nebenmenschen zu vergießen?

Unter den dießjährigen Zweikämpfen waren einige merkwürdig. Der Herzog von Norfolk hatte mit Lord Malden, in Betref einer Parlaments-Wahl, wo beide verschiedene Candidaten unterstützten, einen Streit, den ein Duell entscheiden sollte. Beide kamen deshalb am Ende des Aprils auf dem Felde bei Paddington zusammen, begleitet von ihren Secundanten, zwei Offizieren, von denen der dem hbfischen Lord Anhängende Adjutant des Herzogs von York war. Sie feuerten beide ohne Wirkung, worauf die Secundanten sich ins Mittel schlugen, und die Kämpfer sich versöhnten.

Ein Duell im August zwischen zwei amerikanischen Offizieren, Mr. Carpenter und Mr. Pride, beide aus Virginien, war unglücklicher.

Die

Diese jungen Männer, beide von grossen Erwartungen und von den angesehensten Familien in ihrem Vaterlande, hatten sich auf einem Londner Caffee-Hause entzweit, und schlugen sich im Hyde Park auf Pistolen, früh morgens um drei Uhr, wobei Mr. Carper eine Kugel durch den Leib bekam, die in wenig Stunden seinem Leben ein Ende machte. Sein Gegner, so wie auch dessen Secundant, fanden Mittel, zu entfliehen.

Der Lord Camelford diente als Offizier auf der königlichen Flotte, und zwar auf dem Schiffe, das der Capitain Vancouver commandirte. Dieser Befehlshaber kam auf dem Meere oft in die Lage seinem nachlässigen Untergebenen wegen seiner Dienstvergehungen Verweise zu geben, da dieser sich durch seine Geburts-Vorzüge berechtigt glaubte, nicht genau an seine Pflicht sich binden zu dürfen. Er schwieg so lange er sich am Bord des Schiffes befand, verlangte aber für die Verweise von seinem Obern Genugthuung, sobald sie in England angekommen waren. Der Capitain, dessen bewährter Muth durch einen Zweikampf mit einem eingebildeten Jüngling keinen Zusatz an Ruf erhalten konnte,

nahm

· nahm jedoch die Ausforderung nicht an, sondern
· ließ die Gesetze reden. Die Sache war nun
· bald geendigt. Lord Camelford mußte im Sep-
· tember in ein Nebenzimmer des Oberhauses in
· die Hände des Großkanzlers schwören, bei Strafe
· von 10,000 Pf. St. sich friedlich zu verhalten.

· Hier sind einige sonderbare Handlungen,
· die zur Geschichte dieses Jahrs gehören.

· Der Graf von Stanhope, bekannt durch
· seine heftige Reden im Oberhause gegen die Mi-
· nister, durch seine Anhänglichkeit an das fran-
· zösische Revolutions- Wesen, durch allerhand
· wunderliche Handlungen, und durch seine Liebe
· zur Demokratie, übrigens ein Verwandter der
· Minister Pitt und Grenville, dieser Sonderling,
· der eher im Irkhause als im Oberhause einen
· Platz verdiente, begieug im März abermals eine
· Handlung, die großes Aufsehen in England
· machte. Er gestattete einem jungen Menschen,
· Namens Taylor, der auf dem Lande die Wund-
· arzneylunst trieb, so gut er solche gelernt hatte,
· den Zutritt in sein Haus. Dieser Jüngling,
· der Sohn eines Apothekers zu Sevenoaks in
· Kent, hatte das Herz der jungen Dame, eines
· sehr lebenswichtigen wohlgezogenen Mädchens,

zu gewinnen gewußt. Sie selbst sagte es ihrem Vater, der sofort in die Heirath willigte, und obgleich es leicht war, eine Traubewilligung von dem Ehegericht, Doctors Commons, zu erhalten, so wollte der Vater doch diesen stillen Weg nicht einschlagen, und ließ das Ehepaar förmlich in der Kirche aufbieten.

In der Manufaktur-Stadt Macclesfield bemerkte ein Pietist, der Besitzer einer Manufaktur war, die geringe Neigung der Arbeiter die Kirche zu besuchen; er wünschte, daß dies wenigstens am dießjährigen Buß- und Fasttage geschehen möchte, und stellte es seinen Leuten vor, mit dem kräftigen Zusatz, ihnen den Tageslohn für diesen Tag auch zu geben, wenn sie des Vormittags in die Kirche gehen wollten. Sie nahmen den Antrag an, und um diese fromme Stimmung ihres Patrons noch besser zu heben, so sandten sie ihm einige Stunden nachher Abgeordnete, mit dem Erbieten, auch auf den Nachmittag diesen Kirchenbesuch auszubehalten, wenn er ihnen auch die Festerstunden bezahlen wollte, welches er sofort genehmigte.

Ein Geiziger hatte im März ein schreckliches Schicksal. Dieser Mann, ein Einwohner von
 Cum

Lumberland, hatte durch abscheulichen Wucher und andre Niederträchtigkeiten ein großes Vermögen zusammengebracht, das er aber durchaus nicht eingestehn wollte, und sich immer auf seine große Armuth berief, um seine Laxe bezahlen zu dürfen. Dies war ihm auch in den letzten Jahren gelungen; er zahlte nichts. Seine größte Sorge war nun sein Geld zu verbergen, das er in einem Hausgen baar bei sich hatte. Er machte sich daher in einem Winkel ein besonderes geräumiges Loch mit einer Thür, die er auch mit einem Schloß versah. Hier verbarg er seinen Schatz, den er immer besuchte, um sich an dem Anblick der vielen Geldsäcke zu ergötzen. Auf einmal verschwand er; man suchte ihn überall, allein erst nach zehn Tagen entdeckte man das Loch durch den hervorragenden Schlüssel. Der Unglückliche hatte sich zufällig selbst eingeschlossen, und konnte nicht wieder heraus. Man fand ihn verhungert in einem schrecklichen Zustande, auf seinen Geldsäcken liegend, mit dem Dacht eines Talglichts in dem Mund, das er aus Hunger verzehrt hatte.

Das Verkaufen der Weiber wurde unter dem gemeinen Volk ärger als je getrieben, und
zwar

gwar mit der gewöhnlichen Ceremonie, das Weib mit einem Strick um den Hals auf öffentlichen Markt geführt. Allenthalben sah man dergleichen Auftritte. Unter andern verkaufte im März zu Sheffield ein Knopfmacher seine Frau auf diese Art an einen Fuhrknecht, mit dem sie einverstanden war, für sechs Pence; wobei der Markt-Aufseher des Orts gegen die Gebühr von vier Pence den Zeugen machte.

In Irland starb im Februar ein Mann, Namens Hutchinson, der ein Vermögen von 35.000 Pf. St. hinterließ, womit er in seinem Testament eine sonderbare Verfügung traf. Es sollten liegende Gründe dafür gekauft, und der jährliche Ertrag unter alle seine Verwandten bis zu dem entferntesten Grad, vertheilt werden. Es war dabei seine, obgleich übel berechnete Meinung, daß dieser Anordnung zu Folge, die niedrigsten Jahrgelder 5, die höchsten aber 10 Pf. St. seyn sollen. Allein der Erfolg war, daß sich nicht weniger als 16000 angebliche Verwandte zu dieser Erbschaft meldeten, weshalb durch eine förmliche Akte des Irländischen Parlaments das Recht der Theilnahme bis auf den sechsten Grad der Verwandtschaft eingeschränkt werden mußte.

Ein Künstler in London lud im October das Publikum ein, zu ihm zu kommen, nur eine neue Erfindung, die nicht wohl beschrieben werden könnte, selbst zu sehen, als das einzige Mittel, sie nach Verdienst zu würdigen. Er fügte allerhand Auzerzungs- Complimente hinzu, z. B. daß jede Neuheit Vergnügen gewähre, und daß alle geschmackvolle Personen neue Erfindungen gerne aufmunterten. Dieser so gepriesene angenehme Gegenstand, zu dessen Untersuchung man so dringend eingeladen wurde, war ein Sarg. Dies erinnerte an eine Zeitungs- Anzeigle vor einigen Jahren, die Stoff zum Lächeln gab „von einem neuen überaus schön verzierten Begräbniß-Platz, von wo aus man einen herrlichen Prospect auf die umliegende Gegend hätte.“

Der Magistrat der so angesehenen reichen Stadt Glasgow begleng im July eine Handlung, die fünfzig Jahr früher schon abgeschmalt gewesen wäre, die man aber im Jahr 1796 für mehr als thöricht halten mußte. Er wies ein Grundstück als Beerdigungs-Platz an, für ausländische Personen von Stande (strangers of fashion). Durch diese schmeichelhafte Verfü-
gung

gung waren vornehme Fremden versichert, nicht allein bei ihrem Leben in dieser obnehin gastfreien Stadt die beste Aufnahme zu genießen, sondern auch nach ihrem Tode bis zur Grabstätte hinab ständesmäßig behandelt zu werden.

Zu den sonderbaren öffentlichen Anzeigen dieses Jahres gehören folgende:

Im März las man:

Ein ernsthaft gemeinter, obwohl erstaunungswürdiger Antrag.“

„Für ein Geschenk von hundert Gulden ist man erbbtig, einem unternehmenden Gentleman oder einer Dame ein leichtes Mittel zu entdecken, in wenig Wochen hunderte in tausende zu verwandeln, welches jährlich wiederholt werden kann. Die Ursache, warum man für eine so außerordentliche Entdeckung, nur ein so sehr unverhältnißmäßiges Geschenk verlangt, ist, weil der Anzeigende sich in einer unglücklichen Lage befindet, und überdies bloße Worte für die Mittheilung eines solchen Geheimnisses kein Ersatz sind. Die Briefe müssen frankirt seyn, adressirt u. u.“

Ein Arzt, Dr. Douglas, dem es wahrscheinlich an Patienten fehlte, wollte sich bekannt

kannt machen, und ließ deshalb im Oktober in den vornehmsten Londner Zeitungen folgendes einrücken:

„Menschen jedes Ranges bezeugen dem Altar der Ehe ihre Verehrung; am so mehr ist es unumgänglich nöthig, daß diejenigen, deren Constitution durch geheime Krankheit gelitten haben, eine Erneuerung ihres Körpers vornehmen; denn nichts ist mehr dazu geeignet, Hymens Glückseligkeiten zu zerstören, als Krankheiten, die Folgen unbedachtsamer Vergnügungen sind. Diese Betrachtungen haben den Doctor Douglas vermocht, da er noch Student auf einer der vornehmsten Universitäten der Welt war, seine ganze Aufmerksamkeit auf Lustkrankheiten und ihre Folgen zu richten. Wenn ein jeder regelmäßiger Arzt so verführe, und seine Praxis nur auf eine besondre Krankheit einschränkte, so würde es keine Quasalen mehr geben, und ihre Existenz unmöglich seyn u. s. w.

Im Mai kam Mrs. Hainsworth, die Frau eines Krämers im westlichen London, mit dreyn Knaben nieder, die mit den Namen Abraham, Isaac und Jacob getauft wurden.

Ein

Ein junger Mensch, der bei einem angesehenen Mann im westlichen London Bedienter gewesen, allein wegen läderlicher Aufführung ohne Abschied und Lohn weggejagt worden war, befand sich wegen seinem weitem Fortkommen in grosser Verlegenheit; er bat dringend, wo nicht den zurückgehaltenen Lohn, doch wenigstens ihm ein Certificat der Ehrlichkeit zu geben. Der forsdauernd auf ihn erzürnte Herr aber war unerbittlich, da denn der Leidende im Februar folgende Anzeige machte:

„Es wird ein Dienst gesucht, von einem jungen Menschen, der von seinem letzten Herrn keinen Abschied hat. Er gesteht seine Fehler ein, und ist entschlossen, sich zu bessern, und dabei sich genau nach dem Willen desjenigen Herrn zu richten, der geneigt seyn möchte, ihn als Bedienter, wozu er alle Eigenschaften hat, in seinen Dienst zu nehmen u. s. w.“ Diese Anzeige wurde von einem reichen Irländer beantwortet. Es erfolgte eine Zusammenkunft, wobei der Irländer wegen dem Verhalten des Bedienten im letztem Dienst von ihm ein aufrichtiges Geständniß verlangte. „Mein voriger Herr, sagte dieser, war ein sehr böser Mann!“
 „Frei-

„Freilich gab ich ihm manchen Anlaß zum Zorn.“
 „Ich schwärmte mit müßigen Leuten meines Alters herum, trau' mehr als nöthig war, kam spät in der Nacht nach Hause, und verlor eines Abends in der Trunkenheit ein paar schöne Pistolen, die ich für meinen Herrn geholt hatte, und dafür hält er mir meinen Lohn zurück.“
 — „Du bist mein Mann! rief der Irländer aus; nun kenne ich deine Fehler. Ich nehme dich an, aber verlaß dich darauf, wenn du dergleichen in meinem Dienst begehst, so wird es dir weit ärger gehen. Komm morgen zu mir; hier sind indeß zehn Guldeen, geh und bezahle dem Schurken seine Pistolen!“ Der Bediente hielt Wort, lebte von-nun an außerordentlich, gieng nach Dublin mit seinem neuen Herrn, dessen Vertrauen er sich bald erwarb, und da dieser einige Monate nachher starb, so fand er zu seinem angenehmen Erstaunen, daß er in dessen Testament mit einem Jahrgelde von hundert Pf. St. bedacht worden war.

Diese Zeitungs-Anzeigen geben zahlreiche Bilde zu den Local-Sitten des Zeitalters, die hierinn vor einem Decennio zum ändern sich sehr merklich ändern. Ein Kränzer, der einen neuen

Labendiener braucht, wünscht jetzt öffentlich zu seinem Gewerbe einen jungen Gentleman zu haben, so wie die Modehändlerin zu ihrem Nasdelgeschäft keine Nebemädchen, sondern eine junge Lady verlangt. Ein Bedienter, der einen Herrn sucht, Flatters himself he can shave (schmeichelt sich, daß er rasiren kann) has no objection to travel for the summer (hat nichts dawider im Sommer zu reisen). Ein anderer versichert, daß da er gewohnt ist, in grossen Häusern zu dienen, has no objection to late hours (so will er sich gefallen lassen, spät zu Bette zu gehn). Ein Handelsmann embraces an early opportunity (ergreift zeitig die Gelegenheit) dem Publikum zu melden, daß er seinen Waaren-Vorrath weit unter dem Einkaufspreise verkaufen will; ein anderer Handelsmann erbitet für seine Waaren neue Kunden, und versichert, that he is ever alive to the most heartfelt gratitude for favours already received; (daß sein Herz immer dem lebhaftesten Dankgefühl für die bereits empfangenen Gunstbezeugungen offen ist). Ein Schneider wünscht einen Gentleman of an active mind (von thätigem Geist) als Associirten bey seinem-Gewerbe zu ha-

haben, ein andrer hingegen nennt sein Gewerbe nicht, sondern verlangt bloß einen Associirten bei einem sehr lukrativen Geschäft, der aber *insinuating manners* and an *easy adress* (einnehmende Manieren und einen leichten Vortrag) haben muß, da sein Geschäft es erfordert, oft Damen vom ersten Rang aufzuwarten.

So sind die gewöhnlichen Zeitungs-Anzeigen, die, weil sie mit den Sitten der Zeit genau in Verbindung stehn, keinen Britten befremden, aber ausländischen Beobachtern auffallen.

Im Januar starb zu Stanbridge bei Romsey, Mr. Fyfield, ein grosser Sonderling in seinem 80sten Jahre. Er hatte Stanbridge, ein Gut mit schönen Waldungen von Bauholz, von seinen Voreltern geerbt, und, obgleich er geizig war, so durfte doch kein Baum gefällt werden, wobei er gelassen zusah, daß jährlich ein Theil seiner Waldungen zu Schanden gieng. Einst reizte ihn der Antrag von fünfzig Guineen für einen grossen Eichenbaum, den Handel zu schließen, den er aber sogleich bereuete, und sich kindisch freute, daß er den Baum am folgenden Tage für siebenzig Guineen wieder zurückkaufen

konnte. In seinem Bohnhause durfte nicht das Geringste ausgebessert werden, so daß an vielen Stellen das Dach ganz offen war, und sich kaum ein Zimmer im Hause befand, wo man gegen Wind und Wetter sicher seyn konnte. Der hereinströmende Regen, verbunden mit den nassem Unreinigkeiten, die die Menschen ins Haus brachten, ließen es darinn nie trocken werden; alles war mit Schimmel bedeckt oder verfault. In eben diesem Zustande waren auch die Aussengebäude zur Landwirthschaft gehörig, die eben so wenig ausgebessert werden durften; und alles dies geschah, während die besten Baumaterialien vor seinem Hause verrotteten. Sein Starrsinn blieb hierinn unbeflegbar, obgleich viele andre seiner Starrheiten durch die Vorstellungen seiner achtungswürdigen Frau, wo nicht vermindert, doch unschädlich gemacht wurden. Bei allen diesen Sonderbarkeiten war sein Herz der Freundschaft und großmüthiger Handlungen fähig, wovon er wiederholte auffallende Beweise gegeben hatte.

Etwas sonderbares war auch folgender Vorfall. William Swift, ein Mann von drei und neunzig Jahren, wurde im September vor dem
Landes

Landgericht zu York wegen dem Versuch der Nothzucht eines zwanzigjährigen Mädchens angeklagt, und deshalb zu einem zweijährigen Gefängniß bei schwerer Arbeit verurtheilt. Man erinnerte sich bei dieser Gelegenheit der bekannten Grabchrift, die der berühmte Doktor Arbuthnot auf den Obersten, Francis Chartres machte:
 „Nachdem er täglich den Galgen verdient hatte,
 „für das, was er that, wurde er zuletzt verur-
 „theilt, für etwas, was er nicht thun
 „konnte.“

In den sonderbaren Vorfällen gehört auch ein schreckliches Beispiel der Justiz-Pflege des Übels, das im July gegeben wurde. Zwei Juden der niedrigsten Klasse, Hausirer mit alten Kleidern, giengen in der Londner Straffe, Tottenham Court Road, an einem Stall vorbei, vor dessen Thüre zwei fast neue Jacken lagen, die Reitknechten gehörten, welche sich in einem gegen über liegenden Bierhause befanden. Dieser Umstand entgieng den Juden; sie sahen niemand in der Gegend des Stalls, und glaubten daher, sich die Kleidungsstücke ungestraft zu eignen zu können. Kaum aber waren solche in ihren Säcken zu den andern alten Kleidern ge-

worfen, als die Eigner, die alles gesehen, aus ihrem Trinkhause stürzten, die Juden bei ihren langen Bärten packten, und sie in den Stall verschlossen. Nun riefen sie den Pöbel herbei, um Zuschauer der Bestrafung zu seyn, die sie selbst übernahmen, und auf eine sehr bizarre Art ausführten. Die Juden wurden bis auf die Gürtel entkleidet, hernach zusammengebunden, so daß ihre Gesichter dicht zusammen kamen; sodann wurden ihre langen zu ihrem Unglück starken Bärte durch Kämme und andre Werkzeuge in einander gearbeitet, bis sie einen Filz ausmachten. Diese Bartmasse wurde nun mit warmem Schuhwachs eingeschmiert, daß in kurzer Zeit, sobald es kalt wurde, die Bärte fest zusammen gefittet hatte. In dieser Lage, die Hände auf den Rücken gebunden, stopfte man in beider Nasen von Zeit zu Zeit Spaniol, auch stopfte man ihnen dergleichen Händevoll in den Mund, worauf denn ein solches convulsivisches Zusammenstoßen der Gesichter erfolgte, daß mehrere der nüchternen Zuschauer mit Recht besorgten, sie würden sich die Hirnschädel einschlagen. Endlich ward man dieser Belustigung müde, schnitt die Bärte der

Uns

Unglücklichen von einander, und ließ sie laufen. Man rechnete, daß über fünfhundert Menschen bei diesem Schauspiel gegenwärtig gewesen wa-

VII.

Eine sonderbare satyrische Schilderung Großbritanniens, unter dem Bilde eines Patienten, verdient wegen der Richtigkeit der Zeichnung und treffenden Witzes bemerkt zu werden. Sie erschien im März, da man im Parlament vorhatte, den Zustand der Nation zu untersuchen.

„Der elende Zustand einer unglücklichen Patientin wird hiemit der Einsicht und Sorgfalt der auf sieben Jahr angeetzten Aerzte dieses Königreichs empfohlen.“

„Die unterzeichnete schwer leidende Patientin besaß in ihren jüngern Tagen eine vortrefliche Constitution, sie war gesund, stark, von festem Körperbau, und wußte von gar keiner Krankheit; dabei war sie blutreich, lebhaft und in beständiger Thätigkeit; überhaupt genoß sie einer so strotzenden Gesundheit, daß sie wähnte, dereinst selbst von den Schwachheiten des Alters und von dem nagenden Zahn der Zeit, nichts Hinfälliges besorgen zu dürfen. Nach und nach aber wurde dieser eingebildete

„unveränderliche Prospekt erst etwas, sodann
 „immer mehr und mehr verdunkelt; eine Krank-
 „heit zeigte sich nach der andern, bis endlich
 „die Patientin in ihrem gegenwärtigen elenden
 „Zustand verfiel. Ihre Constitution, ehemals
 „der Gegenstand der Bewunderung und des Neids
 „des aller Menschen, wurde zerrüttet; ihr Kopf
 „wurde bröckelnd, ihr Herz durch böse Säfte an-
 „gegriffen und ihr Blut vergiftet; hiezu kamen
 „noch in den letzten Zeiten beständige Schrecken,
 „die ihre Nerven so sehr erschütterten, daß sie
 „sich fast durchaus in einer Erschlaffung befin-
 „den. Ihre Krankheit nahm von einem Jahre
 „zum andern zu, obgleich sie alle geschickten
 „Ärzte, von denen sie nur hörte, um Rath
 „fragte. Alle versicherten ihren Zustand genau
 „zu kennen, und versprachen eine baldige Her-
 „stellung; aber die Patientin fand zu ihrem
 „großen Kummer, daß diese Männer sie bestän-
 „dig mit falschen Hoffnungen hintergangen hat-
 „ten, bloß um ihr Honorar für die Krankheits-
 „Besuche zu ziehen; und daß sie die Gesundheit
 „entweder nicht herstellen konnten, oder nicht
 „wollten; überhaupt wurde die Patientin nur
 „zu sehr durch eine theuer erkaufte Erfahrung
 „über-

„überzeugt, daß die meisten von ihnen unwissende Quacksalber waren. Endlich in den letzten Zeiten wurde sie von dem St. Antonius Feuer, auch St. George's Feuer genannt, angegriffen, das sich über ihren ganzen Leib verbreitet hat, und jetzt, in Verbindung mit ihren andern Krankheiten die gänzliche Auflösung ihrer Maschine bedrohet, wenn nicht die neuen Aerzte, die nächstens in Westminster ihren Zustand untersuchen werden, ein kräftiges Hülfsmittel finden für die unglückliche

„Britannia.“

Das Elend der Zeit und die dennoch steigende Heppigkeit vermehrten die Selbstmorde, besonders in London, auf eine schreckliche Weise. An einem einzigen Tage, am 4ten September, zählte man deren drei in der Hauptstadt; eine Frau und zwei Männer, die ihrem Leben ein Ende machten. Im April geschah dies von einem Parlaments-Gliede, dessen Gemahlin, die er unaussprechlich liebte, einige Tage zuvor gestorben war. Er wollte bei der Beerdigung selbst gegenwärtig seyn, welches jedoch seine Freunde durch die dringendsten Vorstellungen verhinderten. Raum aber war der Leichnam

zum Hause hinaus, so erreichte seine Melancholie den höchsten Grad; er vergaß seine fünf Kinder, die er zu Waisen machte, und erschoss sich.

Zu den merkwürdigen Selbstmorden gehörte auch die That des Capitains Snell, Adjutanten des Prinzen William von Gloucester, der im Februar seinem Leben ein Ziel setzte, ohne daß man eine Ursache dieses Entschlusses auszufinden vermochte. Er war geschätzt, geehrt, in der Blüthe seines Lebens, bei vollkommener Gesundheit, und war noch den Tag zuvor bei Hofe gewesen. Er eilt des Morgens nach dem Hyde Park, in Begleitung eines Reitknechts, stieg ab, und befahl sein Pferd nach Kensington zu führen; sodann setzte er sich an die Gartenmauer, zog eine Pistole aus seiner Tasche und schoss sich durch den Kopf.

Eine sonderbare Mordbegebenheit, von der es ungewiß war und blieb, ob es ein Selbstmord oder ein Brudermord gewesen, ereignete sich im May. Lord Charles Townsend und Lord Friedrich Townsend, zwei Brüder, waren bei einer Parlaments-Wahl in Yarmouth gewesen, wo ersterer zum Repräsentanten erwählt
 wor

worden war, und kehrten beide in einem Wagen zurück, als ein Pistolenschuß dem Leben des Erwählten ein Ende machte. Der Bruder wurde in Verhaft genommen, allein bald wieder losgelassen, da sich gar keine Beweise gegen ihn fanden, vielmehr er selbst in einem melancholischen Zustand war, der Gefahr drohte. Das Urtheil der Leichnams-Geschwornen nach der Besichtigung lautete: „Verursacht durch einen Pistolenschuß, jedoch ohne Beweise, durch wessen Hand die Pistole abgefeuert ist.“ Die Ungewißheit wurde durch den Umstand vermehrt, daß die Bedienten der Lords aus Mangel an Pferden, einige Meilen hatten zurückbleiben müssen, und also die That mit allen Nebenumständen keine Zeugen gehabt hatte. Der Postillon hatte den Schuß im Wagen gehört, allein ihn für ein, bei Parlaments-Wahlen gewöhnliches Erblichkeits-Zeichen gehalten. Erst bei der Ankunft in London, nachdem der Wagen stille hielt, bemerkte er den todtten Leichnam; er rief um Hülfe. Man erfuhr nachher, daß beide Brüder bereits seit einiger Zeit in einem unglücklichen Gemüths-Zustande gewesen waren, der durch daß viele Trinken bei der Wahl nicht verbessert

bestätigt worden war. Was den Selbstmord zu bestätigen schien, war, daß der Schuß im Munde geschah, ohne daß weder Zähne noch Lippen beschädigt waren, woraus man schloß, daß er die Pistole selbst in den Mund genommen habe. Der Leichnam wurde in der Stille nach der Familien - Gruft in Norfolk gebracht, und der unglückliche Lord Friedrich Townsend dem berühmten Doktor Willis in die Kur gegeben. Dieser Arzt bestätigte nicht allein den Wahnsinn dieses seines Patienten, sondern beszeugte auch den ihm bekannten kranken Geisteszustand seines verstorbenen Bruders.

Von den diesjährigen Verbrechen werden wir, wie gewöhnlich, nur solche hier bemerken, die sich durch ihre Größe, oder durch Eigenheiten, oder durch sittliche Nebenumstände auszeichnen.

Es ist schon öfter der betrügerischen Auctionen in London gedacht worden, deren Endzweck ist, die Einfältigen und Unerfahrenen zu betrügen. Sonst war jedoch dies bloß durch List geschehn, allein jetzt verband man damit auch Gewalt, und dies am hellen Tage in der volkreichsten Strasse der Hauptstadt, the Strand, in
einem

Laden, der auf die Strasse gieng, wie aus einer Klage erhelte, die im Januar vor dem Haupt-Tribunal der Londoner Friedensrichter gebracht wurde. Eine Frau, Namens Wilson, die durch eine gute Kleidung die Spitzbuben anlockte, gieng zur Mittagszeit vor einem solchen Auktions-Hause vorbei; der schreyende Thürstenher hielt sie an, und beredte sie unter allerhand Vorspiegelungen hereinzutreten. Sofort wurden Messer und Gabel ausgebaut, und einige derselben ihr mit Gewalt in die Hände gestekt; sie wollte solche durchaus nicht annehmen, mit der Aeußerung, daß sie keine bedürfe, worauf aber der Meister der Bande, James Knewland erklärte, daß ein jeder, der seinen Laden betrete, auf etwas bieten müsse. Um los zu kommen bot sie nun auf ein elendes Messer-Paß sechs Pence; nun wurde es ihr gleich zugeschlagen, jedoch mit der unverschämten Behauptung, daß sie sechszehn Schilling und sechs Pence geboten habe. Da sie sich zu diesem Preis nicht verstehen wollte, so wurden die Ladenthüren geschlossen, und sie von den Anwesenden, sämtlich falsche Käufer zur Bande gehörig, hart angegangen, da sie vorgaben, dies Gebot der sechszehn Schilling

Schilling und sechs Pence auch gehört zu haben. Knewland bestand nun darauf, daß sie sich entfernen, das Gekaufte mitnehmen, und dafür entweder das Geld erlegen, oder von ihren Kleidungsstücken etwas zum Pfande lassen sollte, wo nicht, so drohte er sie nach Newgate zu schicken, welches, wie die Anwesenden sagten, sie auch verdiente. Mrs. Wilson ließ sich jedoch durch diese Drohung nicht schrecken, bis ein Mann hereintrat, der zur Bande gehörte, sich einen Constabel nannte, und sie wegführen wollte; sie erklärte nun, daß sie nur einen Schilling bei sich habe. Die Betrüger wagten nicht, die Sache weiter zu treiben; der falsche Constabel verlangte den Schilling als Gebühr, und ließ sie gehn. Knewland und noch einer dieser Auctions-Männer wurden auf die Klage festgenommen, aber wegen mangelnder Beweis-Formalitäten bald wieder losgelassen.

Ein Schulmeister, James Maleigh, der im westlichen London eine wohlbesuchte Mädchenschule gehalten hatte, versuchte drei Kinder, sämtlich unter elf Jahren, zu nothzüchtigen. Die Eltern klagten und hatten die Genugthuung ihn am 13ten Februar in der Pillory zu sehen,
wo

wo er von dem Pöbel auf die schrecklichste Weise mißhandelt wurde. Man bewarf ihn mit Roth, faulen Eiern &c. &c., und ohne die thätigste Hülfsleistung der Constabel würde der Unglückliche lebendig in Stücke zerrissen worden seyn. Man schleppte ihn sinnlos nach dem Gefängniß zurück, wo man mehrere Tage lang an seinem Aufkommen zweifelte.

Heinrich Weston, ein junger Advocat, der wegen seinem sonstigen guten Character allgemeinen Bedauern erregte, und dessen auch schon oben als Spieler gedacht worden ist, machte im April die Unterschrift eines seiner Verwandten nach, der viel Geld in der Bank hatte, und hob auf diese Weise, vermittelt eines auf 17,000 Pf. St. ausgestellten Documentes, 15,000 Pf. St. die er in einem großen Spielhause in Pall Mall sofort verspielte, und sodann sich zu retten suchte. Er wurde aber von Londner Polizei-Beamten verfolgt, und in Liverpool ertappt, wo er sich schon auf ein nach der Insel St. Vincent bestimmtes Schif eingeschifft hatte. Das Schif war auch bereits abgesegelt; der Wind aber änderte sich plözlich, ward ganz widrig, und nöthigte den Schiffer, wieder umzukehren, da denn

der Unglückliche aus Land gieng, um in einem Gasthose die Nacht zuzubringen. Hier fanden ihn die nachgesandten Polizei-Diener. Er hatte nur noch 160 Guineen bei sich, außerdem hatte er zwanzig zum voraus für seine Passage nach Westindien bezahlt. Dies war der ganze Rest von den 15,000 Pf. St., die er in der Bank baar erhalten hatte. Kaum sah er sich gefangen; so machte er mit einem Barbiermesser den Versuch, sich umzubringen; allein man wurde es bei Zeiten gewahr, entfernte von ihm alle tödtliche Werkzeuge, und bewachte ihn mit aller möglichen Vorsicht. Nun gieng die Reise ruhig fort bis Hounslow, in der Nähe von London, wo sie Pferde wechselten und der Gefangene ausstieg; er gieng auf die Seite, und, obgleich begleitet von einem Gerichtsdiener, so sah er doch den Zeitpunkt ab, sich mit einem verborgen gehaltenen Messer in die Gurgel zu schneiden. Es war sehr finster, niemand ward die That gewahr, und da man in dem nehmlichen Augenblick, ohne erst ins Haus zu gehen, in die Kutsche stieg, so blieb sein Zustand verborgen, bis sie nach London zum Friedensrichter Abdington kamen. Hier erschrakten alle über die mit Blut

bes

bedeckte Figur; man rief eiligst einen Wundarzt herbei; die Wunde aber war nicht so gefährlich, so daß er schon im folgenden Monat seinen Proceß bestehn konnte. Im July wurde er gehängt.

Sechs Irländische Dragoner, die in der Stadt Strafford in Irland einquartirt waren, feyerten den Neujahrstag nach ihrer Weise; sie besoffen sich viehisch, zogen Nachts um 11 Uhr mit bloßen Schwerdtern durch die Straßen, und mißhandelten oder verwundeten alle Menschen, die sie begegneten; eine Art Erblichkeit, die den so schlecht disciplinirten Englischen Truppen eigen war, und die man auch schon öfters in diesen Jahrbüchern angeführt hat. Sie schlugen die Fenster entzwei, brachen die Thüren mehrerer Häuser auf, schwenkten die Säbel um die Köpfe der ruhigen Einwohner, und bedrohten sie mit einem augenblicklichen Tode. Ein Schlosser, Namens Penfield, in dessen Hause sie auch eindrangen, war unerschrocken und warf ihnen ihr schändliches Betragen vor. Die Antwort war, daß sie ihn in Gegenwart seiner Frau im buchstäblichen Sinne in Stücke hieben, obgleich dies arme Weib auf ihren Knien um-

Warmherzigkeit flehte. Erst mit anbrechendem Tage giengen sie nach ihren Quartieren, wo sie doch bald als Mörder verhaftet wurden.

Ein Bürger in Colchester war ein so unnatürlicher Vater, daß er seine zwei einzigen Söhne, zwei Kinder von vierzehn und von sechzehn Jahren, im September zum Dienst der Marine verkaufte, und dafür von einem Werber vier Guineen erhielt. Er wurde nun in den Augen der dortigen Einwohner ein solcher Gegenstand des Abscheues und der Verwünschungen, daß dieser Elende gezwungen war, den Ort zu verlassen. Der bessere Theil der Einwohner begnügte sich nicht mit einem fruchtlosen Mitleid; es wurde eine Subscription gemacht, um die Erlassung der Knaben zu erkaufen, und ihnen die noch nöthige Erziehung zu geben.

In Edinburg wurde im August Hanna Watt, eine ein und achtzigjährige Matrone, als eine unverbesserliche Spizbübin verurtheilt. Schon im Jahr 1762 war sie wegen eines Diebstahls auf sechs Monate ins Zuchthaus geschickt worden; kaum war sie heraus, so stahl sie wieder; nun wurde sie durch die Stadt Edinburg getrommelt, und hernach der Stadt verwiesen. Sie fand sich

sich aber hier bald wieder ein, stahl von neuem, wurde ertappt, überführt, ausgepeitscht, und zum zweitenmal verbannt; dennoch war ihre Neigung zur Hauptstadt so groß, daß sie nicht wegbleiben konnte. Neue Diebereien bezeichneten ihren abermaligen Eintritt in die Stadt, und nun wurde sie für den Rest ihrer Tage ins Zuchthaus gestellt, um, wie die Richter sagten, „durch die Mauren ihren Verbrechen Einhalt zu thun, da es die Gesetze nicht zu bewirken vermochten.“

Im November machte man, in dem Londoner Gefängniß Newgate, eine unerwartete Entdeckung. Mehrere Gefangenen hatten hier eine Art Münz-Fabrik eingerichtet; eigentlich legten sie die letzte Hand an die auswärts verarbeiteten falschen Schillinge; sie gaben ihnen die nöthige Farbe, so daß sie den echten sehr ähnlich sahen. Zugleich war dies Gefängniß für diese Gattung Waaren eine Niederlage, wo die Kunden hinkamen, um für einen guten Schilling zwei falsche zu kaufen. Man hatte dies Gewerbe hier lange fortgetrieben, und mit dem besten Erfolg, bis man durch die Unbehutsamkeit eines Arbeiters der Arbeit auf die Spur kam. Nach gemachter

Entdeckung wurden alle Zimmer und Zellen der Gefangenen genau durchsucht, da man denn über hundert Pf. St. an solchem falschen Gelde fand; desgleichen eine Liste aller Kunden, die man mit solchen Schillingen zu versehen gewohnt war; ein Papier, das sofort dem Polizei-Gericht zugesandt wurde.

Ein Londoner Kaufmanns Haus, William und Georg Nightingale, hatte im September banquerot gemacht. Die Umstände dabei waren so, daß man alle Ursache hatte, die Verheimlichung eines grossen Eigenthums zu vermuthen. Da man jedoch keine Spuren von den Depots dertern hatte, so machten die Creditoren bekannt, daß sie dem Entdecker von verheimlichten Geldern oder Waaren des fallirten Hauses, zu dem durch eine Parlaments-Akte bestimmten 5 Procent von dem Werth des angezeigten Eigenthums, noch 20 Procent als außerordentliche Belohnung geben wollten. Dieser in London bei ähnlichen Fällen sehr seltne Schritt entsprach nicht der Erwartung. Es wurde nichts entdeckt.

Im May machten eine Frau, Namens Revy, ihre Schwester, ihre Tochter und ihr Sohn,

Sohn, das höllische Complot, die Stadt Exeter an verschiedenen Orten zugleich in Brand zu stecken, um in der daraus entstehenden Verwirrung stehlen zu können. Man ertappte die Mutter, als sie des Abends um neun Uhr brennbare Materien, die schon Zunder gefaßt hatten, an ein Haus hinglegte, während daß ihre Schwester und Kinder in der Stadt herumzölichen, um das nehmliche an andern Orten zu thun. Nun wurde allenthalben durch den entstehenden Lärm der Ausbruch der Flammen gehindert, und die Mordbrenner-Familie, die nicht arm war, und einen Kramladen hatte, verhaftet, in deren Haus man bei der Durchsuchung noch einen grossen Vorrath eben der brennbaren Materien entdeckte, die man in den Straßen gefunden hatte.

Viele Personen machten ein eignes Gewerbe daraus, von den Verwandten der vernrtheilten Verbrecher, die nach Botany Bay transportirt, oder gehenkt werden sollten, Gelder zu erpressen, unter der Vorspiegelung diesen Unglücklichen die königliche Begnadigung zu verschaffen: Ein Advocat, Namens Groves, der beim Polizei-Gericht in London als Procurator angestellt war,

war, und bei dem verächtigten Hochverraths-
Prozesse des Schusters Hardy als Kronzeuge
figurirt hatte, wurde unter andern deshalb vor
dem eignen Tribunal, zu dem er gehörte, anges-
klagt. Er leugnete nicht, Geld empfangen zu
haben, die Freilassung eines zu lebenswieriger
Sklaverei Verurtheilten zu bewirken, bezog sich
aber auf seine dazu gehabtten Hoffnungen, und
rechtfertigte sich so gut, daß er von Seiten der
Richter, seiner Freunde, mit einer bloßen Miß-
billigung davon kam.

Im October entdeckte man eine ganze Bana-
de solcher Gauner; unter denen der Kammerdies-
ner des Herzogs von Portland, Knoble, ein
Gefangenwärter in Newgate, und andre Perso-
nen waren, die schon eine Zeitlang dies Gewer-
be mit so gutem Erfolge getrieben hatten, daß
ein jeder von ihnen, einen Monat in den andern
gerechnet, bisher auf eine monatliche Rente
von fünfzig Pf. St. hatte zählen können. Die
Entdeckung geschah durch ein armes Weib, das
auf dem Punkt stand, vermöge eines Criminals-
Urtheils, ihren Mann auf ewig zu verlieren,
und die daher zu dessen Rettung ihre Mobilien
und Kleider aufgeopfert hatte. Dies war den
Was

Buben noch nicht genug; unter dem Vorwande die Ausfertigung des schon fertig liegenden Pardons zu beschleunigen, verlangten sie noch mehr Geld von der blutarmen Frau, die nun auch ihr Bett, den letzten Rest ihrer Haabseligkeiten, verkaufte, und den Wdsewichtern das daraus gewonnene Geld brachte. Da nach dieser Aufopferung dennoch nicht das Erwartete geschah, verlor sie die Geduld, gieng zum Hotel des Ministers, um Erkundigung einzuziehen, da denn zu ihrer Verzeiung der Betrug offenbar wurde.

Man hat in diesen Annalen die höchst sonderbare Thaten und den Proceß des sogenannten Ungeheuers, Rhynwicl Williams, gelesen. Die ihm zuerkannte sechsjährige Gefängnißstrafe gieng am 14ten December (1796) zu Ende, da denn die verworfene Geschöpf vor das Ober-Friedensrichter-Amt in London gebracht wurde. Hier mußte er zwei Bürgen stellen, jeden für 100 Pf. St. und er selbst für 200 Pf. St., daß er sich sieben Jahre lang gut betragen wolle. — Die mangelhaften brittischen Gesetze waren an dieser ganz verhältnißlosen Strafe und Bürgschaft schuld, da weder Gesetzgeber noch Richter die Tiefen des menschlichen Herzens gekannt hatten.

Obgleich die Polizei in London nach ihrer neuen Einrichtung bei verstärkter Gewalt und vermehrten Hülfsmitteln, eine grössere Thätigkeit als je zeigte, und in mancher Hinsicht für die Hauptstadt, ja für die Nation überhaupt, wohlthätig geworden war *), so hatte sie doch die Diebe und Räuber nicht vermindern können, von deren Thaten wir einige der merkwürdigsten hier anführen wollen.

Eine grosse Pulvermühle bei Twickenham, Mr. Hill gehörig, wurde im Januar außerord-

entlich

*) Die grösste Wohlthat war die Vertilgung aller der nichtswürdigen Friedensrichter, die bei Schlägereien, ja bei Ränkereien, welche durch falsche Zeugen, die gar nicht dabel gegenwärtig gewesen waren, gewöhnlich zu einem Assaut erhöht wurden, und bei andern unbedeutenden Ereignissen, mit den Verhaftnehmungen im buchstäblichen Sinne einen Handel trieben. Nach dem Zeugniß, das Mr. Burton, Repräsentant der Stadt Oxford, am 19ten Februar nach einer genauen Untersuchung des Gegenstandes im Parlament ablegte, war die Anzahl der Verhaftnehmungen sonst jährlich ungefähr 20,000 gewesen, die jetzt aber bis auf 7000 herabgekommen waren.

deutlich bestohlen. Es war ein Complot von fünf Personen, von denen zwei in der Mühle arbeiteten. Der daraus nach und nach geraubte Salpeter, den man in acht und dreißig Pfund schweren Stücken des Nachts mit Karren weggeschleppt hatte, betrug an Werth über 4000, und das dabei gestohlene Pulver mehr als 6000 Pf. St. Dickins, ein Krämer in London von gutem Ruf, der um den Diebstahl wußte, hatte beide Artikel verkauft, und dadurch den Raub befördert, wofür ihm, so wie den andern, der Proceß gemacht wurde.

Mr. Manton, Wachsenmacher in London, fuhr im Januar mit seinem Freunde Wigley aufs Land, um Wdgel zu schießen. Sie waren schon auf ihrem Rückwege, als sie des Abends auf der Halde bei Hounslow von fünf Räubern zu Fuß angegriffen wurden. Jeder derselben hatte ein paar große Pistolen; diese Waffen wurden nun unter schrecklichen Flüchen von den Räubern vorgezeigt, indem sie die Thüren der Post-Chaisen aufzureißen versuchten. Die Jäger in derselben waren nicht müßig. Manton hatte eine Flinte mit doppeltem Lauf, womit er einen zu Boden streckte, der sich jedoch wieder aufrichtete. Nun

fenerten auch die Räuber in die Chaise hinein; selbst derjenige feuerte, der die Pferde hielt, ohne jedoch gleich anfangs jemand zu verwunden. Die Waffen der Reisenden waren in ihrem engen Bezirke zum Kampfe sehr unbequem; sie konnten ihre Flinten in der Chaise nicht wenden; einer hinderte den andern. Indes wurde die eine Wagenthür aufgerissen; zwei Räuber packten Mr. Wantons Flinten an, um sie ihm zu entreißen, während sie ihn mit ihren Pistolen auf die Schienbeine schlugen, und ein dritter auf ihn feuerte, wodurch er an der Hand verwundet wurde. Wanton machte nun eine andre Anstrengung, und schoss, worauf die Räuber zum Theil verwundet zurücke flohen, welches ihm Zeit gab, aus der Chaise zu springen, und sich nach dem nicht weit entlegenen Hounslow zu flüchten. Die Räuber verfolgten ihn nicht, sondern begnügten sich ihm Pistolenschüsse nachzuschicken. Diese unwirksamen Schüsse, wodurch alle Pistolen entladen wurden, retteten dem Reisegefährten Wighley das Leben. Die Abschwärter wollten nun diesen mit seiner eignen Flinte todt-schießen, die aber einen künstlichen Hahn hatte, den sie nicht zu spannen wußten; daher

daher beschränkten sie ihre Mißhandlung auf schreckliche Schläge, wobei sie ihm Geld, Uhr und auch seine Flinte raubten, und sodann fahren ließen.

Auch in solchen Gegenden, die in grosser Entfernung von London waren, übten die Strassendiräuber ihre Künste. Im Februar wurde ohnweit Dunham die reitende Post mit den Manchester und Warrington Briefen von zwei Räubern angefallen, die Flore vor den Gesichtern hatten, und wohl beritten waren. Es war des Abends, dabei stollfinster, und die Gegend einsam; daher sie ungestört handeln konnten. Sie banden dem Postboten an einen Baum, und machten sich Feuer, zündeten ein Licht in einer mitgebrachten kleinen Laterne an, und erbrachen nun alle Briefe, um die darin befindlichen Banknoten herauszunehmen. Nach dieser That zerstreuten sie die Briefe auf dem Felde umher, ritten fort, und ließen den Boten gebunden zurück.

Ein Strassendiräuber bei Leeds hatte seine Kunst auf eine Art vervollkommenet, die dem schlauesten Veteranen in London entgangen war. Er hatte einen grossen Hund abgerichtet, auf einen gewissen Winkel Personen zu berauben, was
bei

bei der Herr des Thieres, wenn gleich nicht gegen alle Anklage, doch nach dem Buchstaben des Gesetzes, gegen alle Bestrafung gesichert war. Diese Kunst wurde im July an John Garthwaite, einem Diener des grossen Manufaktur Hauses von irdenen Geschirren zu Swinton, Bingley und Comp., angewandt. Er begegnete auf der Landstrasse nach Leeds dem von seinem Hunde begleiteten Räuber, der sich ganz stille verhielt, den reisenden Diener, der auch zu Fusse war, vorbeiging, und kein Wort sagte; desto thätiger aber war der Hund nach empfangenem Wink. Er sprang auf den Ausgezeichneten los, packte ihn an der Gurgel und riß ihn zu Boden. In dieser Lage raubte der abgerichtete Hund ihm alles, was er von Werth um sich hatte, und lief mit der Beute davon, um wieder zu seinem Herrn zu stoßen, der sich wohlbedächtig während dem Kampf entfernt hatte.

Ein wunderlicher Raubvorfall, wobei auch ein Hund, der Held der Geschichte war, ereignete sich in Glasgow. Mr. Hardie, der Sohn eines Kaufmanns in dieser Stadt, wurde, als er sich des Abends im Januar nach Hause begeben wollte, auf der Strasse von einem Räuber
ange-

angefallen, der mit einem großen Knüttel bewaffnet war. Er griff ihn an die Brust, gab ihm einen verheerenden Schlag auf den Kopf, und forderte Geld und Uhr. Der erschrockene Hardis griff sogleich nach beiden, um es ihm zu reichen, allein ein ihn begleitender Hund schlug sich ins Mittel. Er packte den Räuber an der Gurgel, riß ihn zu Boden, und ermunterte gleichsam seinen Herrn, auch etwas zu seiner Vertheidigung zu thun; allein dieser begnügte sich den Knüttel zu nehmen, dergleichen einen Stolz, den der andre fallen ließ, und davon zu laufen. Sein Hund folgte ihm bald, und trug im Maul als Trophäe ein Fragment von des Räubers Weste, in deren Unterfutter eine Kugel eingeklebt gefunden wurde. Diese Beute aber war noch nicht alles; denn der Stolz hatte einen schönen Knopf und inwendig eine Degenklinge.

Ein wohlberittener Straßenräuber, Namens Petret, hatte lange Zeit in der Grafschaft Kent geraubt, und war durch seine Kühnheit und Gewandtheit beständig den ihn verfolgenden Gerichtsdienern entgangen. Einige Patrioten, die in Lewes wohnten, und zu dem Fuller'schen Trupp;

Trupp der National-Cavallerie gehörten, beschloffen aus Liebe zum öffentlichen Wohl, da sie keine Obliegenheit dazu hatten, diesem Bösewicht aufzulauern, von dessen Aufenthalt in einem Hause zu Warrick eines Abends im October Nachricht eingegangen war. Sie ritten sogleich in der Nacht nach diesem Ort, und umringten das bezeichnete Haus, ohne jedoch einzudringen. Petter hielt sich ruhig bis gegen Morgen, da er sich aus dem Fenster eines Hinterhauses herabließ, und zu entkommen suchte; allein er entging den wachsamen Reutern nicht, die ihn verfolgten, einholten, und nach dem Gefängniß in Raibstone brachten.

Nie waren die Räubereien in den Provinzen so stark getrieben worden als jetzt, wo bei dem Tribunalen die Raubprocesse durch ihre Menge alle andre Criminal-Sachen verdrängten. Im Februar wurden allein bei dem Landgericht zu Winchester nicht weniger als zwei und zwanzig Menschen wegen Räubereien und Diebereien der höchsten Art, zum Tode verurtheilt; wobei eine weit größere Anzahl aus Mangel an Beweisen, oder wegen fehlenden Formalitäten, oder auch durch die Gemüths-Stimmung der Geschwornen freigesprochen wurde.

Die

Die englischen Straßenräuber hatten sich immer von ihren Kunstgenossen in andern Ländern dadurch ausgezeichnet, daß sie bloß raubten, und nur beim Widerstande ihre Waffen brauchten. Diese Eigenheit aber wurde von vielen jetzt, bei der zunehmenden Immoralität der Nation, aus den Augen gesetzt, und oft hörte man von frevelhaften Mordthaten, die den Mördern weder Nutzen brachten, noch Sicherheit verschafften, und also ganz überflüssig waren. Unter vielen andern Fällen dieser Art hatte Mr. Kinnle, ein Londner Kaufmann, das Schicksal. Er war im Januar zu Gatton, in der Grafschaft Surrey, gewesen, und kehrte nach London zurück, als er des Abends bei Sutton von drei Räubern zu Fuß angefallen wurde; Sie rissen die Chaise auf, und forderten unter schrecklichen Flüchen Geld und Uhr, während sein Postillon von einem Räuber festgehalten wurde. Mr. Kinnle war allein, und unbewafnet; auch dachte er an keinen Widerstand, und griff sofort nach beiden Artikeln, um ihnen alles zu geben. Die Abseiwichter ließen ihm aber keine Zeit; sie feuerten ihre Pistolen auf ihn ab, und schossen ihn auf der Stelle todt.

Hier

Hier sind die für Ausländer merkwürdigsten Bemerkungen, Erfahrungen, und Nachforschungsergebnisse des oßbesagten Friedensrichters Colquhoun, das Sitten-Verderbniß der Stadt London betreffend. — Die Schilderung betraf die Jahre 1794 und 1795, und zwar wie sie der Verfasser nach der vierten im Jahr 1796 gemachten Auflage verbessert und erweitert hatte. Es war: ein erstaunliches Bild der verdorbenen Sitten eines großen Theils der Einwohner in der Hauptstadt; ein Gemälde, das man für übertrieben halten würde, wenn es nicht eine sachkundige Magistrats-Person, gestützt auf Erfahrung und Documente, entworfen hätte. — Wer würde nicht ein ähnliches Bild von Paris mit solchen Auseinandersetzungen und Berechnungen wünschen, um diese beiden Weltstädte mit einander in ihren Ausschweifungen, Lastern und Verbrechen zu vergleichen? Da London und Paris auch hierinn sehr von einander abweichen, und so viel Eigenthümliches haben, daß ein Wettstreit hierüber nicht so läppisch, wie ehemals über Größe und Volksmenge, seyn, sondern ein wunderbares Schauspiel darstellen würde.

Die Epoche, die Colquhoun bei seinem
Wert

Wert vor Augen hatte, und von welcher hier auch der Annalist redet — da in einiger Zeit vieles verändert, verbessert, oder auch verschlimmert seyn kann — waren die Jahre 1794 und 1795; sie fällt also in die Mitte des ewig merkwürdigen und vielleicht auch ewig verwünschten, Meynungs-Krieges.

Eine große Anzahl Menschen lebte in London von dem Gewerbe mit falschen Münzen. Die Classen dieser Betrüger waren von einander abgesondert. Es waren: Stempelschneider, Münzer, Handelsleute und Ausbringer. Die Zahl der ersten Classen war, einer im Jahr 1794 gemachten Entdeckung zufolge, über 120, der Ausbringer waren ungleich mehr, und die Zahl der weiterhin bezeichneten Abnehmer überstieg alle Berechnung. Sie hatten es mit diesen falschen Münzarbeiten zu einer solchen Vollkommenheit gebracht, daß die Unächtheit oft dem geübtesten Auge der Forscher entgieng. Fast kein Frachtwagen, ja fast keine Postkutsche fuhr aus London ab, ohne Pakete, auch Kisten mit falschen Münzen, nach den Seehäfen, Lägern und Manufaktur-Städten zu bringen; als wohin man sie, so wie andre Waare, förmlich verschrieben

hatte. In London wurde in vielen öffentlichen und Privathäusern von den Haupthandelsleuten Faktoren und Commissionairs, mit dieser Waare ein regelmäßiger Handel getrieben, wobei die Abnehmer, die sich dem Gewerbe ernstlich unterzogen, und daher auch von den Fabrikanten desto wohlfeiler bedient wurden, hundert Procent gewannen. Diese beständigen Abnehmer waren: herumziehende Krämer; betrügerische Pferdehändler; betrügerische Bierwirthe; Spieler und Poffenreißer auf Jahrmärkten; unbeschränkte Lotterie-Matler; wandernde Juden; Irlandsche Tagelöhner; Einnahmer der Landstrassen-Zölle; Eigner der Miethhutsen; Rasenwischen-Händler; Fisch-Ausschreier und Marktwießer; ohne viele andre ehrbar scheinende Personen aus allen Ständen zu rechnen, die regelmäßig mit solchen falschen Münzen versehen wurden. Man begnügte sich nicht bloß die Englischen nachzumachen, sondern auch mehrere Gattungen von französischen, belgischen und deutschen Münzen in Silber und Gold; ferner preussisches Silbergeld und türkische Zechinen; selbst indische Münzen, z. B. Stern-Pagoden des Nabobs von Arcot, sah man seit einigen Jahren

ren in London täuschend nachgemacht. Diese Pagoden waren ganz von Kupfer, und doppelt vergoldet; sie kosteten den Fabrikanten nur anderthalb Pence das Stük, und wurden das Duzend zu fünf Schilling an Juden verkauft, die sie durch sehr verschiedene Canäle nach Indien brachten, wo sie jedes Stük zu acht Schilling, als dem vollen Werth der wahren Pagoden, ausgebracht wurden.

Zwei Fabrikanten konnten, vermöge ihrer Maschinen, in sechs Tagen 200 bis 300 Pf. St. in falschem Silber machen, und drei Personen in eben dieser Zeit eine ähnliche Summe in Kupfer. Diese Münzer wußten mit chemischer Kunst die guten und schlechten Metalle in zweckmäßigen Verhältnissen zu vermischen; sie fabricirten vollwichtige Guineen, die alle Zweifel der Echtheit entfernten; ihr innerer Werth war mehrentheils dreizehn bis vierzehn Schillinge, manchmal aber auch nur acht oder neun Schillinge. Von diesem letztern Gehalt befanden sich unter der Jahrzahl 1793 ganze und halbe Guineen im Umlaufe, die meisterhaft gemacht waren. Diese nicht gewöhnliche Geschicklichkeit, der mindere Gewinn, und die großen dazu erforder-

lichen Auslagen, setzten jedoch diesem Uebel Grenzen, und verringerte diese Fabrik-Arbeit, so daß zwischen den falschen Gold- und Silber-Münzen kein Verhältniß statt fand. Die erste Gattung von falschen Schillingen und falschen Kronthalern wurden Flats genannt, da sie aus flachen Metallstücken, einer Vermischung von Silber und Kupfer, bestanden. Der innere Werth eines solchen Schillings war zwei bis vier Pence, und so auch im Verhältniß die halben und ganzen Kronthaler. Diejenigen Arbeiter, die durch Reiben die letzte Hand daran legten, konnten täglich zwei Guineen gewinnen. Diese Gattung von falschem Silbergelde warf die wenigsten Vortheile für die Handelsleute ab, die für eine Guinee 28 bis 40 solcher Schillinge hingaben.

Die plattirten Schillinge und Kronen machten eine andre Gattung aus; sie bestanden aus Kupfer, und waren mit Silber überzogen, daher sie ohne Verdacht circulirten, und den Fabrikanten einen grossen Gewinn verschafften. Die dritte Gattung hatte die Benennung Plain Goods (ordinaire Waare) und bestand aus Kupferstücken, die man auf die bei Metalls

Inds

Knöpfen übliche Art versilbert hatte, und die den Fabrikanten das Stül nicht über einen halben Pence kosteten, deshalb auch den Ausbringern sehr wohlfeil verkauft wurden. Wenn in der Circulation das Silber abgieng, welches sehr bald geschah, so wurden die bösen Schillinge an die Juden verkauft, die solche sammelten, so dann in Quantitäten den Fabrikanten zur neuen Versilberung wieder verkauften. Die vierte Gattung waren Kupferstücke, die in Formen, auf welchen das ganze Gepräge stand, gegossen, und nachher nach Knopfsart versilbert wurden. Hiezu aber gehörten, um die Täuschung vollkommen zu machen, sehr geschickte Künstler; daher diese Arbeit auch nur auf wenig Personen eingeschränkt war. Indesß zählte man sie zu denen, die am wenigsten gefährlich waren; denn bei dem geringsten Lärm, noch ehe die Gerichtsdiener das Zimmer erreichen konnten, waren die Formen vernichtet, die falschen Münzen in den Schmelztiegel geworfen, und so alle Beweise, selbst der Vorwand zur Verhaftung, aus dem Wege geräumt.

Die fünfte und schlechteste Gattung von nachgeahmten Silbermünzen hatte den Namen

Zeigen *). Bestandtheile und Nachwerk waren daran gleich schlecht; so daß in einer halben Krone, also in dreißig Pence, sich nicht mehr als für ein Viertel Silber Pence befand; indessen wurden die mehresten halben Schillingstücke daraus fabricirt.

Die falschen Kupfermünzen wurden in ungeheuren Quantitäten in London, Birmingham, Wedgbury, Bilston, Wolverhampton und andern Orten gemacht. Es waren zweierlei Art, gestempelte und glatte Halbpfennigstücke, die dem Anschein nach durch den langen Gebrauch das Gepräge verloren hatten. Diese letztern, die eine vollkommene Täuschung gewährten, wurden fast alle in Birmingham fabricirt, und zu einem Viertel Pence verkauft. Die Farthings, oder Viertel Pence waren bloßes Kupfer, allein sehr dünne, wobei 250 Procent gewonnen wurde. Ein bekannter falscher Münzer machte von dieser kleinsten aller Scheidemünzen wöchentlich 60 bis 80 Pf. St. Diese falschen Kupferstücke

DALE

*) Die Engländer, wenn sie etwas sehr verächtliches mit Nachdruck bezeichnen wollen, sagen: Ich gebe nicht eine Feige darum.

wurden des Morgens an Judenjungen gegeben, die den Tag über in den Strassen ausschrien, daß sie falsche Schillinge einkaufen wollten. Sie tauschten also solche gegen falsches Kupfergeld aus, das als ächt genommen wurde, und auch dafür im Umlaufe galt. Ein solcher Junge gewann den Tag fünf bis sieben Schilling. Diese Gattung Menschen schränkte sich blos auf die Kupfermünzen ein, da hingegen Irländische Weiber die Haupt-Ausbringer des falschen Silbergeldes waren.

Man rechnete, daß in London und den Landstädten 40 bis 50 solcher Münz-Fabriken für Gold, Silber und Kupfer beständig im Gange waren. Man kannte sehr genau, Namen, Wohnung und Lebensweise *) von nicht weniger

N 4

als

*) Diese genaue Kenntniß scheint auffallend; und mehrere der Englischen Verfassung Unkundige dürften fragen: warum wird denn das Uebel nicht gehemmt? woher die Unthätigkeit der obrigkeitlichen Gewalten? woher die Straflosigkeit dieser Verbrechen? allein die Leser, der brittischen Annalen werden sich schwerlich darüber wundern, da sie aus zahlreichen, in diesem Werk erzählten, Vorfällen werden

als 54 Hauptarbeitern im falschen Münzfache, 56 Kaufleute, die im Großen mit diesen Waaren handelten, und 10 Münzkünstler, die im Stande waren, alle Sorten Geld sehr täuschend nachzumachen. In den letzten sieben Jahren wurden 608 Personen als Ausbringer der Prozeß gemacht. — Die auf diese Weise fabricirte falsche Landesmünze wurde jährlich auf 200,000 Pf. St. berechnet.

Mehr als 20,000 Personen in London standen jeden Morgen auf, ohne zu wissen, wo sie Nahrung für den Tag hernehmen, und oft auch nicht, wo sie in der folgenden Nacht schlafen sollten.

In dem Bezirk der Stadt London mit Innbegriß von Westminster, waren, die Vorstädte und der Flecken Southwarl. ungerechnet, 5204 privilegirte Bierhäuser, wo allein von der arbeitenden Volksklasse in Bier und gebrannten Wassern jährlich über drei Millionen Pf. St. verzehrt

den ersehn haben, daß bei Verbrechen nicht die richterliche Ueberzeugung von der That, sondern die Natur der gesetzlichen Beweise alles entscheidet.

geehrt wurden. Ein solches Bierhaus-Privilegium kostete zehn Pf. St.; ein Kaufgeld, das man seit der Regierung Eduard VI. nicht erhob hatte.

Die kleinen Diebstähle in London in den Häusern, vom Gesinde beiderlei Geschlechts, von Gesellen, Lehrburschen, Arbeitsleuten, Knechten u. u. wurden jährlich auf 710,000 Pf. St. berechnet, wobei allein die den 5204 Bierwirthen jährlich gestohlenen zinnernen Bierkrüge an Gewicht auf 10,000 Zentner angesetzt waren. Die Diebstähle auf dem Wasser bei London betrugen 500,000 Pf. St.; in den Werften 300,000 Pf. St. Die Hauseinbrüche waren auf 100,000, der Straßenraub auf 75,000, der Taschen-Diebstahl nebst den Privat-Diebereien auf 25,000, und das Stehlen von Schlachtvieh, Geflügel, Korn, Gemüse u. s. w. auf 20,000 Pf. St. berechnet.

Die jährlichen Betrügereien mit falschen Documenten, Wechseln, Scheinen, desgleichen die durch Betrug erhaschten Waaren schätzte man auf 170,000, und alles dies in Verbindung mit den oben bemerkten 200,000 Pf. falschen Münz-Geldern, zusammen auf zwei Millionen und 100,000 Pf. Sterling.

Es ist bereits im dritten Abschnitt der Gattung Schiffs-Diebe, die man Lumpers nennt, (vermuthlich weil sie ganze Quantitäten auf einmal stehlen) mit ihren künstlichen Väuchen gedacht worden. Es befand sich in London ein Club dieser Lumpers, der regelmäßig sich versammelte, über sechzig Mitglieder zählte, und eine Casse hatte, um aus derselben, die, einer alten Ute zufolge auf diesen Wasserdiebstahl gesetzten, sehr geringen Strafgeelder zu bezahlen. Diese betrugen für eine überwiesene That solcher Art nicht mehr als 40 Schilling, wobei der Verbrecher das Gefängniß nicht einmal zu sehen bekam. Die Lumpers, obwohl dem Ansehn nach gemeine Arbeiter, waren größtentheils wohlhabende, ja reiche Leute. Ihre besten Gehülfen bei diesem einträglichen Gewerbe waren die übercompleten Zollbeamten, die nur allein bei Anhäufung von Zoll-Geschäften gebraucht wurden, keine bestimmte Besoldung hatten, und daher den gegenwärtigen Klugepblitz benutzten. Auch wurden sie mit dem ausdrucksvollen Namen Schlucker (glutmen) bezeichnet.

Zu diesen kamen noch die falschen Wasserleute, die unter allerhand Vorwand mit Wöten
und

am die Schiffe beständig herumfahren, um kleine tragbare Artitel wegzubringen; vom Ufer aus wurden sodann Signale gegeben, oder Losungswörter zugerufen, um rudernden Diebe anzuweisen, wann und wo sie sicher landen konnten. Ferner gab es Dreßlerchen (Mund larks), die zur Ebbezeit des Nachts um die Schiffe herumkrochen, und oft im Schlamm wadeten, um die von den Schiffen ihnen zugeworfenen Stücke aufzufangen. Dies wurde zu Leuten gebracht, die im östlichen London bloß aus solchen gestohlenen Sachen Laden formirten, und wohlfeil verkauften.

Von diesen Wasserdieben mannigfaltiger Art waren die Fluß-Räuber (River Pirates) ganz verschieden. Diese bestiegen des Nachts bewafnet sowohl Fahrzeuge als Schiffe um zu stehlen, entweder heimlich oder mit Gewalt; wenn sie keine Waaren auf dem Verdeck fanden, so raubten sie mit unglaublicher Verwegenheit vor den Augen der schreienden Matrosen, ohne sich im geringsten stören zu lassen, Schiffsartikel, Lackelwerk, Anker, Tanc, ja die schweren Anker selbst, und führen damit fort.

Als Beweis, wie oft die Verbrecher aus Mangel an gesetzlichen Ueberführungsmitteln, der Strafe entgehen, verdient der besondre Umstand angeführt zu werden, daß von dem Jahre 1787 bis 1794, also in sieben Jahren, 4262 Gefangene, die von der grossen Jury als Verbrecher betrachtet und den Tribunalen zugesandt worden waren, frei gesprochen, und also aufs Publikum wieder losgelassen wurden.

Ausser den privilegirten Lotterie-Assicuranz-Comptoirs gab es heimliche Comptoirs, gewöhnlich in den Hinterstuben der Bierhäuser, wo die Wettlustigen hinkamen, nachdem die Unternehmer und ihre Gehülfen, denen man den Namen Marocco-Men beigelegt, ihren bekannten Kunden von Haus zu Haus in Person ihre Adressen überbracht und zum Spiel eingeladen hatten. Solcher Comptoirs rechnete man in London über 400, der dazu gehörigen Agenten und Schreiber auf 2000, der Marocco-Men, und handfesten Assistenten, Bludgeon-Men genannt, aber auf 7.500, wozu auch andre förmlich gemietheten Kerls gehörten, die bewafnet waren, und die Obliegenheit hatten, die Gerichtsdiener zu schrecken, und im Nothfall sie mit Gewalt zu rül

rül zu schlagen. Die Affecuranz-Summen an diesen Orten wurden im Jahr 1796, während der Ziehung der Irländischen Lotterie auf 800,000, während der Londner Ziehung aber auf eine Million Pf. St. geschätzt.

Die Anzahl der in London lebenden Juden war ungefähr 20,000; hiezu 5000 bis 6000, die in den grossen Provinzial- und Seestädten Englands wohnten. Die in der Hauptstadt hatten sechs Synagogen, die andern im Lande ungefähr zwanzig. Der grösste Theil derselben erleichterte auf allerhand Art durch Ankauf, Verkauf oder Unterstützung, die Räubereien, Diebstehereien und Betrügereien jeder Gattung.

Ein häufiger und nur London allein eigener Betrug geschah durch die sogenannten Swindler, die sich in kleinen Banden formirten, und die Rollen als Kaufleute spielten. Sie mietheten ein schönes Haus, ließen es geschmackvoll einrichten, und schafften sich Equipage an, alles auf Credit. Auf dem Comptoir figurirten einige von der Gesellschaft als Schreiber, während andre unten im Hause Livree trugen. Man fand durch Hülfe dieses äussern Scheins Mittel, Waaren in Menge zu bekommen, wofür man

Wechs

Wechsel gab, deren Verfall-Zeit aber nicht abgewartet wurde.

Andre Betrüger eigneten sich falsche Namen an, von vornehmen oder reichen Personen aus dem Lande, zeigten falsche Briefe vor, u. s. w.; sie machten auf diese Weise große Schulden, und entflohen sodann. — Andre legten Livree an, giengen unter falschen Namen wohlbekannter Personen in die Kramladen, ordneten Waaren, die nach einer schönen Wohnung gebracht wurden, wo ein Verbündeter sie in Empfang nahm, und dafür eine Anweisung auf einen entfernt wohnenden Wechsler gab, der den Betrüger nicht kannte, und natürlich auch nicht die Anweisung bezahlte. In dieser Zwischenzeit hatte der Aussteller seine Wohnung verändert.

Noch andre Betrüger machten auf Reisende Jagd, besonders auf solche, die noch nicht in London gewesen, und folglich nicht auf ihrer Huth waren, auf Jünglinge, Landleute, Frauenpersonen u. u. Sie schwärmten um die Wirthshäuser herum, spielten, mit Schürzen umgürtet, und mit Tragkissen auf dem Kopf, die Rolle als Tagelöhner, halfen auf- und abladen, während andre mit hinter's Ohr

gestellten Federn als Schreiber dieser Inns paradirten, da sie denn sehr oft Gelegenheit fanden, durch allerhand Künste entweder Pakete zu entwenden, oder auch sich selbst der Reisenden zur weitem Ausplünderung zu bemächtigen.

• Noch andre giengen unter falschen Namen und Titeln von Haus zu Haus, und sammelten Geld für wohlthätige Stiftungen. Weibliche Betrüger, oder vielmehr Diebinnen besuchten in prächtigen Kleidern absichtsvoll die Maskeraden, und andre öffentliche Fester vom ersten Rang; ja sie fuhren selbst nach St. James, um hier Diamanten oder andre Sachen von großem Werth zu stehlen, die leicht verborgen werden konnten. — Eine Diebin dieser Art fand sich in Gesellschaft ihres männlichen Bundsgenossen am Geburtstage des Königs im Jahr 1795 bei Hofe ein. Sie war sehr kostbar gekleidet, er aber erschien in der Tracht eines Geistlichen. Beide stahlen, laut gerichtlicher Angabe eines Empfängers gestohlener Sachen, bei dieser Gelegenheit an Werth für 1700 Pf. St., und entfernten sich ohne alle Entdeckung.

Die mit den Räubern und Dieben genau verbundenen Empfänger gestohlener Sachen,
 Mens

Menschen, die man als ihre regelmäßige Spielfesseln betrachten konnte, da sie allen Raub, von welcher Art er auch war, verkaufen halfen, und bis zur Verlauszeit verbargen, waren vorzüglich ein Gegenstand der Polizei-Nachforschungen. Ihre Anzahl war jedoch nicht groß; sie erstreckte sich in London nicht über sechzig Personen, unter denen nur zehn wohlvermögende Männer, und folglich im Stande waren, für Artikel von Werth gleich Gelder zu schaffen.

Auf die Entdeckung eines solchen Empfängers war keine Belohnung gesetzt; dagegen aber waren mit der Angabe und gerichtlichen Anklage anderer Verbrecher, wenn sie bis zur Verurtheilung gebracht werden konnten, laut den seit der letzten brittischen Revolution gemachten Parlaments-Akten, folgende Belohnungen verbunden: Bei einem Strassenräuber zu Pferde 40 Pf. St., dabei das Pferd nebst Sattel und Zeug; desgleichen die Waffen und das Geld des Räubers, wenn es nicht gestohlen war. — Bei einem falschen Münzer in Gold und Silber auch 40 Pf. St.; in Kupfer 10 Pf. St. — Bei einem Hauseinbrecher 40; bei einem Pferdediebe 20; bei einem Dieb von Ochsen, Kühen, Schaa-
fen

fen 10. 10. 10 Pf. St.; und bei der Anklage eines zurückgekehrten Verbannten 20 Pf. St. Mit dieser Belohnung war in mehreren Fällen ein Certificat verbunden, dessen Inhaber nach den Gesetzen von allen Bürgerdiensten in dem Kirchspiel wo der Raub geschah, befreit war. Ein solches Certificat führte den seltsamen Namen Tyburn Ticket *), und wurde nach der Lage und Bedeutsamkeit des Kirchspiels, für 15, 18, 20, auch 30 Pf. St. verkauft.

In den acht Gerichts-Sessionen vom September 1790 bis zum September 1791, also in dem vorletzten Friedensjahre, wurden vor dem Criminal-Gericht der Old Bailey 1088 Gefangene gerichtet, die folgender Verbrechen angeklagt waren:

Als falsche Münzer	-	-	9.
Als Straßenräuber	-	-	81.
Hauseinbrecher	-	-	41.
			Haus

*) Bekanntlich war Tyburn, am äußersten Ende des westlichen London, seit vielen Jahrhunderten bis vor wenig Jahren der Ort, wo die Hinrichtungen der Verbrecher geschahen.

Hausdiebe zur Tageszeit	-	-	-	10.
Diebe, die in Häusern, Kramladen u. u.				
für den Werth von fünf Pf. St. gestohlen				
hatten	-	-	-	23.
Pferde: Diebe	-	-	-	17.
Vieh: Diebe	-	-	-	10.
Verbannte, vor Ablauf der Strafzeit				
zurückgekehrt	-	-	-	2.

Zusammen 193 Gefangene, mit deren Anklage eine Belohnung für den Kläger verbunden war. Hiezu kamen noch 895, für deren Verhaftung die Gerichtsbeamten, wegen der damit verknüpften Mühe und Gefahr, Belohnungen erhielten.

Als Mörder	-	-	-	10.
Als Mordbrenner	-	-	-	4.
Verfälscher	-	-	-	10.
Falsche Münzenhändler und Ausbringer				9.
Sodomiten	-	-	-	1.
Seeräuber	-	-	-	2.
Wegen Nothzucht	-	-	-	4.
— großer Entwendungen (grand				
Larcenies) wo das durch Betrug Gestohlene				
den Werth von 12 Pence übersteigt	-	-	-	642.
— heimlichen Diebereien	-	-	-	32.
				Wta

Wegen Töden, Erbrechung und Raub		
unter fünf Schilling	-	13.
— Diebstahl	-	16.
— Diebstahl von zinnernen Krügen	-	12.
— Diebereien in gemietheten und		
blirten Wohnungen	-	22.
— Brief- Diebstahl	-	1.
— Kinder- Dieberei	-	1.
Empfänger gestohlener Sachen	-	22.
Wegen Bigamie	-	7.
— Meineid	-	6.
— Conspirationen	-	6.
— betrügerischer Bankrotte	-	3.
— Betrügereien	-	15.
— strafbarer Vergehungen (Misde-		
meanors)	-	9.
— persönlicher Angriffe, wobei Klei-		
der zerlegt wurden	-	1.
— persönlicher Gewaltthatigkeiten		
anderer Art	-	38.
— Contrebandhandel	-	1.
— gewaltsamer Widersetzungen ge-		
gen Zoll- und Accise-Beamten	-	7.
— freventlicher Verwundung eines		
Pferdes	-	1.
Zusammen	-	1088.
	Q 2	Hier

Hiezu 445 Gefangene, die vom vorigen Jahre zurückgeblieben, und noch nicht gewichtet worden waren	-	-	-	445.
Zusammen	-	-	-	1533.
Von diesen starben im Gefängniß				25.
wurden hingerichtet	-	-	-	32.
Nach Neu-Süd-Wallis transportirt				517.
Zur Arbeit auf der Themse verurtheilt				2.
Nach andern Gefängnissen gebracht				95.
Den neuen Sheriffs fürs folgende Jahr übertragen	-	-	-	151.
Loßgesprochen	-	-	-	711.
Summe	-	-	-	1533.

Die Pfand-Bucherer (Pawnbrokers) waren privilegirt, und mußten dafür jährlich in London 10, in den Provinzen aber fünf Pf. St. bezahlen. Es befanden sich dieser Bucherer in London 213, im übrigen Königreich aber 431, mithin zusammen 644, die jährlich der Nation 4,285 Pf. St. bezahlten.

Die Stadt London mit Inbegriff von Westminster und dem Flecken Southwark, hatte 7 Ober-Constabel und 877 Kirchspiel-Constabel, das Ober-Polizei-Tribunal 8 Constabel und 67 Polizei-Knechte zum Patrolliren; und die sieben

ben andern im Jahr 1792 neu eingerichteten Londoner Polizei-Gerichte 42 Constabel. Auf diese Weise betrug die ganze Civil-Nacht in der Hauptstadt von Großbritannien 1000 Mann, wobei bloß die Bewafneten zum handfesten Gebrauch, nicht aber die Richter, Schreiber und andre Beamten gerechnet waren.

Die in 25 Bezirken oder Wards abgetheilte City von London hatte 21,649 Häuser und 803 Nachtwächter; der übrige Theil der bñlichen Stadt, Westminster und der ganze sowohl westliche als nördliche Theil von London, mit Ausnahme des Fleckens Southwark, welche Theile zusammen 61 Kirchspiele formirten, hatten 1241, mithin die ganze Hauptstadt zusammen 2044 Nachtwächter.

Diese Hauptstadt hatte fünf abgesonderte Gerichts-Bezirke.

1.) Die City, die ihre alten Gränzen hatte, und von einem Lord Maire und 26 Aldermännern als Obrigkeit verwaltet wurde.

2.) Die Stadt Westminster und ihre sogenannten Freiheits-Bezirke hatten zur Obrigkeit über hundert Friedensrichter, außer dem Sherifs und andern Magistrats-Personen der

Grasschaft Middlesex, die auch in gewissen Distrikten mit den Friedensrichtern eine gleichmäßige Jurisdiktion hatten.

3.) Der Theil von London, der in der Grasschaft Middlesex liegt.

Hier befanden sich über 700 Richter, mit Inbegriff der durch Privilegien dazu gezählten Prinzen von Geblüt, der grossen Staatsbeamten, der Parlaments-Mitglieder, vieler Lords und anderer angesehenen Männer; allein nur ungefähr 180 von diesen waren zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung förmlich installirte Friedensrichter.

4.) Der Lower-Bezirk, der ungefähr 750 Häuser enthielt, und von 52 Magistrats-Personen verwaltet wurde.

5.) Der Gleden Southwark, der sowohl unter der Gerichtsbarkeit des Magistrats der City von London, als der obrigkeitlichen Personen der Grasschaft Surrey stand, und daher 122 Administrations-Obern zählte, von denen jedoch nur 18 in Southwark selbst wohnten.

Das System, Verbrecher nach entfernten Weltgegenden zu transportiren, wurde im Jahr 1718 durch das Parlament authorisirt, da man denn

denn die Verurtheilten nach den amerikanischen Colonien, grösstentheils nach Maryland sandte. Dies dauerte 56 Jahre lang, bis im Jahr 1775 der amerikanische Krieg ausbrach. Da sich nun aus Mangel an Beschaffung die verurtheilten Verbrecher in den Gefängnissen sehr häuften, so wurde im Jahr 1776 das System der Schiffsarbeiten auf der Themse, so wie in den Häfen von Langston und Portsmouth eingeführt, das bis zum Jahr 1789, also in dreizehn Jahren, zum Unterhalt der dortigen Gefangenen der Nation 220,873 Pf. St. gekostet hatte.

Im Jahr 1787 wurde das Transportsystem wieder erneuert, und zu diesem Behuf die neue Colonie in Botany Bay oder Neu-Süd-Wallis angelegt. Vom Jahr 1787 bis 1791, in vier Jahren, wurden an 5000 Verurtheilte dahin abgeschickt, und die mit dem Etablissement und den ersten Anlagen desselben verbundenen Kosten waren bis zum Februar 1792, 490,945 Pf. St. 17 Schilling und 10 Pence gewesen.

Von dem 12ten July des Jahres 1776 an, bis zum 12ten December 1795, also in neunzehn Jahren und fünf Monaten wurden 7999

Verbrecher durch die vorgedachten Schiffsarbeiten bestraft.

In besagter Periode wurden von dieser Anzahl freigelassen	-	-	-	-	1610.
begnadigt	-	-	-	-	790.
Entflohen	-	-	-	-	130.
Nach andern Gefängnissen gebracht					17.
Nach Neu-Süd-Wallis transportirt					2207.
Starben	-	-	-	-	1946.
Noch Arbeitende auf der Themse					523.
Im Hafen von Langston				-	776.
Summe	-	-	-	-	7999.

Vom 1sten Januar 1789 bis zum 1sten Januar 1792, also in drei Jahren, befanden sich 1100 solcher Baugefangenen an den drei Orten, Woolwich an der Themse, Langston und Portsmouth, die in dieser Zeit für 37,525 Pf. St. 14 Schill. Werth an Arbeit gemacht hatten.

Pf. St.

Das Ober-Polizei-Gericht in London, das von der Civil-Liste bezahlt wurde, kostete jährlich - 6,000.

Die sieben andern Polizei-Gerichte in der Hauptstadt, aus dem National-Schatz bezahlt - 14,000.

Die

Pf. St.

Die Belohnungen der Ankläger bei überwiesenen Verbrechern wurden auch von der Civil-Liste genommen, und betrugen ein Jahr ins andre gerechnet jährlich - 20,000.

Die jährlichen Kosten der zu 1200 gerechneten Baugesangenen in den verschiedenen Häfen, mit Einschluß der Geschenke an die Freigelassenen und der Besoldungen der Capläne und Coroners, jeder Gefangene zu 25 Pf. St. - 30,000.

Die fernern Kosten zum Transport der Verbrecher nach Neu-Süd-Wallis, mit Inbegriff des Proviantes und der andern Bedürfnisse für diese Colonie, desgleichen der Besoldungen der dortigen Civil-Beamten und des Militärs waren jährlich berechnet zu - - 50,000.

Summe, - - 120,000 Pf. St.

Tabelle von solchen Personen, die, zufolge der Untersuchungen und Berechnungen des Friedensrichters Colquhoun im Jahr 1795 sich in

25. Lond.

London auf eine criminelle, oder gesetzwidrige, oder unmoralische Art nährten.

1.) Diebe von Profession, Haußeinsbrecher, Straßenräuber, Taschendiebe, und Flußräuber. Man erwartete von allen diesen Classen eine beträchtliche Vermehrung am Ende des Kriegs. Im Jahr 1795 wurden sie gerechnet zu - - - 2000.

(Der sachkundige Verfasser bemerkte, daß nach der bestehenden Einrichtung kaum ein Verbrechen von hundert entdeckt, und vor Gericht gebracht wurde. — Dies angenommen, so ist bekannt, und selbst diese Annalen haben häufige Beweise gegeben, daß von den wirklich vor Gericht gestellten Verbrechern sehr viele aus Mangel rechtskräftiger Zeugnisse, und noch mehr fehlerhafter Formalitäten halber, freigesprochen wurden; daher die Wahrscheinlichkeit, der Strafe zu entgehen, überaus groß ist.)

2.) Bekannte Empfänger gestohlener Sachen - - - - - 60.

3.) Falsche Münzer, Befizer von Niederlagen falscher Geldsorten, Käufer, Verkäufer und Ausbringer - - - 3000.

4.)

4.) Spitzbuben und Betrüger verschiedener Art, die von ihrer strafbaren Industrie lebten - - - - 8000.

5.) Spitzbuben, die auf der Themse ihre Künste trieben, die zum Theil oben beschrieben sind, als Lumpen, Drellerschen, falsche Wasserleute; hiezu die betrügerischen Schiffsanlader, Arbeiter und Tagelöhner auf den Werften und in den Arsenalen - - - - 2500.

6.) Wandernde Juden, die von Bedienten, Stallknechten u. u. gestohlene Sachen kauften, dafür in falschem Gelde bezahlten, und bloß auf Diebereien und Betrug ausgingen - - - - 2000.

7.) Nicht bekannte Empfänger gestohlener Sachen, zur Beförderung kleiner Diebstähle, bestehend aus Besitzern schlechter Kramladen, von alten Eisen-Waaren, Lumpen, Trüdelbuden u. u.; hiezu die betrügerischen Pferde-Berpfleger, Klein-Fleischer und Pawnbroker - - 4000.

8.) Eine Classe schlechter Menschen, die von allerhand Betrügereien lebten, unter diesen waren: Eseltreider, Dressirer,

ner, Schornsteinfeger, Kaninchenhändler, Obstbäuer, Hundehändler, eigentlich Hundediebe, Fuhrknechte u. s. w. 1000

9.) Nichtswürdige Hausbedienten, Handwerksgefelln, Magazin - Knechte und Unterschreiber, denen man Eigenthum anvertraute, die aber ihre Brods herrn auf eine Art betrogen, wodurch sie mehrentheils der Entdeckung entgingen 3,500

10.) Eine Classe von Swindlern und niedern Spizbuben, lauter müßigen lieberlichen Menschen, die allen ehrlichen Beschäftigungen entsagt hatten, und bloß von Betrügereien und falschen Spielen, mehrentheils von der Lotterie lebten: Lotterie-Leute, Marocco-Männer, Antitel-Männer, Schreiber und Gehülffen, so lange die Lotterie dauerte, und die hernach andre Truggewerbe trieben, als Tabulet-Krämer, Tröddler, Pferdehändler, Pferdediebe, Glücksspieler auf Jahrmärkten, Ausbringer falscher Münzen u. u. 7,440

11.) Noch andre Classen von Betrügern; Spizbuben, die auf Reisewagen und ankommende Fremde Jagd machten,

Artikel mit falschem Maaß und Gewicht
verkauften, falsche Almosen-Sammler,
Wahrsager u. u. - - - - - 1000,

12.) Betrügerische Bierwirthhe, die
mit Räubern, Dieben, und andern Böse-
wichtern in Verbindung standen, und sie
in ihren Häusern beherbergten - - - 1000,

13.) Eine Classe von Unterbeamten
bei dem Zoll- und Meiß-Besen, mit In-
begrif der Uebekompletten, die nur eine
sehr geringe Besoldung hatten, und deren
Betrügereien oben beschrieben sind - - 1000,

14.) Eine zahlreiche Classe von Hbl-
lern, die Läden hatten, um allerhand Le-
bensmittel an die Armen zu verkaufen.
Die ganze Anzahl dieser Hbder in London
wurde auf 10,000 gerechnet, und der be-
trügerische Theil - - - - - 2,500,

15.) Entlassene Dienstboten, beider-
lei Geschlechts, Hausknechte, Kutscher,
Stallknechte u. u., die wegen schlechter
Auführung aus ihrem Dienst gejagt wor-
den waren, kein gutes Zeugniß bekom-
men konnten, und sich von Verbrechen
ernährten - - - - - 10,000,

16.)

16.) Spieler von Profession der obern Classen, die beständig die Hazard-Spielhäuser besuchten, deren allein in Westminster sich über vierzig befanden. Unter diesen waren sieben Subscriptionshäuser; fünf für bestimmte Kunden und Gäste; dreizehn, wo Ausländer und alle Wüßig- gänger Zugang hatten, wenn sie von der Bruderschaft als Spieler anerkannt wa- ren; und fünf Spielgesellschaften, die in den Hotels von vornehmen Damen un- ter der Benennung von Redouten gehalten wurden; wobei diese Damen, außer dem achten Theil des Spielgewinns, bei jeder Redoute von den Spielern 50 Pf. St. erhielten

2000.

17.) Verschwender, Wüßlinge, Eus- ser, und lächerliche unerfahrene Jünglinge, die sich unaufhörlich in allen Arten von Wollüsten wälzten, und andre zur Theil- nahme verführten

3000.

18.) Ausländer, die vorzüglich vom Spiel lebten

500.

19.) Hurenwirthe, die größere und kleinere Häuser zum Behuf der Lustmäd- chen hielten

2000.

20.)

20.) Lustmädchen aller Art, die von der Hingebung ihres Körpers lebten 50,000.

21.) Leute aus den Provinzen, größtentheils Flüchtlinge wegen kleiner Verbrechen, die nach London gekommen waren, um Arbeit und Brod zu suchen, keine Empfehlung hatten, und auch keine Arbeit bekommen konnten. Von diesen war die Zahl jederzeit über 1000.

22.) Herumschwärmende Gaukler, Marktschreier, Schausteller, Balladensänger und Zigeuner - - - 1500.

23.) Lächerliche Bräuteweinsaufsende Weiber, Knaben und Mädchen, die in den Straßen herumwanderten, um alte Lumpen, Nägel, Glascherben, zerbrochene Metallstücke und andre weggeworfene Dinge dieser Art, aufzusuchen, wobei sie beständig auf die Gelegenheit paßten, etwas entwenden zu können - - - 2000.

24.) Gemeine Bettler und Landstreicher, die von Almosen lebten. - 3000.

Summe. - 115,000.

Uns

Unter der Benennung London begreift man gewöhnlich in der allgemeinen Benennung nebst der City auch den ganzen Bezirk von Westminster, von Southwark, und von fünf und vierzig sehr grossen Dörfern, deren Einwohner jedoch nicht mit in den Sterbelisten der Hauptstadt begriffen sind; wozu noch eine grosse Anzahl von Aussengebäuden in den benachbarten offenen Feldern kam. Diese Stadt hatte im Jahr 1796 acht Meilen (Englische) in der Länge, etwas über drei in der Breite, und sechs und zwanzig Meilen im Umfang. Sie enthielt über 8000 Strassen, Gassen, bebaute Durchgänge u. u. 65 viereckigte Plätze, und 162,000 Häuser, Magazine und andre Gebäude; dabei rechnete man 240,000 Familien, und 1,250,000 Einwohner.

(Bei dieser Zahl hat der Verfasser höchst wahrscheinlich den Flecken Southwark und die 23 grossen um London liegenden Dörfer, mit gerechnet. Dennoch aber scheint sie zu hoch zu seyn. Mit Bestimmtheit sie als übertrieben zu bezeichnen, wage ich jedoch nicht. Dies können bloss nur deutsche Stuben-Gelehrten thun, die allein auf die Sterbe- und Geburts-Tabellen sehen, und diese Papiere als die unwidersprechlichen

lichsten Belege ihrer Berechnungen betrachten. Die obengedachten Dertter haben nichts mit jenen Tabellen gemein, die auch selbst nicht einmal bei London zu einem richtigen Maasstabe der Bevölkerung dienen können; denn in Betref der Geburtslisten, so sind diese aus den Tauf-Registern genommen, mit Ausschluß der Juden und sehr vieler Christen-Kinder, die gar nicht getauft werden. Die Sterbelisten beweisen noch weniger; da bekanntlich die Kinder in den ersten Lebensjahren am meisten durch den Tod weggerafft werden, und viele tausende der in London gebohrnen Kinder auf dem Lande in der Nähe der Hauptstadt gleich nach der Geburt gebracht, dort erzogen werden und sterben. Hier leben ganze Schaaren von Ammen und Kinderwärterinnen; hier siehet man Kinder von jedem Alter; hier sind die zahllosen Boarding-Schools, oder Kostschulen für Kinder beiderley Geschlechts u. u.

Eine Berechnung, die vielleicht richtiger, wenigstens nicht auf einen ganz speculativen Grund gebaut ist, kommt der Behauptung des Friedensrichters Colquhoun zu Hülfe. Die Anzahl der Häuser in London ist keine bloße Muthmaßung. *Brit. Annal.* 19ter B. M. mas

massung, da diese sowohl als ihre Fenster taxirt sind. Colquhoun spricht von 162,000 Häusern, die sich im Jahr 1795 in London befanden. Wenn man nun auch 10,000 — eine gewiß zu große Zahl! — als unbewohnt annimmt, und bei den übrigen 152,000 nur sechs Personen auf jedes Haus rechnet, welches doch wohl nicht zu viel ist, so würde das Resultat 912,000 Menschen seyn, ohne die ungeheuren mit Menschen angefüllten Hospitäler, Armen-Häuser, Waisenhäuser ic. ic. zu rechnen, die allein die Bevölkerung einer grossen Königsstadt in sich schliessen, und wobei weder Southwark noch die 23 Dörfer mit begriffen werden, deren einige so groß als Hamburg sind, und keines kleiner als Cassel seyn dürfte.)

Die Stadt London hatte ferner 246 zur Landes-Religion gehörige Kirchen und Capellen. Die Dissenters besaßen 207 Versammlungshäuser; nemlich 82 Capellen für Nichtconformisten und Presbyterianer; 56 Capellen für die Independents verschiedener Classen; 23 für die Anabaptisten; 32 für die Quäker; 6 für Nichtschwörende (Nonjurors); 4 für die Mungletonier, und 4 Capellen. Versammlungshäuser für

für Ausländer waren 49; nemlich 8 Capellen für französische Protestanten; 8 für die Deutschen; 6 für die Holländer; 3 für die Schweden; 4 für die Dänen; 4 für die Schweizer: Protestanten; noch 6 andre Capellen für die Catholiken, und 4 für die Russen oder für den griechischen Gottesdienst; hiezu 6 Juden: Synagogen. — Ueberhaupt 502. gottesdienstliche Gebäude.

Zur Erziehung der Jugend befanden sich in London:

16 grosse Institute, um Rechtsgelehrte zu bilden, Inns of Court genannt.

5 Collegia. Eins für den höhern Unterricht der Cleriken; eins für das Studium der Theologie und Astronomie, Gresham's Collegium genannt; eins für die Arzneikunde; eins für das Studium des bürgerlichen Rechts, in Doctors Commons, wo auch das Ehestands: Tribunal ist; und das Herolds: Collegium.

62 Schulen, oder öffentlichen Seminarien, deren vornehmste waren: Die Westminster-Schule; die Schule der blauen Mäde; St. Pauls; Merchant Taylors; Charter House; St. Martins &c. &c. In diesen 62 Schulen wurden ungefähr 5000 Jünglinge erzogen.

237 Kirchspiel-Schulen, wo an 9000 jungen Leuten, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen gegeben wurde.

3730 Privat-Schulen, für alle verschiedene Zweige männlicher und weiblicher Erziehung, worunter auch einige für Taube und Stumme waren.

Zusammen 4050 Erziehungs-Orter.

London hatte ferner 107 Armenhäuser, wo 1352 alte Männer und Weiber unterhalten wurden.

Das große in der City liegende für Greise bestimmte Asylum, London Workhouse genannt.

Das Bridewell-Hospital, Asyl für Lehrlinge verschiedener Gewerbe. —

Das Charterhouse-Hospital, für 80 dürftige Personen bestimmt, das bereits im Jahr 1611 gestiftet wurde.

Das Schottländische Hospital für Greise dieser Nation.

Das Walliser-Hospital für Greise, gebürtig aus dem Fürstenthum Wallis.

Das französische Hospital für alte Franzosen, gestiftet im Jahr 1719.

Das

Das Findlings-Hospital, gestiftet im Jahr 1739.

Das Asyl für arme verlassene Mädchen unter 12 Jahren, gestiftet im Jahr 1758.

Das Magdalenen-Hospital für reuige, versührte Mädchen, in St. George Fields, gestiftet im Jahr 1769 *).

Ein Waisenhaus, bestimmt für Kinder dürftiger Dissenters.

Das Philantropische Societäts-Haus in St. George Fields, für Kinder von Eltern, die wegen Verbrechen bestraft wurden, desgleichen für junge Verbrecher.

Das unter dem Namen Freemasons School, ebenfalls in St. George Fields von den Freimaurern im Jahr 1788 gestiftete Waisenhaus für Mädchen.

R 3

Das

*) Der thätigste Stifter dieses Instituts war der unglückliche Doktor Dodd, ehemals Hofprediger, und damals der größte Kanzelredner in England, der im Jahr 1778 wegen einer falschen Wechsel-Obligation in London gehängt wurde. Eine umständliche Erzählung dieses sonderbaren Vorfalles findet man in dem Werke England und Italien.

Das im Jahr 1670 gestiftete Hospital in Chelsea für Invaliden von der Armee.

Das Greenwich Hospital für alte und invalide Matrosen von der königlichen Marine, das im Jahr 1694 gestiftet wurde.

Das Armenhaus der Marine-Societät, gestiftet im Jahr 1756, wo arme zum Seebienst bestimmte Knaben aufgezogen wurden.

Hiezu kamen noch sieben andre große Hospitäler, für kranke, gebrechliche und wahnsinnige Personen, für die Inoculation armer Kinder, und für schwangere Weiber. Von diesen sieben Hospitälern gehörten die Stiftungen von dreien ins 16te Jahrhundert, in den Jahren 1539 und 1553; die übrigen vierzehn wurden alle seit dem Jahr 1721 gestiftet und sämlich durch Subscriptionen unterhalten. Sechs dieser Hospitäler waren zu Entbindungen armer auch andrer Frauenspersonen bestimmt.

Ferner dreizehn sogenannte Dispensaries, wo Kranke aller Art gepflegt wurden.

Ausser allen diesen Anstalten und Stiftungen gab es noch in London viele andre auf Großmuth und Menschenliebe gegründete Societäten. — Die vornehmsten derselben waren:

Die Societät, deren Zweck war, verheurathete Frauenspersonen in ihren eignen Wohnungen entbinden zu lassen. Diese Societät wurde im Jahr 1757 gestiftet, und hatte 1795 dreißig Entbindungszurzte und Hebammen im Solde.

Die menschenfreundliche Societät, in der Absicht gestiftet, ertrunkene und erstikte Personen wieder ins Leben zu bringen. —

Die Societät zur Unterstützung der Wittwen von Geistlichen.

Die Societät zur Unterstützung der Wittwen und Waisen von Aerzten.

Die Societät zur Unterstützung der Wittwen überhaupt.

Die sogenannte lobwürdige (laudable) Wittwen-Societät.

Die Societät zur Unterstützung armer Künstler und ihrer Wittwen.

Die Societät zur Unterstützung der Wittwen von armen Musikern.

Die Leibrenten-Societät für Wittwen.

Die Societät zur Unterstützung kranker und verstümmelter Seeleute im Dienst der Handelsmarine.

Das Freimaurer Charite-Institut.

Die Societät zur Unterstützung der für kleine Summen gefangen sitzenden Schuldner, gestiftet im Jahr 1792.

Noch eine, auch im Jahr 1792 gestiftete Societät zur Unterstützung armer Witwen und Kinder von Geistlichen.

Es waren 91 Zünfte und andre öffentliche Gesellschaften in der City von London, die jährlich über 75,000 Pf. St. an Almosen gaben.

Ferner 600 freundschaftliche, kürzlich durch eine Parlaments-Acte incorporirte Societäten in der Hauptstadt und deren Nachbarschaft, aus Handwerkern, Arbeitsleuten und andern Personen der untern Volksklassen bestehend. Der Zweck war: Geldunterstützung bei Krankheiten und Beerdigungen. Die Beiträge geschahen alle Monat, und beliefen sich jährlich auf 36,000 Pf. Sterling *). — Diese zusammen machten 704 Societäten.

(Von

*) Dies sind eben solche wohlthätige Krankheits- und Begräbniß-Gesellschaften, wie man sie in Nord-Deutschland und Dänemark hat, die aber in Frankreich, Italien, selbst im größten Theil von Süd-Deutschland, ganz unbekannt sind. —

(Von allen oben angeführten Societäten ist in diesen brittischen Annalen Meldung geschehn, ja noch von mehrern, die dem Friedensrichter Colquhoun entweder zu kleinlich schienen, oder ihm nicht bekannt waren.)

Aller dieser Institute und Societäten unersachtet, mußten die Einwohner der Hauptstadt noch große Summen zu den durch Parlaments-Acten bestimmten Armen-Taxen bezahlen. — Hierzu gaben:

	Pf. St.
London - - - -	70,000.
Westminster - - -	64,000.
Die zu London gehörige Grafschaft	
Middlesex - - - -	86,000.
Surry, in so weit diese Grafschaft	
zu London gehörte - - -	25,000.
Zusammen -	245,000.

Diese Summe, verbunden mit den muthmaßlich berechneten freiwilligen Beiträgen zu den oben angeführten Hospitälern, Schulen, Societäten u. u., stieg jährlich bis auf 750,000 Pf. Sterling.

Es waren in London neun große Reichs-Tribunäle. 1.) Das Parlament, als das höch-

ste Tribunal. 2.) Das Oberhaus, die letzte Instanz aller Criminal- und Civil-Processe. 3.) Das Tribunal der Erchequer-Kammer, ein unter dem Vorsitz des Großkanzlers geordnetes Appellations-Gericht, dessen Beisitzer die zwölf Oerrichter von England sind. 4.) Das Großkanzler-Tribunal, auch Kanzlei-Gericht genannt. 5.) Das Tribunal der königlichen Bank. 6.) Das unter der Benennung Common Pleas bekannte Tribunal. 7.) Das Tribunal der Erchequer *). 8.) Das Appellations-Tribunal in Colonie und Freibenter-Sachen, dessen Richter die Lords im königlichen Conseil sind. 9.) Das Ober-Admiralitäts-Gericht.

Ferner waren hier vier geistliche Gerichtshöfe, und 47 weltliche, größerer und kleinerer Art. — Zu den 9 Ober-Tribunalen gehörten 270 Beamten, zu den geistlichen 54, und zu den übrigen 429; mithin zusammen 753 Gerichts-Beamten. Hiezu kamen 33 Kron-Sachwalter, unter verschiedenen Benennungen. 12 Serjeants at Law; (eine hohe Rechtswürde in Eng-

*) In diesem Gericht, das von der Erchequer-Kammer verschieden ist, fällt die Schatzkammer eigenmächtig Urtheile.

England; Männer, bei denen man die größte Kunde und Gesehe voraussetzt). 14 Doctoren der Rechtsgelahrtheit; 12 Richter im Canzlei Gericht; 558 Barristers, Proctors und andre plaitirende Sachwalter; desgleichen 1920 Advocaten in den verschiedenen Tribunälen; 38 öffentliche Notarien; und endlich die Gerichts- und Advocaten-Schreiber, Assistenten und andre, die auf 3700 geschätzt wurden. Das ganze Heer also der Advocaten und ihrer Gehälfen in der Hauptstadt, unter allen mannigfaltigen Benennungen, war 7040 Mann stark.

Es befanden sich in London 18 Gefängnisse, worunter 4 Zuchthäuser waren.

Wermöge einer höchst fehlerhaften Einrichtung und den ungezügelten Forderungen betrügerischer Advocaten, waren die Proceß-Kosten, besonders in Civil-Sachen, ungeheuer. Im Jahr 1793 wurden in London unter der erstaunlichen Menge von Schuldverhaftungs-Befehlen (Writs) 5719 ausgefertigt, die bloß Schuldposten von zehn bis 20 Pf. St. betrafen, und keinen Proceß zur Folge hatten. Von diesen 5719 abgesonderten Schuldposten betrugen die Summen zusammen 81,791 Pf. St., und obgleich

Es gar nicht bestritten, und ohne Richter und Tribunale verglichen wurden, so waren dennoch die Verhaft- und Nebenkosten 68,728 Pf. gewesen; wären sie aber gerichtlich entschieden worden, so hätte diese Erlangung von 81,791 Pf. St. nach den bestehenden Tribunal- und Advocatens-Taxen den Partheien nicht weniger als 285,950 Pf. St. gekostet. Nach der Regel waren die Kosten bei einer Schuldklage von 2 Pf. St. eben so groß, wie bei einer von 10,000 Pf. St. — Der Verhaftbefehle oder Writs für Schulden von 20 bis 30 Pf. St. waren in dem Jahr 1793 gewesen, 2,267; der von 30 bis 100 Pf., 4,367; und von 100 Pf. St. und darüber 2,324; zusammen mit Inbegriff der obigen 5,719, waren also 14,677 Writs ausgefertigt worden. Die Schuldsummen in der 4ten Classe von 100 Pf. St. und darüber, hatten zusammen 1,385,203 Pf. St. betragen, und nur 116,200 Pf. St. gekostet. — Man rechnete noch im Jahr 1795, daß im Königreich England jährlich an 40,000 Personen bloß für kleine unbedeutende Schulden verhaftet wurden.

So weit der Löndner Friedensrichter Colquhoun, der für die Richtigkeit der vielfachen Angaben verantwortlich ist. Man hat solche indeß wegen der gebrauchten guten Quellen allgemein in England für wahr angenommen; sein Buch ist durch viele Editionen gegangen, und die darin enthaltenen Nachrichten und Berechnungen bis jetzt (July 1798) noch nicht bestritten worden.

Zum Schluß dieses zu sittlichen Schilderungen bestimmten Abschnitts noch ein sehr sonderbarer Vorfall, der im Februar eine Versammlung aller Glieder der Ostindischen Compagnie in London veranlaßte.

Der Oberst-Lieutenant Showers hatte dreißig Jahre lang als Soldat mit Ehre der Compagnie in Indien gedient, und war bis zu diesem Grad gestiegen, als er im Jahr 1788 mit seiner Gattin und drei Kindern nach England zurückkehrte, bloß in der Absicht für die Erziehung dieser Kinder die nöthigen Maasregeln zu nehmen, und sie einem Institut dieser Art anzuvertrauen; sodann wollte er sich wieder nach Indien begeben. Während seinem Aufenthalt in England traf er auf den Oberst Bayley, einen
seis

ner alten Schulfreunde und hernach Kriegsgefahren in Indien, der eine zahlreiche Familie hatte. Es wurde nun verabredet, wahrscheinlich einem Heiraths-Plan zufolge, daß die älteste Tochter, Miß Bayley, ein sehr schönes Mädchen, unter dem Schutz des Oberst-Lieutenant Showers, nach jener Weltgegend mitgehen sollte; noch drei andre junge Frauenzimmer wurden gleichmässig dem Schutz dieses Offiziers übergeben, und alle langten glücklich in Bengalen an, wo sie nahe bei Calcutta auf einem Landhause des Oberst-Lieutenants ihre Wohnung nahmen. Es wurden, wie man erwartet hatte, bald der schönen Miß Bayley mehrere Heirathsanträge gethan, besonders einer von einem Staats-Officier von sehr grossem Vermögen; dieser letzte Umstand, worauf ihre Freunde ein starkes Gewicht legten, nicht aber Liebe, entschied ihre Zustimmung für diesen, und sie versprach ihm ihre Hand; es war nur noch um die Heirath zu vollziehen, der Etiquette gemäß, die Sanction des General-Gouverners erforderlich, und um diese suchte nun Showers an.

In dieser Zwischenzeit aber hatte ein junger Offizier, der Lieutenant D'Halloran, ein Irlander,

der, einen Eindruck auf Miß Bayley's Herz gemacht; sie hinderte daher die Nachsuehung der Sanction des Gouverneurs, und entfernte ihren alten Bräutigam. Der Oberst-Lieutenant Showers, ihr Beschützer, der hier bei seines Freunds des Tochter Waterstelle vertrat, stimmte sich gegen diesen Entschluß, aber ohne Erfolg; nach verschiedenen Zögerungen wurde am 1sten December 1790 die Hochzeit zwischen dem Lieutenant D'Halleran und Miß Bayley gefeiert.

Die Gastfreiheit ist bekanntlich in Bengalen sehr groß; die meisten Personen von Rang wetts eifern gewöhnlich untereinander, um die größte Anzahl von Gästen zu haben, und diesen das mehrste Vergnügen zu verschaffen. Showers Landhaus, das fünf Englische Meilen von Calcutta lag, und den Namen Elysium führte, zeichnete sich auch hierinn aus, und folglich fand sich das neue Ehepaar hier sehr oft ein. Bei einem dieser ländlichen Feste betrug sich die unerfahrene Mrs. D'Halleran, die überdies von schlechter Denkart war, sehr unartig gegen mehrere Anwesende, sowohl Mannspersonen als Damen, und beleidigte diese letztern dermaßen, daß Mrs. Showers in die Nothwendigkeit gesetzt wurde

wurde, entweder ihre junge Freundin von den künftigen Gastmählern und Festen zu entfernen, oder dem Umgang mehrerer der reichsten und vornehmsten brittischen Familien zu entsagen; sie wählte das erstere, und schrieb ihr am nächsten Assemblée-Tage ein Billet, worinn sie allerlei Geschäfte vorschützte, die sie hinderten, diesmal Gesellschaft bei sich zu haben. Diese Sprache war nach dem obgedachten Vorfall leicht von Mrs. Bayley enträthfelt, die in Wuth gerieth und Rache beschloß. Sie schrieb durch den nehmlichen Boten einen Liebesbrief an den Oberst-Lieutenant, voll der romanhaftesten Ausdrücke, und überhaupt so abgefaßt, daß eine bestehende Liebes-Intrigue zwischen beiden daraus sichtbar war. Der Brief war an Shovers adressirt, allein der Bote erhielt den Auftrag, ihn niemand anders als seiner Gattin zu übergeben. Die Unwürdige erreichte ihren Zweck, die häusliche Ruhe ihrer alten Freunde und Wohlthäter zu stören, durch einen Zufall über alle Erwartung. Die Folgen waren weit ernstlicher, wie sie geahnet hatte. Mrs. Shovers öffnete den Brief, und schickte eine Abschrift davon, um ihren Kummer durch Mittheilung zu

zu erleichtern, an ihre in Calcutta verheirathete Nichte. Die Frau eines Rechtsgelehrten, die Freundin beider Damen, übernahm es den Brief zu überliefern, konnte aber, da er ihr, der außerordentlichen Empfehlung halber, von Wichtigkeit schien, der Versuchung nicht widerstehn, ihn zu öffnen. Den Inhalt theilte sie ihrem Manne mit, der D'Halleran's Freund und Landsmann war, und ihm auch sofort von der Entdeckung Nachricht gab. Die Folge davon war ein Ausforderungs-Brief des Lieutenants an den unschuldigen, und von der ganzen Sache nichts wissenden Oberst-Lieutenant Showers, voll der grausamsten Vorwürfe, das Zutrauen seines Freundes Bayley schändlich betrogen, dessen Tochter verführt, und sie hernach seinem sogenannten Freunde als Frau aufgelastet zu haben. Der erstaunte Showers verlangt zwei Tage zur Aufklärung der Sache; es werden von beiden Seiten Briefe geschrieben, aber durch Trug und Cabale nicht übergeben; noch andre besondere Vorfälle ereignen sich; das Duell findet nicht statt, dagegen aber verklagt D'Halleran den Oberst-Lieutenant vor einem Kriegsgericht. Die falsche, mit vielen schändlichen Zusätzen

verbrannte, Geschichte flog von Mund zu Mund, und wurde geglaubt; auch das Kriegsgericht hielt sie für wahr, wurde partheiisch, verfuhr regellos, und fand endlich den Oberst-Lieutenant schuldig. Das Protocoll wurde nun dem Marquis von Cornwallis, damaligen General-Gouverneur von Bengalen, zugeschickt, der sich mit der Armee in Mysore befand. Dieser Stadthalter betrachtete den Vorgang in einem andern Lichte; er fand die Sache dunkel und außerordentlich, verweigerte dem gefällten Urtheil seine Sanction, und überließ die Entscheidung dem Tribunal der Direktoren der Indischen Compagnie.

Witlerweile aber, sechszehn Tage nach dem Kriegs-Gericht, nachdem die Papiere schon nach Mysore abgeschickt worden waren, hatte D'Halexan alle Umstände nach der Wahrheit erfahren, und sich mit seiner von ihm bereits verstorbenen Gattin wieder ausgesöhnt. Er schrieb nun sowohl an Lord Cornwallis, als an den Oberst-Lieutenant Showers, gestand seinen Irrthum, und seine Uebereilung, wobei er in dem Briefe an den General-Gouverneur seinen bisherigen Gegner in den ehrenvollsten Ausdrücken von al-

ler

ler Schuld lossprach, und sein eignes rasches Verfahren bedauerte. Dies war aber jetzt zu spät. Lord Cornwallis hatte bereits die Aktien von Mysore aus nach Europa geschickt, und die Direktoren, die sich sehr selten bei ihren Geschäften und Beschlüssen übereilten, hatten diesmal, in ihrer Weisheit, eben so rasch wie der Irländer verfahren, und den Oberst-Lieutenant Showers seiner militärischen Würde schon entsetzt, als sie durch die aus Indien kommenden Berichtigungspapiere genöthigt wurden, ihren Beschluß zurückzunehmen. Indes war derselbe schon nach Bengalen abgegangen, und Showers Name war bereits förmlich aus der Militär-Liste ausgestrichen, und ein andrer Offizier an seine Stelle ernannt worden. Hiebei blieb es, da die vollziehende Macht, das heißt der Minister Dundas, sich nicht übereilte, das Unrecht wieder gut zu machen. Von ihm, einem sehr gefühllosen Manne, hatte der unglückliche Showers nichts zu erwarten. Die Freunde der Gerechtigkeit und Billigkeit, die zu den Mitgliedern der Indischen Compagnie gehörten, nahmen sich aber des Leidenden an, und bestanden, um die Sache zur Entscheidung zu bringen, auf eine General-Versammlung,

die auch am 3ten Februar in London statt hatte; allein Mr. Ross, bestellter Sachwalter der Compagnie, der von den Machthabern seinen Sold empfing, und auch von ihnen nach Wohlgefallen entlassen werden konnte, bestritt die Macht der General-Versammlung, sich in die Verfügungen der vollziehenden Gewalt zu mischen; ein elendes Gutachten eines gedungenen Rabulisten, das auch — welcher Beweis von dem Verfall der Freiheit und von der Ausartung der brittischen Nation! — von der Majorität als ein Drakelspruch angenommen wurde.

Zehnter Abschnitt.

Sittengeschichte.

Zweite Abtheilung.

Lurus, Belustigungen, Volksfeste.

I n h a l t.

Beständig zunehmender Luxus in England und mannigfaltige Aeußerung desselben. — Beleuchtung des königlichen Hofstaats. — Ritterordens: Gebühren und deren überbare Vertreibung. — Steigender Glanz im Palast von St. James. — Prachtwiege einer neugeborenen Prinzessin. — Großer Maasstab bei den Plänen und Unternehmungen von Privat-Personen. — Glänzendes Fest im City-Palast. — Mrs. Wills Verschwendung. — Luxus der Engländer in Indien. — Gestiegener Werth der Dinge in England seit dreißig Jahren. — Aufgeblasene Reden und französische Worte; eine

neue Sitte der Engländer. — Verschönerungen des Green Park und des Hyde Park. — Zustand des Kleider-Lurus beider Geschlechter. — Lurus der vornehmen Engländer auf ihren Landhäusern und in London. — Der Hof mit einem Kaufmann verglichen. — Wollstüngen. — Französische Declamationen von le Keffler. — Mrs. Gardner Novistische Scherze. — Dibbins neues Sans Souci. — Des weiblichen Mitters d'Leon Fächerkünste und Unfall in Southampton. — Großes Ballspiel bei London von zwei und zwanzig Marine-Invallden, die alle einarmig oder einbeinig waren. — Subereitungen zu einem andern Spiel dieser Art in Norfolk von 44 Personen. — Aufmunterung zu Besichtigung der Wasserbrüder. — Neue Erfindungen in Feuerwerken. — Das große Handelsche Jahr-Concert in der Capelle von Whitehall. — Das neue Pantheon. — Verbot der Oratorien in der Chormoche. — Mr. Willington, die erste Engländerin als Sängerin nach Italien berufen. — Wille sehr verschiedener Art in Gehalt und Duldung. — Ball von Schorsteinsegen und Dressirern. — Bertheiligte Länge der Bergschotten. — Wastelraden. — Neue Gattung von Ergötzlichkeiten dieser Art. — Schaustellungen. — Sandys's optisches Theater. — Des Malers Dobb Campus nautica. — Das Leversche Museum. — Die italienische Oper; Betrachtungen über die Natur derselben in Eng-

England. — Zunehmender Geschmack der Engländer an Singspielen dieser Art. — Innere Einrichtung des Opernhauses und Subscriptionen. — Prachtige Ballets von französischen Tanzkünstlern. — Das in mehrerer Hinsicht merkwürdige Ballet Amor und Psyche. — Tumult im Opern Hause. — Theater in Drury Lane. — Riß Karren. — Königlich seit mehreren Jahren abkündigter Besuch dieses Schauspielhauses, um eine Harlequin-Pantomime zu sehen. — Verbot des Schülenschen Trauerspiels: Die Räuber. — Fortgesetzter äußerer Bau dieses Theaters. — Tod des Schauspielers Bensley. — Theater in Coventgarden. — Die Goldminen in Bicklow, eine Oper. — Neue Schauspiel-Gattung; eine pantomimische Oper. — Prachtvolle Procession einer außerordentlichen Art: Der Triumph der Bogenschützen von allen Völkern und Zeitkältern, verbunden mit Darstellungen von Adlers Landung in England und der Schlacht bei Hastings. — Drakonisch. — Schändlicher Auftritt in diesem Schauspielhause. — Theater bei Sadlers Wells. — Spiel eines Wandredners. — Wileys Amphitheater. — Neue wiederholte Erscheinung der amerikanischen Willen auf der Bühne. — Der königliche Elefant der Bräuer Jones. — Unglück in einem Schauspielhause zu Shaftesbury. — Proffer, die jetzige Freiheit Englands charakterisirender, Tumult im Theater

zu Manchester. — Volksfeste, eingeschränkt durch das National-Elend und die neuen Gesetze. — Fest des heiligen Patrick, Schutzpatrons von Irland, auf eine glänzende Art in London gefeiert, und merkwürdig wegen der Erklärung des anwesenden Prinzen von Wallis. — Fest in Plymouth bei Gelegenheit der Einführung eines von den Franzosen eroberten Schiffs von 120 Canonen. — Whig Club. —

Es war nicht zu erwarten, daß der seit einigen Decennien in England immerfort schnell gestiegene Luxus bei dem vermehrten Elend des Kriegs, bei dem verminderten Handel, und dem eingetretenen Mangel an baarem Gelde hätte abnehmen sollen; denn so ist die Natur des Luxus, wenn es erlaubt ist ihn zu personificiren, daß nur allein eine völlige Umstürzung der Dinge, die sein Wesen vernichtet, seinem triumphirenden Laufe Einhalt thun kann; daß er sonst aber, mit geringer Rücksicht auf äußere Ereignisse, beständig seinen Gang fortsetzt, ja daß er oft in demselben Verhältniß steigend ist, als die Staatskräfte abnehmen.

Der Luxus war in der vor uns habenden Periode in England grösser als er je gewesen, weil er über alle Stände sich verbreitete, welches sonst nie geschehen war. Man sah ihn hier allenthalben, bei Festen und Gastmählern, in Schauspielhäusern, Equipagen, Mobilien und Kleidungsstücken, in neuen Erfindungen, in Bauten, in Anlegung von Gärten u. s. w. — Wir wollen hier aus der grossen Masse von Belegen, nur einiges anführen.

Das Elend der Zeit, der Zustand der Nation, das verächtliche rothe Buch der französischen Könige, und der Forschungsgeist des Tages, führten auch zu einem noch nicht in England analysirten Gegenstande, zur Beleuchtung des königlichen Hofstaats; da man denn Aemter auf Aemter gerührt fand; Abtheilungen und Stufen, die verhundertfältigt bis zur Höhe eines babylonischen Thurms giengen. Ohne die Ober-Hofbeamten zu rechnen, die allenthalben in grosser, oder kleiner Anzahl, zur Würde und zum Glanz der Hofe gehören, fand man hier neben dem Hofmarschall und dem Hofschatzmeister, einen Controllleur des Hofstaats, noch einen Zahlmeister und Unter-Zahlmeister; viele

Ober- und Unter-Schreiber des Hofstaats; Office-Aufseher des königlichen Leib-Cabinet; das bei waren ferner abgesonderte Anschaffer von Brod; Anschaffer von Wein; Anschaffer von Fisch; Anschaffer von Butter und Eier; Anschaffer von Conditorei-Artikel; Anschaffer von Gewürzen; Caffee-Weiber; Specerei-Männer; Specerei-Schreiber, als Gehülften der vorigen; Tafelbeder, und auch Schreiber der Tafelbeder; Küchenschreiber und Küchen-Controllenr; Küchenschreiber-Controllenrs-Oberschreiber; Küchenschreiber-Controllenrs-Unterschreiber; Ober-Diener für den Mund; Unter-Diener für den Mund; Fürsorger für Backereien; Kammer-Paagen, Quartiermeister, Herolde, Aufseher der Etaleller, Aufseher der Hoflarren, Oberaufseher der Wasser-Eimer und seine Knechte; Glockenläuter; Ausschreier; Wasserträn-Dreher; Ebflernen-Reiniger u. u.

Diese Verschwendung wurde zu einer Zeit beibehalten, wo die Nation in einem Ocean von Schulden gleichsam ersäuft war, wo bald der König, bald der Thronfolger, das Parlament um Bezahlung ihrer Schulden baten, und wo alles bewilligt wurde, ohne sich um die Ursachen

Wen des Deficits zu erkundigen. Nur anbestochene und unabhängige Patrioten erlaubten sich zu fragen: Wozu bei einem Hofschatzmeister und seinen Schreibern noch ein Zahlmeister vonnöthen wäre; und wollte man diesen auch annehmen, wozu denn der Unter-Zahlmeister? Man wunderte sich, was die Yeomen mit dem Munde des Königs zu thun hatten; auch war ihre Beschäftigung bei Hofe völlig unbekannt; eben so wie die Geschäfte des Auschreibers, dessen Amt ehemals, vor Erfindung der Schlag- und Taschen-Uhren, nicht ganz nutzlos war. Er mußte des Morgens unter den Fenstern der königlichen Schlafkammer die Stunden anrufen, und dabei das Hahnengeschrei nachahmen. Diese possenhafte Nachahmung war seit dem vorigen Jahrhundert unterblieben; dennoch aber paradierte ein Leamter als Cock and Cryer, mit einem nicht schlechten Gehalt auf der Liste des königlichen Hofstaats.

Wenn jemand vom Könige zum Ritter gemacht, das heißt: ihm das Vorrecht gegeben wurde, vor seinem Taufnamen das Wort Sir zu setzen, so mußte er 95 Pf. St. 1 Schill. und 6 Pence Gebühren bezahlen; die unter mehr als

500 Personen des königlichen Hofstaats, nach einer sonderbaren Anordnung, vertheilt wurden. Der Ober-Marschall von England, erhielt davon 3 Pf. St. 13 Schill. und 4 Pence, der Barbier des Königs 1 Pf. St.; der Leibkoch 25, und der Kutcher 10 Schill.; ebensoviel auch der königliche Ober-Tafeldecker, und Leibstuhl-Bewahrer; die Aufseher des Butterwesens. erhielten 1 Pf. St. 12 Schill. 10. 10.

Bei dieser herkömmlichen patentirten Verschwendung war die Pracht des Hofes, in so fern sie die königliche Familie betraf, durch die Sparsamkeit des Monarchen in seinen jüngern Jahren, nicht außerordentlich gewesen, und hatte weder mit der Größe des Regenten, noch mit dem Reichthum der Nation im richtigen Verhältniß gestanden *). Diese sonst hier herrschende Deconomie war es jedoch längst nicht mehr; in den letzten Jahren wurde sehr oft die dort im Zirkel der königlichen Familie gefundene Pracht

*) Der Annalist sah im Jahr 1770 an einem Galas Tage, bei Gelegenheit einer Geburtsfeier, in den Vorzimmern des königlichen Palastes von St. James, Talglücker brennen.

Pracht angestaunt. Im Februar war bei Gelegenheit der Taufhandlung der neugeborenen Prinzessin des Thronfolgers die Staatswiege der Gegenstand der allgemeinen Bewunderung. Sie war inn- und auswendig ganz mit weißem Atlas überzogen, die Vorhänge mit goldenen Treffen besetzt, und dabei auch mit grossen goldenen Quasten geziert, die in Festschloß aufgebunden waren. Die Decken und Kissen waren auch von weißem Atlas, und mit den kostbarsten Spitzen besetzt. Ueber der Wiege war ein Baldachin mit goldenen Treffen geziert, wobei das Wapen des Prinzen von Wallis durch weisse Federn geformt war, und die bekannte Devise: Ich diene in Stahlpierlen prangte.

Alles war jetzt in England nach einem grossen Maassstabe eingerichtet. Ein Fest, wobei nicht mehrere tausend Personen anwesend waren, kam in keinen Betracht. Man achtete keine neue Entwürfe, die nicht in die hundert tausende giengen, und wenn man in den Fonds speculirte, so war es auf Millionen.

Der Lord Mayor von London, Mr. Curtis, gab im Januar an seinem Geburtstage im City-Palast, ein überaus glänzendes, mit einem Ball

Ball verbundenen Fest, wobei 1500 Personen in fünf prächtig geschmückten Sälen an Tafeln speißen, und überhaupt 2500 speisende Gäste zugegen waren, unter welchen sich verschiedene königliche Prinzen, die oranische Familie, auch einige Staats-Minister befanden. Die Zimmer und Säle waren auf das herrlichste mit bunten Lampen illuminirt, in Formen von Sonnen und Sternen, wobei alles mit soviel Geschmak als Pracht angeordnet war. Die City-Bewohner nannten es das glänzendste Fest, das je in ihrem Pallast gegeben worden wäre, und die vornehmsten französischen Emigrirten, die dazu auch eingeladen worden, waren so galant zu behaupten, daß in den schönsten Tagen Frankreichs nie etwas prächtigers in Paris gesehen worden wäre.

Mrs. Wills, eine Frau, die im westlichen London alle Abend Spiel- und Tischgesellschaften hielt, gab im May ihren Freunden ein Abendessen, bei dem sie allein die grünen Erbsen mit 75 Pf. St. bezahlt hatte, und wobei in vierzehn Zimmern gespeist wurde.

Die in Indien lebenden Engländer verbanden mit dem orientalischen Prunk den neuen

Suo

Lurus ihres Vaterlandes, in allem was dieser Prachtvolles hatte. Das kostbarste von neuen Erfindungen in herrlichen Geräthen, Mobilien und allen Industrie-Artikeln, wurde immer gleich nach Indien geschafft. Hierzu kamen die häufigen Feste und glänzenden Gastmähler der Beamten in Calcutta und Madras. In erster Stadt wurde am 6ten Februar, als dem Jahrestage von Tippe Saib's Demüthigung, von vier und zwanzig Gliedern des Civil-Departements ein solches so prächtig als geschmackvolles Fest gegeben, das 50,000 Rupien kostete. Die Scene des Festes war das große Theater, dessen Hälfte in ein Lager verwandelt war; der übrige Theil stellte einen grossen Prunksal vor, ganz nach dem Muster des Saals im Pallast der Residenz Tippe Saib's. Auf der Tafel waren alle Festungen dieses Tyrannen in Confekt gemodelt, und da dies Liebhaber fand, so wurde die Hauptfestung Seringapatam diesmal nicht, so wie am Ende des letzten Kriegs, durch eine Unterhandlung gerettet.

Der in London gestiegene Werth der Dinge war fast unglaublich. — Im Jahr 1763, am Schluß des siebenjährigen Kriegs, richteten 1000

Pf. St. gerade so weit, als im Jahr 1796. 2500 Pf. St. Die zunehmene Größe von London hatte besonders den Werth der an die Hauptstadt gränzenden Ländereien ungeheuer erhöht. Der Herzog von Portland, der im Jahr 1796 bei Maribone, dem angenehmsten Theil von London, Grundherr eines Landstrichs war, worauf man einige tausend Häuser gebaut hatte, zog davon jährlich über 20,000 Pf. St. Dieser so kostbar gewordene Landbesitz war im Jahr 1684, von einem seiner Vorfahren nur für 9000 Pf. St. gekauft worden. Im Jahr 1730, also vor 66 Jahren, brachte der Bezirk beim Hospital von Middlesex an Grundzins jährlich 330 Pf. St. ein. Seitdem wurde dieser zum Nordwestlichen Theil der Stadt gehörige Bezirk mit Straßen voll bequemer Häuser bedekt, so daß er im Jahr 1796, seinem Besitzer, Mr. Werners, über 6000 Pf. St. jährlich einbrachte.

Man bemerkte seit der Revolution eine Menge höchsttönender französischer Worte und Phrasen, die der nach England geflüchtete Adel hier eingeführt hatte, und die mit der gewöhnlichen brittischen Simplicität im Ausdruck stark contrastirten. Alles war jetzt groß und prächt-

tig (grand and superb). Von der Königin, die alle Sonnabend Spiel-Assembleen hatte, wobei Limonade servirt wurde — ein Gegenstand der sonst unter der Notiz war — hieß es jetzt regelmäßig in den öffentlichen Blättern, daß sie in Duckinham House *) ein grosses Entertainment gegeben hätte. Wenn Lady Archer und andre Spiel-Damen, um nicht mit

*) Diese Benennung giebt einen neuen Beweis, wie schwer ein alter Sprachgebrauch auszurotten ist. Die Königin hat sich seit dreissig Jahren als nur ein sinnliche Mühe gegeben, diesen Namen der vorigen Besitzer von ihrem Pallast zu trennen, und ihn, da man nur allein den Wohnsitz des Monarchen in England mit der Benennung Pallast bezeichnet, Queens-House (der Königin Haus) nennen zu lassen. Diese Mühe aber war vergebens; und auch die Zeit hat hierin nichts geändert; selbst die vom Hofe besoldeten Setzungs-schreiber blieben bei dem alten Gebrauch. Dieser Pallast wurde jedoch vom Könige gekauft, der ihn mit den vortreflichsten der Krone gehörigen Gemälden aus Hamptoncourt versah, und ihn der Königin schenkte, die auch viele tausend Pf. St. von dem Ihrigen, auf dessen Verschönerung durch Bau-

mit der Polizei in Bekanntschaft zu kommen, und Gesellschaft zu ihren Spieltischen zu ziehen, ein halb Duzend Violin- und Paßgeiger zum Aufspielen kommen ließen, so meldete man dem Publikum, daß bei ihnen ein prächtiges Concert gewesen war. In allen Straßen von London wurden kostbare Exhibitionen, oder Schaustellungen, angekündigt; ein jedes Auctions-Zimmer war zu einer grossen Niederlage (grand Repository) und ein jeder Hbterladen zu einem Magazin geworden. Zu diesem Pomp haften kam das Lappische, ein anderes Vermächtniß der emigrierten französischen Edelleute; daher in den öffentlichen Blättern die Patent-Särge von sehr sinureicher Einrichtung, daher die geschmackvoll verzierten Begräbnißörter mit reizenden Prospekten, die Leichensteine nach den schönsten Zeichnungen u. s. w., wodurch man den Luxus gleichsam bis über die letzten Scenen des Lebens ausdehnen wollte.

Ein

werke und auf die innere kostbare Einrichtung verwandt hat, so daß dies Gebäude als ihr unbezweifeltes Privat-Eigenthum zu betrachten ist.

Ein nützlicher Lurus war die Verschönerung des reizenden Green: Parks, die auch auf den angenehmen Hyde: Park ausgedehnt werden sollte: durch abgetheilte schöne Spaziergänge, Einfassungen von eisernem Gitterwerk, Ausrottung der beschädigten Bäume, und durchaus regelmäßiger Anpflanzung von neuen Bäumen; dabei sollte ein abgesonderter Bezirk für Pferde, Kühe und Schaafe seyn; auch die dem Park als einem Lustwald verderblichen, und hier zweckwidrigen Regiments-Musterungen, sollten nicht mehr hier gehalten, sondern das brittische Mars-Feld nach einem Felde, zwischen Westminster und dem Chelsea-Hospital, verlegt werden.

Der Kleider-Lurus der Männer in England war nicht gestiegen, vielmehr durch sansculottische Moden herabgekommen: abgeschnittene oder ungekämmte Haare, lose Betttücher um den Hals, Mühlsteinen ähnlich, worauf sich der Kopf wie bei einem Automat drehte, thurmartige Hüte, Spensers, oder Tagelöhner-Jacken, über die Kleider Pantalons oder Matrosen-Hosen, und andre unbegreiflich abgeschmaakte Trachten mehr, waren hier auffallende Zeichen für, perlicher Vernachlässigung, und auch, so wie

In manchen andern Ländern, Symbol der Außerartung. Dahingegen war der Luxus des Frauenzimmers in Kleidungen durch die neuen französisch-griechischen Moden nicht vermindert worden. Diese Mode der Nacktheit, die der Sittsamkeit des weiblichen Geschlechts in allen Ländern einen Stoß gegeben hatte, wurde hier weit getrieben, und viele setzten den Grundsatz fest, daß man am Körper alles was nicht durchaus bedekt werden mußte, zeigen dürfe. Oben waren der Busen, der Nacken und die Arme bloß, und unten die Beine sichtbar. Der Einbildungskraft wurde kein Spielraum gelassen; Schamheiten verloren vieles von ihrem Werth, und Häßlichkeiten wurden da sichtbar, wo man sie nicht geahnet hatte, und ließen auf das übrige schließen, da, nach dem Lehrsatz der Mathematiker, man aus zwei gegebenen Quantitäten leicht die dritte finden kann. — So wie in Paris die Bürgerin Lalien die sogenannte griechische Tracht beim weiblichen Geschlecht einführte, so war es in London die Lady Charlotte Campbell, die hier zuerst in dieser Kleidung erschien, und den Ton zur Nachahmung angab.

Bei dieser Nachäffung der griechischen
Tracht

Tracht, mischte das Frauenzimmer in England, so wie in andern Ländern, alles untereinander, antiken und modernen Puz. So trugen z. B. die Damen, ganz den vortreflichen Ueberbleibseln zuwider, die wir aus der Schule dieses berühmten Volks haben, bei dieser Tracht, Federn zu ihren Kopfbinden und auch zu ihren Haarnetzen, wodurch die classische Einheit des griechischen Modells zerstört wurde.

Der Luxus folgte den Engländern auch auf dem Lande nach, das nicht mehr, so wie sonst, der Ruheort nach grossen in London gemachten Verschwendungen, und der eigentliche Wohnsitz des brittischen Adels war. Die Villas, diese Begräbnißörter der Kunstschätze Griechenlands und Italiens, waren zwar noch da; aber ihre Besitzer, die zur Verzweiflung der lebenden Künstler so viele Vortreflichkeiten grosser Meister hier für sich aufgehäuft hatten, wurden deren immer bald satt, und nahmen nur ungerne, und bloß auf eine kurze Zeit im Jahr hier ihren Aufenthalt; denn er war ihnen kostbarer, als selbst in der Hauptstadt, wo sie, eingeschränkt durch den Raum ihrer Häuser, keine grosse Gastereien geben durften. In dem ganzen übrigen

Europa war dieses umgekehrt, wo in allen Ländern der in der Residenz schwebende Adel zur Ausgleichung seiner Einkünfte von Zeit zu Zeit Reisen auf seine Güter nöthig hatte.

Die vornehmen Engländer übten daher nur allein auf ihren Villen ihre Gastfreundschaft aus. Hier gaben sie Feste, hatten zahlreiche Gesellschaften, Gastmähler Mittags und Abends, und beherbergten auch ganze Haufen ihrer Gäste des Nachts. In London hingegen brauchten sie weder Küche noch Weinkeller; sie lebten für sich in ihren nicht sehr geräumigten Häusern; die Familie besuchte die Schauspiele, Repouten, Concerte und andre Ergötzlichkeiten, und überließen es einigen wenigen Lords, oder vielmehr Ladies *), durch Asseembleen, Bälle und glänzende Feste, für ihr anderweltiges Vergnügen in der Hauptstadt zu sorgen, und sich dabei zu ruiniren; die andern Tage machten die Damen einander kleine freundschaftliche Besuche, und ihre Männer giengen in die Taverne.

Es

*) Diese Feste in England werden nicht im Namen des Hausherrn, sondern im Namen der Dame gegeben, welche die Einladungskarten dazu herum-schickt und sie unterzeichnet.

Es ist merkwürdig, daß in England unter einem regelmäßig lebenden Monarchen, dennoch sein Hof vielleicht mehr wie irgend ein andrer in Europa, die Schule der Sittenverderbniß war, da seine Minister die Bestechungskunst sehr systematisch betrieben, und alles an sich zogen, was sich ihnen nur nähern wollte, und verkaufbar war. Man konnte den Hof zu St. James als einen mit Waaren reichlich angefüllten Laden betrachten, wo alle Arten von Kunden befriedigt wurden. Hier fand man für eine Klasse derselben Hofnung, wodurch viele mit sehr geringen Kosten ernährt wurden; für die Ehrgeizigen gab es hier Titel; für Geschäftige Aemter; für vornehme Müßiggänger sinecure Stellen und Pensionen; für Jünglinge und Lustjäger Vergnügungen; für Geldgierige Verreichrungs-Mittel und heimliche Geschenke für diejenigen, die bei der Begierde sich so wie andre den Machthabern zu verkaufen, doch gerne den Schein der Rechtschaffenheit behaupten möchten.

In Betref der Vergnügungen und Lustbarkeiten, deren Beschreibungen man in diesem Werk schon mehrmals gelesen hat, wollen wir

nur solche Vorfälle und Züge hier bemerken, die damit in genauer Verbindung stehen, und folglich auch zu den Jahrbüchern der Belustigungen gehören.

Die französischen Vorlesungen, oder vielmehr Declamationen von Schauspielen und Geschichten, die der bekannte Le Tessier im westlichen London mit großem Beifall hielt, wie schon in den vorigen Bänden erzählt worden, hatten einen ausgezeichneten Rang unter den modischen Geistes- Vergnügungen; sie wurden auch diesen Winter so wie gewöhnlich fortgesetzt, und von der feinen Welt fleißig besucht. Im April hielt er eine solche Vorlesung zum Benefiz der französischen Emigranten-Frauen, die im Kindbette waren, und an allem Mangel litten, deren es damals in London sehr viele gab. Das dazu gewählte Stück war die Jagdpartie Heinrich IV. Merkwürdig war der Umstand, daß diese Declamationen diesmal in der Charwoche durch den Staats-Secretair verboten wurden.

Ein weiblicher Redner, Mrs. Gardner, steng im März eine ganz neue Belustigung dieser Art an, unter dem Titel: Modische Scherze (Fashionable Rallery). Es wurden hier sehr

man-

mannigfaltige, launigte Gegenstände abgehandelt; z. B. „die Superiorität der Weiber über die Männer; die Spencers; die Pantalons; die Heuchelei; die kurzen Taillen; der Ehestand; die Erziehung; das Faro-Spiel; das Urtheil Salomons; alte Gebräuche in neuen Formen u. s. w.“ Es waren bald wichtige, bald launigte Erzählungen und Bemerkungen, aber sehr mannigfaltige Gegenstände. In allen diesen Gegenständen gehörten charakteristische Figuren, die hier vorgezeigt wurden; hiemit waren ausdrücklich dazu verfertigte neue Gesänge, und eine starke Instrumentalmusik verbunden. Das Legegeld dabel war vier Schilling; ein Preis, der für eine Belustigung dieser Art in London noch nicht gegeben worden war. Dies hinderte jedoch nicht einen grossen Zulauf von der feinen Welt; indeß fand es Mr. Gardner aus unbekannten Ursachen rathsam, schon im April dieser Belustigung wieder ein Ende zu machen.

Der berühmte, unternehmende Dibdin hatte sein unter dem Namen Sans Souci bekanntes Belustigungs-Haus bei Leicester Fields erweitert, und ein neues elegantes Gebäude dazu bauen lassen, das in vier Monat zum Spie-

len fertig geworden war, allein nachher noch durch Colonnaden und andre grosse äussere Verzierungen verschönert werden sollte. Dibdin, der zu gleicher Zeit Dichter, Mahler und Musiker war, hatte das Innere mit Statuen, Büsten, und mit seinen eignen Gemälden, mehrertheils auffallende Landschaftsstücke, geziert. Die Kunstrichter sagten, daß seine Gegenstände sehr gut gewählt wären, und daß die Anordnung und Ausführung derselben soviel Phantasie, als Geschmaß und Fähigkeit bewiesen. Dies in mehrerer Hinsicht originelle Gebäude erhielt jetzt den Namen *Neu Sanssouci*, und wurde in dieser neuen Gestalt am 8ten October (1796) zum erstenmal eröffnet. Die Darstellung führte den Titel: Die allgemeine Parlamentswahl. Das Theater zeigte das Innere eines prächtigen Zeltes, dessen Vorder- und Hinterseite offen waren, im Perspektiv war ein Garten, ein Tempel und ein kleiner Strom. Dibdin stand in der Mitte des Zeltes, und hier beauftragte er die Versammlung nach seiner gewöhnlichen Art, durch launige Erzählungen, Satyren, Scherze, Wortspiele und Grimassen, verbunden mit Gesängen, die bald pathetisch, bald scherzhaft,

haft, bald nautisch, bald Volkslieder waren, und seinen Erzählungen und Schwänken gleichsam zu Einfassungen dienten.

Der so berühmte als unglückliche weibliche Ritter d'Eon war noch immer in der Lage seinen Unterhalt in Fechterkünsten suchen zu müssen, und zwar an Schandrtern, wo man ein Legesgeld bezahlte. Im Winter geschah dies in London, und im Sommer reiste sie in den Provinzen herum, um sich in ansehnlichen Städten und sehr besuchten Bädern und Brunnendrtern zu zeigen. So groß auch ihre Geschicklichkeit im Fechten war, so zog doch nicht dieses, sondern die Neugier, eine so interessante Person zu sehen, und ihr durch das Legesgeld eine Art Almosen zu reichen, immer eine Menge Menschen zum Fechtspiel. Dies war auch im August der Fall in Southampton, wo sie vor einer großen Gesellschaft focht, als diese auf einmal in Schrecken gesetzt wurde. Das Rapier des Gegners brach bei einem Stoß in Stücken, als d'Eon parirte, und das Eisen fuhr ihr in den Leib, vier Zoll oberhalb der rechten Brust. Die Zuschauer bezeugten den lebhaftesten Antheil an diesem Unglück; ein Wundarzt erschien bald, und
nun

nun war das Schauspiel zu Ende, das jedoch für die alte Fechterin keine bösen Folgen hatte.

Das sogenannte Eriket-Spiel wurde im August in einem zu diesem Behuf eingefaßtem Bezirk, ohnweit London, auf eine außerordentliche Art gespielt. Man hatte im Hospital zu Greenwich zwei und zwanzig Invaliden dazu ausgesucht, von denen elf nur einen Arm, und elf nur ein Bein hatten. Man mußten die Einarmigten gegen die Einbeinigten streiten. Der Wettprei war tausend Guineen. Dies geschah am 9ten August unter einem erstaunlichen Zusauß von Menschen. Es war ein Legegeld bestimmt, um in den verdaunten und mit Thoren versehenen Bezirk gelassen zu werden; eine Zeitalang ließ sich der draussen stehende Pöbel diese Einrichtung gefallen; allein endlich wurde der Baun eingerissen, und die Thore aufgesprengt; wobei denn sehr viele zur bessern Anschauung des Kampfs das Dach eines Pferdestalls bestiegen; das Dach aber brach, die Zuschauer stürzten herunter zwischen den Pferden, und mehrere wurden stark verwundet. Nach einem sechsständigen Spiel waren die Einbeinigten Sieger.

Im October machte man Anstalten zu einem

nem andern Spiel dieser Art, das aber erst im July des folgenden Jahres 1797 in der Grafschaft Norfolk vor sich gehen sollte, deren Einwohner den Ruf hatten, Meister in dieser Kunst zu seyn. Die Anzahl der Spieler war auf 44 festgesetzt, wovon 33 aus Norfolk genommen, die übrigen 11 aber aus ganz England ausgewählt werden sollten. Der dazu ausersehene Ort war die bei Swaffham, zum Pferderennen bestimmte Ebene. Es wurde deshalb ein förmlicher Contract gemacht, gleich 500 Guineen dazu subscribirt, und zu festerer Bindung der Contractanten die Hälfte davon baar in den Swaffhamer Bank niedergelegt.

Die Wasserörter hatten einen noch nie gekannten Zulauf, da es in England durchaus zum guten Ton gehörte, sie im Sommer zu besuchen. Es war dabei für viele eine besondre Befriedigung der Eitelkeit verbunden, da hier die Listen der ankommenden Gäste, so wie in Deutschland, gedruckt, allein durch Auspendung kleiner Geschenke, oft die Namen mit gewissen Zusätzen versehen wurden, die für viele schon allein eine Reise nach dem Wasserort werth waren. Sie hielten sich hier gewissermaßen einen Paß zum Ruhm.

Ruhm. Hatte ein Jüngling etwa einen Prolog für ein Provinzial-Theater zusammen gereimt, so hieß es in der Liste: Mr. N. N., der berühmte dramatische Dichter, ist angekommen; eben so wurden die unbekanntesten Künstler gepriesen, und wenn ein Frauenzimmer irgend einen sentimentalischen Roman hatte drucken lassen, den niemand kannte, so wurde sie als die vortrefliche Verfasserin jenes grossen Meisterstücks der Kunst bezeichnet. Dies hatte oft für die so gerühmten Personen wesentliche Folgen, und sie waren durch das Ansehen des modischen Orts sicher, daß man jetzt nicht mehr den Vers Peter Pinsdars auf sie anwenden konnte:

Not only London now resounds thy fame
But even Islington has heard the same.

(Nicht bloß in London ertönt jetzt dein Ruhm, denn selbst Islington *) hat ihn gehört.)

Zwei Feuerkünstler von grosser Geschicklichkeit, Cailliot, ein Franzose, und Martinelli, ein Italiener, hatten sich vereinigt, und gaben

*) Ein ganz nahe bei London liegendes Dorf, wo sich das unter dem Namen Sadlers Wells bekannte Volks-Theater befindet.

vermittelst neuer Erfindungen in Kanelagh Feuerwerke, wie man sie hier noch nicht gesehen hatte. Unter andern hatte man bei einem derselben im Juny eine grosse aus sechzehn Rädern bestehende Maschine angebracht, wo die Räder im Mittelpunkt durch eine Schlange verbunden waren. Dies Feuerwerk hatte 33 Abtheilungen.

Das grosse Handelsche Jahr-Concert wurde wegen dem wohlthätigen Zweck (der Unterhalt abgelebter darbeuder Künstler und ihrer Familien) immer noch fortgesetzt; obgleich mit einem verminderten Glanze, dennoch nicht ohne Pracht und Grösse. Der Krieg hatte es herunter gebracht. Erst wurde dies Concert in der grossen Westminster Kirche gegeben, sodann in der Margaretthen Kirche eingeengt; in diesem Jahre aber wurde die Musik gar in der Capelle des Whitehall-Pallasts aufgeführt. Es geschah am 26ten May. Das Orchester bestand aus vierhundert Musikern, worunter sich, wie gewöhnlich, die berühmtesten in England lebenden Virtuosen befanden. Der König, die Königin, ihre Töchter und die Dranische Familie waren dabei zugegen, so wie der grösste Theil des königlichen Hofstaats
nebst

nebst vielen andern Pairs, Gesandten, Bischöfen u. s. w. Der König gab dazu hundert Guineen. Die Musik dauerte vier Stunden.

Das neue Pantheon, dieses so geräumige als prächtige Gebäude, wurde nun auch zu Concerten bestimmt, die mit einer Promenade verbunden waren. Es wurde am 8ten April gedonet, und wöchentlich zweimal fortgesetzt.

Ein besondrer Zug einer läppischen *) Bigotterie war, daß dießmal in London in der Char-Woche, nicht allein wie gewöhnlich die Theater verschlossen waren, sondern auch alle öffentliche Musik, selbst die sogenannten Dratorios oder geistlichen Cantaten vom Hofe aus verboten wurden. Die Bewohner der Hauptstadt schränkten sich daher, aus Moralität, und

*) Der Annalist verachtet, so wie er immer gethan hat, die krieckenden Umschreibungen, um die Thorheiten von Fürsten und andern Machthabern zu bezeichnen, welches man in diesem Werk wohl nicht gefunden haben dürfte, und was auch in unsern Tagen am wenigsten geschehn sollte. Verändert eine läppische oder abgeschmackte Handlung deshalb ihre Natur, weil sie ein hochgebildeter Mensch begangen hat?

um den Provinzen ein erbauliches Beispiel zu geben, darauf ein, in dieser heiligen Woche, bloß die Tavernen, Bierhäuser, Spiel- und Mädchenhäuser zu besuchen.

Es ereignete sich in diesem Jahr ein Vorfall, der in den Annalen der brittischen Musik-Epoche machte. Noch vor wenig Jahren standen die Engländer in der Tonkunst hinter fast allen Nationen Europas zurück, ohngeachtet ihrer prächtigen Opern, ihrer glänzenden Concerte und des Aufenthalts so vieler und so großer Virtuosen in England; und auch noch jetzt waren ihre Fortschritte in dieser Kunst zwar bemerkbar, jedoch nicht außerordentlich. Desto auffallender war der Umstand, daß die Engländerin, Mrs. Billington, eine in der brittisch musikalischen Welt berühmte Sängerin, in diesem Jahr 1796, einen Ruf nach Italien erhielt, um zur Messzeit in Bergamo bei der dortigen Oper zu singen. Ihr Engagement war dort für diese kurze Zeit 800 Zechinen. Sie nahm diesen ehrenhaften, bis dahin in England unerhörten Ruf nach jenem Singlande an, wo sie in den größten Städten Bewunderung erregte.

Prächtige Bälle gehörten in England zum

Aurus des Tages. Es ist schon oben des glänzenden Festes gedacht worden, das der Lord Maire von London im Januar zur Feyer seines Geburtstags im Stadtpallast gab, womit auch ein großer Ball verbunden war. Im März erfolgte an eben dem Ort ein anderer, wo nicht noch prächtiger, doch zahlreicher wie der vorige, womit der Lord Maire, einem alten Gebrauch zufolge, immer am Ostermontage die königlichen Prinzen und Minister, Hofleute und Gesandten und andre angesehene Personen beehrte, und wobei 4000 Personen die Tanzsäle überschwemmten.

Diese Vergnügungen waren jedoch nur den höhern Ständen vorbehalten; daher die Polizeibeamten auf ähnliche Bälle und Tanzbelustigungen der untern Volksklassen ein wachsames Auge hatten, sie beständig störten, und sowohl die Tänzer als Tänzerinnen ins Gefängniß schleppeten. Im Februar unterbrachen sie auch auf diese Weise eine Fastnachtsfeyer in Coventgarden, und führten den ganzen Tanz-Convent nach dem Wachtthause des Kirchspiels, wo sie die Nacht über bleiben mußten, am folgenden Morgen vor den Friedensrichter gebracht, und
hier,

hier, nach einer Ermahnung, losgelassen wurden.

Eine Störung dieser Art, die im August geschah, betraf eine komische Versammlung, die in einer kleinen StraÙe in der Nähe vom Strand in einem Bierhause, auch zur Tanzbelustigung gehalten wurde. Man verhaftete, auÙer einer Anzahl sehr gemeiner Weibspersonen, sieben Schornsteinfeger, neun Drellärner und einen Negger, der bei diesem Ball als Musiker die Violine krazte. Sie wurden am folgenden Tage nicht eher vom Friedensrichter freigelassen, bis sie für ihre gute Aufführung Bürgschaft gestellt hatten, welches jedoch nicht alle zu thun vermochten.

Die Tänze der Bergschotten wurden von einem Schriftsteller, Namens Pinkerton, angegriffen, und von Macgregor Lane Buchanan, einem ehemaligen Geistlichen der Schottländischen Kirche, vertheidigt. Der letztere gab den Ursprung dieser Tänze an, und bezog sich dabei auf Snorro Sturleson, einem Isländischen Geschichtschreiber des elften Jahrhunderts. Dieser sagt, daß die Celtischen Scythen, (die unbezweifelten Vordäter der jetzigen Bergschotten) in lebhaften Tänzen außerordentlich geschickt wären,

daß sie ihre Kinder von der ersten Jugend an, in Gesellschaft der Ziegen und Gemsen ließen, und daß sie mit diesen Thieren um die Wette springen und hüpfen mußten, durch deren Nachahmung also ihr Lieblingshupf entstanden war. — Buchanan, der in dem nördlichsten Schottland eine Zeitlang-Missionar bei den von ihm sogenannten wilden Bergschotten gewesen war, bewies nun, daß dieser von Sturleson beschriebene Hupf, genau derjenige sey, worin diese Bergbewohner sich auszeichneten, und der von ihnen the Highland Fling genannt würde.

Obgleich die Londner zu ihren Masleraden die prächtigsten Versammlungsorte hatten, wie man sie in ganz Italien, als dem Vaterlande der Larvenfeste, fand, das Pantheon und das Opernhaus, und man überdies hier alles aufbot, durch die herrlichsten Erleuchtungen und die kostbarsten Tafeln, die Natur dieser Ergötzlichkeit zu erhöhen, so wurden die Engländer dennoch immer mehr und mehr gleichgültig dagegen. Um jedoch die reichen Wüßiggänger zu reizen, so verbanden die Unternehmer am 4ten Februar im Operngebäude damit eine kleine Lotterie von 300 Gewinnsten; wobei eine jede

Mas-

Masken ohne Einfaz frei lösen, und im Glücksfall gewinnen konnte. Die Gewinne bestanden aus Galanterie- und Puzartikeln; die meisten waren nur unbedeutend, einige aber ansehnlich. Nicht sowohl die Hoffnung zu gewinnen, als die Neigung zum Spiel und die Gewißheit, betrußten schonhafte Scenen zu sehen, veranlaßten einen starken Zulauf; und die Unternehmer erreichten ihren Zweck. — Es war eine Nachahmung eines berühmten Festes, das der Spanische Botschafter im Jahr 1789 bei der Genesung des britischen Monarchen in Kanelagh gab; (wovon in den ersten Bänden der britischen Annalen die Beschreibung zu finden ist), das sich durch so viel sinnreiche Pracht und Galanterie auszeichnete, und wobei Niß Sturt das große Loos zog; eine mit Brillanten besetzte Uhr, 200 Pf. St. an Werth.

Da indeß Maskeraden in der Hauptstadt Mode waren, so sah man deren auch in ansehnlichen, selbst in mittelmäßigen Provinzialstädten, ja, es verdient als eine Merkwürdigkeit, und als ein großer Beleg von den unbegreiften Fortschritten des Luxus in England, aufgezeichnet zu werden, daß im Januar dieses

Jahres (1796) in der kleinen Stadt Wrexham, in Nord-Wallis; auch eine Mastlerade gegeben wurde.

(Die Leser, die diese Beschreibung mit Interesse gelesen haben, werden dem Verfasser der Annalen gewiß eine Abschweifung verzeihen; sie hat zwar nichts mit der brittischen Geschichte gemein, allein der Gegenstand steht mit der oben berührten Materie in Verbindung. Es ist eine deutsche Reise-Beobachtung, und betrifft eine Sache, die in keiner der bekanntesten Reisebeschreibungen angeführt ist, nicht, weil sie übersehen worden, sondern vermuthlich, weil die Reisenden, die ihre Beobachtungen der Welt mittheilten, und im Stande waren, durch Vielgelesenes Vergleichen anzustellen, sich nicht gerade zu der Zeit an dem Ort befanden, wo die Bemerkung ihnen natürlich auffallen mußte. Sie erscheint hier, wahrlich nicht zu Füllung des Raums, noch um mit etwas Neuem zu prahlen, sondern bloß um zu zeigen, wie wenig wir Deutsche noch mit Deutschland bekannt sind.

Der Zirkel der sinnlichen Ergötzlichkeiten ist sehr klein; man suchte nicht allein in den Weltstädten, Paris und London, sondern auch in

andern Residenzen beständig neue zu verschaffen, und da man dies äufferst schwer fand, so vervielfältigte man wenigstens die bekannten durch Zusammensetzungen, die sehr geschwind nachgeahmt wurden. Eine dieser Art ist jedoch unachgeahmt, oder vielmehr unbekannt geblieben, weil sie — — — deutschen Ursprungs war. Man wußte wenigstens von dieser Ergötzlichkeit nichts in dem alten Paris, noch in London, Venedig, Wien, Rom oder Neapel, sondern man sah sie allein in München zur Carnavalszeit *) unter dem Namen maskirte Akademie, wobei niemand ohne Maske zugelassen wurde. Diese Akademie vereinigte gleichsam in einem Punkt, Concert, Schauspiel, Hof, Assemblée und Maskenfeste. Man hatte im großen Redoutensaal ein Theater aufgeschlagen, worauf man Operetten vorstellte und Ballets gab, während daß der anwesende Hof an Spielstischen saß und von den Masken umgeben war, die bald auf Stühlen hinter dem Orchester sitzen

*) Die Rede ist hier von einer Lustfeste, die im J. 1774, als ich mich in München aufhielt, dort im Gange war; ob sie noch besteht, weiß ich nicht.

gend der Musik zuhörten, oder den Tänzern zusahen, bald im Saal herumspazirten, und sich in einem Augenblick aus dem Schauspielhause auf eine Maskerade versetzten, mit andern Masken netzten, dann wieder nahe Zuschauer des Spiel-Assemblee des Hofes waren, und dabei aller Masken-Freiheit genossen.)

Wir nehmen nun nach dieser Einschaltung wieder den Faden der Englischen Ergötzlichkeiten auf.

Unter den neuen Schaustellungen gehörte das mechanische und optische Theater eines Italieners, Namens Sanozzi, worinn allerhand-mathematische und physische Künste gezeigt wurden. Das merkwürdigste war die Darstellung des Hafens von Portsmouth, aus welchem man das berühmte Admiral-Schiff, der königlichen George, segeln sah; es gieng durch den Canal längst den französischen Küsten, nahe bei einem Fort vorbei, bei welchem die Republikaner ein Lager aufgeschlagen hatten. Endlich erreichte es seinen Bestimmungsort, die Küsten von Holland, wo eine Festung beschossen, lebhaft vertheidigt, und zuletzt erobert wurde. Man sah die große Flagge von England aufs holländische Castel pflanzen

pflanzen, worauf das Linienschif mit der guten Nachricht nach Portsmouth zurück segelte, die Stadt erleuchtet wurde, Freudenschüsse geschossen, u. s. w.

III. Eine andre Schaustellung gab der Mahler Wobb, unter dem Namen Campus nautica. Es war ein ungeheures 110 Fuß breites Del: Gemählde, das einige tausend Quadrat Fuß Leinwand enthielt, und die große brittische Flotte zu Spithead vorstellte, wie sie am 1ten May 1795 völligst unter Segel gieng, um dem brennenden Linienschif the Boyne von 98 Canonen zu entgehn. Man sah die Insel Wight, und wohl eine Menge von andern Schiffen und Fahrzeugen auch alle Bote der Flotte in Bewegung, nur die Besatzung des Boyne zu retten.

IV. Der berühmte Mahler Lanterburg, der schon im vorigen Jahre die Belagerung von Valenciennes und die große Seeschlacht der Engländer vom 1ten Juny 1794 vorgestellt hatte, that jetzt ein Gleiches mit einem andern Gemählde. Er hatte die Vernichtung der Spanischen Armada durch den Pinzel auf Leinwand dargestellt, und dabei den Augenblick gewählt, wo diese sogenannte unüberwindliche Flotte sich von Calais in der

Zehnter Abschnitt.

... Verwirrung befand. Auch dies groſſe
... ausgeführte Gemählde wurde für Geld
... und hatte ſtarken Zulauf.

Das oftgedachte Levereſche Muſeum wurde
immerfort vermehrt, und auch fortwährend dem
Publikum gezeigt. Dieſes Magazin ſo vieler
Wunder der Natur und Kunſt, enthielt jetzt
über 25000 ausgeſuchte Artikel, die in fünfzehn
Eſſen aufgeſtellt waren. Man hatte mit dieſer
Schauſtellung eine andre Speculation verbunden;
Die ſeltenſten Vögel und vierfüßigen Thiere wur-
den von geſchickten Künſtlern gezeichnet, geſtochen
und nach der Natur vortreflich colorirt, und ſo
nebt deren von dem Doctor George Shaw ge-
machtem Beſchreibung in engliſcher und lateini-
ſcher Sprache herausgegeben. Bis zu Ende des
Jahres 1796 waren davon 3 Bände erſchienen,
wovon jeder zu fünf Guineen verkauft wurde.

Die Natur der italieniſchen Oper in Eng-
land, obgleich nach dem brittiſchen Geſchmack ge-
modellt, mit Witz, Laune, Kunſt und Charakter
in der poetiſchen Compoſition, ſo wie überhaupt
in vielen Nebendingen originell, war jedoch in
den Hauptzügen unverändert. Man konnte ſie
beſtimmen: ein dramatiſches Kunſtwerk, wo Dia-
log

ng und Intrigue bloß dazu da waren, unauffallende Spektakel-Scenen, Maschinen und Tänze geübrig einzuführen, so wie die Arien, wenn gleich mit vieler Kunst verfertigt, nur zu Behelfen dienten, gewisse Zwecke zu erreichen. Keine Darstellungskunst wurde hier gefordert; keine wurde erwartet. Alle Betrachtungen waren hier dem äußern Glanz und den Tönen aufgeopfert. Der Maler, der Musiker, der Maschinist waren es eigentlich, die das Publikum hier unterhielten, dahingegen die dabei angebrachte Kunst des Dichters und des Schauspielers gar nicht geachtet wurde.

Diese italienische Oper, die man in London lange Zeit der Mode halber besucht hatte, war endlich eine Hauptbelustigung der Engländer geworden, die bis zur Leidenschaft stieg. Gewöhnlich war das ungeheure Haus propfend voll, und nicht selten sahe man sogar die Zugänge mit Damen angefüllt, die im Saal selbst keinen Platz fanden. Dieser so außerordentliche Zulauf veranlaßte die Errichtung sechs neuer Logen auf dem Theater, welche zu den alten hinzukamen, die ohnehin schon die Bühne beengt hatten; sodann die Einführung der nichtswürdigen, ehemals in Paris

riß üblichen, aber durch Voltaire abgeschafften Gewohnheit, selbst das Theater mit Zuschauern anzufüllen, wodurch ein großer Theil der scenischen Schönheiten verdeckt, die Wirkung des Gesangs gehindert, und die Täuschung vernichtet wurde; auch die Arbeiter hinter den Coulissen waren oft so gedrängt, daß sie sich nicht regen konnten. Dies dauerte bis zum November, da die Versammlung ihr Mißfallen mit diesem Einbrängen so laut zu erkennen gab, daß die auf diesem unschicklichen Platz befindlichen Zuschauer gezwungen wurden, ihn zu verlassen. Sie fanden sich aber bei den folgenden Opern in größter Menge wieder ein, da denn die Unternehmer um nicht wider ihren eignen Vortheil diese Zuschauer zu entfernen, und auch die Subscribenten zu befriedigen, die Modification trafen, daß es künftig nur allein vor und nach den Vorstellungen und zwischen den Opern und Balletten erlaubt seyn sollte, die Bühne zu betreten, nicht aber, nachdem der Vorhang aufgezogen wäre. — Man sah hier die Opern *Alceste*, *Piramo* & *Lisbe*, die der Italiener *Bianchi* in London componirt hatte, und andre.

Dies Opernhaus enthielt 189 Logen, die
alle

alle durch Subscription ihre Eigenthümer hatten. Diese Subscription wurde alle Jahr erneuert, da denn gewöhnlich eine Anzahl Logen vacant wurden. So sehr aber war die Neigung zu diesem Singspiel gestiegen, daß bei den großen Summen, die für eine ganze Jahreszeit gezahlt werden mußten, und für eine Loge im dritten Rang 200, 220, auch 230 Guineen betrugen, nicht allein diese Vacanz unterblieb, sondern auch 22 neue Subscribenten für Logen nicht befriedigt werden konnten. Diesem Mangel konnte nicht abgeholfen werden, indeß wurde das Theater verlängert, um den Malern und Maschinisten für ihre perspectivische Arbeiten desto mehr Raum zu geben, und den Prozeffionen, die bei den Spectakel-Stücken der Engländer nie zahlreich und prächtig genug seyn können, einen größern Platz zu verschaffen. Dabei wurden die Aussenseiten der Theaterlogen mit Spiegeln bedekt, welches eine große Wirkung that; auch alle Theile des Hauses wurden im Winter durch Röhren und Feuers-Maschinen erwärmt.

Sonst hatten die Subscribenten hier für fünfzig Opern 150 Guineen für eine Loge des ersten und zweiten Ranges bezahlt, nachher

wurde

wurde der Plan abgedändert, und man mußte für siebenzig Opern, die den Winter und Frühling durch in London gespielt wurden, 180 Guineen bezahlen, jetzt aber wurde diese Subscriptions-Summe bis auf 250 Guineen erhöht, welches für die Jahreszeit der bestimmte Preis war, den die Subscribenten durch Ablassung ihrer Logen an andre, noch ansehnlich vermehren konnten.

Die Unternehmer schickten einen Italiener, den Grafen Benincasa, nach Frankreich, um dort Tänzer für die Londner Oper anzuwerben, welches ihm auch glückte. Die berühmte Sängerin Banti war zwar fortdauernd ein Liebling des Publikums bei dieser Bühne, allein die Ballette waren hier der anziehendste Theil. Hierin tanzten der berühmte Didelot und seine in Paris so bewunderte Gattin Rose, die für die größte Tänzerin in Europa gehalten wurde, ferner die große Tanzkünstlerin Hilligsberg, wozu noch in diesem Jahr Mademoiselle Parisot, ein sehr schönes achtzehnjähriges Mädchen sich gesellte. Hierauf kamen noch andre neue französische Tänzer und Tänzerinnen, so daß man jetzt in London, mitten in dem verderblichsten aller Kriege, zu Opern

Opern und Ballets, ohne alle Vergleichung das glänzendste Theater in der Welt hatte. Der größte Beweis hiervon wurde in dem nach Novers plan verfertigten Ballet, Amor und Psyche, gegeben. Im December sahe man hier diese große magische Darstellung, die alles noch auf diesem Sing-Theater Geschehene übertraf. Dies Ballet war ganz verschieden, von dem gleichen Namens, das Gardel in Paris componirt hatte. Es hatte durch das im hohen Grad erregte Mitleid und Schrecken ganz den Charakter eines erhabenen Trauerspiels. Die Furien, die durch Feuer und Schwerdt in ihren Händen die Psyche quälten, thaten, besonders bei der ersten Vorstellung, eine solche außerordentliche Wirkung auf die Zuschauer, daß sie bis ins Innerste erschüttert wurden. Die brittischen Kunstlichter, mit völliger Erinnerung dessen, was sie bei Garricks und Siddons Kunst gesehen hatten, sagten dennoch, daß dies, diese grausvolle Erschütterung, das größte Compliment wäre, das man in London seit mehreren Generationen einer Schauspiel-Scene gemacht hätte. Der berühmte Maler Greenwood hatte die höllischen Regionen so bewunderungswürdig dargestellt, daß

Wara

Bartolozzi es für das größte Meisterstück der in England gesehenen Scenen: Malerei erklärte; auch war das Feuer durch eine chemische Erfindung sinnreich behandelt worden. Die Kunst von Razinghi wurde ebenfalls bei diesen Scenen als sehr charakteristisch bezeichnet. Hierzu kamen viele Maschinen und der Hauptzweck, die vorzügliche Ausführung der französischen Tänzer, so daß das Ganze durch diese seltne Vereinigung als ein großes Werk der Kunst betrachtet wurde.

Da sich der Englische Pöbel von diesem ausländischen Theater ausgeschlossen hatte, und der hohe Preis des niedrigsten Platzes, fünf Schilling, nur wenige Leute, sowohl In- als Ausländer auf die Gallerie brachte, so war man hier gewohnt, Anstand, Ruhe und Ordnung zu sehen. Im December ereignete sich jedoch auch hier ein Tumult. Die Gallerie-Zuschauer waren so unbillig, daß sie unter dem schrecklichsten Lachen die Vorstellung eines Tanz-Divertissements hinderten, und dafür ein auf dem Zettel nicht angekündigtes Ballet, Paul und Virgile, auf der Stelle zu sehn verlangten, weil es längst versprochen worden war. Die Tänzerin Hilligsherg trat vor und berief sich auf ihre Krankheit, die

die sie gehindert hätte, die Rolle des Paul zu spielen. Diese Entschuldigung wurde für das Vergangene angenommen, allein nicht für das Gegenwärtige; man bestand darauf, das Ballet nun zu sehen, wobei der Regisseur, Mr. Kelly, laut gerufen wurde. Er trat auf und versicherte, daß es durchaus unmöglich sey, ohne alle Vorbereitung, und bei der Abwesenheit einiger Hauptpersonen, das Verlangen zu erfüllen. Die Schreier aber wollten keine Vernunftgründe hören und tobten fort, obgleich sie nur eine kleine Minorität bildeten. Alle Mittel zur Besänftigung wurden vergebens versucht. Endlich hatte jemand den Einfall, das Orchester zu vermindern, das Volkslied *God save the King* (Gott erhalte den König) zu spielen. Zu einer andern Zeit war es das Lied, so wie jedes andre, von den Tumultuanten ausgehört worden; jetzt aber bei dem Schreckenssystem, da selbst einige unbehutsame Worte durch Gefängniß bestraft wurden, und es so leicht war, als ein Nebelgesimter und Feind des Königs verhaftet zu werden, hielten sich die Gentlemen auf der Gallerie, die bei allen ihren bösen Launen nicht Lust hatten, ihren Opern-Platz mit Newgate zu vertauschen, ruhig.

Welt. Annal 1797 B. E und

gend der Musik zuhörten, oder den Tänzern zusahen, bald im Saal herumspazirten, und sich in einem Augenblick aus dem Schauspielhause auf eine Maskerade versetzten, mit andern Masken netzten, dann wieder nahe Zuschauer des Spiel-Assemblee des Hofes waren, und dabei aller Masken-Freiheit genossen.)

Wir nehmen nun nach dieser Einschaltung wieder den Faden der Englischen Ergözllichkeiten auf.

Unter den neuen Schaustellungen gehörte das mechanische und optische Theater eines Italieners, Namens Sanozzi, worinn allerhand mathematische und physische Künste gezeigt wurden. Das merkwürdigste war die Darstellung des Hafens von Portsmouth, aus welchem man das berühmte Admiral-Schiff, der königlichen George, segeln sah; es gieng durch den Canal längst den französischen Küsten, nahe bei einem Fort vorbei, bei welchem die Republikaner ein Lager aufgeschlagen hatten. Endlich erreichte es seinen Bestimmungsort, die Küsten von Holland, wo eine Festung beschossen, lebhaft vertheidigt, und zuletzt erobert wurde. Man sah die große Flagge von England auf's holländische Castel pflan-

pflanzen, worauf das Linienschif mit der guten Nachricht nach Portsmouth zurück segelte, die Stadt erleuchtet wurde, Freudenschüsse geschossen, u. s. w.

III. Eine andre Schaustellung gab der Mahler Wobb, unter dem Namen Campus nautica. Es war ein ungeheures 110 Fuß breites Oel-Gemählde, das einige tausend Quadrat Fuß Leinwand enthielt, und die große brittische Flotte zu Spithead vorstellte, wie sie am 1sten May 1795 alligst unter Segel gieng, um dem brennenden Linienschif the Boyne von 98 Canonen zu entgegen. Man sah die Insel Wight, und umher eine Menge von andern Schiffen und Fahrzeugen auch alle Bote der Flotte in Bewegung, nur die Besatzung des Boyne zu retten.

Der berühmte Mahler Lanterburg, der schon im vorigen Jahre die Belagerung von Valenciennes und die große Seeschlacht der Engländer vom 1sten Juny 1794 vorgestellt hatte, that jetzt ein Gleiches mit einem andern Gemählde. Er hatte die Vernichtung der Spanischen Armada durch den Pinfel auf Leinwand dargestellt, und dabei den Augenblick gewählt, wo diese sogenannte unüberwindliche Flotte sich von Calais in der

äußersten Verwirrung befand. Auch dies großes glücklich ausgeführte Gemählde wurde für Geld gezeigt, und hatte starken Zulauf.

Das oftgedachte Leversche Museum wurde immerfort vermehrt, und auch fortdauernd dem Publikum gezeigt. Dieses Magazin so vieler Wunder der Natur und Kunst, enthielt jetzt über 25000 ausgesuchte Artikel, die in fünfzehn Sälen aufgestellt waren. Man hatte mit dieser Schaufstellung eine andre Speculation verbunden; Die seltensten Vögel und vierfüßigen Thiere wurden von geschickten Künstlern gezeichnet, gestochen und nach der Natur vortreflich colorirt, und so nebst deren von dem Doktor George Shaw gemachten Beschreibung in englischer und lateinischer Sprache herausgegeben. Bis zu Ende des Jahres 1796 waren davon 3 Bände erschienen, wovon jeder zu fünf Guineen verkauft wurde.

Die Natur der italienischen Oper in England, obgleich nach dem brittischen Geschmaç gemodelt, mit Witz, Laune, Kunst und Charakter in der poetischen Composition, so wie überhaupt in vielen Nebendingen originell, war jedoch in den Hauptzügen unverändert. Man konnte sie definiren: ein dramatisches Kunstwerk, wo Dia-

log

ng und Intrigue bloß dazu da waren, unauffallende Spektakel-Scenen, Maschinen und Tänze gehörig einzuführen, so wie die Arien, wenn gleich mit vieler Kunst verfertigt, nur zu Dekoriren dienten, gewisse Zwecke zu erreichen. Keine Darstellungskunst wurde hier gefordert; keine wurde erwartet. Alle Betrachtungen waren hier dem äußern Glanz und den Tönen geopfert. Der Maler, der Musiker, der Maschinist waren es eigentlich, die das Publikum hier unterhielten, dahingegen die dabei angebrachte Kunst des Dichters und des Schauspielers gar nicht geachtet wurde.

Diese italienische Oper, die man in London lange Zeit der Mode halber besucht hatte, war endlich eine Hauptbelustigung der Engländer geworden, die bis zur Leidenschaft stieg. Gewöhnlich war das ungeheure Haus propfend voll, und nicht selten sahe man sogar die Zugänge mit Damen angefüllt, die im Saal selbst keinen Platz fanden. Dieser so außerordentliche Zulauf veranlaßte die Errichtung sechs neuer Logen auf dem Theater, welche zu den alten hinzukamen, die ohnehin schon die Bühne beengt hatten; sodann die Einführung der nichtswürdigen, ehemals in Paris

riß üblichen, aber durch Voltaire abgeschafften Gewohnheit, selbst das Theater mit Zuschauern anzufüllen, wodurch ein großer Theil der scenischen Schönheiten verdeckt, die Wirkung des Gesangs gehindert, und die Täuschung vernichtet wurde; auch die Arbeiter hinter den Coulissen waren oft so gedrängt, daß sie sich nicht regen konnten. Dies dauerte bis zum November, da die Versammlung ihr Mißfallen mit diesem Einbrängen so laut zu erkennen gab, daß die auf diesem unschicklichen Platz befindlichen Zuschauer gezwungen wurden, ihn zu verlassen. Sie fanden sich aber bei den folgenden Opern in größser Menge wieder ein, da denn die Unternehmer am nicht wider ihren eignen Vortheil diese Zuschauer zu entfernen, und auch die Subscribenten zu befriedigen, die Modification trafen, daß es künftig nur allein vor und nach den Vorstellungen und zwischen den Opera und Balletten erlaubt seyn sollte, die Bühne zu betreten, nicht aber, nachdem der Vorhang aufgezo gen wäre. — Man sah hier die Opern Mceste, Piramo e Lisse, die der Italiener Bianchi in London componirt hatte, und andre.

Dies Opernhaus enthielt 189 Logen, die
alle

alle durch Subscription ihre Eigenthümer hatten. Diese Subscription wurde alle Jahr erneuert, da denn gewöhnlich eine Anzahl Logen vacant wurden. So sehr aber war die Neigung zu diesem Singspiel gestiegen, daß bei den großen Summen, die für eine ganze Jahreszeit gezahlt werden mußten, und für eine Loge im dritten Rang 200, 220, auch 230 Guineen betrugen, nicht allein diese Vacanz unterblieb, sondern auch 22 neue Subscribenten für Logen nicht befriedigt werden konnten. Diesem Mangel konnte nicht abgeholfen werden, indeß wurde das Theater verlängert, um den Malern und Maschinisten für ihre perspectivische Arbeiten desto mehr Raum zu geben, und den Prozeffionen, die bei den Spectakel-Stücken der Engländer nie zahlreich und prächtig genug seyn können, einen größern Platz zu verschaffen. Dabei wurden die Aussenseiten der Theaterlogen mit Spiegeln bedekt, welches eine große Wirkung that; auch alle Theile des Hauses wurden im Winter durch Abhren und Feuers Maschinen erwärmt.

Sonst hatten die Subscribenten hier für fünfzig Opern 150 Guineen für eine Loge des ersten und zweiten Ranges bezahlt, nachher
wurde

wurde der Plan abgeändert, und man mußte für siebenzig Opern, die den Winter und Frühling durch in London gespielt wurden, 180 Guineen bezahlen, jetzt aber wurde diese Subscriptions-Summe bis auf 250 Guineen erhöht, welches für die Jahreszeit der bestimmte Preis war, den die Subscribenten durch Ablassung ihrer Logen an andre, noch ansehnlich vermehren konnten.

Die Unternehmer schickten einen Italiener, den Grafen Benincasa, nach Frankreich, um dort Tänzer für die Londner Oper anzuwerben, welches ihm auch glückte. Die berühmte Sängerin Wanci war zwar fortdauernd ein Liebling des Publikums bei dieser Bühne, allein die Ballette waren hier der anziehendste Theil. Hierin tanzten der berühmte Didelot und seine in Paris so bewunderte Gattin Rose, die für die größte Tänzerin in Europa gehalten wurde, ferner die große Tanzkünstlerin Hilligsberg, wozu noch in diesem Jahr Mademoiselle Parisot, ein sehr schönes achtzehnjähriges Mädchen sich gesellte. Hienzu kamen noch andre neue französische Tänzer und Tänzerinnen, so daß man jetzt in London, mitten in dem verderblichsten aller Kriege, zu Opern

Opern und Ballets, ohne alle Vergleichung das glänzendste Theater in der Welt hatte. Der größte Beweis hiervon wurde in dem nach Novers Plan verfertigten Ballet, Amor und Psyche, gegeben. Im December sahe man hier diese große magische Darstellung, die alles noch auf diesem Sing-Theater Geschehene übertraf. Dies Ballet war ganz verschieden, von dem gleichen Namens, das Gardel in Paris compouirt hatte. Es hatte durch das im hohen Grad erregte Mitleid und Schrecken ganz den Charakter eines erhabenen Trauerspiels. Die Furien, die durch Feuer und Schwerdt in ihren Händen die Psyche quälten, thaten, besonders bei der ersten Vorstellung, eine solche außerordentliche Wirkung auf die Zuschauer, daß sie bis ins Innerste erschüttert wurden. Die brittischen Kunst Richter, mit völliger Erinnerung dessen, was sie bei Garricks und Siddons Kunst gesehen hatten, sagten dennoch, daß dies, diese grausvolle Erschütterung, das größte Compliment wäre, das man in London seit mehreren Generationen einer Schauspiel-Scene gemacht hätte. Der berühmte Maler Greenwood hatte die höllischen Regionen so bewunderungswürdig dargestellt, daß

Wara

Wartolozzi es für das größte Meisterstück der in England gesehenen Scenen: Malerei erklärte; auch war das Feuer durch eine chemische Erfindung hinreichend behandelt worden. Die Musik von Razinghi wurde ebenfalls bei diesen Scenen als sehr charakteristisch bezeichnet. Hierzu kamen viele Maschinen und der Hauptzweck, die vorzügliche Ausführung der französischen Tänzer, so daß das Ganze durch diese seltne Vereinigung als ein großes Werk der Kunst betrachtet wurde.

Da sich der Englische Pöbel von diesem ausländischen Theater ausgeschlossen hatte, und der hohe Preis des niedrigsten Plazes, fünf Schilling, nur wenige Leute, sowohl In- als Ausländer auf die Gallerie brachte, so war man hier gewohnt, Anstand, Ruhe und Ordnung zu sehen. Im December ereignete sich jedoch auch hier ein Tumult. Die Gallerie-Zuschauer waren so zahlreich, daß sie unter dem schrecklichsten Lärm die Vorstellung eines Tanz-Divertissements hinderten, und dafür ein auf dem Zettel nicht angekündigtes Ballet, Paul und Virginie, auf der Stelle zu sehn verlangten, weil es längst versprochen worden war. Die Tänzerin Hilligsherg trat vor und berief sich auf ihre Krankheit,
die

die sie gehindert hätte, die Rolle des Paul zu spielen. Diese Entschuldigung wurde für das Vergangene angenommen, allein nicht für das Gegenwärtige; man bestand darauf, das Ballet nun zu sehen, wobei der Regisseur, Mr. Kelly, laut gerufen wurde. Er trat auf und versicherte, daß es durchaus unmöglich sey, ohne alle Vorbereitung, und bei der Abwesenheit einiger Hauptpersonen, das Verlangen zu erfüllen. Die Schreier aber wollten keine Vernunftgründe hören und tobten fort, obgleich sie nur eine kleine Minorität bildeten. Alle Mittel zur Besänftigung wurden vergebens versucht. Endlich hatte jemand den Einfall, das Orchester zu vermindern, das Volklied God save the King (Gott erhalte den König) zu spielen. Zu einer andern Zeit warre das Lied, so wie jedes andre, von den Tumultuanten ausgezischt worden; jetzt aber bei dem Schreckenssystem, da selbst einige unbehutsame Worte durch Gefängniß bestraft wurden, und es so leicht war, als ein Nebelgesinnter und Feind des Königs verhaftet zu werden, hielten sich die Gentlemen auf der Gallerie, die bei allen ihren lässen Launen nicht Lust hatten, ihren Opern-Platz mit Newgate zu vertauschen, ruhig.

und wurden dadurch gestimmt, die nach dem Liebe wiederholten Vorstellungen gelten zu lassen. — Der Lärm war bei dieser Gelegenheit ganz so, wie der vom niedrigsten Pöbel in den Straßen von London gewesen, und war auch selbst von den anwesenden Damen unterstützt worden; ein Beweis, daß, wenn nur die Leidenschaften in Bewegung gesetzt werden, die Wirkung die nemliche ist, und daß bei einem Tumult zwischen einer Masse von Personen aus der Welt und einem Haufen Straßengefindel im äußern Betragen kein Unterschied statt findet.

Die zum Drury Lane Theater gehörige Schauspielerin Miß Farren, so ausgezeichnet durch ihre theatralischen Talente, als durch ihre musterhafte Sittlichkeit, die sie bei der schönsten körperlichen Bildung eine Reihe von Jahren durch beständig zu behaupten suchte, dieß jetzt vierzigjährige Mädchen war lange bestimmt, die Gemahlin des Grafen von Derby zu werden; das heißt: den Schritt von der Bühne in den Pallast von St. James zu thun *). Die Vermählung

*) Der Verfasser kann sich hier eine besondre Bemerkung nicht versagen. In den beiden großen Hb.

mählung wurde nur aufgeschoben, und die gräfliche Brant spielte indeß immer fort. Ein neues Stück, the Force of Ridicule, worinn sie eine Rolle hatte, das in den letzten Tagen des November gegeben werden sollte, wurde zwar angekündigt, ihrentwegen aber ausgesetzt, da sie sich nicht wohl befand. Der Englische Theaterspöbel, der nicht gerne Entschuldigungen dieser Art annimmt, tobte darüber, und verlangte

Æ 2

mehr

Höfen von Versailles und London kam das, was man bei uns Mißheirath nennt, in gar keine Betrachtung; nur auf den Namen des Ehemanns wurde dort gesehen, und er allein verschaffte der Wittig den Zutritt in den königlichen Gemächern. An den deutschen Höfen, sogar an den kleinen, ist es anders. Selbst die adeliche Abkunft der Dame giebt ihr keinen Anspruch auf die Ehre in den Prunkzimmern der Herrscher erscheinen zu dürfen; es müssen erst alle Pergamente durchsucht, und über die Todten in ihren Gräbern ein Wapen-Gericht gehalten werden; und erst, wenn dieses Tribunal ein günstiges Urtheil fällt, kann sie ihren Welfrol bei Hofe zeigen. Die Erscheinung einer Er-Schauspielerin in einem deutschen Fürstensaal würde wie das Haupt der Medusa seyn.

und wurden dadurch gestimmt, die nach dem Liebe wiederholten Vorstellungen gelten zu lassen. — Der Lärm war bei dieser Gelegenheit ganz so, wie der vom niedrigsten Pöbel in den Straßen von London gewesen, und war auch selbst von den anwesenden Damen unterstützt worden; ein Beweis, daß, wenn nur die Leidenschaften in Bewegung gesetzt werden, die Wirkung die nemliche ist, und daß bei einem Tumult zwischen einer Masse von Personen aus der Welt und einem Haufen Straßengefindel im äußern Betragen kein Unterschied statt findet.

Die zum Drury Lane Theater gehbrige Schauspielerin Miß Farren, so ausgezeichnet durch ihre theatralischen Talente, als durch ihre musterhafte Sittlichkeit, die sie bei der schönsten körperlichen Bildung eine Reihe von Jahren durch beständig zu behaupten suchte, dieß jetzt vierzigjährige Mädchen war lange bestimmt, die Gemahlin des Grafen von Derby zu werden, das heißt: den Schritt von der Bühne in den Pallast von St. James zu thun *). Die Ver-
mäh-

*) Der Verfasser kann sich hier eine besondre Bemerkung nicht versagen. An den beiden großen Hö-

mählung wurde nur aufgeschoben, und die gräfliche Braut spielte indeß immer fort. Ein neues Stück, the Force of Ridicule, worinn sie eine Rolle hatte, das in den letzten Tagen des November gegeben werden sollte, wurde zwar angekündigt, ihrentwegen aber ausgesetzt, da sie sich nicht wohl befand. Der Englische Theater-Vöbel, der nicht gerne Entschuldigungen dieser Art annimmt, tobte darüber, und verlangte

Æ 2

mehr

Höfen von Versailles und London kam das, was man bei uns Mißheirath nennt, in gar keine Betrachtung; nur auf den Namen des Ehemanns wurde dort gesehen, und er allein verschaffte der Gattin den Zutritt in den königlichen Gemächern. An den deutschen Höfen, sogar an den kleinen, ist es anders. Selbst die adeliche Abkunft der Dame giebt ihr keinen Anspruch auf die Ehre in den Prunkzimmern der Herrscher erscheinen zu dürfen; es müssen erst alle Pergamente durchsucht, und über die Todten in ihren Gräbern ein Wapen-Gericht gehalten werden; und erst, wenn dieses Tribunal ein günstiges Urtheil fällt, kann sie ihren Auftritt bei Hofe zeigen. Die Erscheinung einer Erbschauspielerin in einem deutschen Fürstensaal würde wie das Haupt der Medusa seyn.

mehrere Tage hintereinander wiederholt diese Vorstellung, die auch am sechsten December geschah. Miß Farren betrat zitternd die Bühne, wobei sie von der grossen Majorität der Versammlung mit lautem Beifall empfangen wurde; allein dennoch hörte man einige Duzend unruhige Zuschauer, die da pfliffen und sich auch in Worten sehr unanständig betrugten. Dies wirkte mehr auf die Schauspielerin, als alle Aufmunterungen des grössern und bessern Theils der Versammlung; sie konnte kein Wort hervorbringen, war einer Ohnmacht nahe, und gezwungen sich zu entfernen. Nun erschien der Theaters-Regisseur, Mr. Broughton, und entschuldigte in den submissivsten Ausdrücken die Künstlerin und die Direktion, womit man endlich zufrieden war. Miß Farren trat jetzt wieder auf und spielte ihre Rolle, obgleich nicht ohne Zerstreuung. Die Unruhe aber war in diesem Hause an der Tagesordnung. Der Verfasser des Stücks war nicht bekannt, so wenig wie dessen Inhalt. Man hatte aber nicht die Geduld ihn zu prüfen; denn die Sage gieng im Parterre und in den Gallerien von Mund zu Mund, daß der Verfasser ein Eoldner des Ministeriums sey, und

und politische Meinungen dramatisch ausstellen wolle. Man verhinderte daher schon in der dritten Scene des ersten Akts durch schreckliches Loben und Schreien die Fortsetzung des Spiels. Mr. Palmer, ein Liebling des Publikums, erschien nun, und ersuchte es von den Zuschauern als eine Gunst, das Stük vollenden zu lassen, mit der Versicherung, daß wenn es sodann nicht das günstige Schicksal hätte zu gefallen, es nicht wiederholt werden sollte. Diese Gunst wurde nun bewilligt; allein das Vorurtheil triumphirte, obwohl die Intrigue und die Charactere anziehend waren, und man hielt sich am Ende des 5ten Aufzugs für das so lange beobachtete Stillschweigen durch Zischen und Pfeifen schadlos. Mr. Palmer trat nun wieder hervor und hielt an die Versammlung folgende kurze Anrede:

„Ich habe von den Theater-Unternehmern den Auftrag zu sagen, daß der Verfasser dieses Stüks bei mehr als einer Gelegenheit mit Euerer schmeichelhaften Beifall beehrt wurde. Wir müssen daher um so mehr bedauern, daß es ihm diesmal nicht gelungen ist; daher er mit gebührendem Respekt das Stük hiemit wieder zurücknimmt.“

Nun war der Zuschauer-Pöbel befriedigt, weil er seinen Willen gehabt hatte.

Die Unternehmer des Theaters in Drury Lane mußten dem Hang der Londoner Einwohner zu Spectakel-Scenen fortdauernd nachgeben, und ihre großen Theater-Stücke durch Nachspiele voll Decorationen, Maschinerien und Tänzen verzieren. Nicht bloß Ballette, die ein würdiger Pendant zu den wahren Spielen Thaliens und Melpomenens sind, waren hier damit verbunden, sondern man war auch jetzt auf diesem Theater gezwungen, sich bis zu Harlekin's Pantomimen herabzulassen, wobei, wie gewöhnlich, dem Menschenverstand so sehr als dem guten Geschmack Hohn gesprochen wurde. Im Januar zog ein solches Theater-Stück unter dem Titel: der gefangene Harlekin, oder das magische Feuer, sehr viele Menschen herbei, es hatte zwei und zwanzig theatralische Verwandlungen, wobei man bald einen Wasserfall, bald einen stehenden See, bald einen Park, bald Berge oder das Meer sah, und es endigte sich damit, daß Harlekin und Columbine von — — — der Minerva, zusammen gegeben wurden. — Die Pracht des Schauspiels war überaus

gens dieses Theaters würdig, auch hatte Greenwood die Decorationen gemahlt. Da der König viel Geschmak an solchen Pantomimen hatte, so konnte er dem Reiz dieses Harlekins-Stücks nicht widerstehn; er besuchte daher jetzt, am ersten Februar, begleitet von der Königin und sechs Prinzessinnen, dies Theater, welches aus besondern menschlichen Ursachen in vielen Jahren nicht gesehen war. Das Neue dieses Anblicks, die königliche Familie hier zu sehn, verursachte einen solchen Zulauf, daß mehr als tausend Menschen wieder zurückgehen mußten. Der König wurde sehr wohl empfangen, und mit Zustimmung der Versammlung das Volkslied God save the King gespielt und gesungen.

Der Ober-Kammerherr; als Censor der Londner-Schauspiele, übte sein Amt mit aller politischen Behutsamkeit aus, um dem Hofe gefällig zu seyn, wo strenge Aufsicht auf jede öffentliche Handlung jetzt die Lieblings-Marime war; er säumte daher nicht, die Aufführung aller solcher Stücke zu verbieten, die durch Anspielungen oder Grundsätze, ja selbst durch Titel einige Aufmerksamkeit erregen konnten. Dieß Schicksal hatte unter andern auch Schillers bes

ähnliches in Paris so wie in London durch Uebersetzungen schon bekannt gewordenes Stal: die Mäner. Die Vorstellung wurde vom Ober-Kammerherrn untersagt, und dies zu eben der Zeit, da man es auf dem vornehmsten Theater in Dublin spielte.

Noch immer war dies prächtige Theater in Drury Lane unvollendet. Die so mannigfaltigen ungeheuren Kosten hatten bei der Ausführung den ursprünglichen Anschlag, so hoch er auch berechnet worden war, dennoch weit überstiegen. Man hatte bei diesem Zustand der Casse geglaubt, vorzüglich für das Innere sorgen zu müssen, wo auch nichts fehlte, daher die Vollendung des Aeußern von Zeit zu Zeit ausgesetzt wurde. Endlich im October (1796) fieng man durch Errichtung einer Colonade in dem Eingang von Brydges-street, die Arbeit wieder an, ohne sie jedoch mit dem hier sonst gewöhnlichen Eifer zu betreiben.

Mr. Bensley, ein Veteran dieser Bühne, worauf er, einige Jahre auf dem Coventgarden Theater abgerechnet, 32 Jahre gespielt hatte, nahm am 6ten May von demselben seinen Abschied. Er war in seiner Jugend Lieutenant bei

den Seesoldaten; gab diesen Posten auf, widmete sich dem Theater leidenschaftlich, und spielte in der Provinz, bis er im Jahr 1764 von Garrick für sein Theater angenommen wurde. Bensley war ein Schauspieler von musterhaftem Charakter, der jedoch weit mehr, wegen seiner theatralischen Einsicht und Kunstkenntnisse, als durch seine Ausübung der Kunst Erwähnung verdient. — Die Schauspieler betrachteten ihn als ihren Vater, auch machte Mrs. Siddons, obwohl ihre Engagement-Zeit einige Tage vorher abgelaufen war, ihm dennoch das Vergnügen, an seinem Abschiedstage in der Rolle der Grecian Daughter (Iphigenia) aufzutreten. — Das Londner Publikum war immer noch wie sonst erkenntlich gegen seine Theater-Künstler. Als im April die Benefiz-Vorstellung für Mrs. Jordan gegeben wurde, war ihre Einnahme über 2000 Pf. Sterling.

In dem Theater in Coventgarden brachte man unter dem Titel: The Wicklow Gold Mines, in einer Oper die neuerliche Entdeckung der so viel Verwunderung erregenden Irländischen Goldminen auf die Bühne. Der bekannte Dichter D'Keeffe, ein Irländer, war der Verfasser

dieser mit acht Irländischer Lanne ausgestaffirten Oper, die Mr. Sheld durch eine populäre Musik zu einer ausgezeichneten Volksbelustigung gemacht hatte.

Die Begierde der Unternehmer dieses Schauspielhauses durch die Neuheit nicht allein der Stücke, sondern auch der Erfindungen das andere Theater zu erreichen, oder es vielmehr zu übertreffen, erzeugte eine neue Gattung von Vorstellungen. Es war ein Zwitter-Spiel, eine pantomimische Oper, oder eine opernartige Pantomime, (Operatic Pantomime) in zwei Aufzügen, unter dem Titel: Harlekin Forestier, wobei das Sujet aus einer Legende des letzten Jahrhunderts genommen war. Die Erfindung war von Mr. Fousdale, die Gesänge waren von Mr. D'Neffe, und die Musik von Mr. Reeves, mit Ausnahme einiger alten Walzen, die man mit ihrer ursprünglichen Singart darin verwebt hatte. Hierzu kamen prächtige Decorationen und Kleider, neue Maschinen, von der Erfindung zweier Mathematiker, Sloper und Gossetree, desgleichen Prinzen, Vilger, Ritter, Heren und Riesen. Das Schauspiel wurde durch eine außerordentliche Scene

ber

beschlossen, die durch Pracht und Mannigfaltigkeit in Erstaunen setzte, und abermals den hohen Grad des Englischen Theater-Luxus anschaulich machte: eine Prozeßion, die auf den Londner Theatern immer die Krone der Spectakel-Stücke ist. Der Titel dieser Scene war: Der Triumph der Bogenschützen. Der Marsch geschah in folgender Ordnung: — Das emporgetragene Panier der Bogenschützen. — Die Bogenschützen der Fabel. — Apollo. — Hercules. — Diana. — Orion. — Cupido. — Vier Satyren, die einen Wagen mit einer Gruppe von Personen zogen, die Penelopens Freier vorstellten, und ihren Versuch anzeigten, den Bogen des Ulyß zu spannen. — Das Panier der Bogenschützen des Alterthums. — Bogenschützen folgender Nationen nach ihrem Costüm. — Perser. — Parther. — Scythen. — Ethiopier. — Amazonen. — Griechen. — Thracier. — Lycier. — Römer. — Das Panier der in Britannien angekommenen Bogenschützen. — Hier auf folgte eine pomphaste Darstellung der Landung Julius-Cæsars in England; — sodann Sächsishe Bogenschützen. — Dänische Bogenschützen. — Normannische Bogenschützen. —

Engl

Englische Bogenschützen. — Darstellung der Schlacht bei Hastings. — Das Panier der neuen Bogenschützen aller Nationen und Völkerschaften. — Dabeller. — Peruaner. — Indier. — Chineser. — Araber. — Türken. — Afrikaner. — Nord-Amerikaner. — Lapländer. — Russen. — Polen. — Belgier. — Caledonier. — Engländer. Das Ende des Schauspiels war ein großer Tanz aller Bogenschützen.

Auf diesem Theater wurden in der Fastenzeit wie gewöhnlich Dratorien aufgeführt, wobei die Sängerin Mara nach einem langen, durch Ehestands-Unfälle veranlaßten, Zwischenraum sich wieder hören ließ. Diese Frau und ihr unsinniger Mann hatten in England die tollen Scenen erneuert, wodurch sie in Deutschland schon ihre Talente verdunkelt hatten; jetzt war sie von ihrem Mann getrennt, und man hoffte, daß sie nicht mehr so wie sonst mit ihren nichtswürdigen Ehestands-Anekdoten und Zänkereien die öffentlichen Blätter anfüllen würde. Die Stimmung des Publikums gegen sie war noch immer nicht gut; auch wurde sie jetzt bei ihrer Erscheinung auf der Bühne von vielen mit Zischen und Pfeifen empfangen; sie schute aber die Versammlung.

sammlung bald wieder durch ihren Gesang aus.

Im April fiel in diesem Schauspielhause ein schändlicher Auftritt vor. Miß Pomfret, ein junges Frauenzimmer, saß im Parterre mit einigen Freunden, die sich vereinigten, den Ballet-Meister, Mr. Byrne, den ehemaligen Geliebten der Lady, sowohl als seine Tänzerin, Madame Rossi, sobald sie erscheinen würden, anzuzusehen. Dies geschah auch auf eine geräuschvolle anhaltende Art, daß darüber ein grosser Lärm entstand. Eine Menge Menschen wurden handgemein. Man boxte sich furchterlich herum; auch Byrne nahm daran Theil, und sprang deshalb, zum Scandal aller ruhigen Zuschauer, vom Theater ins Parterre herab. Endlich wurden die Kämpfer auseinander gebracht; allein nach geendigter Vorstellung fiel die von der Eifersucht gefolterte Miß Pomfret ihre Nebenbuhlerin Rossi an, und mißhandelte sie gröblich, wofür die Engländerin von der Italienerin verklagt, in Verhaft genommen, und am folgenden Tage vor den Friedensrichter, Mr. Flood, geführt wurde. Der Richter wollte die Klage nicht annehmen, und entließ sie alle mit

mit einem erufflichen Verweiff, ihre Schande fo der Welt bloß geftellt zu haben.

Auf dem Theater bei Sadlers Wells, wo, fo wie immer, ein Gemifch der mannigfaltigften Schaufpiele und Schaufftellungen, Operetten, Pantomimen, Farcen, burlefke Erzählungen, Springkünfte, Gaukelfpiele u. u., und zwar beftändig alles an einem Abende zufammen gehäuft gegeben wurde, hatte man fich damit erfchöpft, und war wegen Erfindung des Neuen, welches das Publifum erwartete, oft in großer Verlegenheit. Im vorigen Jahre hatten die ameritanifchen Wilden, von der Wdlkerschaft der Catahans diefer Noth abgeholfen, und jezt fanden die Unternehmer diefe Neuheit in einem Bauchpredner, den fie in Gold nahmen, und diefen Sommer faft täglich auf ihrem Theater feine fonderbare Redekunft zeigen lieffen. — Uebrigens fand man noch immer die arabifchen Märchen, als eine fehr gute Fundgrube, für ein Theater diefer Art, wo der Verftand und das Herz gar nicht in Betracht kamen, und nur allein die Einbildungskraft und die Sinne ergötzt werden follten.

In eben der Verlegenheit wegen des Neuen

befand sich auch Astley, der jedoch ein gutes Hülfsmittel gefunden hatte, da er auf seinem Amphitheater alle neue Hauptbegebenheiten darzustellen suchte, die nicht zu Englands Nachtheil ausgefallen waren. Diesmal zeigte er den Londnern, was ihm schon oft geglückt war: Nachahmung französischer Pantomimen; dabei rief er die noch nicht abgereiseten amerikanischen Wilden zu Hülfe, die hier die nehmlichen Künste wie in Sadlers Wells sehen ließen. Da dort das Publikum, aus dem östlichen und nördlichen Theil Londons bestehend, ganz verschieden von dem in Westminster war, so war der Zulauf die Kriegsgeschicklichkeit, Streittart und Kriegstänze dieser Indianer zu sehen, hier so groß, als ob sie eben erst in England angekommen wären. Die Wilden folgten zu dieser Darstellung ihrer kriegerischen Gebräuche, auch ihre Kriegsgesänge, und gaben auf diese Weise sehr sinnliche Begriffe von dem, was man sehr unvollkommen in Reisebeschreibungen gelesen hatte. Sie traten hier täglich sechs Wochen lang auf; allein so allgemein war die Begierde, selbst der vornehmsten Volksklassen, ein so ungewöhnliches Schauspiel zu sehen, daß Astley in der Mitte
des

des Raymonats die Bilden noch auf zwölf Abende in Gold nehmen mußte.

Das mit Astley's Theater rivalisirende Vferende: Schauspiel der Brüder Jones, der königliche Circus, war fortdauernd so wie jenes aus allerlei Kunstspielen von Thieren und Menschen, aus Reitern, Springern, Tänzern, Sängern und Gauklern bunt zusammengesetzt, und blieb dabei nicht sehr zurück, weder in Mannigfaltigkeit, noch in Geschicklichkeit, noch in Neuheit. Auch diese Leute benutzten die Ereignisse des Tags, um sie auf ihre Bühne zu bringen. Unter andern gaben sie diesen Sommer eine Darstellung von der Eroberung des Vorgebürgs der guten Hoffnung, wobei man die holländische Besatzung ausziehen sah, und wie sie sich den brittischen Truppen als Kriegsgefangene überlieferte.

Zwei Ereignisse in Provinzial-Schauspielhäusern verdienen noch bemerkt zu werden. Eine wandernde Gesellschaft Comödianten, die einer Namens Chatfort anführte, spielte im July in Shaftesbury, da sich denn das Unglück ereignete, daß die ganze stark angefüllte Gallerie mit allen Zuschauern von einer ziemlich hohen Höhe ins Parterre herunter stürzte. Die compa-

palte Menschen, Masse erleichterte wahrscheinlich den Sturz, der verhältnißweise noch sehr glücklich ablief; nicht ein einziger verlor dabei das Leben, nur zwei wurden verwundet.

Im Theater zu Manchester war im März ein grosser Tumult. Die abgeschmackte und jetzt vorzüglich bei dem wüthenden Partheigeist unzeitige Mode, in den Schauspielhäusern beständig das Lied *God save the King* zu spielen, gab dazu die Veranlassung. Man hatte hier, wegen eben diesem Liede, schon einige tumultuarische Auftritte gesehen, da mehrere Einwohner ihre Unzufriedenheit mit diesem Mißbrauch laut zu erkennen gegeben hatten. Am 1sten März aber wurde die Sache ernstlich. Es befanden sich eine Anzahl Dragoner-Offiziere vom 8ten Regiment gegenwärtig, die da glaubten, ihre Loyalität durch die Aufforderung zu diesem Liede zeigen zu müssen. Man ließ dies zwar geschehn, allein eine Menge unzufriedener Zuschauer im Parterre und in den Logen, die sich dabei leidend betrugten, wollten nicht den gewöhnlich damit verknüpften slavischen Gebrauch befolgen, und während dem Liede ihre Hüte abnehmen. Die Offiziere aber verlangten es durchs

aus, und zogen ihre Schwerdter, um sich Gehorsam zu verschaffen. Nun kam das ganze Haus in Aufruhr, und wurde ein allgemeiner Kampfplatz: Bewafnete gegen Unbewafnete. Die Helden vertheilten sich; während eine Anzahl im Parterre um sich herum blieb, liefen andre in die Logen mit ihren bloßen Schwerdtern zum Schrecken der Damen. Unter diesen Logenstürmern befand sich auch ein unbärtiger Offizier, dessen Alter noch nicht fünfzehn Jahr war, und der hier seine Tapferkeit zeigen wollte; allein man riß ihm sein Schwerdt weg, und warf ihn oben aus einer Loge ins Parterre hinunter, wobei er glücklich genug war, seine Knochen nicht zu zerbrechen. Eine Menge Menschen wurden verwundet, einige gefährlich, worunter sich ein Kaufmann, Namens Edenser, befand, dem ein Dragoner-Offizier den rechten Arm von den Schultern bis zum Ellbogen gespalten hatte. Die Bewafneten, mit dem Blute ihrer wehrlosen Gegner bespritzt, blieben endlich Sieger; die Damen entfernten sich, und mit ihnen die Feinde des Gesanges, wie auch viele andre Zuschauer, so daß das Lied ganz nach dem Willen der Offiziere gespielt werden konnte. Die Sache
habe

hatte keine Folgen, bei dem ausschweifenden Schutz, der jetzt dem Militair verliehen wurde; da überdies der Streit eine so edle Veranlassung hatte, und die Offiziere daher vielmehr auf das Lob ihrer Obern bis zum Kriegminister herauf sicher rechnen konnten.

Die Volksfeste in diesen Tagen des Elends und gesetzlicher Einschränkung, waren unbedeutend. Ein trauriges in allen Gegenden Englands fast allgemeines Fest erzeugte die Hunde Bill. So wie diese als Gesetz bekannt wurde, mordete man diese getreuen Thiere zu Tausenden, um die so verhaßte Hunde-Laxe nicht zu bezahlen. An mehreren Orten geschah dies feyerlich. Der Erfinder derselben, Mr. Dent, Repräsentant im Unterhause, hatte seinen Antheil an diesem Feste. Er erhielt über zweyhundert todte Hunde, die ihm als Bildpret sorgfältig eingepakt, mit Episteln sehr verschiedener Art zugeschickt wurden.

Die obern Classen der Nation versammelten sich jedoch wie gewöhnlich von Zeit zu Zeit zu besondern geselligen Festen. So wurde am 17ten März das gewöhnliche Jahresfest des heiligen Patric, Schutz-Patrons von

Irland, in London durch ein großes Mahl gefeyert. Das Fest war diesmal besonders glänzend. Der Graf von Moira präsidirte bei demselben, und sowohl der Prinz von Wallis als der Herzog von Clarence waren dabei gegenwärtig. Mr. Sheridan hielt eine zierliche Rede, an deren Schluß er die Bemerkung machte, daß die Englische Monarchie keine bessere Basis als die Volksfreiheit hätte. Der Prinz von Wallis überraschte die Versammlung durch den lauten Beifall, den er diesem Grundsatz gab, wobei er die Erklärung hinzufügte, daß er unter keinen andern Bedingungen Macht zu haben wünscht.

Am 9ten April hatte man zu Plymouth ein Fest. Das den Franzosen längst weggenommene Schiff, le Commerce de Marseille von 120 Canonen, wurde jetzt erst hier in den Hafen gebracht, zum Erstaunen des Volks, das eine so ungeheure Schiffs-Maschine noch nie gesehen hatte. Man besorgte, daß für ihre Größe das Wasser hier nicht tief genug seyn würde, auch bewegte sich dies Schiff sehr langsam, und war mehreremal ganz unbeweglich. Die brittischen Schiffe von hundert Canonen erschienen an der Seite dieses Colosses wie Fregatten. Der Pöbel
 ju

jubelte und zechte, die Seeleute riefen ihr Hurrah, während die Musikanten der Marine die Volkslieder Rule Britannia (es herrsche Britannien) Britons strike home, und andre patriotische Lieder ertönen ließen.

Der große Londner Whig Club hielt fortwährend, ungeführt von Friedensrichtern und Polizei-Beamten, seine Versammlungen und Feste. Diese ehrwürdige Gesellschaft, die so lange das heilige Feuer der Freiheit in England bewahrt hatte, und es jetzt vor ihren Augen auslöschen sah, gab noch nicht alle Hoffnung auf, durch Klugheit, Beharrlichkeit und glückliche Zufälle, dies kostbare Palladium zu retten. Noch brannte es, aber sehr dunkel, und dem Ausglimmen nahe; nur dem scharfsichtigen Beobachter waren die schwachen Flammen noch bemerkbar. Die Erfahrung hatte gelehrt, und lehrte es täglich durch neue Thatfachen, daß den alles verbindenden Ministern diese ehrwürdige Phalanx von berühmten Namen, Tugenden, Talenten und Reichthümern, nicht gleichgültig war, und daß sie den Whig Club als einen ihrer Macht Schranken setzenden Damm betrachteten, den sie sich zu untermis-

niren bemühten, da sie ihn nicht zu übersteigen vermochten. Wenn daher die Feste dieser, obwohl sehr zahlreichen, Gesellschaft des beschränkten Zirkels halber, als keine Volksfeste angesehen wurden, so waren sie es doch im eigentlichen Verstande in dem Sinne eines jeden guten, nicht verblendeten Patrioten — denn wie viele wackere Vaterlands-Freunde, durch Besorgnisse für die Erhaltung ihres Eigenthums hingerissen, waren nicht verblendet? — welches die Nachwelt würdigen wird. Bei dem letzten Fest, das diese Societät in diesem Jahre hielt, wurde besonders folgender für alle policirte Nationen ehrenwerther Toast von der Gesellschaft mit Enthusiasmus getrunken:

„George Washington! Und mögen doch immer die Tugend und die Vaterlandsliebe dem Ehrgeiz und das Interesse besiegen!“

*) Bei dem S. 286. erwähnten Abendessen des Mrs. Willeß bewunderte man beson-

dere

*) Aus einem Versehen, das durch die Entfernung des Druckorts vom Aufenthalt des Hrn. Verfassers herrührt, ist das Nachfolgende nicht an dem

ge

ders auch die Pracht der Tafel-Aufsätze. Unter andern sahe man künstlich geschliffene von Glaspfeilern getragene kristallene Kugeln mit Wasser gefüllt, welches bei den vielfachen Lichtströmen eine große Wirkung that.

Wie weit der Luxus beider Geschlechter sich erstreckte, zeigt folgender Nachtrag zu S. 293.

Eine Mode-Thorheit folgte der andern. Den Winter über von 1795 zu 1796 trug das Frauenzimmer die Ellbogen nackend. So wie aber die Sommermonate sich näherten, verdeckte man die Armknochen, und verzierte, so wie ehemals, den untern Theil der Ärmel. Die Hüte des weiblichen Geschlechts wurden dem Kopfe wie Turbane angeschlossen, oder auch das Gesicht damit umzingelt, wobei jede Schönheit verdeckt, und jede Grazie bei Kopfbewegungen

V 4

guns

gehörigen Stellen eingerückt worden, daher wir es hier mit Nachweisung auf die Seitenzahlen, wo es eigentlich hätte vorkommen sollen, nachholen.

gungen, wo nicht vernichtet, doch gehemmt wurde. Endlich auch wurden die Haare, so wie bei Kranken und solchen Personen, die mit dem Kopfschlage behaftet sind, in Netzen und Tüchern eingezwängt; ganz das Costume derjenigen, die ehemals zur Guillotine vorbereitet wurden, von daher auch diese schenßliche Mode genommen ist, die man, so wie alle übrigen nichtswürdigen Trachten der Pariser Weiber, auch in fast andern europäischen Ländern nachgeahmt hat; ein Beweis, daß Paris, obgleich dort nicht mehr die feine Welt, sondern der Pöbel der neuen Reichen den Ton an giebt, immer noch seine Mode-Herrschaft über Europa behauptet.

Die kleinen Fächer, womit die Damen so gut umzugehen mußten, mußten den großen Platz machen, deren Größe endlich so zunahm, daß es für junge delicate Personen nicht leicht war sie zu handhaben. Die Engländer hatten ihren Geschmack an den simplen Schönheiten der Natur verloren. Man war hier nicht länger zufrieden mit Schlichtheit und Reinlichkeit; das Groteske, Unproportionirte gefiel, eine Ueberladung von Verzierungen, zum Theil riesenhaft

in ihren Verhältnissen. Der Geschmak des Tages überhaupt neigte sich bei den Britten zur Caricatur; die Declamation und Manieren der Schauspieler, der Prediger, der Advocaten, der Parlamentsredner, zeigte gewöhnlich nichts anders als Caricatur.

Eine neue luxuriose Mode, die von den jetzigen brittischen Ministern eingeführt, aber noch an keinem Hofe nachgeahmt ist, waren die sogenannten Cabinets: Diners (Cabinets: Mahlzeiten), wo so wie in Cabinets: Versammlungen die wichtigsten Staatsgeschäfte verhandelt, und Beschlüsse genommen wurden; alle Minister des ersten Ranges in Betref der Macht, Mr. Pitt, Mr. Dundas, Lord Grenville und der Herzog von Portland gaben solche Mahlzeiten.

Von dem Spiel als Sitte ist schon im vorigen Abschnitt gehandelt worden. Man verband indeß mit demselben in grossen Häuften einen besondern Luxus. Nicht zufrieden bei den Hazard: Tafeln Musik zu haben, mußte diese auch von Virtuosen seyn, so wenig man auch darauf acht hatte. Mehrere ausgezeichnete Tonkünstler übersahen diese Herabwürdigung aus Eifer nach Golde, daß dabei nicht gespart wurde.

de. Nicht alle aber dachten so. Der große Violonist Zarnowick, der im April bei einem Spielfeste im Hotel der Lady Archer alle Kräfte seiner Kunst entwickelte, ohne im geringsten auf die Aufmerksamkeit der spielenden Damen zu wirken, verbarg seinen Verdruss nicht; er legte seine Wolke weg, und gieng nach Hause.

Man hat schon oft der entehrenden Besuche der Polizei-Knechte in vornehmen Häusern gedacht. Die Damen waren hierüber äußerst aufgebracht; sie klagten laut darüber, und nannten es jacobinische Maximen, die man von Robespierre gelernt hätte, und jetzt zur Schande Englands auch hier einführte. Die Witzlinge bemerkten, daß so wie die berühmte Bettlers Oper die Sitten der Diebe und Straßenräuber verfeinert hätte, diese häufigen Polizei-Besuche und Unterredungen mit Lords und Damen, auch die Sitten und Manieren der Diebsfänger verfeinern würden.

Lady Elcho hatte den Muth zu Bath im März ein lobwerthes Beispiel zu geben; sie erklärte öffentlich, daß sie kein Haus betreten werde, wo Karten-Geld genommen würde.

Die

Die S. 300 erwähnte elf einbeinige Invaliden zeigten ferner noch dadurch ihre Kühnheit, daß sie mit ihren hölzernen Beinen einen possierlichen Wettlauf unternahmen. Das Ziel war eine Entfernung von hundert Ellen, und der Preis zwanzig Guineen, der unter die drei ersten vertheilt wurde.

In dem Theater in Coventgarden, dessen schon S. 329. gedacht ist, hatte man mehrere vortheilhafte Veränderungen gemacht. Neben einem zur Absonderung und Bequemlichkeit abzwedenden Vorfaal und geräumigen Corridors, die zu Zugängen dienten, war nach französischer Art — so etwas nützliches bleibt in Deutschland unnachgeahmt, nur allein tolle Moden und Abgeschmacktheiten haben dies Vorrecht — ein Saal zur gelegentlichen Unterhaltung und zu Erfrischungen angelegt. Die in elf Reihen geordneten Central-Logen waren durch sieben neue Reihen vermehrt worden, wodurch 144 Personen mehr als zuvor in diesem Logen Platz finden konnten; welches bei einem vollen Hause — der Fall der meisten Tage — dem Unternehmer einen Zuschuß von 43 Pf. St. und 4 Schill. einbrachte. Ueberdies waren hinter den Logen die Gallerien für die niedrigen Volksklassen ansehnlich erweitert worden.

Auf diesem Theater wurde in einer Harlequins-Pantomime ein Telegraph eingeführt, mit dem man die bekannten Bewegungen machte, da diese damals nur bloß in Frankreich angewandte Maschine die allgemeine Aufmerksamkeit reizte.

Der Bauchredner S. 334. heißt Molins, aus Staffordsbire, ein Mann von gemeiner Herkunft, ohne Erziehung und Kenntnisse, daher war sein Dialog mit sich selbst ganz ex tempore, und hatte gewöhnlich auf die Gegenstände des Tages Bezug, wobei es ihm oft nicht an Witz und Satyre fehlte. Man versuchte wiederholt, ihm etwas zweckmäßig Abgefaßtes für seine zwei Stimmen auswendig lernen zu lassen; allein die Natur, die ihn so reichlich mit jenem verborgenen Organ ausgestattet, hatte ihm andre Gaben gänzlich versagt, so daß alle Kunst bei ihm verloren war. Witley und andre Unternehmer von Common-Schauspielen bemühten sich durch größere Anerbietungen ihn für sich zu gewinnen; allein dieser ehrliche Landmann blieb seinem Versprechen getreu, wies sie mit Verachtung ab, und sagte: seine beiden Stimmen gebieten Eadlers Will.

Im Circus der Brüder Jones (L. S. 336.) wurden diesen Common auch die Räuber vom Schiller mit einigen Abänderungen vorgestellt, da dies Theater nicht vom Ober-Kammerherrn abhing, sondern als ein Possenspielhaus zum Gaudium einer andern Obrigkeit gebaute. Als Trauerspiel konnte es hier nicht gegeben werden; daher auch das Tragische des Ausgangs umgestaltet wurde. Dies durch seine eigenthümlichen Schwächen für den Sinn und Geschmack der Engländer so passende Schauspiel hatte, trotz dieser Verzerrung, einen gewaltigen Zulauf.

Alten

A l t e n - S t ü c k e .

I.

Kriegs-Erklärung der batavischen Republik
gegen England. 353.

2.

Diplomatische Correspondenz.

A. Note von Mr. Wilham, brittischen Minister in der Schweiz, an Herrn Barthelemy, Minister der französischen Republik. . . 367.

B. Note des Herrn Barthelemy an Mr. Wilham. 369.

C. Note der brittischen Regierung, die allen fremden Gesandten vom Londner Hofe zugestellt wurde. 371.

3. Dis

3.

**Diplomatische Stücke zur ersten Ambassade
des brittischen Friedensbothschafters Lord
Malmeßbury gehörig.**

- A. Auszug aus dem Verhandlungs-Proto-
coll des französischen Vollziehungs-Directo-
riums vom 30ten September 1796. 373.
- B. Auszug aus demselben vom 23ten Octo-
ber 1796. 374.
- C. Vollmacht des brittischen Gesandten. 375.
- D. Memoire des Lords Malmeßbury vom
24ten Oct. 1796. 378.
- E. Bericht des französischen Ministers der
außwärtigen Angelegenheiten an das Voll-
ziehungs-Directorium, vom 25ten October
1796. 381.
- F. Note des Vollziehungs-Directoriums an
den Minister de la Croix, vom 26ten Oct.
1796. 382.
- G. Note von dem Lord Malmeßbury an den
französischen Minister geschrieben am 12ten
Novbr., abgeschickt am 13ten Novbr. 1796. 385.

H. Ant:

H. Antwort des französischen Ministers vom
13ten Novbr. 1796. 387.

I. Note des Lords Malmesbury an den franzö-
sischen Minister vom 26ten Novbr. 1796. 388.

K. Antwort des Ministers vom 27ten Novbr.
1796. 389.

L. Erwiederungsnote des Lords Malmesbury
vom 27ten Novbr. 1796. 390.

M. Note des Lords Malmesbury an den fran-
zösischen Minister vom 17ten Dec. 1796. ebend.

N. Confidentielle-Note des Lords Malmesbury
über die Hauptgegenstände der Negociation. 391.

O. Confidentießer Aufsatz den Frieden mit
Spanien und Holland betreffend. 394.

P. Auszug aus dem Verhandlungs-Protocoll
des Vollziehungs-Directoriums vom 18ten
December 1796. — Ein Beschluß des Di-
rectoriums. 396.

Q. Note des Lords Malmesbury auf obigen
Beschluß, vom 19ten December 1796. 397.

R. Antwort des französischen Ministers vom
19ten December 1796. 399.

S. 211

S. Letzte Antwort des Lords Malmebury auf
die Note des französischen Ministers vom
zöten December 1796. 431.

4.

Antwort des Englischen Hofes auf die Kriegs-
Erklärung des Spanischen Hofes gegen Groß-
britannien. ebenb.

5.

Handels- und Schiffarth-Tractat zwischen Groß-
britannien und Rußland. 433.

6.

Erläuternder Artikel zu dem Englisch-America-
nischen Tractate. Hinzugefügt am 4ten May
1796. 436.

Alt e n = S t ü c k e.

I.

Kriegserklärung der batavischen Republik gegen England.

„Die batavische Nation, die sich von neuem
 „ungerechterweise von Großbritannien angefal-
 „len sieht, hat die Waffen ergriffen. Dieß be-
 „leidigte, unterdrückte, mit Füßen getretene,
 „und unter dem Vorwande der Freundschaft ge-
 „plünderte Volk, erhält, von der Freiheit be-
 „seelt und entflammt, da es seit langer Zeit
 „zum erstenmal frei athmete, die Arktkraft seines
 „braven und muthigen Charakters wieder, er-
 „hebt muthig sein Haupt, und will sich nicht
 „länger von Nachbarn, die ihm seinen Wohl-
 „stand beneiden, zu Grunde richten lassen. Es
 „wird sich nicht länger in den Staub treten,
 „und als Spielwerk der ehrlosen und ehrgeizig-
 „en brittischen Minister brauchen lassen; Män-
 „ner,

„ner, die die englische Nation, die sich frei
 „dünkt, verblenden, und durch glänzende Aus-
 „sichten von Plünderungen zusammengerasteter
 „Schiffe sie so blind machen, daß sie die
 „schrecklichen Uebel nicht siehet, die diese Minis-
 „ster Europa und der Menschheit zubereitet ha-
 „ben. Das batavische Volk wird seine Rechte,
 „seine Unabhängigkeit verteidigen, und wird
 „das Vaterland von der ihm drohenden Ge-
 „fahr retten.“

„Kann Europa noch zweifeln, ob die batav-
 „ische Republik mit Recht das Schwert aus
 „der Scheide zog, daß sie zu einer rechtmäßigen
 „Verteidigung gezwungen wird? Kann Euro-
 „pa noch zweifeln, daß die vereinigten Nieder-
 „lande durch die schreckliche Politik dieses Mini-
 „steriums an den Rand ihres gänzlichen Ver-
 „derbens geführt worden? Kann Europa noch
 „zweifeln, daß die wiedergeborene batavische Re-
 „publik kräftig und mit Unterstützung seines mit
 „Ruhm gekrönten Militärs die Rolle Tyrannet
 „des britischen Cabinets abwehren, und selbst
 „mit Aufopferung alles dessen, was ihr werth
 „ist, die so theuer und mit so großer Gefahr er-
 „kaufte Freiheit befestigen werde?“

„Als England durch die Gewalt der Waf-
 „sen seine amerikanischen Colonien, die sie durch
 „Unterdrückung zu einem rechtmäßigen Aufstande
 „geerzt hatte, zu unterjochen suchte, und
 „dadurch die Kriegsflamme auch auf andre Oer-
 „ten sich verbreitete: so bemüheten sich die Ge-
 „neralstaaten der vereinigten Provinzen eifrigst,
 „etc

„eine vollkommene Neutralität zu beobachten;
 „sie erlaubten nicht, daß die holländischen Schiffe
 „nach Amerika andre Waaren führten, als
 „solche, die nach den Traktaten erlaubt waren;
 „man nahm sich aufs sorgfältigste in Acht, daß
 „in die amerikanischen Colonien keine Kriegsmunition
 „gebracht wurde, und daß kein Schmuggel-
 „handel mit ihm getrieben werden konnte; eine
 „Vorsichtigkeit, die unsern eignen Handel in
 „Westindien nicht wenig erschwerte, und ihm
 „nicht wenig nachtheilig war. Aber es nuzte
 „den vereinigten Provinzen wenig, daß sie die
 „Traktaten in Rücksicht der darin enthaltenen
 „Verbote so gewissenhaft beobachteten; das eng-
 „lische Ministerium, das nur auf seine temporäre
 „Convenienz sah, machte ihnen das streitig,
 „was ihnen durch die nämlichen Traktaten be-
 „willigt war; es wollte sie nicht die nämlichen
 „Vorteile des Traktats genießen lassen, die
 „England selbst im ähnlichen Falle genossen
 „hatte, sondern es elanete, mit Verletzung des
 „Völkerrechts, der Krone durch gezwungenen
 „Verkauf diese unverbotenen Ladungen zu, und
 „brauchte die Materialien für die königliche Ma-
 „rine. Andere Ladungen wurden durch will-
 „kürliche Urtheilssprüche parteyischer Tribu-
 „nale für confiscirt erklärt. Die englischen Ka-
 „per und bewaffneten Fahrzeuge, die ihren Raub
 „für gesetzmäßig anerkannt haben, vermehrten
 „ihre Angriffe, und täglich wurden holländische
 „Kaufarthenschiffe die Opfer ihrer Grechtheit.
 „Endlich rief die stolze Gewaltthätigkeit des
 „enge

„englischen Ministeriums so weit, daß es die
 „Flagge der Republik nicht mehr schonte, son-
 „dern eine Couvoo holländischer Schiffe in eng-
 „lische Häfen führen ließ, diese reichbeladenen
 „Fahrzeuge für Prisen erklärte, und darauf un-
 „ser neutrales Territorium sowohl in als außer-
 „halb Europa zu verletzen wagte.“

„Das einzige übrig bleibende Hülfsmittel,
 „sich diesen unerhörten Gewaltthaten zu ent-
 „ziehen, ohne mit Großbritannien offenbar zu
 „brechen, das Hülfsmittel, so schnell als mög-
 „lich jener Allianz der drei nordischen Mächte
 „beizutreten, welche die Kaiserin von Rußland
 „entworfen hatte, die Rechte der neutralen Na-
 „tionen, welche die Engländer mehr oder we-
 „nig übertraten, ohne Verletzung der Traktaten
 „zu schützen, würden ohne Zweifel Ihre Hoch-
 „mögenden ergriffen haben, wenn sie nicht dar-
 „an durch die fürchterlichen Kunstgriffe des briti-
 „schen Cabinets wären gehindert worden. Dieß
 „war das Signal für England, alle Bande zu
 „brechen, Raperbriefe und Repressalien gegen
 „die Bürger der vereinigten Provinzen und ihre
 „Effekten zu verfügen, und einen offenbaren
 „Krieg gegen diesen Staat zu unternehmen.
 „An einem Vorwande zu einem solchen Verfab-
 „ren konnte es nicht einem Ministerium fehlen,
 „dem alle Mittel gleich sind. Indessen war es
 „Ihre Hochmögenden nicht schwer, den Un-
 „grund aller vorgeblichen Beschwerden dessel-
 „ben zu beweisen; aber wozu konnte das bei
 „einem ränkeischen, hartnäckigen und ungerech-
 „ten

„ten Ministerium blenen, das sich für den Vern
„lust seiner Colonien an einem friedlichen Militä
„ten zu rächen, und wenigstens auf einige Zeit
„das Rurren der englischen Nation durch die
„Beute zu beschäftigen suchte, die ihnen ein un
„erwarteter Angriff verschaffen sollte.“

„Auch hörte man bald, daß die holländi
„schen Schiffe, welche in den entfernten Meer
„ren segelten, auf Befehle, die im Voraus
„gegeben waren, durch englische Escadern
„und bewaffnete Schiffe waren genommen wor
„den, ungeachtet sie, da sie von nichts wußten,
„im Vertrauen auf die bestehenden Traktaten
„segelten: man erfuhr die schreckliche Plünderung
„der Insel St. Eustache, und wie man sich dort
„des Eigenthums der Privatkaufleute, das sich
„auf unermessliche Summen belief, zugeeignet
„hätte; da zugleich die Schiffe, die mit reichen
„Ladungen aus dem Ocean kamen, auf der
„Fahrt nach ihren Häfen unversehens im Canal
„von kleinen Schiffen überfallen wurden, die sich
„ihrer leicht bemächtigten. Durch so setze, et
„ner großmüthigen Nation unwürdige, Maas
„regeln entehrte das britische Ministerium die
„Flagge seines Königs; denn was hieß dies an
„ders, als unter königlicher Flagge die Rolle
„der Seeräuber spielen?“

„Die holländische Republik wurde also end
„lich nach so vielen Verluste gezwungen, auf
„ihre Vertheidigung zu denken, ihre Rechte und
„ihre Unabhängigkeit durch die Waffen zu sichern,
„und ihren Handel und ihre Besitzungen zu be
„wehren. Amal. 1795 N.

schaden. O! hätte sie damals unter der
 „Klage der Freiheit sechten können! Wie sehr
 „würde das britische Ministerium seine Verro-
 „genheit und Treulosigkeit bereut haben! Aber
 „es kannte seinen Einfluß auf dies Land; es
 „wußte, daß man in der Republik den Kriegs-
 „rüstungen Hindernisse in den Weg zu legen
 „wissen würde; es war gewiß, in Holland Un-
 „abhängiger zu finden, die ihm unsere Kriegsschiffe
 „in die Hände liefern, und Mittel finden wür-
 „den, uns zu hindern, unsere Kräfte zu bran-
 „den. Die Folgen bewiesen bald, daß dies Mi-
 „nisterium sich nicht getrrt hatte. Es spottete
 „unserer unmdchtigen Bemühungen, die schon
 „vor der Ausführung von ihrem Ursprunge an
 „durch seine Anhänger im Lande gelähmt wur-
 „den. Diese nämlichen Anhänger gaben ihm
 „Nachricht von allem, was hier beschlossen
 „wurde. Man wagte sogar, im Vertrauen
 „auf den Einfluß des Statthalters, die von
 „Ihren Hochwirdenden zur Vereinigung der bat-
 „avischen Escadre mit der französischen Flotte
 „gegebenen Befehle zu vereiteln. Es war dem
 „englischen Ministerium leicht, nach einer sol-
 „chen Verräthercy in diesem Kriege Vortheile
 „zu erbelten. Und das nannte es Ruhm!
 „Aber sobald nur eine Gelegenheit sich zeigte,
 „und eine Flotte unsers Staats gleichsam nur
 „durch ein Ungesähr Gelegenheit fand, seinen
 „Muth und seine Tapferkeit zu zeigen, bewie-
 „sen die batavische Seeleute, ungeachtet sie Neu-
 „linge im Sechten waren, daß sie in Muth und
 „des

„des Muths keine entartete Nachkommen ihrer
„Vorfahren waren; sie trieben die englische
„Flotte mit Schimpf und Schande bedekt in ihre
„Häfen zurück, ob sie nur ein einziges Kaufs-
„fahrtschiff, das sich unter ihrer Escorte be-
„fand, zu verlieren.“

„Ein auf diese Art geführter Krieg mußte
„natürlich mit einem für diesen Staat drückenden
„Friedens- Tractat endigen. Statt für
„den nicht zu berechnenden Verlust, den sein
„Handel erlitten hatte, entschädigt zu werden,
„hielt man sich für glücklich, durch Hilfe des
„schnellen Beistandes der französischen Truppen,
„die den Engländern in den beiden Indien die
„Spitze zu bieten mußten, nicht noch mehr Ver-
„sagungen verlohren zu haben; und sah sich ge-
„nötigt, dem Feinde das wichtige Comptoir
„von Negapatnam, auf der Küste von Coro-
„mandel, abzutreten, und den britischen Schif-
„fen die freie Schifffahrt durch die Molukken
„Inseln zu verstatten, ungeachtet man voraus-
„sehen konnte, daß die Schifffahrt auf diesem
„Meere auf nichts geringeres abzielte, als
„darauf, unsern ostindischen Handel ganz zu
„zerstören.“

„Wir wollen nicht ins genauere Detail der
„nachherigen Vorfälle geben, als die batabische
„Nation bei der Bemerkung, wie sehr ihr In-
„teresse dem Interesse ihrer Nebenbuhlerin
„selbst von Personen, die ihre Rechte hatten
„vertheidigen sollen, beständig und überall aufge-
„opfert wurde, auf eine gänzliche Umformung

„Ihrer Regierung dachte; wir wollen hier nicht
 „schildern, wie England, bei dem Bewußtsein,
 „daß die Einschränkung der ausschweifenden An-
 „maßungen der Macht und des Einflusses des
 „Statthalters auch seinen Einfluß auf diese Repu-
 „blik vermindern würden; wie das britische
 „Ministerium, Ratz sich für die batavische Na-
 „tion zu verwenden, oder ihr Hilfe zu leisten,
 „als Legionen fremder Truppen sich dieser Ge-
 „genden bemächtigten, und Unordnungen, Plün-
 „derungen und die abscheulichsten Verwüsthun-
 „gen verübten, im Gegentheil diese Verwü-
 „stung und Unterdrückung mit boshafter Freude
 „betrachtete, und als das Uebel vollendet war,
 „dazu beitrug, das System der Tyranney, wel-
 „ches die Frucht davon war, auf eine feierliche
 „Art zu garantiren.“

„Als die französische Nation, der unerträg-
 „lichen Tyranney seiner Könige müde, das Joch
 „abstieß, und sich zu einer unabhängigen
 „Republik konstituirte, glaubte das britische
 „Ministerium keine bessere Gelegenheit zu Zer-
 „stückelung dieses Reichs zu finden. Es trat
 „daher dem am 27ten August 1791 durch die
 „deutschen Fürsten zu Wilna geschlossenen Ver-
 „trage bei. Die französische Republik, die
 „wohl wußte, daß die Republik der vereinigten
 „Niederlande durch England gezwungen werden
 „würde, an diesem gegen die Freyheit entworfenen
 „neuen Kampf Theil zu nehmen, erklärte dem
 „britischen Ministerium, so wie dessen Unter-
 „than, Wilhelm V, Statthalter der sieben verei-
 „nigten

„einigten Provinzen, und seinen Anhängern den
 „Krieg. So wurde die batavische Nation vom
 „neuern ohne ihren Willen durch die Anhänger
 „desselben Ministeriums in diesen blutigen Krieg
 „gezogen. Ihre Schätze wurden verschwendet,
 „alle ihre Ersparnisse fast aufgeleert, um Pitt
 „in seinen ausschweifenden Entwürfen zu unter-
 „stützen. Man sandte englische Auxiliar-Trup-
 „pen in diese Republik, und als eine an der
 „Kraas von einem Theile der französischen Ar-
 „mee erlittene Niederlage einen augenblicklichen
 „Vorteil verschaffte: zwang man die Armee
 „der Republik, über unsere und die Gränze
 „Frankreichs zu gehen, um bis in das Land
 „einen offenen Krieg auszubreiten. Aber
 „bald schlugen die siegreichen Franzosen ihre
 „Feinde überall, und von Tage zu Tage wichen
 „die englischen und holländischen Armeen gegen
 „unsere Gränzen zurück. Die Republik fand
 „sich am Rande ihres Verderbens, da dem Ans-
 „chein nach der Kriegsschauplatz bis in das In-
 „nere ihrer Provinzen verlegt, und das ganze
 „Land überschwemmt werden sollte. Nie be-
 „stand sich, seit dem Kriege mit Spanien, das
 „Vaterland in einer so kritischen Lage; aber aus
 „dieser Gefahr entstand seine Befreyung. Die
 „Vorsehung zerstörte die treulosen Entwürfe sei-
 „ner Feinde, die eher die Republik zerstören,
 „als ihre Befreyung zugeben wollten. Da der
 „Groß die Passage über die Ridsse erlaubte: so
 „trieben die muthigen französischen Truppen die
 „englischen Rotten mit einer solchen Schnellig-
 „keit

„Zeit vor sich her, daß diese nicht Zeit hatten,
 „ihren böllischen Plan auszuführen. Sie flo-
 „hen, aber sie bezeichneten ihren Weg mit
 „Brand und Plünderung; nur ihr schneller und
 „übereilter Rückzug rettete die Republik von ei-
 „ner gänzlichen Verwüstung. Bald sah man
 „am das bestrebende Schauspiel, daß Bürger
 „von allen Partheien ihre Arme nach den Eie-
 „gern als ihren einzigen Rettern ausstreckten;
 „die allirten Truppen sah man plündern und
 „verwüsten, und die, die man Feinde nannte,
 „öffentliches und Privat-Eigenthum schütten.“

„Es wurden die vereinigten Niederlande
 „von ihrem gefährlichen Feinden gerettet; der
 „Statthalter verließ feig sein Vaterland, und
 „seine Freunde, und suchte eine Grenzstätte bei
 „dem Könige von England. Die Fahne der
 „Freiheit wurde überall aufgepflanzt, während
 „die französische Republik das baravische Volk
 „für frey erklärte, und es in seine ursprüngli-
 „chen Rechte wieder einsetzte.“

„Das britische Ministerium, während das
 „über, daß diese Republik noch bestand, ohne
 „sie in seiner Macht zu haben, versuchte wenig-
 „stens, sie auf eine andere Art zu verderben,
 „indem sie ihren mächtigen Handel gänzlich zu
 „zerstören suchte.“

„Mehr als hundert größtentheils reichbelas-
 „dene Schiffe, die, entweder durch widrige
 „Winde genöthigt, oder aus Vorsicht in den
 „englischen Häfen Schutz gesucht hatten, so wie
 „mehrere holländische Kriegsschiffe, wurden in
 „Des

„Beschlag genommen, damit sie nicht in die
 „Hände der Franzosen fallen möchten. Ihre
 „Hochwichtigen Schiften zwar Bevollmächtigte
 „nach London, um sie zu reclamiren; und dies
 „se bewiesen durch die gültigsten Beweise, daß
 „die batavische Republik seit der feyerlichen Er-
 „klärung ihrer Unabhängigkeit sich nicht mehr
 „unter der Herrschaft der Franzosen befinde,
 „und daß diese sich gegen die batavische Nation
 „als gegen ein freies Volk betrügen; daß die
 „holländischen Kaufleute es nicht wagen wür-
 „den, ihre Schiffe in die Häfen der Republik
 „einzuführen, wenn sie sie dadurch den Franzo-
 „sen in die Hände zu liefern fürchten müßten.
 „Aber schon war das britische Ministerium ent-
 „schlossen, sich auch diese Werte zuueignen;
 „und um sie zu vermehren, verbreitete es über-
 „all falsche Gerüchte im Betref der Angelegen-
 „heiten in diesem Lande, um noch die auf dem
 „Meere befindlichen Kauffartbschiffe der Re-
 „publik in ihre Häfen zu ziehen. Von jetzt an
 „verletzte es gänzlich das Völkerrecht, und alle
 „holländische Schiffe, denen Er. Majestät, der
 „König von Großbritannien, seinen hohen Schutz
 „zugewendet hatte, wurden mit Verletzung des
 „Tractats von Breda treuloser Weise für gute
 „Preisen erklärt.“

„Was aber den feindseligen und treulosen
 „Handlungen des britischen Ministeriums gegen
 „diese Republik das Siegel ausdrückte, ist die
 „verrätherische Art, mit der es sich ihrer Colon-
 „ien zu bemächtigen gesucht hat. Es schickte

„In dieser Absicht Briefe, die vom Prinzen von
 „Oranien unterzeichnet, und Rew den 7ten Fe-
 „bruar 1795 datirt waren, nach verschiedenen
 „Colonien der Republik der vereinigten Nieder-
 „lande in Ostindien, und nach dem Vorgebirge
 „der guten Hoffnung, in welchen der treulose
 „ehemalige Staatsdiener, Commandeur en Chef,
 „nach Niederlegung aller seiner Aemter und Wäp-
 „pen, auf eigene Autorität den resp. Gouver-
 „neurs befiehlt: Die Colonien des Staats
 „dem Schutze der englischen Waffen zu über-
 „geben, d. h. in der listigen und gewöhnlichen
 „Sprache des englischen Ministeriums, sie an
 „England auszuliefern. Ungeschützt dieser staats-
 „verbrecherische Streich in den mehrsten Colo-
 „nien durch die Treue ihrer Gouverneurs,
 „welche die List leicht entdeekten, seine Absicht
 „verfehlte: so konnte man doch nicht hindern,
 „daß das Vorgebirge der guten Hoffnung den
 „Engländern in die Hände fiel, und daß meh-
 „rere wichtige Besitzungen in Ostindien das
 „unheimliche Schicksal traf.“

„Während dieser Vorfälle ließ sich das brit-
 „tische Ministerium einfallen, auch zu Lande
 „diese freye Republik anzugreifen, und dazu die
 „Soldaten zu brauchen, die bei mehrerer Ab-
 „hänglichkeit an den Prinzen von Oranien als
 „an ihr Vaterland, auf Englands schmeichelfaf-
 „te Versprechungen ausgewanderten. Diese Ver-
 „trüger wurden nicht nur in den deutschen
 „Staaten Er. brittischen Majestät wohl aufge-
 „nommen, sondern auch von England bezahlt;
 „und

„und hätte man den Zweck erreichen können, so hätten sie ohne Zweifel gegen ihr Vaterland unter englischen Befehlshabern gekämpft, um hier, wo möglich, die Auftritte von 1787 zu erneuern, und so, wie in der Vendée, einen bürgerlichen und verderblichen Krieg zu entzünden, und die batavische Republik durch kleinere Unruhen zu zerfleischen.“

„Ist es also zu verwundern, daß das jetzt freie batavische Volk sich gegen so unerhörte und so zahlreiche Beleidigungen, durch ein germanisches Bündniß mit einer Republik zu vertheidigen suchte, die sie aus den Klauen seines Feindes rettete? Es wurde daher den 16ten May 1793. zwischen den beiden freien Republiken, der französischen und batavischen, ein Friedens- und Allianz-Tractat geschlossen, und so das Bündniß gegenseitiger Vertheidigung befestigt, durch welches die unabhängige batavische Nation, durch den Beistand eines mächtigen Nachbarn unterstützt, und durch den Einfluß eines fremden Ministers nicht länger gefesselt, in den Stand gesetzt werden wird, kühnlich seine Kräfte gegen seine Angreifer zu gebrauchen, und sie mit gleicher Münze zu bezahlen.“

„Endlich hat es noch Sr. Majestät, dem Könige von Großbritannien, nachdem so viele Feindseligkeiten begangen worden waren, gefallen, den 19ten September 1795 durch seinen Staatsrath ein Kriegs-Manifest gegen diese Republik zu proclamiren, in welchem

„aber auch nicht ein Beschwerdepunkt angeführt
 „ist. Zwar sagt darian Sr. Majestät: daß
 „seit einiger Zeit in dem vereinigten Niederlande
 „den verschiedene beleidigende, der Ehre der
 „Krone Sr. Majestät und dem gesetzmäßigen
 „Rechten Sr. Unterthanen nachtheilige, Hand-
 „lungen begangen worden sind; und daß die
 „aus den Häfen der vereinigten Provinzen ab-
 „gegangene Kriegsschiffe Befehl erhalten hätten,
 „alle englische Schiffe zu nehmen, und in
 „Grund zu bohren. Die der Ehre der Krone
 „Ihrer Majestät nachtheilige Handlungen, die
 „in den Niederlanden begangen worden, sind
 „die Handlungen der eignen Truppen Sr. Ma-
 „jestät, und die englische Nation wird ohne
 „Zweifel ihre Urheber früh oder spät bestrafen.“

„Und was die den Kriegsschiffen gegebenen
 „Befehle betrifft, Gewalt mit Gewalt zu ver-
 „treiben: dürfte sich denn die unabhängige, so
 „schrecklich gemißhandelte, Republik keinen Wi-
 „derstand erlauben? Sr. Majestät haben ver-
 „gessen, daß die Niederlande sich nicht mehr
 „unter einem Statthalter schmiegen, und daß
 „das Ministerium Sr. Majestät auf immer,
 „wie wir zum Wohl des Landes hoffen, allem
 „Einfluß auf die unabhängige batavische Repu-
 „blik verloren hat.“

„Im vollkommenen Vertrauen auf die Bat-
 „avischeliebe, auf die Energie und den Muth,
 „den die Freyheit allein einer lang gereizten und
 „unterdrückten Nation einflößen kann, erklärt
 „das unabhängige batavische Volk feyerlich im
 „Ges

„Gesichte von Europa, durch seine rechtmäßigen Repräsentanten: daß es, genöthigt, sich gegen treulose und gewaltsame Handlungen des benachbarten Königreichs Grossbritanniens zu vertheidigen, jeden Angriff auf seine Freyheit, seine Unabhängigkeit, seine Rechte und die rechtmäßigen Besitzungen abwehren, und alle mögliche Mittel anwenden wird, um sich für den unschätzbaren Verlust, der ihm durch einen treulosen Bundesgenossen verursacht wurde, Genugthuung und Wiedererstattung zu verschaffen; in der festen Erwartung, daß die göttliche Vorsehung, die dieß Land so wunderbar vor dem gänzlichen Verderben schützte, seine Waffen segnen, und nicht zugeben werde, daß je wieder die Gewaltthätigkeit und Unterdrückung auf seinem freyen Boden ihren fürchterlichen Sitz aufschlage.“

„Gegeben im Haag am 2ten May 1796.
Im 2ten Jahr der batavischen Freyheit.“

2.

Diplomatische Correspondenz.

a. Note von Mr. Wickham, brittischen Minister in der Schweiz, an Herrn Barthelémy, Minister der französischen Republik, den 8ten März 1796.

„Der Unterzeichnete, Sr. Brittischen Majestät bevollmächtigter Minister bei den Schweizern“

„Der Cantons, hat den Auftrag, dem Herrn
 „Barthelemy das Verlangen seines Hofes
 „bekannt zu machen, durch ihn die Gefinnun-
 „gen von Frankreich mit Rücksicht auf den Ge-
 „genstand eines allgemeinen Friedensschlusses
 „zu erfahren. Er ersucht daher Herrn Bar-
 „thelemy, nach vorhergegangenen nöthigen An-
 „fragen, ihm eine schriftliche Antwort auf fol-
 „gende Fragen zu übersenden:“

1. „Findet sich in Frankreich die Neigung,
 „wie E. Majestät und Dero Verbündeten zur
 „Wiederherstellung eines allgemeinen Friedens
 „auf gerechte und schlichte Bedingungen, eine
 „Negociation zu erbitten, und deswegen an ei-
 „nem solchen Ort, welchen man künftighin von be-
 „den Seiten bestimmen möchte, Minister zu ei-
 „nem Congresse zu senden?“

2. „Würde man bereitwillig seyn, dem
 „Unterzeichneten allgemeine Gründe einer Frie-
 „dens-Vermittelung mitzutheilen, so wie sie
 „Frankreich geneigt seyn möchte vorzulegen,
 „damit E. Majestät und Dero Verbündeten
 „dieselben zusammen untersuchen möchten, ob
 „sie als die Grundlage einer Friedens-Negon-
 „ciation dienen könnten?“

3. „Oder hätte man ein Verlangen, irgend
 „einen andern Weg vorzuschlagen, um den End-
 „zweck eines allgemeinen Friedensschlusses zu er-
 „reichen?“

„Der Unterzeichnete ist beehrendachtigt, von
 „Herrn Barthelemy die Antwort auf diese
 „Fragen“

„Bragen in Empfang zu nehmen, und an seinen Hof zu überschicken; jedoch hat er, auf keine Art Auftrag, sich mit ihm in eine Negociation oder Untersuchung dieser Gegenstände selbst einzulassen.“

Bern den 8ten März 1796.

W. Wiclham.“

b. Note des Herrn Barthelemy an Mr. Wiclham, den 26ten März 1796.

„Der Unterzeichnete, Gesandte der französischen Republik bei der Schweizer-Eidgenossenschaft, hat dem vorzulebenden Directorium die Note überschickt, welche Mr. Wiclham; Sr. Britischen Majestät bevollmächtigter Minister bei den Schweizer-Cantonen ihm am 8ten März zukommen ließ. Er hat Befehl, sie durch eine Eröffnung der Gefinnungen und Neigungen des Directoriums zu beantworten.“

„Das Directorium wünscht sehnlich, sie die französische Republik einen gerechten, ehrenvollen und festen Frieden zu schließen. Der Schritt, den Mr. Wiclham gethan hat, würde dem Directorium ein wahres Vergnügen gemacht haben, wenn die von dem Minister selbst gemachte Erklärung, daß er keinen Befehl und keine Macht habe, zu negociiren, keinen Zweifel wegen der Aufrichtigkeit der friedlichen Absichten seines Hofes übrig ließe. In der That, wenn es wahr wäre, daß England anfänge, seine wahren Vortheile zu erkennen,

„kann, und wünschte, für sich selbst wieder
 „die Quellen des Ueberflusses und der Wohl-
 „fahrt zu eröffnen, wenn es mit guter Trune
 „den Frieden suchte, würde es wohl einen Com-
 „grès vorschlagen, dessen notwendiges Resultat
 „dieses seyn muß, die Negotiation endlos
 „zu machen? Oder würde es sich darauf ein-
 „schränken, auf eine so unbestimmte Art zu
 „verlangen, daß die französische Regierung im-
 „gend einen andern Weg vorschlagen sollte,
 „den Endzweck einer allgemeinen Friedens-Ver-
 „mittlung zu erreichen?“

„Soll dieser Schritt keine andere Absicht
 „haben, als etwa nur der Britischen Regie-
 „rung den günstigen Eindruck zu verschaffen,
 „welcher allemal die ersten Eröffnungen und An-
 „erbietungen eines Friedens begleitet? Mag
 „nicht dabei eine Hoffnung gewesen seyn, daß
 „sie keine Wirkungen hervorbringen würden?“

„Wie dem auch sey, so wird das Director-
 „ium, dessen Staatsklugheit keine andere Füh-
 „rerin als Offenheit und Ehrlichkeit hat, in sei-
 „nen Erklärungen ein Verhalten beobachten,
 „welches diesen ganz angemessen seyn wird.
 „Indem es dem warmen Wunsche nachgibt,
 „wodurch es befeht wird, Frieden für die fran-
 „zösische Republik und alle Völker zu verschaf-
 „fen, wird es sich nicht scheuen, sich ganz of-
 „fen zu erklären. Da die Constitution ihm
 „die Handhabung der Gesetze auflegt, so kann
 „es keinen Vorschlag machen oder anhören,
 „welcher diesen zuwider seyn würde. Die
 „ „Cons

„Constitutions - Acte erlaubt es ihm nicht,
„zu einer Abtretung dessen einzustimmen,
„was nach den vorhandenen Gesetzen das Territorium der Republik ausmacht.“

„In Rücksicht auf die Länder, die von den
„französischen Armeen eingenommen, aber noch
„nicht mit Frankreich vereinigt sind, so mögen
„diese sowohl, als alle andere politische oder
„Handels - Vortheile, den Gegenstand einer Negociation ausmachen, die dem Directorium
„Gelegenheit geben wird, zu beweisen, wie sehr
„es einen baldigen und glüklichen Friedensschluß
„wünscht. Das Directorium ist in dieser Absicht
„bereit, irgend einige Eröffnungen zu empfangen,
„welche gerecht, billig und mit der Würde der Republik vereinbar sind.“

„Basel, den 16ten Germinal, im 4ten
„Jahr der französischen Republik.“ (26. März 1796.)

Barthelemy.“

c. Note der Britischen Regierung, die
allen fremden Gesandten vom Londner
Hofe zugestellt wurde.

„Der Hof zu London hat von seinem Minister in der Schweiz die Antwort auf die Fragen erhalten, welche er in Betreff der Eröffnung einer Negociation zur Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe, den Auftrag hatte, Herrn Barthelemy vorzulegen.“

„Dies

„Dieser Hof hat mit Leidwesen bemerkt,
 „wie weit der Ton und Geist dieser Antwort,
 „die Beschaffenheit und der Umfang der Foder-
 „ungen, welche sie enthält, und die Art, wie
 „sie angelündigt worden, von der Geneigtheit
 „zum Frieden entfernt sind.“

„Es wird darinn die unzulässige Annahme
 „öffentlich erklärt, Frankreich alles das zum-
 „eigenen, was die daselbst befindlichen Gesche-
 „unter der Benennung des französischen Territo-
 „riums begriffen haben mögen. Zu einer Kor-
 „derung, wie diese ist, wird eine ausdrückliche
 „Erklärung hinzugefügt, daß kein Vorschlag,
 „der dem entgegen sey, gemacht oder angebracht
 „werden sollte, und dies unter dem Vorwande
 „einer innerlichen Reorganisation, deren Einrich-
 „tung allen übrigen Nationen ganz unbekannt
 „ist.“

„So lange man auf solchen Gesinnungen
 „beharrt, bleibt dem Könige nichts übrig, als
 „einen Krieg fortzusetzen, der eben so gerecht
 „als nothwendig ist.“

„Wenn seine Feinde mehr friedliche Gesin-
 „nungen äußern werden, so wird Sr. Majes-
 „stät zu allen Zeiten recht gern geneigt seyn,
 „dazu einzustimmen, um sich in Verbindung
 „mit Dero Allirten zu allen solchen Maasregeln
 „zu bequemen, welche am besten dienen können,
 „auf gerechte, ehrenvolle und dauerhafte Be-
 „dingungen eine allgemeine Ruhe herzustellen,
 „entweder durch Errichtung eines Congresses,
 „welches so oft und so glücklich das Mittel ges-
 „wen

„wesen ist. Europa den Frieden wieder herzu-
stellen; oder durch vorläufige Untersuchung der
„Gründe, welche an beiden Seiten als die
„Grundlage einer allgemeinen Friedens-Ver-
mittlung vorgetragen werden mögen; oder
„endlich, durch eine unpartheiische Prüfung tra-
gend eines andern Weges, welcher Sr. Majes-
tät gezeigt werden mag, zu diesem heilsamen
„Zwecke zu kommen.“

„Downing-Strasse, am 10ten April 1796.“

3.

Diplomatische Stücke zur ersten
Ambassade des brittischen Frie-
dens-Botschafters Mal-
mesbury gehörig.

a. Auszug aus dem Verhandlungs-Protoco-
ll des französischen Vollziehungs-Di-
rectoriums.

Paris den 9ten Vendemiaire, J. 5.
(30ten Sept. 1796.)

„Das vollziehende Directorium, in Betracht
„der durch den Lord Grenville an den Mini-
ster der auswärtigen Angelegenheiten geschick-
ten, aus Westminster vom 24ten Sept. 1796.
Brit. Annal. 19ter B. A a „da“

„datirten Note, in der Absicht, einen Beweis
 „seines Verlangens nach dem Frieden mit Eng-
 „land zu geben, beschließt folgendes: Der Mi-
 „nister der auswärtigen Angelegenheiten soll die
 „übrigen Pässe für den englischen Abgesandten
 „abgeben, welcher mit den übrigen Vollmäch-
 „ten versehen seyn wird, den Frieden zwischen
 „der französischen Republik und jener Macht
 „nicht nur vorzubereiten und zu verhandeln,
 „sondern um ihn zwischen denselben wirklich
 „und endlich abzuschließen. Gegenwärtiger
 „Schluß soll nicht gedruckt werden.“

„Die Ausfertigung, als gleichlautend be-
 „scheinigt.“

„Unterzeichnet L. M. Larevellere-Lepaux,
 „Präsident.“

„Von Seiten des Vollziehungs-Directo-
 „rium, statt des General-Secretairs, unter-
 „zeichnet Lefournier.“

b. Auszug aus dem Verhandlungs-Protocoll
 des Vollziehungs-Directoriums,

Paris, den 2ten Brumaire, Jahr 5.
 (23ten Oct. 1796.)

„Das Vollziehungs-Directorium, nach An-
 „führung des Ministers der auswärtigen Angele-
 „genheiten, beschließt folgendes: Der Bürger,
 „Earl Delacroix, Minister der auswärtigen An-
 „gelegenheiten, ist beauftragt, mit dem Lord
 „Malmesbury, bevollmächtigten Commissair
 „Er. Grossbritannischen Majestät, zu unterhan-
 „deln,

beln, als welcher mit Vollmachten versehen ist, um den Frieden zwischen der französischen Republik und jener Macht vorzubereiten und zu verhandeln, und um solchen zwischen ihnen vollständig abzuschließen. Das Vollziehungs-Directory giebt besagtem Minister alle nöthige Vollmachten, um den zwischen der Republik und Sr. Großbritannischen Majestät bevorstehenden Frieden zu schließen und zu unterzeichnen. Er hat sich nach den ihm zu gebenden Verhaltungsbeehlen zu richten. Er hat von dem Fortgang und Beendigung der Unterhandlungen Bericht zu erstatten. Gegenwärtiger Schluß soll für jetzt noch nicht gedruckt werden."

„Gleichlautende Ausfertigung wird beschickt.“

Unterzeichnet L. M. Larevellere Lepaux, Präsident.

Von Seiten des Vollziehungs-Directory; der General-Secretair, unterzeichnet

Lagarde."

c. Die Vollmacht des brittischen Gesandten war in lateinischer Sprache abgefaßt, und lautete in der Uebersetzung also:

„Georg, der König.“

„Georg der Dritte, von Gottes Gnaden von Großbritannien, Frankreich und Irland König, Vertheidiger des Glaubens, Herzog von Braunschweig und Lüneburg, des heiligen

A a 2

„Ido

„römischen Reichs Erzkanzler und Kurfürst
 „K. K., erbiethet allen und jeden, denen gegen-
 „wärtiger Brief zu Gesicht kommt, seinen Gruß.
 „Da das Kriegesfeuer in den verschiedenen Thei-
 „len der Welt bereits nur zu lange dauert, und
 „und daher nicht so sehr am Herzen liegt, als
 „daß so mancherlei Streit und Zwistigkeiten ge-
 „bbrig beigelegt, und so die öffentliche Ruhe
 „wieder hergestellt und befestigt werden möge;
 „und da wir deswegen beschloffen haben, unse-
 „rerseits einen diesem wichtigen Geschäfte ge-
 „wachsenen Mann mit voller Gewalt zur Aus-
 „führung dieses so großen Werks auszurüsten:
 „so thun wir hienit kund und zu wissen, daß
 „wir, im höchsten Vertrauen auf die Treue,
 „den Fleiß, die Geistesfähigkeit, Einsichten
 „Geschäftserfahrenheit unsers getreuen und ge-
 „liebten Raths, Jacob, Baron von Malmes-
 „bury, des hochgeehrten Barthordens Ritters,
 „denselben zu unserm wahren, sichern und un-
 „bezweifelten Commissair und Bevollmächtigten
 „ernannt, gemacht und eingesetzt haben. Wir
 „geben und ertheilen solchem alle, und aller Art
 „Macht, Befugniß und Gewalt, so wie auch
 „General- und Specialvollmacht (doch so, daß
 „die Generalvollmacht der speciellen nichts des-
 „roglre, noch umgekehrt), und zwar, um für
 „uns und in unserm Namen mit dem Minister
 „oder den Ministern, Commissarien oder Be-
 „vollmächtigten der französischen Republik, wenn
 „solcher oder solche mit der nämlichen Vollmacht
 „hinsichtlich versehen wird oder werden wird,
 „und

und mit den Ministern, Commisarien oder Bevollmächtigten anderer Fürsten und Staaten, denen daran gelegen seyn möchte, und gleichfalls, wenn solche mit hinlänglicher Vollmacht ausgerüht seyn werden, sowohl einzeln und besonders, als gesamt und vereint, sich einzulassen und zu bereden, und um mit solchen wegen eines festen und beständigen Friedens, auch besser Wiederherstellung einer aufrichtigen Freundschaft und Einigkeit überein zu kommen und abzuschließen; ferner, um alles das, was auf diese Art festgesetzt und beschlossen werden sollte, für uns und in unserm Namen zu unterzeichnen, und über das Abgeschlossene ein oder mehrere Tractate oder andere Instrumente, so viel und wie solche nöthig seyn mögen, zu verfertigen, gegenseitig zu übergeben und zu empfangen; auch alles andere, was zur glücklichen Ausführung obbesagten Werks gehört, mit so viel Ausführlichkeit in der Art und in der Form und mit eben so viel Kraft und Wirksamkeit zu unterhandeln, als wir selbst, wenn wir dabei wären, thun und leisten könnten. Wir machen uns dabel anheischig, und versprechen auf unser königliches Wort, daß wir alles und jedes, was besagter unser Bevollmächtigter unterhandeln und beschließen mag, aufs beste genehmigen, billigen und annehmen, und daß wir nie zugeben werden, daß solches im Ganzen, oder in seinen Theilen von jemand verletzt, oder dagegen gehandelt werde. Zu dessen allem grds-

„serem Glauben und Festigkeit haben wir solches mit unserer königlichen Hand unterzeichnet, und unser großes Siegel von Großbritannien anhängen lassen“.

„Gegeben in unserm Pallast zu St. James, am 13ten October, im Jahr des Herrn 1796, und unserer königlichen Regierung im 36sten Jahre.“

(Dieser Vollmacht war folgendes in französischer Sprache angehängt:)

„Unterzeichneter bevollmächtigter Minister Sr. Grossbritannischen Majestät bescheinigt die Richtigkeit der Abschrift von obigem, wovon das Original bis zur Auswechslung der gegenseitigen Vollmachten in seinen Händen bleibt; welche Auswechslung bei der Abfassung der abzuschliessenden Artikel statt haben wird.“

„Paris, den 24 October 1796.“

Unterzeichnet Malmeßbury.

d. Memoire des Lords Malmeßbury.

„Se. Grossbritannische Majestät wünscht, so wie sie bereits erklärt haben, nach ihren besten Kräften zur Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe beizutragen, und durch gerechte, ehrenvolle und solide Friedens-Bedingungen, die künftige Ruhe von Europa wieder herzustellen. Se. Majestät glauben, daß das beste Mittel, zu diesem heilsamen Zweck sobald als möglich zu gelangen, seyn möchte, wenn man von Anfang der Unterhandlung an über
„das

„das General-Princip einig würde, das den
„definitiven Uebereinkommen zur Grundlage wird
„dienen müssen.“

„Der erste Gegenstand von Friedensunter-
„handlungen bezieht sich gewöhnlich auf die Res-
„titionen und Cessionen, welche die beiden
„Parteien, zufolge der Kriegsbegebeheiten,
„einander abzufordern haben. Großbritannien
„findet sich bei den nie unterbrochenen Vorthei-
„len seines Seekrieges im Fall, von Frankreich
„keine Restitution verlangen zu dürfen, wels-
„chem dagegen von jenem Etablissement und
„Colonien von der höchsten Wichtigkeit und von
„einem beinahe nicht zu berechnenden Werth,
„durch Eroberungen abgenommen worden sind.
„Allein dagegen hat letzteres auf dem festen Lan-
„de von Europa Eroberungen gemacht, gegen
„welche Sr. Majestät um so weniger gleichgül-
„tig seyn können, als die wichtigsten Vortheile
„ihrer Wälder, und die heiligsten Verpflichtun-
„gen ihrer Krone sich dabei wesentlich mit im-
„Spiel befinden. In dieser Lage der Sachen
„findet der König, vermöge seiner Gerechtigkeit,
„seiner unerschütterlichen Redlichkeit, und sei-
„nes Wunsches, so vielen Nationen ihre Ruhe
„wieder zu schenken, gerade das Mittel, für
„alle kriegsführende Mächte gerechte und billige
„und zukünftige Sicherung der öffentlichen Ruhe
„be dienliche Friedensbedingungen zu erhalten.
„Auf diesen Fuß also schlägt der König vor, zu
„unterhandeln, indem er sich nämlich erbietet,
„vermöge verhältnißmäßiger Restitutionen, Frank-

„reich diejenigen Uebereinkunftsartikel zu ver-
 „mühen, deren Hingabe solchem zugemuthet wer-
 „den wird, um den gerechten Forderungen der
 „Mächten des Königs zu entsprechen, und das
 „Staatsgleichgewicht von Europa zu erhalten.
 „Se. Majestät behalten sich bei dieser ersten
 „Eröffnung bevor, sich in der Folge über die
 „Anwendung dieses Principis auf die verschiede-
 „nen Gegenstände, wovon zwischen den Par-
 „theien je die Rede werden könnte, umständlich
 „wer zu erklären. Diese Anwendung wird der
 „Stoff derjenigen Verhandlungen seyn, in wela-
 „che solche ihren Minister bevollmächtigt hat,
 „sich einzulassen, sobald man über das als
 „Hauptgrundlage der Unterhandlung anzuneh-
 „mende Princip übereingekommen seyn wird.
 „Allein Se. Majestät kann sich nicht entbrechen,
 „zu erklären, daß wenn dieses großmüthige und
 „billige Anerbieten nicht angenommen würde,
 „oder wenn unglücklicher Weise die daraus sich
 „ergebenden Verhandlungen den gewünschten Er-
 „folg nicht haben sollten, weder dieser allgemei-
 „ne Vorschlag, noch die daraus entstandenen
 „besondern Vorschläge in keinem Fall mehr als
 „übereingekommen, oder durch Se. Majestät
 „zugestandenen Puncten angesehen werden könn-
 „ten.“

„Paris, den 24sten October 1796.

Unterzeichnet: *Walmesbury*,

bevollmächtigter Minister Sr. groß-
 britannischen Majestät.“

a. Was

e. Bericht des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, an das Vollziehungs-Directorium, vom 4ten Brumaire, Jahr 5. (25. Oct. 1796.)

„Vermöge der mir aufgetragenen Vollmacht
 „des Vollziehungs-Directoriums, um den Frieden
 „den mit Großbritannien zu verhandeln, hatte
 „ich gestern, den 3ten Brumaire (24ten Oct.),
 „die erste Conferenz mit dem Lord Malme-
 „sbury, bevollmächtigten Commissair Gr. groß-
 „britannischen Majestät. Er legte mir das Ori-
 „ginal seiner Vollmacht vor, worauf das Sie-
 „gel von Großbritannien steht, und bescheinigte
 „die Abschrift, die er mir vorher schon unter-
 „zeichnet zugeschikt, und die ich dem Directo-
 „rium vorgelegt hatte. Ich legte ihm dagegen
 „meine Vollmacht vor, und übergab ihm eine
 „bescheinigte Abschrift. Es wurde ausgemacht,
 „daß die Originalien bei der definitiven Abfas-
 „sung der Artikel und vor ihrer Unterschrift
 „ausgetauscht werden sollten. Wir kamen so-
 „dann auf die Sache selbst. Lord Malme-
 „sbury legte mir das Memoire vor, das ich
 „dem Directorium hier vorlege. Ich machte
 „ihm die Bemerkung, daß, da er im Namen
 „der Aüirten Großbritanniens spreche, und ihre
 „Vorbeile betreibe, er ohne Zweifel von ihnen
 „mit Vollmachten und Verhaltungsbefehlen ver-
 „sehen seye. Er antwortete mir, daß er kei-
 „nigen nicht hätte, allein, daß, wenn das
 „Directorium sich über das in seinem Memoire
 M a 5 „auf-

„aufgestellte Princip erklärt haben würde, er
 „alsdann Couriere an die verschiedenen Höfe
 „abschicken würde, um ihnen von der Lage der
 „Negotiation Bericht zu geben, und ihre Bes
 „ehle zu empfangen. Ich fragte ihn: ob er
 „wenigstens in Rücksicht auf die Republik und
 „die britische Regierung das Princip der Ge
 „genabtretungen näher bestimmen könnte. Er
 „antwortete mir: daß, wenn das Directorium
 „sich erklärt haben würde, er einen Courier ab
 „fertigen, und über diesen Punkt Verhaltungs
 „befehle verlangen würde. Alsdann glaubte ich
 „dem Lord Malmesbury mehr nichts zu sa
 „gen zu haben, als daß ich sein Memoire dem
 „Vollziehungs-Directorium vorlegen, dessen Bes
 „ehle mir geben lassen, und ihm seine Ant
 „worten mittheilen würde.“

**I. Note des Vollziehungs-Directoriums an
 den Minister de la Croix.**

Paris, den 5ten Brumaire, Jahr 5.
 (26 Oct. 1796.)

Das Vollziehungs-Directorium trägt dem
 Minister der auswärtigen Angelegenheiten auf,
 dem Lord Malmesbury folgende Antwort zu
 geben:

„Das Vollziehungs-Directorium sieht mit
 „Betrdüß, daß im Augenblicke, wo man Ur
 „sache hatte, die sehr baldige Wiederherstellung
 „des Friedens zwischen der französischen Repu
 „blik und Sr. Großbritannischen Majestät zu
 „hofs

„hoffen, der Vortrag des Lords *Malmebury*
 „nichts enthält, als Aufschiebungs- oder
 „solche Pläne, die dessen Abschließung sehr weit
 „hinaussetzen. Das Directorium bemerkt, daß,
 „wenn der Lord *Malmebury* hätte besons-
 „ders unterhandeln wollen, so wie er dazu,
 „laut Inhalt seines Beglaubigungsschreibens,
 „formlich berechtigt ist, die Unterhandlungen
 „hätten beträchtlich abgekürzt werden können;
 „daß die Nothwendigkeit, die Vortheile der bei-
 „den Mächte mit den Vortheilen der britischen Al-
 „liirten immer abzumägen, die diplomatischen Ver-
 „rechnungen häuft, und die Schwierigkeiten noch
 „verwickelter macht; daß dies auf die Errich-
 „tung eines Congresses, dessen Formen immer
 „langsam sind, abzielt, und dem Beitritt sol-
 „cher Mächte erfordert, die bis jetzt gar keine
 „Vollmacht gegeben haben, für sie zu unterhan-
 „deln. Wir bin, ohne gegen die Absichten des
 „Lords *Malmebury* ein Urtheil geben zu
 „wollen, ohne schließen zu wollen, daß seine
 „Erklärung sich mit dem ihm durch sein Be-
 „glaubigungsschreiben erteilten Vollmachten
 „nicht zu reimen scheint; ohne anzunehmen,
 „daß er geheime Verhaltungsbefehle erhalten
 „habe, durch welche die Kraft seiner vorzeig-
 „baren Vollmacht zernichtet werden sollte; endo-
 „lich, ohne behaupten zu wollen, daß der dop-
 „pelte Zweck der britischen Regierung gewesen
 „seu, durch allgemeine Verträge die besondern
 „Verträge der übrigen Mächte zu verblinden,
 „und von dem englischen Volke die Mittel zu
 „Zerte

„Fortsetzung des Kriegs, desto leichter dadurch
 „heraus zu bekommen, daß solche das Geschäft
 „ge eines Aufschubes, den sie doch selber verursa-
 „chte, auf die Republik ladet; kann das Voll-
 „ziehungs-Directorium nicht umhin, zu bemer-
 „ken, wie daß der Vortrag des Lords Mal-
 „mesbury, bloß unter freundlicheren Formen,
 „weiter nichts anders zu seyn scheint, als die
 „Erneuerung der Vorträge, die Mr. Wick-
 „ham verfloßenes Jahr*) machte, und daß sol-
 „che weiter nichts, als eine entfernte Friedens-
 „hoffnung darbiere. Das Vollziehungs-Direc-
 „torium bemerkt noch weiter in Rücksicht der
 „von dem Lord Malmesbury vorgeschlagen-
 „en Rückabtretungen, daß dieses Prinzip bei
 „seiner unbestimmten und abgesonderten Darstel-
 „lung zu keiner Grundlage bei Negotiationen
 „blenden kann; daß man vor allen Dingen das
 „gemeine Bedürfnis eines gerechten und soliden
 „Friedens, das politische Gleichgewicht, als
 „welches durch absolute Rückabtretungen zerstört
 „werden könnte, und dann die Mittel in Be-
 „tracht zu ziehen hat, welche die Kriegsführenden
 „Mächte haben mögen, die eine, die Erober-
 „ungen, die sie damals gemacht hat, als sie
 „durch eine Menge jetzt von der Coalition abge-
 „sondeter Mächte unterstützt war, zu behaupten,

*) Es war im nämlichen Jahr nach der europäischen
 Zeitrechnung; nach dem französischen Kalender
 aber hatte man seitdem ein ander Jahr ange-
 fangen.

„ten, und die andere, solche wieder zu erobern;
„indem jetzt diejenigen Mächte, die anfänglich
„ihre Feinde gewesen waren, beinahe alle ent-
„weder ihre eigne Allirte, oder wenigstens neu-
„tral geworden sind.“

„Dennoch, voll von dem innigsten Verlan-
„gen, der Kriegsplage ein Ende zu machen,
„und ihm zu beweisen, daß man kein Aussoh-
„nungsmittel verwerfen will, erklärt das Di-
„rectorium, daß, sobald der Lord Malme-
„sbury dem Minister der auswärtigen Angele-
„genheiten hinlängliche Vollmachten von den
„Allirten Großbritanniens, um wegen ihrer re-
„spectiven Interessen zu unterhandeln, und ihr
„Versprechen, daß, was er in ihrem Namen
„beschließen sollte, anzunehmen vorzeigen wird,
„das Vollziehungs-Directorium sich beelfern
„wird, auf bestimmte Vorträge, die man ihm
„machen sollte, zu antworten, und daß es die
„Schwierigkeiten so sehr zu heben suchen wird,
„als es irgend die Sicherheit und Würde der
„Republik erlauben werden.

Unterzeichnet: Reveillere Lepaux,

Präsident,

Lagarde, Generalsecre-
tair.

g. Note von dem Lord Malmeßbury, ge-
schickt an den Minister der auswärtigen
Angelegenheiten, den 23sten Brumaire,

E

J. 5., und geschrieben den 1ten Novem-
ber 1796.

„Der Unterzeichnete begert seinen Augen-
„blick mit der Beantwortung der beiden Fra-
„gen, welche sie an ihn zu thun vom Directo-
„rium den Auftrag erhalten hatten.“

„Das heute durch Unterzeichneten eingele-
„ferte Memoire schlägt in bestimmtem Ausdrück-
„ten von Seiten Sr. Majestät, des Königs
„von Großbritannien, vor, Frankreich durch
„verhältnißmäßige Wiedererstattungen diejeni-
„gen Aufgaben zu vergüten, zu welchen es sich
„verstehen möchte, um den gerechten Ansprü-
„chen der Allirten des Königs Gendge zu le-
„sten, und das politische Gleichgewicht von Eu-
„ropa zu erhalten.“

„Vor der förmlichen Annahme dieses oder
„der Darlegung irgend eines andern Grundsa-
„zes von Seiten des Vollziehungs- Directo-
„riums, der eben so zur Grundlage der Nego-
„ciation eines allgemeinen Friedens dienen könnte,
„kann Unterzeichneter nicht bevollmächtigt
„seyn, die Gegenstände der Abtretungen anzus-
„gehen.“

„Was den Beweis der friedliebenden Ge-
„sinnungen betrifft, die der französischen Regie-
„rung von Ihro Majestät, dem Kaiser und dem
„Könige, bei Erbsaung des Feldzugs gegeben
„wurde, darf Unterzeichneter nur an folgende
„Worte erinnern,“ die in der Note von dem
„Das

„Baron Degelmann, vom 4ten Junius d.
„J., enthalten sind.“

„Die Operationen des Krieges sollen keines-
„wegs hindern, daß Se. kaiserl. Majestät nicht
„beständig geneigt seyn sollten, an jeder Un-
„terhandlungsbart, über welche die kriegsfüh-
„renden Mächte übereinkommen werden, Theil
„zu nehmen und zur Untersuchung der geschäfts-
„testen Mittel, dem fernern Blutvergießen ein
„Ende zu machen, mitzuwirken.“

Diese Note wurde an dem Tage nach dem
Bruche des Waffenstillstandes überreicht.

Paris, den 12ten November, 1796.

Unterzeichnet: Malmesbury.

**H. Antwort des französischen Ministers der
auswärtigen Verhältnisse auf vorstehende
Note.**

„Der Unterzeichnete hat zur Beantwortung
„Ihrer zweiten Note von gestern von Seiten
„des Vollziehungs - Directoriums den Auftrag,
„zu erklären, daß er der Note, die Ihnen zu-
„gesendet worden, nichts beizufügen habe. Auch
„hat er den Auftrag, Sie zu fragen, ob es
„nöthig sey, daß Sie, so oft irgend einige of-
„ficielle Communicationen zwischen Ihnen und
„ihm statt finden, einen Courier absenden, um
„specielle Instructionen zu erhalten.“

Paris, den 23sten Brumaire, Jahr 5.

(den 13ten November 1796.)

Unterzeichnet: Ch. Delacroix.

. I. Fort -

I. Lord Malmesbury an den französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten:

„Nachdem der Londoner Hof von demjenige
 „gen benachrichtigt worden, was in Folge des
 „letztern auf dessen Befehl dem (französischen)
 „Minister der auswärtigen Angelegenheiten über-
 „gebenen Remoires vorgefallen ist; so hat er ge-
 „funden, daß zu der Antwort, welche Unter-
 „zeichneter auf die beiden Fragen gegeben hat,
 „die das Directorium an ihn zu erlassen für
 „gut gefunden hatte, schlechterdings nichts zu-
 „zusetzen sey.

„Er erwartet daher noch, und zwar mit
 „dem größten Interesse, die Erklärung der Ge-
 „sinnungen des Directoriums über den Grundsatz,
 „daß der Englischer Seits zur Basis der Re-
 „socation vorgeschlagen worden, und dessen
 „Annahme das dienlichste Mittel geschienet,
 „den Fortgang einer Discussion zu beschleun-
 „gen, die für das Glück so vieler Nationen so
 „wichtig ist.“

„Unterzeichneter hat demnach Befehl erhal-
 „ten, das Ansuchen wegen einer offenerzigen
 „und bestimmten Antwort über diesen Gegen-
 „stand zu erneuern, damit sein Hof mit Ge-
 „wißheit erschen könne, ob das Directorium ge-
 „dachten Vorschlag annimmt, ob es in demsel-
 „ben einige Veränderungen oder Modificationen
 „zu machen wünscht, oder ob es endlich einen
 „Ent-

„andern Grundsatz, der zu demselben Zwecke
„dient, vorschlagen wolle.“

„Paris, den 26ten November, 1796.

Unterzeichnet: **Malmebury.**“

k. Antwort auf vorstehende Note.

„Zur Beantwortung der gestern, am 26ten
„November, von dem Lord Malmebury
„übergebenen Note, hat unterzeichneter Mini-
„ster der auswärtigen Angelegenheiten von dem
„vollziehenden Directorio den Auftrag, zu be-
„merken, daß die am 5ten und 22ten Brumaire
„(26ten Dec. und 12ten November) ertheilten
„Antworten schon die Anerkennung des Com-
„pensations-Grundsatzes in sich enthielten, und
„daß Unterzeichneter, um allen Vorwand einer
„weitem Discussion über diesen Punct zu be-
„nehmen, im Namen des Directoriums solches
„hierdurch noch förmlich und bestimmt erklärt.
„Lord Malmebury wird demnach abermals
„eingeladen, eine schnelle und categorische
„Antwort auf den ihm am 22ten Brumaire
„(12ten November) gethanen Vorschlag zu ge-
„ben, der in folgenden Ausdrücken abgefaßt
„war: „Unterzeichneter hat von dem vollziehenden
„Directorium den Auftrag, Sie einzula-
„den, aufs baldigste, und namentlich die
„Gegenstände der gegenseitigen Compensatio-
„nen, die Sie vorschlagen, anzugeben.““

„Paris den 7ten Frimaire (27 Nov. 1796.)

Unterzeichnet: **Charles Delacroix.**“

Witt. Namh. 1900 N.

W b

L Unto

L. Antwort des Lords Malmesbury.

„Unterzeichneter, bevollmächtigter Minister
 „Er. Britischen Majestät, eilt — in Antwort
 „auf die Note, die ihm heute Morgen von Sei-
 „ten des Ministers der auswärtigen Angelegen-
 „heiten überreicht worden — selbigem zu versie-
 „chern, daß er nicht einen Augenblick säumen
 „wird, jene Note seinem Hofe mitzutheilen,
 „von welchem er nothwendig erst weitere Befeh-
 „le erwarten muß, ehe er sich über die in sel-
 „biger enthaltenen wichtigen Punkte erklären
 „kann.“

„Paris, den 27sten November.“

Unterzeichnet: Malmesbury.“

III. Note des Lords Malmesbury an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

„Unterzeichneter hat den Auftrag, dem Mini-
 „ster der auswärtigen Angelegenheiten einlie-
 „genden confidentiellen Aufsatze, welcher die Vor-
 „schläge seines Hofes über die Anwendung des
 „bereits zur Grundlage der Friedensunterhand-
 „lung aufgestellten allgemeinen Prinzips ent-
 „hält, zu übergeben. Er wird es sich angele-
 „gen sein lassen, mit diesem Minister sich auf
 „alle Erklärungen einzulassen, welche der Stand-
 „und Fortgang der Unterhandlung zulassen dürf-
 „ten; und er wird nicht ermangeln, bei der
 „Verhandlung über diese Vorschläge, oder über
 „106

„Irgend ein anderes Gegenprojekt, was ihm
„von Seiten des Vollziehungs- Directoriums
„vorgelegt werden mögte, jene Freymährigkeit
„und jenen Geist der Friedfertigkeit anzubrin-
„gen, welche den gerechten und friedlichen Ge-
„sinnungen seines Hofes entsprechen.“

„Paris, den 17ten December, 1796.“

Malmesbury.“

n. Confidentielle Note des Lords Malmesbury über die Hauptgegenstände der Restitution, Compensation und gegenseitigen Abfindung.

Das nunmehr als Grundlage der Negotiation, mit Einwilligung der beiden Regierungen, aufgestellte Princip geht dahin, daß Se. großbritannische Majestät zur Compensation derjenigen Abfindungen, in welchen Frankreich einwilligen sollte, um die gerechten Forderungen der Allirten des Königs zu befriedigen, und das Staats- Gleichgewicht von Europa zu erhalten, gewisse Restitutionen an Frankreich thun werde. Um dies aufs vollständigste zu bewerkstelligen, und einen neuen Beweis von der Aufrichtigkeit ihrer Wünsche für die Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe zu geben, würde Se. Majestät vorschlagen, jenem Princip von beiden Seiten alle Ausdehnung zu geben, deren solches fähig seyn mag. Se. Majestät verlangt daher: 1) Die Rückgabe aller Staaten auf den:

Befuß, wie solcher vor dem Kriege war, an
 Sr. Majestät, den Kaiser und König. 2) Die
 Wiederherstellung des Friedens zwischen dem
 deutschen Reiche und Frankreich, veranlaßt durch
 ausnehmenden und dem gegenseitigen Interesse
 sowohl, als der allgemeinen Sicherheit Europa's
 gemäßigen Absicht. Diese Absichtung
 würde mit Sr. kaiserlichen Majestät, als consis-
 tutionellem Oberhaupt des Reichs, entweder
 unter Dazwischenkunft des Königs oder unmittel-
 bar, wie es Sr. Majestät, der Kaiser, lie-
 ber haben möchte, verhandelt werden. 3) Die
 Klärung Italiens durch die französische Trup-
 pen, nebst dem Versprechen Frankreichs, daß
 es sich nicht in die innere Angelegenheiten dieses
 Landes mischen werde, welches so viel als mög-
 lich auf den Zustand vor dem Kriege (status
 ante bellum) zurückgesetzt werden würde. Wäh-
 rend der Unterhandlung könnte man die weiteren
 Massregeln näher verhandeln, die man etwa
 in Rücksicht auf diese drei Gegenstände anneh-
 men möchte, um die künftige Sicherheit der
 Grenzen und gegenseitigen Verbindungen, und die
 Handhabung der allgemeinen Ruhe wirksamer
 zu sichern. 4) Was die andern kaiserlichen Sr.
 großbritannischen Majestät betrifft: so verlange
 der König, daß dem Hofe von Sr. Petersburg
 volle und uneingeschränkte Befugniß vorbehalten
 werde, sich in diese Unterhandlung, so bald er
 es für gut hält, mit einzulassen, oder etwa sich
 an den Definitiv-Tractat mit anzuschließen,
 und so mit Frankreich sich wieder auf eine Art

von Friedensfuß zu stellen. 5) Se. Majestät verlangt gleichfalls, daß der Abnig von Carthagen auch mit in die Unterhandlung treten, und mit Frankreich wieder in Frieden kommen könne, ohne daß von einer Abtretung von beschwerenden Bedingungen weder einer noch andrerseits die Rede seyn soll. 6) Auf diese Bedingungen bietet Se. Majestät sich an, Frankreich vollkommen, und ohne Rückhalt alles, was solche von dieser Macht in den beiden Indien erobert hat, zurückzugeben, jedoch mit dem Vorschlag, daß man sich gegenseitig über die Mittel einverstände, für die Zukunft die Ruhe beider Nationen zu sichern, und die Vortheile ihrer gegenseitigen Besitzungen zu befestigen. Der Abnig bietet gleichfalls die Rückgabe der Inseln St. Pierre und Miquelon und der Küstern von Newfoundland auf den Fuß des Zustandes vor dem Krieg an. Allein wenn Se. Majestät noch weiter dem Recht entsagen müßte, welche solche laut der ausdrücklichen Verfügungen des Urtheils Friedens hat, vermöge dessen sie sich der Abtretung des spanischen Theils von St. Domingo an Frankreich widersehen darf: so würde sie alsdann gegen solche Abtretung eine Compensation verlangen, um wenigstens zum Theil die Handhabung des Gleichgewichts dergleichen Verfügungen in diesem Belange zu sichern. 7) In allen Cessions- oder Restitutionsfällen, von denen in dieser Negociation die Rede werden möchte, würde man beiderseits allen Privatpersonen die uneingeschränkte Befugnisse zugesprochen, sich

sich mit ihren Familien und Effecten zurückzuziehen, und ihre Ländereien und andere unbewegliche Güter zu verkaufen; und man würde gleichfalls während der Negotiationen die nöthigen Einrichtungen zur Aufhebung der Sequestern, und zur Befriedigung derjenigen gemachten Forderungen treffen, die gewisse Personen beiderseits an die gegenseitigen Mächte zu machen haben dürften,

(Ohne Unterschrift.)

a. Confidentießer Aufsatz des Lords Malmesbury über den Frieden mit Spanien und Holland.

Da die Allirten Frankreichs bisher kein Verlangen noch eine Stimmung mit dem Könige unterhandeln zu wollen, bezeugt haben; so hätte Se. großbritannische Majestät sich davon entheben können, in Rücksicht auf sie, sich irgend auf etwas Näheres einzulassen. Allein um den, den großen Absicht des Königs schädlichen, Zeitverlust zu vermeiden, und das allgemeine Friedensgeschäft zu beschleunigen, will Se. Majestät sich nicht weigern, sich zum voraus in Betreff dieser Mächte zu erklären.

Wenn nämlich Se. katholische Majestät mit in den Negotiation begriffen seyn, oder dem Definitivtractat beitreten wollte; so würde Se. Majestät von Großbritannien sich nicht entziehen. Da bisher keiner der beiden Souverains von dem andern eine Eroberung gemacht hat:

so wäre gegenwärtig von nichts die Rede, als von bloßer Wiederherstellung des Friedens, und ohne Rückgabe oder Compensation, ausgenommen das, was etwa sich aus der Anwendung des am Ende des 4ten Artikels des bereits dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten übergebenen Auftrages gemeldeten Principis ergeben möchte. Allein wenn während der Verhandlung die Gestalt der Sachen sich dleßfalls ändern sollte: so müßte man alsdann über gegenseitige Restitutionen und Compensationen sich einvernehmen.

Was die Republik der vereinigten Provinzen betrifft: so findet sich Se. Majestät, nebst ihren Ministern, bei der politischen Lage dieser Provinzen zu sehr interessirt, als daß man ihrentwegen den Territorialstatus ante bellum, (den Zustand der Besigungen, so wie solcher vor dem Kriege war) zugestehen könnte; es wäre denn, daß Frankreich sie gleichfalls in allem Betracht wieder in die politische Lage bringen könnte, in welcher sie sich vor dem Kriege befanden. Wenn man wenigstens in diesen Provinzen dem Wunsche gemäß, den, wie man glaubt, die große Mehrheit der Einwohner hat, ihre alte Constitution und Regierungsform wieder herstellen könnte: so wäre alsdann Se. großbritannische Majestät geneigt, zu ihren Gunsten an einem sehr beträchtlichen Theil der Bedingungen, auf welche solche bei dem gegenwärtigen Zustand der Dinge zu bestehen genöthigt ist, etwas nachzulassen. Allein wenn im Gegentheil Se. groß-

Britannische und kaiserliche Majestät mit der holländischen Republik, so wie sie jetzt ist, zu unterhandeln sollten: so würden sie sich genöthigt sehen, die Compensation und die Sicherheit, die für sie unter solchen Umständen unumgänglich nöthig seyn würde, in Acquisition von Land zu suchen. Alsdann könnten Restititionen irgend einer Art zu Gunsten Hollands nur in dem Maße Statt finden, als solche durch Abfindungen, bei welchen die Sicherheit der österreichischen Niederlande erzielt wäre, compensirt würden. Dieß könnte dadurch geschehen, daß Frankreich das zurückgäbe, was es in seinem Friedenstractat mit Holland gefordert hat, und dessen Besitz in Frankreichs Händen in allen Fällen ganz und gar nicht mit der Sicherheit der österreichischen Niederlande für Se. kaiserliche Majestät sich vertragen würde.

Auf diese Principien also wäre Se. große britannische Majestät gefaßt, mit der holländischen Republik in ihrem gegenwärtigen Stand auf Frieden zu unterhandeln. Das Nähere von einer solchen Verhandlung würde nothwendig die Erwägung dessen herbeiführen, was man dem Interesse und den Rechten des Hauses Dranien schuldig seyn möchte.

(Ohne Unterschrift.)

P. Auszug aus dem Verhandlungs-Protocoll des Vollziehungs-Directoriums vom
28sten

28ten Frimaire, Jahr 5. (18ten December 1796.)

Das Vollziehungs-Directorium, nach Anhörung der Vorlesung der officiellen Note des Lords Malmesbury und der beiden confidentiellen, nicht unterzeichneten, beigelegt gewesenen Aufsätze, welche solcher dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten übergeben hatte, beschließt folgendes:

„Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat dem Lord Malmesbury zu erklären, daß das Directorium keinen ununterzeichneten confidentiellen Aufsatz annehmen könne, und daß er hiermit aufgefordert sey, innerhalb 24 Stunden sein von ihm unterzeichnetes Ultimatum officiell von sich zu geben. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat die Vollziehung gegenwärtigen Schlusses zu besorgen.“

Präsident P. Barras.

Generalsecretair Lagarde.

g. Antwort des Lords Malmesbury auf den Kraft obigen Schlusses geschriebenen Brief des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten.

„Der Lord Malmesbury hat als Antwort auf den ihm von Seiten des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten gestern durch
B b 5 „den

„den Herrschaften seine Regierungen gegen-
 „wärtigen Zustand zu berichten, daß er aus der
 „Unterzeichnung der römischen Erklärung auf Befehl
 „seiner Majestät überreichte, insofern diese eine
 „unvermeidliche Formel zu enthalten, und
 „den beiden kaiserlichen Regierungen anzuzeigen,
 „daß sie sich nicht zu einem Einverständnis zu ge-
 „hen vermögen; jedoch, um, so viel bei ihm
 „sey, allen Schwierigkeiten abzuheben, nimmt
 „er gerne der Durch den Inhalt der Vollziehungs-
 „Erklärung gemachten Formeln an, und
 „bezieht sich damit dem Kaiser der auswärtigen
 „Angelegenheiten der beiden Kaiser von ihm
 „aus, und unterzeichnet zugesprochen. Was das
 „positive Regieren eines Staatsmanns betrifft,
 „so bemerkt der Lord Malmebury, daß
 „dies so viel heiße, als alle Unterhandlung auf-
 „heben zu wollen, wenn man darauf auf eine
 „so peremptorische Art bestehen will, ehe sich die
 „beiden Mächte ihre gegenseitigen Forderungen
 „einander mitgetheilt haben, und ehe die Artikel
 „des künftigen Tractats den Verhandlungen un-
 „terworfen worden sind, die bei dem so verschie-
 „denen Interesse, das man gegeneinander aus-
 „zusprechen hat, notwendig erfordert werden.
 „Er kann daher zu den Versicherungen, die er
 „bereits dem Minister der auswärtigen Angele-
 „genheiten sowohl mündlich als in seiner offi-
 „ciellen Note gegeben hat, nichts hinzusetzen,
 „und er wiederholt: „daß er bereit sey, mit
 „diesem Minister sich auf alle Erklärungen ein-
 „zulassen, welche den Stand und Fortgang der
 „„Ren

„Association zulassen mögen und daß er nicht
ermangeln werde, bei der Verhandlung über
die Vorschläge seines Hofes oder über irgend
ein anderes Gegenproject, was ihm von
Seiten des Vollziehungs-Directoriums vor-
gelegt werden möchte, jene Freymüthigkeit
und jenen Geist der Friedfertigkeit anzubrin-
gen, welche den gerechten und friedlichen
Gesinnungen seines Hofes entsprechen.“

Der Lord Malmesbury bittet den
Minister der auswärtigen Angelegenheiten,
die Versicherung seiner Hochachtung anzu-
nehmen.

Paris, den 19ten December 1796.

922 a l m e s b u r y.

Antwort des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, auf die Note des Lords Malmesbury, vom 27ten und 29sten Frimaire. (17ten und 19ten December 1796.)

„Unterzeichneter Minister der auswärtigen
„Angelegenheiten hat den Auftrag des Vollzie-
„hungs- Directoriums, auf die Note des Lords
„Malmesbury, vom 19ten December, als
„ten. Styls, zu antworten, daß das Vollzie-
„hungs- Directorium keine Vorschläge annehmen
„wird, welche der Constitution, den Gesetzen
„und Traktaten, wodurch die Republik gebun-
„den ist, entgegen stehen. Und im Betracht,
„daß

„der Lord Malmebury bei jeder Eröffnung misset, er habe die Belehrung, seines Hofes nöthig, woraus erhellet, daß er eine durchaus passive Rolle bei der Negociation spielt, ein Umstand, der seine Gegenwart in Paris unnöthig und unthunlich macht: so hat Unterzeichneter noch weiter den Auftrag, ihm zu wissen zu thun, er möchte innerhalb zweimal vier und zwanzig Stunden, nebst allen Personen, die mit ihm gekommen und ihm nachgefolgt sind, Paris und sogleich mit demselben den Boden der Republik verlassen. Der Unterzeichnete erklärt übrigens, im Namen des Vollziehungs-Directoriums, daß, wenn das großbritannische Cabinet den Frieden verlangt, dasselbe bereit ist, die Negociationen auf die in gegenwärtiger Note aufgestellten Grundleagen, durch Hin- und Hersendung von Commisariaten, fortzusetzen.“

„Genehmigt durch das Vollziehungs-Directorium.“

Paris, den 20sten Fructidor, Jahr 5.
(19ten Decemb. 1796.)

„Unterzeichnet: Ch. Delacroix.“

„Gleichförmig der Ausfertigung:
Barras.“

„Von Seiten des Vollziehungs-Directoriums:

Lagarde“

s. Ants

S. Antwort des Lords Malmesbury auf die Note des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, vom 29sten Frimaire.

„Der Lord Malmesbury bezeugt hiesmit, ohne Aufschub, daß er die Note des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten von gestern erhalten hat. Er macht sich gefaßt, Paris morgen zu verlassen, und verlangt daher die für ihn und sein Gefolge nöthigen Reisepässe.“

„Er bittet den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, die Versicherungen seiner grössten Hochachtung anzunehmen.“

Paris, den 20sten December 1796.

Malmesbury.

4.

Antwort des Englischen Hofes auf die Kriegs-Erklärung des Spanischen Hofes gegen Grossbritannien.

Die offenen und unverstehten Angriffe Spaniens, die gegen die Personen und das Eigenthum Sr. Majestät Unterthanen verübte Gewaltthatigkeiten, und die ungereizte Kriegserklärung von Seiten dieser Macht haben endlich

Ge.

Se. Majestät gezwungen, die übrigen Maassregeln zu ergreifen, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und die Würde der Krone so wie die Rechte und das Interesse Ihrer Unterthanen zu behaupten.

In denen Augenblicken, da Se. Majestät diese Maassregeln ergreifen, glauben Sie, es sich selbst schuldig zu seyn, jeden Schatten von Zweifel zu entfernen, der aber die Gerechtigkeit Ihrer Sache erhoben werden sollte; und es wird sich, aus eben den Gründen, die der Hof von Madrid zur Unterstüzung der Kriegserklärung auführt, leicht beweisen lassen, daß alle Unfälle, die der Krieg zur Folge haben dürfte, einzig und allein dem Betragen Ihrer Feinde zugeschrieben werden müssen.

Eine bloße Verweisung auf diese Erklärung und die einfache Aufzählung der darin enthaltenen Beschwerden, wird in der That hinreichend seyn, alle vernünftige und unparteyische Gemüther vollkommen zu überzeugen, daß das Betragen Grossbritanniens gegen Spanien nie den geringsten Anlaß zu Klagen, noch weniger aber einen hinlänglich starken Beweggrund gegeben habe, das gegenwärtige Elend Europas mit allen Uebeln eines neuen und verwickelten Kriegs zu vermehren.

Die einzige Schwierigkeit einer ausführlichen Antwort entsteht nicht aus der Stärke und Wichtigkeit der angeführten Beschwerden, sondern aus deren Schwäche und Nichtigkeit; aus der vermischten und unverständlichen Form, in der

der sie vorgebracht worden, und aus der Unmöglichkeit, sie auf irgend einen festen Grundsatz oder eine Regel der Gerechtigkeit, auf irgend eine gewöhnliche Form von Beschwerden unabhängiger Regierungen gegen einander, oder auf irgend einen jener Beweggründe zu beziehen, die allein die traurige Pflicht eines Auftrufs zu den Waffen veranlassen können.

Die Sr. Majestät in dem spanischen Kaiserthum beigelegten feindseligen Handlungen, bestanden entweder aus obdunkel nachsichtigen, oder ihrer Natur nach, gleichgültigen Thaten, oder aus angeschuldigten Meinungen und Absichten, von denen kein Beweis beigebracht, noch eine Wirkung angeführt wird; oder endlich aus Beschwerden über unrechtmäßiges Betragen nicht bevollmächtigter Individuen; in welcher Rücksicht Sr. Majestät nie verabsäumt haben, Untersuchungen anzustellen, wo sie nöthig waren, und auf dem gewöhnlichen Wege Rechts und Gerechtigkeit zu verschaffen. Eben die Art dieser Beschwerde beantwortet hinlänglich den Schluß, den Spanien daraus zu ziehen versucht hat; Sr. Majestät durfte sich daher für hinlänglich beschützt halten, alle fernere Untersuchungen über Punkte abzulehnen, aus denen, wie man offensichtlich sieht, kein solcher Beweggrund zu Feindseligkeiten geköpft werden kann.

Das Betragen Sr. Majestät war indessen nicht von dieser Art. Sorgsam bemüht, von beiden Reichen das Gluck des Friedens abzumendeln, thaten Sie zu wiederholten Malen, aber

vergebens, den Vorschlag, durch freundschaftliche Untersuchungen die Punkte des Zwistes beizulegen, die zwischen den Regierungen beider Nationen bestehen könnten, deren Interesse das nämliche und denen es gleich wichtig ist, sich den Fortschritten eines gemeinschaftlichen Feindes zu widersetzen.

Da diese Untersuchung von dem Madrider Hofe immer geheimerlich vermieden wurde: so bleibt Sr. Majestät jetzt nur noch übrig, auf dem Wege der Publicität, Ihre Sache zu vertheidigen, und die Richtigkeit der Anklage zu beweisen, durch die jener Hof jetzt seinen Angriff zu beschwigen sucht.

Der erste Punkt, der zur Unterstüzung der Anklage von Treulosigkeit vorgelegt wird, ist das Betragen des königlichen Admirals zu Zamora, der beschuldigt wird, daß er die Schiffe und Schiffsvorräthe des Feindes, die er nicht mitnehmen konnte, zerstört, und nachher eine Expedition nach Corsica unternommen habe, ohne den spanischen Admiral davon zu unterrichten, oder daran Theil nehmen zu lassen. Auf eine Anklage dieser Art, als ein Grund zum Kriege zwischen zwei großen Nationen angeführt, kann kaum eine ernste Antwort erwartet werden. Es ist vielleicht das erstemal, daß es einem commandirenden Offizier zweier Mächte, die als Verbündete handelten, und gemeinschaftliche Sache im Kriege machten, zu einem Verbrechen angerechnet wird, daß er dem gemeinschaftlichen Feinde mehr Schaden that, als auf sich

nen Theil kam. Und wenn man wirklich in Madrid so dachte: so braucht man auch gewiß keine andere Rechtfertigung dafür, daß man die Offiziere dieses Hofes nicht ersuchte, an den folgenden Expeditionen gegen denselben Feind Theil zu nehmen. Auf alle Fälle kann nicht verlangt werden, daß eine Mitwirkung zwischen zwei Mächten (so herzlich und aufrichtig sie seyn mag) bei irgend einer besondern Unternehmung, nachher einen von ihnen abhalten könne, irgend eine für sich zu wagen, zu der seine eignen Kräfte ihm hinlänglich scheinen.

Das zweite Beispiel der Er. Majestät an geschuldigten Treulosigkeit, ist der Abschluß eines Freundschafts- und Handelstrakts, mit den vereinigten Staaten von America; einer Macht, mit der beide Staaten, Großbritannien und Spanien, im Frieden waren; mit welcher es dem Könige sowohl als Er. katholischen Majestät jede Verbindlichkeit dieser Art einzugeben frei stand; und mit der Spanien wirklich einen ähnlichen Traktat geschlossen hatte; nur mit dem Unterschiede, daß die Stipulationen des britischen Traktats keinen Grund zur Beleidigung oder Beeinträchtigung irgend einer andern Macht geben kann; da hingegen der Spanische Traktat einen Artikel (in Betref der Schifffahrt auf dem Mississippi) enthält, der, wenn er überhaupt eine Wirkung oder Kraft haben könnte, auf Seiten Spaniens ein unmittelbarer Bruch des Traktats mit Großbritannien und eine grobliche Verletzung der wichtigen und unbestreitbaren

ren Rechts Sr. Majestät und Ihres Volks seyn würde.

Dieselbe Treulosigkeit soll aus der Unge-
wissenheit der britischen Regierung erhellen, die
von Spanien vorgelegte Pläne anzunehmen,
nach welchen die Beendigung des Kriegs mit Spa-
nien beschleunigt werden sollte; (von welcher
Art aber diese Pläne waren, wird nicht be-
stimmt) so wie auch aus der Nichterfüllung ei-
nes Ansuchens Spaniens um eine Geldunter-
stützung, die abgelehnt gewesen sey, um es in den
Stand zu setzen, gegen den gemeinschaftlichen
Feind zu agiren. Die Nichterfüllung eines sol-
chen Ansuchens wird sicher keinen befremden,
der Spaniens Lage und Betragen während des
Kriegs untersucht. Sie kann kaum für eine
Entschuldigung des übereilten Friedens gelten,
den Spanien, nicht nur ohne Mitwissen seiner
Alliirten, sondern auch seinen wiederholten und
bestimmten Versicherungen entgegen schloß; aber
es ist schwer zu begreifen, wie eine solche Ver-
weigerung zu einem Grunde von Feindseligkeiten
gegen Großbritannien gebraucht, oder mit wel-
cher Consistenz das Unvermögen Spaniens, den
vorigen Krieg ohne Geldunterstützung seines Al-
liirten fortzusetzen, ein Beweggrund habe wer-
den können, sich freiwillig auf die Ausgaben
und Schwierigkeiten eines neuen Kriegs gegen
eben diese Macht einzulassen.

In Betreff der Verurtheilung des Ca. Jago
(einer von Sr. Majestät Flotte dem Feinde ab-
genommenen Prise) haben Ca. Maleside auf die-
den

beleidigenden Aeußerungen darüber bloß zu erwidern, daß die Beschwerden aller bei dieser Sache interessirten Theile öffentlich gehört und nach den bekannten Gesetzen des Völkerrechts und vor dem einzig competenten, über allen Verdacht erhabenen, Tribunale, entschieden worden sind.

Auch war das Betragen Sr. Majestät in Rücksicht der Schiffs-Vorräthe, die Spanien zurük fodert, ungeachtet sie am Bord holländischer Schiffe gefunden wurden, auf gleiche Art tadellos; und es fand in Hinsicht auf diese Ladungen keine unnöthige Zögerung statt, bis das zweideutige Betragen Spaniens und der starke und gerechte Verdacht gegen seine friedlichen Gesinnungen es Sr. Majestät unumgänglich machten, darein zu willigen, daß es, aus den Häfen Ihrer Besitzungen, mit den Mitteln versorgt würde, gegen sie selbst zu agiren.

Die zunächst folgende Beschwerde bezieht sich auf das unrechtmäßige Verfahren einiger Rauffahrtsschiffe, ihr Schiffsvolk an den Küsten von Chili und Peru ans Land zu setzen, in der Absicht, auf denselben unerlaubten Handel zu treiben und das Land zu recognosciren. Hierüber ist zu bemerken, daß man diese Absichten auch nicht durch eine einzige Thatsache zu beweisen gesucht hat; daß, wenn wirklich in jenen entfernten Gegenden von Individuen irgend eine Handlung gegen die Gesetze der dort bestehenden Regierung begangen wurde, diese Gesetze auf der Stelle hätten vollzogen werden

ihnen, und daß der Londner Hof immer bereit war, dergleichen Beschwerden anzunehmen, und ihnen abzuhelpfen. Was aber in dem Manifeste als bloßer Delmantel und Vorwand zum Betrug angegeben wird, nämlich die Ausübung des Wallfischfanges durch die Engländer, ist nicht, wie dort versichert wird, ein Recht, auf das die Engländer nur vermöge des Utréchter Vertrags Anspruch machen, sondern ein Recht, das damals nicht zuerst festgesetzt, sondern von dem Madridter Hofe feyerlich anerkannt wurde, als ein Recht, das Großbritannien immer gebbet habe, und dessen vollige und ungestörte Ausübung Sr. Majestät Unterthanen in so bestimmten Ausdrücken garantirt wurde, daß kein Zweifel statt findet; und dies in einer so neuen Verhandlung, daß der Vorwand von Unwissenheit ganz wegfällt.

Dies waren, wie es scheint, die Beweggründe der Großbritannienischen Regierung; und die Gründe der Eifersucht und der Besorgnisse Spaniens während der Zeit, da die Höfe von London und Madrid in einem Bunde vereinigt, und in eine gemeinschaftliche Sache vermischt waren; und auf diese nichtigen Beweggründe hin begann der Madridter Hof, eine Offensive Allianz mit des Königs Feinden zu projectiren; ein Entwurf, den er, wie er jetzt eingestehet, von dem Augenblicke an unterhielt, da er sich von der gemeinschaftlichen Sache trennte, den er aber noch lange nach dieser Periode, unter

den bestimmtesten und deutlichsten Versicherungen von Neutralität verstellte.

Man giebt vor; daß die guten Dienste Sr. Katholischen Majestät zur Beförderung eines allgemeinen Friedens von Großbritannien angeboten und abgewiesen worden wären. Welcher Grad von Unparteilichkeit von einer solchen Vermittelung erwartet werden konnte, zeigen hinlänglich die Gesinnungen, die Spanien in jener Periode gehabt zu haben selbst gesteht. Se. Majestät üben Ihr unbezweifeltes Recht aus, darüber zu urtheilen, in wiefern für Sie und Ihr Volk eine unter solchen Auspicien angefangene Negotiation der Ehre und dem Vortheile Ihrer Besitzungen zuträglich seyn würde, und finden nun durch das Betragen und die Gesinnungen Spaniens die Richtigkeit Ihrer Entscheidung außer Zweifel gesetzt.

Weiter wird behauptet, daß bei der Fortsetzung des Kriegs, in den Großbritannien verwickelt ist, dessen Absichten, dem Aussehn nach, gleichförmig auf die Beeinträchtigung der spanischen Besitzungen in America gerichtet gewesen wären. Zur Unterstützung dieser Anklage wird eine gegen St. Domingo gerichtete Expedition, die Eroberung der holländischen Colonie Demerary, und die vorgebliche Niederlassung britischer Handelsgesellschaften am Ufer des Missouri, in der Absicht, in die Südsee vorzudringen, angeführt.

Dieser letzte Punkt ist von der Art, daß er die eigentliche Antwort unmdglich ist, weil die

britische Regierung von keiner Thatfache weiß, auf die er sich beziehen kann. Innerhalb des spanischen Gebietes besitzt die spanische Regierung unstreitig das Recht sowohl als die Macht, Individuen vom Handel abzuhalten. Innerhalb des amerikanischen Gebietes aber haben Sr. Majestät Unterthanen durch Traktate ein Recht sich niederzulassen und zu handeln. Auch haben sie ein ausdrückliches Recht zur freien Schifffahrt auf dem Mississippi, der die Gebiete Spaniens und der vereinigten Staaten trennt. So lange daher nicht gezeigt werden kann, daß die britische Regierung irgend eine Niederlassung auf dem spanischen Gebiet authorisirt habe, kann diese Beschwerde keinen Vorwand zu Feindseligkeiten gegen S. Majestät abgeben.

In Hinsicht auf die Expedition gegen St. Domingo und die Eroberung von Demerary, kann man sich unangenehm der Bemerkung enthalten, daß, so sehr auch die Rechte neutraler Nationen respectirt werden müssen, und welche Delicatesse auch Sr. Majestät gegen die Neutralität einer Macht zu fühlen geneigt seyn mögen, die kürzlich noch ihr Allirter und noch nicht ihr Feind geworden war: so ist es doch etwas neues und bisher unerhörtes, auf eine Neutralität Anspruch zu machen, die durch keine Gränze, weder der Zeit noch des Orts eingeschränkt werden dürfe, die sich eben sowohl über das Datum als über die Gränze des Besizes ausdehnt, und nicht gegen das Gebiet einer

neu

neutralen Macht selbst, sondern gegen alles beobachtet werden soll, was ihr je angeht hat den und in ihrer Nachbarschaft liegen mag, ungeachtet es in dem Besitze eines gegenwärtigen Feindes ist.

St. Domingo ist indessen ein Gegenstand, der besondere Aufmerksamkeit verdient, da das Unternehmen Spaniens, einen Theil dieser Insel an Frankreich abzutreten, ein Bruch jenes feyerlichen Traktats ist, kraft dessen allein die Krone Spaniens alle ihre amerikanischen Besitzungen inne hat. Der Abschluß eines solchen Artikels, ohne das Mitwissen eines Allirten, den diese Stripulation, sowohl dem Rechte, als dem Interesse nach, so nahe anlangt, als Großbritannien, war daher eine Handlung, die jede Staatsregel gerechtfertiget haben würde, zu welcher der Londner Hof seine Zuflucht genommen hätte; aber der Wunsch des Königs, den Frieden mit Spanien zu erhalten, war so ernstlich, daß er zu wiederholtem Male versuchte, durch freundschaftliche Unterhandlung mit diesem Hofe die Periode zu bestimmen, in welcher das Reich Spaniens auf dies so abgetretene Gebiet aufhören sollte, damit alle Operationen, die Sr. Majestät dort durch ihre Truppen zu unternehmen für zuträglich halten möchten, gegen die Franzosen allein gerichtet werden; und ungeachtet keine Erklärung hierüber von dem Madrider Hofe bewirkt werden konnte: so wurde Sr. Majestät Befehlshabern verboten, gegen den spanischen Theil dieser Insel zu agiren; und sie spa-

ten es auch nicht eher, als da die Abtretung wirklich statt fand, wodurch dieser Theil, so weit das gedachte Verfahren Spaniens dieß bewirken konnte, ein Theil des französischen Gebiets wurde.

Auf die, den größten Theil des übrigen Manifests ausmachenden, Anklagen in Betreff der Zurückhaltung oder Wegnahme von Kaufschiffen oder der darin erwähnten Gebiets-Verlegungen, ist die Antwort hinreichend, daß in jedem Fall dieser Art, der der britischen Regierung bekannt wurde, sogleich die wirksamsten Massregeln genommen wurden, über die näheren Umstände der Handlung eine Untersuchung anzustellen, die nöthigen Beweise zu sammeln, um das Faktum, worauf die Beschwerde sich gründete, genau zu bestimmen, und das Ganze dem regelmäßigen Rechtsgange zu unterwerfen, nach welchem in solchen Fällen, der durch ganz Europa gewöhnlichen Praxis, und den ausdrücklichen Stipulationen, der Traktaten zwischen Großbritannien und Spanien gemäß, Gerechtigkeits zu leisten ist.

Bei den ausgedehnten und verwickelten Operationen eines Seekriegs, der sich über alle Theile der Welt erstreckt, ist es nicht unwahrscheinlich, daß einige Unordnungen und Unregelmäßigkeiten statt gefunden haben mögen, welche die äußerste Wachsamkeit der Regierung nicht sogleich entdecken und ausgleichen konnte, und daß bei der Ausübung eines unbestreitbaren Rechts einer Macht im Kriege, das Eigenthum
des

des Feindes zu untersuchen und wegzunehmen, die Rechte neutraler Nationen in einigen Fällen, unabsichtlich temporären Belästigungen ausgesetzt seyn mochten. Dieselbe Bemerkung ist nicht weniger auf Spanien in seinem Kriege mit Frankreich anwendbar; und der kurze Zeitraum seit seiner Erklärung hat hinlänglich gezeigt, daß dergleichen Klagen aus seinem Betragen in dem gegenwärtigen Kriege entstehen werden.

Das Aeußerste, was in solchen Fällen von einer Macht im Kriege gefordert werden kann, ist; daß sie bei allen Gelegenheiten bereitwillig ist, auf die Vorstellungen und Beschwerden derer zu hören, die sie beeinträchtigt haben können, dem Unrecht schnell abzuwehren, das Eigentum zurückzugeben, und für die Bereitwilligkeit der britischen Regierung in allen Fällen diese Pflichten zu erfüllen, wo sie dazu aufgefordert wurde, hierüber kann Spanien selbst mit Sicherheit zum Zeugen angerufen werden. Auch würde es nicht leichtes seyn, einen stärkern Beweis der freundschaftlichen Gesinnung der Regierung des Abnigs und der vorzüglichen Aufmerksamkeit auf die Rechte und das Interesse Spaniens anzuführen, als aus einer unparteiischen Untersuchung der einzelnen hieher gehörenden Umstände hervorgeht. Man wird finden, daß den Ursachen der vorgelegten, wohl oder übel gegründeten, Beschwerden, weit weniger sind, als je innerhalb derselben Periode in ehemaligen Zeiten vorkamen. Und wenn der Spanische Hof aufgefordert würde, die einzeln

nen Fälle anzugeben: so würde er genöthigt seyn, zur Auführung der Pländerungen der vaticanischen Caper seine Zuflucht zu nehmen. Nur ein Grund ist noch übrig, den der spanische Hof anführte, um vor der Welt den raschen und treulosen Schritt zu rechtfertigen, den Krieg gegen England zu erklären, und vor ganz Europa das Elend zu entschuldigen, das aus einer solchen Maasregel unabänderlich folgen muß: der vorgebliche Verhaftsbefehl, der gegen den spanischen Gesandten am Londner Hofe ergangen seyn soll. Das Factum, worauf sich dies bezieht, muß gründlich untersucht worden seyn, ehe es selbst in den Augen Spaniens ein tanglicher Beweggrund zu der geringsten Vorstellung oder Beschwerde, und noch mehr als eine zu rechtfertigende Ursache zum Kriege zwischen den beiden Reichen scheinen konnte.

Wer sollte nicht bei der Wichtigkeit, die auf diese Sache gelegt wird, auf den Gedanken geleitet werden, daß der Prozeß, der gegen den spanischen Gesandten angefangen wurde, von einigen besondern Umständen persönlicher Geradenwürdigung begleitet gewesen sey? daß die Beschimpfung absichtlich gewesen, und von der brittischen Regierung hergerührt habe; oder daß der Londner Hof, nachdem er von der Beleidigung unterrichtet war, abgeneigt gewesen sey, oder geizigert habe, gegen die dabei interessirten Parteyen gerichtlich verfahren zu lassen?

Wer wird daher nicht über die Nachricht erstaunen, daß der Prozeß selbst weiter nichts war,

war, als eine bloße Citation, gesetzmäßig eine Schuld abzutragen? und daß dieser Proceß eine Handlung aus Irrthum eines Individuums war, dessen Betragen von der Regierung sogleich für unrechtmäßig erklärt, und den Gerichten übergeben wurde; ein Mann, der bei dem spanischen Gesandten zu wiederholten Malen und aufs demüthigste (aber vergebens) um Vergessenheit, und um Vermittelung für sich bat? daß dergleichen Fälle in England oft aus Unwissenheit von Individuen und aus dem schnellen Aufbruch der Gesetze entstehen, welche die glückliche Constitution des Landes, ohne vorläufige Dazwischenkunft oder Mitwissen irgend eines Theils der vortretenden Regierung, erlaubt und authorisirt, und daß in solchen Fällen, besonders in einem, der nur wenige Wochen vorher statt fand, von der Regierung, zur Behauptung der Rechte fremder Minister, gerade dieselben Maßregeln befolgt und immer gleichdrum und ohne Ausnahme als dem Gegenstande oblig angemessen, und für die Würde und Ehre des Souverains, den der Fall betrifft, befriedigend, genommen wurden.

Von dieser Art sind also die nichtigen Beweggründe und die vorgebliche Beleidigungen, die Spanien als Rechtfertigung seiner Kriegserklärung gegen Großbritannien anzugeben für gut fand; von dieser Art sind die Beschwerdenpunkte, über die Se. Majestät sich zu wiederholten Malen zu der unzweideutigsten Erklärung erboten, aber die Sie den Madrider Hof zu einer

ner vollständigen und freundschaftlichen Erleuchtung zu bewegen, lang und ernstlich versucht haben, um vor Ihren eigenen und Sr. katholischen Majestät Unterthanen, so wie von Europa, das Elend des Kriegs abzuwenden.

Wenn nach Gründen dieser Art und bei den so oft angebotenen, belibigen, Unterhandlung, eine Macht absichtlich und muthwillig einen Krieg wählt, in welchem ihr Wohlstand, ihre Glückseligkeit und ihre Sicherheit gefährdet werden können, und in welchem sie eben so viel von dem Glücke ihrer Allirten, als dem Glücke ihrer Feinde zu fürchten hat: so ist es sicher nicht zu viel, wenn man annimmt, daß diese Macht selbst in ihren eigenen Augen für das Verfahren, das sie angenommen hat, nicht gerechtfertigt sey, und daß einige nicht angegebene Beweggründe unwiderstehlicher Nothwendigkeit statt finden müssen, die sie verletten, Maßregeln zu verfolgen, die mit ihrem Interesse und ihrer Ehre gleich unverträglich sind.

Es wird der ganzen Nachkommenschaft einleuchtend seyn, so wie es jetzt Europa bekannt ist, daß Spaniens gegenwärtiges Betragen weder mit seinen wirklichen Wünschen, noch selbst mit seiner mißverstandenen Politik übereinstimmt; daß es nicht durch Feindschaft gegen Großbritannien, nicht durch irgend eine Empfindlichkeit wegen ehemaliger, oder durch Besorgnisse vor künftigen Beleidigungen, sondern durch blinde Nachgiebigkeit gegen die Absichten der Feinde Sr. Majestät, durch die von seinem
neuen

neuen Allirten angemessene Oberherrschaft über seine Conseils und Handlungen, gezwungen worden ist, sich in eine fremde Streitigkeit und in fremdes Interesse einzulassen, die Waffen gegen eine derjenigen Mächte zu ergreifen, an deren Sache es das stärkste Interesse zu nehmen versicherte, und eine andere mit Feindseligkeiten zu bedrohen, gegen die keine andere Ursache zu Beschwerden vorgegeben wird, als ihre ehrenvolle und treue Abhängigkeit an ihre Verpflichtungen.

Unter diesen Umständen enthalten sich E. Majestät, die verschiedenen Gründe zu gerechten Beschwerden aufzuzählen, die Sie, ihrerseits, seit dem Friedensschlusse zwischen Spanien und Frankreich, dem Madrider Hofe über die vielen und starken Beweise seiner ungerechten Parteilichkeit gegen Ihre Feinde, über den unrechtmäßigen Schutz, der den Schiffen derselben geleistet wurde, und über die Beeinträchtigungen, die an den Schiffen E. Majestät und Ihrer Unterthanen verübt oder zugelassen wurden, vorzutragen Veranlassung erhalten hat.

Im Vertrauen, sich selbst vor der Welt gegen den Vorwurf irgend eines Antheils an dem Ursprunge des gegenwärtigen Kriegs gerechtfertigt zu haben, findet E. Majestät in dem Muth und dem ungereizten Angriffe des Feindes einen hinreichenden Grund, die Hülfquellen Ihrer Reiche und den Muth Ihrer Unterthanen aufzufordern, und überläßt der göttlichen Vor-

sehung

setzung den Ausgang eines Streits, den sie zu vermeiden ernstlich bemüht waren, und um zu einem baldigen und ehrenvollen Ende zu bringen eifrig wünschen.

St. James : Pallast, den 14ten December 1796.

5.

Handels : und Schiffarth's : Tractat, von den Bevollmächtigten Ihrer Majestäten, des Kaisers von ganz Rußland und des Königs von Großbritannien, abgeschlossen und unterzeichnet zu St. Petersburg, den 1^o/₂ Februar 1797.*)

Se. Majestät, der Kaiser aller Rußen, und Se. Majestät, der König von Großbritannien, die bereits durch das Band der genauesten Allianz verbunden sind, und denen es eben so sehr am Herzen liegt, daß zwischen Ihnen und Ihren respectiven Staaten bestehende gute Verständniß immer mehr zu befestigen, und so viel
in

*) Dieser Tractat war eigentlich das Werk vom J. 1796, obgleich die förmliche Unterzeichnung erst im Anfang des Jahres 1797 erfolgte.

In Ihrer Macht steht, den gegenseitigen Handel zwischen Ihren Unterthanen zu befördern, haben für gut befunden, die gegenseitige Gerechtsame und Verbindlichkeiten unter einen Gesichtspunct zu vereinigen, und die Artikel zu bestimmen, über die sie zur Aufmunterung und Erleichterung der Handels-Verhältnisse beider Nationen übereingekommen sind. Dem zufolge und um ohne Verzug zur Vollendung eines so heilsamen Werks beizutragen, haben gedachte Majestäten zu Ihren Bevollmächtigten erwählt und ernannt, nämlich **Se. Majestät der Kaiser von ganz Rußland**, den Herrn **Alexander**, Grafen von **Weschorodko**, seinen wirklichen Geheimen Rath von der ersten Klasse, **Senateur**, **Minister des Staatsraths**, **General-Director der Posten** und **Ritter des St. Andreas**, **St. Alexander Newsky**, **St. Anna-Orden** der ersten Klasse, und **Großkreuz** des **St. Wladimir-Ordens**; den Herrn **Alexander**, Fürsten **Kurakin**, seinen **Vicelanzler**, wirklichen Geheimen Rath, **Minister des Staatsraths**, wirklichen **Kammerherrn** und **Ritter des St. Andreas**, **St. Alexanders Newsky** und **St. Annen-Orden** der ersten Klasse, wie auch des **Dänischen Dannebrog-Ordens**; und den Herrn **Peter von Solmonow**, geheimen Rath, **Senateur**, **Präsident des Handelscollegii** und **Ritter des Wladimir-Ordens** der 2ten Klasse; und **Se. Majestät, der König von Großbritannien**, den Herrn **Charles Wiltshorth**, seinem außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten **Minister bei dem kaiserlich**
russ

rußischen Hofe, Ritter des Bath-Ordens; die, Kraft Ihrer Vollmachten, folgende Artikel abgeschlossen haben.

I. Der Friede, die Freundschaft und das gute Verständniß, die bisher zwischen Ihro Majestäten, dem Kaiser von ganz Rußland und dem Könige von Großbritannien so glücklich bestanden, sollen durch diesen Tractat so bestätigt und befestigt werden, daß von nun an und in Zukunft zwischen der Krone aller Rußen einerseits, und der Krone Großbritanniens andererseits, wie auch zwischen den ihnen unterthänigen Staaten, Ländern, Reichen, Domainen und Territorien, wahrer, aufrichtiger, fester und vollkommener Friede, Freundschaft und gutes Verständniß Statt finden sollen, die auf immer dauerhaft seyn, und sowohl zu Wasser als zu Lande unverletzlich beobachtet werden; und beiderseits Unterthanen, Völker und Einwohner, von welchem Stande sie seyn mögen, sollen sich gegenseitig mit jeder Art von Wohlwollen behandeln, und sich den möglichsten Beistand leisten, ohne sich irgend einen Nachtheil oder Schaden zuzufügen.

II. Die Unterthanen beider hohen contrahirenden Mächte sollen vollkommene Schifffahrt und Handelsfreiheit in allen ihren europäischen Staaten haben, wo die Schifffahrt und der Handel von den hohen contrahirenden Theilen irgend einer andern Nation gegenwärtig erlaubt ist, oder künftig erlaubt werden wird.

III. Item

III. Man ist dahin überein gekommen, daß die Unterthanen beider hohen contrahirenden Theile in allen Häfen, Plätzen und Städten, wo es den Unterthanen irgend einer andern Macht erlaubt ist, mit ihren Schiffen, Fahrzeugen und Zubehören, sie mitgebrachten oder leer sein, Zutritt finden, handeln und wohnen dürfen, und die Matrosen, Reisende und Schiffe, russische sowohl als britische, (wenn sich auch unter ihrem Schiffevolke Unterthanen irgend einer fremden Macht befinden sollten) sollen als die begünstigste Nation aufgenommen und behandelt werden; auch sollen weder die Matrosen noch die Passagiere gezwungen werden, in den Dienst einer der beiden contrahirenden Mächte zu treten, mit Ausnahme derjenigen ihrer Unterthanen, die sie zu ihrem eignen Dienste nöthig haben könnten, und wenn ein Matrose oder Matrose seinen Dienst oder sein Schiff verläßt, soll er ausgeliefert werden.

Auch ist bewilligt, daß die Unterthanen der hohen contrahirenden Mächte, alles, was sie bedürfen, für den gewöhnlichen Preis kaufen, ihre Schiffe, Fahrzeuge und Zubehören anbekommen, alle nöthige Provision zu ihrer Subsistenz, oder Reise einkaufen, und ohne Beschwerden und Hindernisse nach Gefallen bleiben und abreisen können, wenn sie sich nur den Gesetzen und Anordnungen der resp. Staaten der hohen contrahirenden Theile in denen sie sich aufhalten, gemäß betragen. Eben so sollen die russischen Schiffe, die sich der Handlung wegen auf dem Meer befinden, 1790 B. 7 dem

- dem Meere befinden, von Englischen Schiffen, wenn sie ihnen begegnen, in ihrer Schifffahrt nicht gehindert werden, wenn sie sich nur im Brittischen Meere gehdrig betragen, sondern allen Beistand, sowohl in den brittischen Häfen als auf dem Meere erhalten.

IV. Man ist dahin überein gekommen, daß
 ritanniens zu Wasser und
 igenen oder auch dazu ge
 d Wagen in jeder russi
 m von Waaren oder Efs
 oder Einfuhr nicht verbo
 en; daß es ihnen erlaubt
 Häusern oder Magazinen
 und unbeschwert im Gans
 zu vertauschen, ohne ge
 er Stadt oder dem Orte,
 Handel treiben wollen,
 Durch den Verlauf im

Ganzen versteht man einen oder mehrere Bal
 len, Kisten, Tonnen, Fässer, so wie mehrere
 Duzende an einem Orte zusammen gebrachter
 kleiner Waaren derselben Art, und in beträchts
 lichen Partheyen oder Päckchen anderer Art. Ues
 berdies ist man dahin überein gekommen, daß
 die Unterthanen Rußlands auf dieselbe Art in
 den Häfen Großbritannien und Irlands, in
 denen sie sich niedergelassen haben oder wohnen,
 alle Arten von Waaren oder Effekten einbrin
 gen dürfen, deren Handel und Einfuhr nicht
 verboten sind; welches sich auch von den Man
 ufactur-Waaren und Produkten der asiatischen
 Proa

Provinzen verleiht, wenn sie nicht durch ein
 jetzt in Großbritannien gültiges Gesetz gegenwärtig
 verboten sind; daß sie dieselben in ihren
 Häusern und Magazinen behalten, und sie frei
 und unbeschränkt im Ganzen verkaufen oder ver-
 tauschen dürfen, ohne genehmigt zu seyn, in der
 Stadt oder dem Orte, wo sie wohnen oder
 Handel treiben wollen, Bürger zu werden,
 und daß sie alle Waaren und Effekten, welche
 die Unterthanen irgend einer andern Nation in
 Großbritannien kaufen und wegbringen dürfen,
 kaufen und außerhalb der Staaten Großbritanni-
 ens transportiren können, namentlich Gold
 und verarbeitetes oder rohes Silber, gemünztes
 Silber allein aufgenommen. Ferner ist man
 dahin überein gekommen, daß die britischen
 Unterthanen, die in den russischen Staaten han-
 deln, die Freiheit haben sollen, bei einem To-
 desfälle, oder im Falle eines außerordentlichen
 Bedürfnisses, oder in absoluter Nothwendigkeit,
 wenn kein anderes Mittel, Geld zu erhalten,
 übrig bleibt, oder im Falle eines Banquerotts,
 über ihre Effekten, diese mögen nun in russischen
 oder fremden Waaren bestehen, auf eine Art zu
 verfügen, die den dabei interessirten Personen
 die vorthellhafteste scheint. Dasselbe gilt auch
 für die russischen Unterthanen in den Staaten
 Großbritanniens. Alles dies versteht sich jedoch
 mit der Einschränkung, daß jede in diesem Artie-
 kel specificirte Erlaubniß von beiden Seiten
 durchaus nicht den Landesgesetzen entgegen sey,
 und daß die russischen sowohl als britischen Un-

terthanen und ihre Commis sich beiderseits pünktlich den Rechten, Statuten und Verordnungen des Landes, wo sie handeln, gemäß betragen, um jede Art von Betrug und Vorwand zu vermeiden. Das Urtheil über solche Fälle soll daher, was Rußland betrifft, im St. Petersburg vom Commers-Collegio abhängen, in den andern Städten aber, wo kein Commers-Collegium ist, von den Gerichten, die über die Handels-Angelegenheiten erkennen.

V. Und um eine gerechte Gleichheit zwischen den russischen und brittischen Unterthanen zu erhalten, sollen beide gleiche Aus- und Einfuhrzölle in Rußland sowohl als in Großbritannien und Irland bezahlen, die Waaren abzugeben auf russischen oder brittischen Schiffen gelanden seyn; und es soll von den hohen contrahirenden Mächten kein Reglement zum Vortheil ihrer eigenen Unterthanen gemacht werden, das nicht den Unterthanen der andern Macht bona fide zu Gute käme, unter welchem Namen oder Form es auch geschehen möge; so daß die Unterthanen der einen Macht vor den Unterthanen der andern in den respectiven Besizungen nichts voraus haben sollen.

VI. Das Laden und Ausladen der Schiffe, so wie die Ein- und Ausfuhr der Waaren, sollen nach den Reglements darüber, möglichst befördert und beschleunigt, auch sollen sie auf keine Weise zurückgehalten werden, bei den in gedachten Reglements angezeigten Strafen. Eben so sollen, wenn die Unterthanen Großbritanniens mit

mit liegend einer Canzel, oder einem Collegium Contracte machen, gewisse Waaren zu liefern; auf die Declaration, daß diese Waaren zur Freisetzung bereit liegen, und nachdem sie wirklich zur bestimmten Zeit geliefert worden, angenommen, und die Rechnungen zu der in den Contracten bestimmten Zeit regulirt und liquidirt werden. Eben so soll auch in Großbritannien in Rücksicht der russischen Waaren verfahren werden.

- VII. Man ist dahin übereingekommen, daß die Unterthanen Großbritanniens in allen Städten und Orten Rußlands, wo andere Nationen die Handelsfreiheit haben, die gekauften Waaren mit derselben couranten russischen Münze bezahlen dürfen, die sie für ihre verkauften Waaren genommen haben, es müßte denn in den Contracten anders bestimmt seyn; welches sich ebenfalls von den russischen Waaren in den großbritannischen Staaten versteht.

VIII. In den Orten, wo gewöhnlich das Ein- und Ausgehen geschieht, soll es den Unterthanen der hohen contrahirenden Theile erlaubt seyn, alle Arten von eingekauften Waaren (mit Ausnahme der verbotenen), gegen Erstattung der Zollgebühren, auf ihre Schiffe oder Wagen zu laden, und zu Wasser und zu Lande zu transportiren, wenn dabei nur gesetzmäßig verfahren wird.

IX. Die Unterthanen der hohen contrahirenden Theile sollen für die Ein- und Ausfuhr ihrer

Ihrer Waaren nicht mehr bezahlen als andere Nationen für ihre Waaren entrichten. Um in dessen an beiden Seiten die Zoll-Defraudationen zu verhüten, sollen alle Waaren, die heimlich eingebracht, und nicht verzollt worden sind, confiscirt, und die der Contrebande überführten Kaufleute zu der in den Gesetzen für besondere Fälle bestimmten Geldstrafe verurtheilt werden.

X. Es soll den Untertanen beider contrahirenden Theile freier Verkehr mit den Staaten erlaubt seyn, mit denen ein oder der andere dieser Theile sich jetzt im Kriege befindet oder künftig befinden mag, unter der Bedingung, daß sie dem Feinde keine Munition zuführen; und mit Ausnahme der eben zu Wasser oder zu Lande blockirten oder belagerten Plätze. Zu jeder andern Zeit aber, und mit Ausnahme der Kriegsmunition, sollen die gedachten Untertanen in dieselben Plätze alle andere Arten von Waaren, so wie Passagiere, ohne alles Hinderniß bringen. In Betreff der Untersuchung der Kaufmannschiffe sollen die Kriegsschiffe und die Capers sich so glimpflich benehmen, als nur immer die Kriegsumstände gegen die freundschaftlichsten, neutral gebliebenen, Mächte erlauben werden, mit möglichster Beobachtung der allgemein anerkannten Grundsätze und Vorschriften des Völkerrichts.

XI. Alle Kanonen, Mörser, Feuergetrewe, Pistolen, Bomben, Granaten, Kugeln, Gewehre, Feuersteine, Lunten, Pulver, Salpeter,

peter, Schwefel, Eultraße, Pflaster, Degen-
Abgränge, Patronen, Carten und Zä-
me, die über die Quantität sind, die zum Ge-
brauche des Schiffs, oder für jeden einzelnen
Menschen auf dem Schiffe und die Passagiere
nöthig seyn kann, sollen als Krieger- Provision
oder Munition angesehen, und wenn dergleichen
gefunden wird, nach den Gesetzen als Konten-
bande oder verbotene Effekten confiscirt werden;
doch sollen weder die Schiffe noch die Passagiere
noch die andern Waaren, die sich zugleich vor-
finden, zurückgehalten, oder an der Fortsetzung
ihrer Reise gehindert werden.

XII. Sollte, welches Gott verhüte, der
Friede zwischen den beiden contrahirenden Mäch-
ten gebrochen werden: so sollen Personen, Schiffe
und Waaren weder zurückgehalten noch con-
fiscirt werden; sondern es soll ihnen wenig-
stens der Termin eines Jahres zugestanden wer-
den, um über ihre Effekten zu disponiren,
oder sie wegzubringen und sich wegzugeben,
wohin es ihnen gut dünkt; welches sich zugleich
von allen denen versteht, die sich im Land- und
Seedienste befinden; auch soll es ihnen erlaubt
seyn, im Voraus oder auch bei ihrer Abreise,
die Effekten, über die sie nicht disponirt haben
mögen, so wie die Schulden, die sie zu fordern
haben dürften, jedem, der ihnen dazu dienlich
scheint, gerichtlich anweisen zu lassen, um dar-
über nach ihrem Gutdunken und zu ihrem Vor-
theil zu disponiren; welche Schulden die Schuld-

der so zu bezahlen verpflichtet seyn sollen, als wenn kein Bruch statt gefunden hätte.

XIII. Im Falle eines Schiffbruchs an einem Orte, der einem von beiden hoher contrahirenden Theile zugehört, soll nicht nur den Unglücklichen aller mögliche Beistand geleistet und ihnen keine Gewaltthatigkeit zugesagt werden; sondern es sollen Ihnen auch die Waaren, die sie aus dem Schiffe ins Meer geworfen haben müssen, nicht verborgen, noch zurückbehalten, noch unter irgend einem Vorwande beschädiget werden: im Gegentheile sollen ihnen gedachte Effecten und Waaren erhalten, und gern eine angemessene Belohnung für die, die zur Rettung ihrer Personen, Schiffe und Effecten beigetragen haben, zurückgegeben werden.

XIV. Es soll den brittischen Kaufleuten erlaubt seyn, Häuser in allen Staaten und Städten des russischen Reichs zu bauen, zu kaufen und zu mietheh; jedoch mit Ausnahme der Häuser in den Städten des Reichs, die besondere Bürgerrechte und Privilegien dieser Erlaubniß entgegen haben; dabei wird es namentlich bemerkt, daß in St. Petersburg, Moskau, Archangel, Riga und Reval, so wie in den Häfen des schwarzen Meers, die Häuser, welche die brittischen Kaufleute kaufen oder bauen lassen werden, von aller Einquartirung frei seyn sollen, so lange sie ihnen gehören, oder sie darin wohnen werden; die Häuser aber, die sie mietheh oder vermietheh werden, sollen allen Stadtslasten

lasten unterworfen seyn, worüber die Miether und Eigenthümer sich zu verständigen haben. In allen andern russischen Städten sollen die Häuser, die sie kaufen oder bauen lassen, so wie die, die sie mietben oder vermietben werden, nicht von Einquartirung frei seyn. Eben so ist es den russischen Kaufleuten erlaubt, in Großbritannien und in Irland Häuser zu bauen, zu kaufen, zu verkaufen und zu mietben, und darüber auf dieselbe Art zu disponiren, wie die begünstigten Nationen. Sie sollen die freie Ausübung des griechischen Gottesdienstes in ihren Häusern, oder in den dazu bestimmten Orten haben, so wie die brittischen Kaufleute die freie Ausübung der protestantischen Religion haben sollen. Die Unterthanen beider Mächte, die sich in Rußland, oder in Großbritannien niedergelassen haben, sollen über ihre Güter disponiren, und sie jedem, dem sie wollen, nach dem Gebrauche und den Gesetzen ihres eigenen Landes, vermachen können.

XV. Es sollen allen brittischen Unterthanen Pässe bewilligt werden, wenn sie Rußland verlassen wollen, nachdem sie, der Gewohnheit gemäß, ihren Namen und Aufenthalt in den Zeitungen angezeigt haben, ohne verbunden zu seyn, Caution zu stellen; und wenn unterdessen keine gerechte Ursache sich zeigt, sie zurückzuhalten, so soll man sie reisen lassen, nachdem sie sich mit den nöthigen Pässen versehen haben. Eben so soll es mit den russischen Unterthanen, welche die Staaten Großbritanniens verlassen

wollen, nach den Gewohnheiten des Landes gehalten werden.

XVI. Die brittischen Kaufleute, die sich in Rußland Bedienten mietben oder halten wollen, sollen sich in dieser Rücksicht nach den Gesetzen des Reichs richten; so wie die russischen Kaufleute in Großbritannien dasselbe zu thun verpflichtet seyn sollen.

XVII. In allen Prozessen und andern Angelegenheiten sollen die brittischen Kaufleute nur von dem Commerc-Collegio oder dem künftig zur Gerechtigkeitspflege in Handelsachen zu errichtenden Collegio abhängig seyn. Sollte in dessen der Fall eintreten, daß die brittischen Kaufleute in einigen von gedachtem Commerc-Collegio entfernten Städten Prozesse hätten, so sollen sowohl sie, als ihre Partheien, ihre Klagen bei dem Magistrate gedachter Städte anbringen. Die russischen Kaufleute, die sich in den grobritannienischen Staaten befinden, sollen wechselseitig eben den Schutz und die Gerechtigkeit, nach den Gesetzen dieses Reichs, erhalten, den die andern fremden Kaufleute daselbst genießen, und als die Unterthanen der begünstigten Macht behandelt werden.

XVIII. Die russischen Kaufleute, die sich in Großbritannien, und die brittischen Kaufleute, die sich in Rußland befinden, sollen nicht zur Vorzeigung ihrer Bücher oder Papiere verpflichtet seyn, ausgenommen vor Gerichte; noch weniger sollen ihnen gedachte Bücher oder Papiere

piere genommen oder zurückbehalten werden. Wenn indessen irgend ein britischer Kaufmann Bankerott mache: so soll seine Sache in St. Petersburg vor das Commerc-Collegium, oder das künftig zur Gerechtigkeitspflege in Handels- sachen zu errichtende Collegium, und in den entfernten Städten vor den Stadt-Magistrat gehören, und darinn nach den darüber bestehenden oder noch zu gebenden Gesetzen verfahren werden. Wenn indessen britische Kaufleute, ohne Bankerott machen zu wollen, ihre Schulden an die kaiserlichen Cassen oder an Privatleute nicht bezahlen: so soll es erlaubt seyn, auf einen Theil ihrer Effecten, der ihren Schulden gleich kommt, Arrest zu legen, und im Falle die Effecten nicht hinreichen, sie selbst zu arrestiren und im Verhaft zu halten, bis der sowohl in Hinsicht der Menge als des Werths der Forderungen größere Theil der Creditoren in ihre Freilassung willigt; die in Beschlag genommene Effecten aber sollen in den Händen derer bleiben, die von dem vorgeschriebenen größern Theile der Gläubiger dazu ernannt und gehörig bevollmächtigt sind; welche Substituten verpflichtet seyn sollen, die Effecten bald möglichst zu schätzen, und eine gerechte und billige Vertheilung an alle Creditoren im Verhältnisse zu ihren respectiven Forderungen zu machen. Das nämliche Verfahren soll im gleichem Falle in Rücksicht der russischen Kaufleute in den Staaten Großbritanniens Statt finden.

XIX. Im Falle Beschwerden und Prozesse vorfallen, sollen drei Personen von unbeflecktem Namen unter den ausländischen Kaufleuten, nach Befinden der Umstände, von dem Gewerz-Collegium, oder, wo dieses ist, von dem Magistrate ernannt werden, um die Bücher und Papiere der streitigen Parteyen zu untersuchen; und der Bericht, den diese Personen an das Handels-Collegium oder an den Magistrat über den Inhalt der Bücher und Papiere erstatten, soll für einen hinreichenden Beweis gelten.

XX. Die Zollämter sollen Sorge tragen, die Bedienten oder Commis der russischen Kaufleute, wenn sie die Käufe einregistriren lassen, zu examiniren, ob sie dazu Aufträge und Vollmachten von ihren Herren haben; wenn sie solche nicht haben, soll ihnen nicht geglaubt werden. Eben so soll mit den Bedienten der brittischen Kaufleute verfahren werden; und wenn die gedachten Bedienten, die Aufträge oder Vollmachten von ihren Herren haben, die Baaren für Rechnung ihrer Herren einregistriren lassen, sollen letztere dafür so verantwortlich seyn, als wenn sie diese selbst hätten registriren lassen. Auch sollen die russischen Diener, die in dem Kaufsden gebraucht werden, ebenfalls von den dazu bestellten Tribunalen in den Städten, wo sie sich befinden, eingeschrieben werden, und ihre Herren sollen für sie in dem in ihrem Namen vollzogenen Handelsgeschäften und Käufen verantwortlich seyn.

u. s. w.

XXI. Im

XXI. Im Falle russische Kaufleute, die brittischen Kaufleuten auf Wechsel, Briefe Geld schuldig sind, oder die Contracte zu Waarenlieferungen gemacht haben, an dem in den Wechseln oder Contracten festgesetzten Orte oder Termin, ihre Wechselbriefe nicht bezahlen, oder ihre Waare nicht ausliefern: so soll das Commerc-Collegium, auf darüber angebrachte Klagen und vorgelegte Beweise, sie dreimal citiren, und wenn sie in dem zu ihrer persönlichen Erscheinung ihnen bewilligten hinlänglichen Zeitraum nicht erscheinen, sie verurtheilen, und auf Kosten des Klägers, den Gouverneurs und Trésoriers des Gouvernements durch einen Expreß auftragen, die Sentenz zu vollziehen, und so die Schuldner, nöthigen, ihre Verpflichtungen zu erfüllen. Und wenn die Forderungen nichtig oder ungerecht befunden werden: so sollen die brittischen Kaufleute verpflichtet seyn, den durch Zeitverlust oder Reiselosigkeit verursachten Schaden zu ersetzen.

XXII. Das Brack soll richtig geschätzt, und die Bracker sollen für die Güte der Waaren verantwortlich seyn, und für das betrügerische Einpacken, nach hinreichenden Beweisen gegen sie, Schadenersatz zahlen.

XXIII. Es soll ein Reglement zur Verhütung der Mißbräuche gemacht werden, die beim Einpacken der Häute, des Hanfs und Leinwand begangen werden können, und wenn irgend ein Streit zwischen dem Käufer und Verkäufer über das

Gewicht oder die Tara einiger Waaren entstehe, soll das Zollamt sie nach Willkür entscheiden.

XXIV. In allem, was Auflagen und Abgaben für die Ein- und Ausfuhr der Waaren im Allgemeinen betrifft: sollen die Unterthanen der beiden hohen contrahirenden Mächte als die begünstigste Nation behandelt werden.

XXV. Die Unterthanen der beiden contrahirenden Mächte sollen in den resp. Staaten mit ihrem Consul als Factoren sich versammeln, und unter sich für das gemeinschaftliche Interesse der Factoren die ihnen beliebigen Anordnungen machen, insofern sie nicht den Gesetzen, Statuten oder Reglements des Landes oder Orts, wo sie sich niedergelassen haben, entgegen sind.

XXVI. Der Friede, die Freundschaft und das gute Verständniß sollen zwischen den hohen contrahirenden Mächten immer dauern, und da es gewöhnlich ist, bei Handelstractaten eine gewisse Zeit zu bestimmen: so haben die abgedachten contrahirenden Mächte beschlossen, daß dieser von dem Termin des Ablaufs desjenigen der zwischen ihnen am 23ten März 1793 geschlossen worden, an gerechnet, acht Tage dauern, und nach der Ratification wirksam sein soll; nach Verlauf dieses Termins können sie dahin übereinkommen, ihn zu verändern oder zu verlängern.

XXVII. Gegenwärtiger Schiffarth: und Handels- Tractat soll von Sr. kaiserlichen Majestät

jeßtät von ganz Rußland und Sr. brittischen Majestät genehmiget und ratificirt, und die Ratificationen sollen in gehöriger Form innerhalb drey Monate, vom Tage der Unterzeichnung an gerechnet, oder wo möglich noch eher, ausgewechselt werden.

Zur Befräftigung dieses haben die respectiven Bevollmächtigten zwei völlig gleichlautende Abschriften davon machen lassen, sie eigenhändig unterschrieben, und mit ihren Waapen-Siegeln versehen.

Geschehen zu St. Petersburg, den 17^{ten} Februar 1797.

Alexander Graf von Wesborodko.
Fürst Alexander von Kourakin.
Peter von Seimonow.
Charles Whitworth.

E r l ä u t e r u n g.

Da wir Unterzeichneten auf der einen Seite mit Vollmachten von Sr. Majestät dem Könige von Großbritannien, und auf der andern von Sr. Majestät dem Kaiser aller Rußen versehen sind, so haben wir, kraft dieser Vollmachten, zu St. Petersburg am 17^{ten} Februar 1797 einen Schiffarth- und Handels- Tractat unterschrieben, worinn es im 9ten Artikel heißt: „Die Unterthanen der hohen contrahirenden Theile sollen für die Ein- und Ausfuhr ihrer Waaren nicht mehr bezahlen, als andre Nationen für ihre

ihre Baaren entrichten u. s. w.“ erklären durch Gegenwärtiges, kraft der nehmlichen Vollmachten, daß bei den Worten *and re Nationen* nur allein europäische Nationen zu verstehen sind.

Die gegenwärtige Erklärung soll angesehen werden, als ob sie einen Theil des obigen am 10 Februar dieses Jahres unterzeichneten Schiffarth- und Handels- Tractats ausmacht, der heute ratificirt worden ist.

Dieses zu Urkund haben wir, die respectiven Bevollmächtigten, zwei völlig gleichlautende Abschriften davon machen lassen, sie eigenhändig unterzeichnet, und mit unsern Waapen Siegeln versehen.

Geschehen zu Moscau den $\left. \begin{array}{l} 30 \text{ April} \\ 11 \text{ May} \end{array} \right\} 1797.$

Alexander Graf von Bessborodko.
Fürst Alexander von Kourakin.
Charles Whitworth.

6.

Erläuternder Artikel zu dem englisch americanischen Tractate, abgeschlossen von den zur Vollziehung desselben ernannten Bevollmächtigten. Am 4ten May 1796.

Da durch den dritten Artikel des zu London am 19ten November 1794 zwischen Gr. britischen

tischen Majestät und den vereinigten Staaten
 geschlossenen Freundschafts Handels- und Schif-
 fahrts Tractats festgesetzt worden ist: daß es
 Er. Majestät Unterthanen und den Bürgern der
 vereinigten Staaten, so wie den Indianern, die
 an beiden Seiten der durch den Friedens-Tractat
 für die vereinigten Staaten bestimmten Gränz-
 linie wohnen, zu allen Zeiten erlaubt seyn soll,
 zu Lande oder auf dem inländischen Flüssen in
 die gegenseitigen Gebiete und Ländereien der bei
 den contrahirenden Theile auf dem festen Lande
 von America (die Company Bay allein aus-
 genommen) zu reisen, und von da sich zurück zu
 begeben, und alle Seen, Flüsse und Gewässer
 derselben zu befahren, und, nach des im ersten
 Artikel festgesetzten Verfügungen und Einschränk-
 ungen, frei mit einander Handel und Verkehr
 zu treiben; — und da durch den achten Artikel
 des in Grenville am 3ten August 1795 geschloss-
 nen Tractats zwischen den vereinigten Staaten
 und den Nationen oder Stämmen der Indianer,
 namentlich der Wpandots, Delaware, Chama-
 nees, Chocaws, Chippewas, Mattanatomies,
 Miamies und Ojibwas festgesetzt worden ist, daß
 niemand erlaubt seyn soll, in irgend einigen
 Gliedern oder Jagdländereien gedachter indiani-
 scher Stämme als Handelsmann zu wohnen,
 der nicht mit der dazu nöthigen Erlaubniß unter
 Autorität der vereinigten Staaten versehen ist,
 welche letztere stipulation den Zweifel erregt
 hat, daß deren Operation der gebührenden Voll-
 ziehung des gedachten Artikels des Freundschafts-
 Tractats.

Handels- und Schiffsfahrts- Tractats hinderlich seyn möchte; und es der aufrichtige Wunsch Sr. brittischen Majestät und der vereinigten Staaten ist, daß dieser Punct so erläutert werde, daß jeder Zweifel aus dem Wege geräumt und gegenseitige Zufriedenheit und Freundschaft besichert werde; und zu diesem Zwecke Sr. brittische Majestät zu ihrem Commissar Phineas Bond, Esq., Sr. Majestät General-Consul für die mittleren und südlichen Staaten von America, so wie auch Sr. Majestät Chargé d'Affaires für die vereinigten Staaten; der Präsident der vereinigten Staaten aber zu ihrem Commissar Timothy Pickens Esq., Staats-Secretair der vereinigten Staaten, denen er, den Befehlen der vereinigten Staaten gemäß, diese Negociation übertragen hat, ernannt haben:

So haben die gedachte Commissare, nachdem sie sich einander ihre Vollmachten mitgetheilt haben, Kraft derselben, und dem Geiste des letztern Artikels des gedachten Freundschafts- Handels- und Schiffsfahrts- Tractats gemäß, sich mit diesem erläuternden Artikel beschäftigt, und setzen hierdurch bestimmt fest und erklären: Daß keine Stipulationen in irgend einem Tractate der künftigen von einer von beiden contrahirenden Partheyen mit einem andern Staate, oder einer andern Nation, der mit irgend einem indianischen Stamme geschlossen wird, so verstanden werden könne, daß er den Rechten und dem freiem Verkehr und Handel Eintrag thun, die durch vorgedachten dritten Artikel des Tractats,

tats, den Unterthanen Sr. Majestät und den Unterthanen der vereinigten Staaten, so wie der an beiden Seiten der vorgedachten Gränzlinie wohnenden Indianern zugesichert sind; sondern daß alle vorbelegte Personen volle Freyheit behalten sollen, zu Lande und auf den landläufigen Flüssen, in die gegenseitigen Gebiete und Ländereien der contrahirenden Partheien auf beiden Seiten der gedachten Gränzlinie zu reisen, und von da zurückzureisen und nach den stipulationen des gedachten dritten Artikels des Freundschafts, Handels, und Schiffarth-Tractats, freien Handel und Verkehr mit einander zu treiben.

Dieser erläuternde Artikel soll, nachdem er von Sr. Majestät und dem Präsidenten der vereinigten Staaten, auf und mit Zurschylebung und Bestimmung des Senats ratificirt seyn wird, dem gedachten Freundschafts, Handels, und Schiffarth-Tractate als ein Theil desselben beigefügt, und als bindend für Sr. Majestät und die vereinigten Staaten angesehen werden.

Zur Befräftigung dessen haben wir, gedachte Commissare Sr. Majestät des Königs von Großbritannien und der vereinigten Staaten von America, diesen erläuternden Artikel unterschrieben und unsere Siegel beigedruckt.

Es geschehen zu Philadelphia den 4ten May 1796.

W. Bond. (L. S.)
L. Packerling. (L. S.)

Be

B e s c h l u ß.

Hiermit endige ich diese Annalen des brittischen Reichs; die neun Jahre, also den Zeitraum von beinahe einer Decade einnehmen! Aber welch einen Zeitraum! Selbst für die Engländer war keiner merkwürdiger in ihrer ganzen Geschichte. Als ich im Jahr 1788 dieses Werk anfieng, war England mehr als je blühend. Der Handel, die Schiffarth, und die Reichthümer der Nation hatten über alle Verhältnisse zugenommen; im Innern des Reichs waren die Britten ruhig, im Auslande geehrt und von allen See-Staaten gefürchtet. Wie glänzend war damals Großbritanniens Lage in Hinsicht auf Freunde und Feinde!

Man werfe einen Blick auf die Staaten Europas in jener Zeit.

England hatte durch seine Bundesgenossen, die Preussen, Holland für sich gewonnen, ja es gleichsam erobert, ohne dabel ein Kriegsschiff ins Meer geschickt zu haben; Frankreich, durch die höchste Zerrüttung seiner Finanzen und die dort furchtbar zunehmende Volksghrung, war dem Untergang nahe; Spanien so wie immer unmächtig, und Portugal fortbauernnd von den Britten beherrscht. In Nordamerica hatten sie einen ungeheuren Handel, ohne die alten Staatslasten, eine erweiterte Schifsfarth und Handel im stillen Ocean und in den südlichen Meeren von America. Mit Oesterreich und Rußland, mit Schweden und Dännemark, mit der Pforte und mit den italienischen, so wie mit den barbarischen Staaten, waren die Engländer in den freundschaftlichsten Verhältnissen; allenthal-

ben wurde, von grossen und kleinen Fürsten, ihre Macht gefürchtet, ihr Gold gewürdigt, und ihr Handel begünstigt. Im Orient glänzende Siege und Beute, königliche Geiseln, ungeheure Erweiterung ihrer Besitzungen; auf allen Meeren ihre Herrschaft befestigt, durch Entdeckungstreisen verberherrlicht, und in allen Häfen der Erde ihre Handelsmacht zu einem grossen Zweck wirkend. Selbst bei einer die Gränzlinien der Constitution oft übertretenden Regierung war dennoch in jenem Zeitpunkt in England, und nur hier allein, noch die grösste bürgerliche Freiheit zu finden, die vielleicht mit einer hohen Cultur nur verträglich ist. — So war der Zustand Englands im Anfang des Jahrs 1788.

Wie verschieden aber war dies Bild am Schluß dieses Werks, Ende des Jahrs 1796. Ein gefallener Handel; ein unglücklicher Krieg; grosse, aber unzureichende
Sies

Siege zur See, und ungewisse, entfernte Eroberungen; zahllose Niederlagen zu Lande; Aufopferung der National-Ehre; Haß aller Völker; Nichtachtung der Höfe; Spott der Feinde; Indisciplin und Meuterei bei Landsoldaten und Matrosen; ein systematischer Despotismus; ein abscheuliches sittenverheerendes Spionen-System; Bürgerkrieg; die gewisse Aussicht eines National-Banquerots, bei einer alle Verhältnisse übersteigenden Schuldmasse; ein sehr veränderter National-Character, und eine bis auf wenig Spuren vertilgte Freiheit. — Wenn etwas noch dieß schreckliche Bild verstärken kann, so ist es der Stumpfsinn der Engländer bei dem Anblick dieser, nicht sinkenden, sondern stürzenden Freiheit, und ihre Bereitwilligkeit, ihre Hände den Fesseln darzureichen; und dabei die eifrigsten Sachwalter ihrer Freiheit zu verspotten, ja zu verlästern.

Viele sittliche Gebräuche und sonst in England gewöhnliche Scenen, sonderbare Institute, Belustigungen und characteristische National-Eigenheiten, sind auf immer dahin. Man hat sie entweder durch Gesetze geradezu abgeschafft, oder doch untergraben; andre haben sich durch den eisernen Druck der neuen Zeitumstände bis auf die letzten Spuren verlohren. Ich habe sie oft in diesen Annalen geschildert, die jetzt zugleich ihre Grabchrift sind. So wie man die Gesichter von Verstorbenen in Wachs abdrückt, um die Züge aufzubewahren, so hat man hier manche sittliche Züge bei ihrem letzten Daseyn gleichsam erhascht. Kein künftiger Reisender wird ihrer mehr gedenken. Das sonst so freie England, wo noch vor kurzem dem erstaunten Ausländer, sobald er diesen Boden betrat, die Freiheit in so mancherlei reizenden Gestalten erschien, die ihm ganz neu seyn mußten, aus welchem

Lans

Lande er auch kam; eben dieß wegen seiner
 Freiheit einst so beneidete von Philosophen
 und Dichtern der berühmtesten Nationen
 weltgepriesene England ist jetzt einem Staats-
 Gefängnisse ähnlich, an dessen Thoren sich
 brutale und furchtbare Inquisitoren befinden.
 Es kostet Mühe, Demüthigungen und Geld,
 sowohl um herein als um herauszukommen;
 und oft ist auch alles dieses vergeblich; der
 Kerker bleibt zu. Die Pressfreiheit, die
 die Engländer einst ihr Palladium nannten,
 ist bis auf wenig Spuren verschwunden;
 und auch diese würden gänzlich vertilgt wor-
 den seyn, wenn nicht selbst die armseligen
 Reste jenes hochgepriesenen Palladiums für
 die Staats-Einkünfte so einträglich wären.
 Dem freimüthigen Manne, der in Reden
 und Aeußerungen über die mannigfaltigen
 Zwangs-Maasregeln und den politischen
 Anflug sich ausläßt, erwarten jetzt Landes-
 Verweisung, Gefängnisse, Ketten, Criminal-

nal-Projekte und Kerker-Straffen. — Diese noch vor kurzem in England ohne eine Revolution für unmöglich gehaltene Dinge geschehen jetzt, wie es heißt, zum Wohl des Reichs.

Alles dies ist in den 19 Bänden dieses Werks auf die mannigfaltigste Weise dargestellt und erprobt worden, welches der zwölfte, als der Register-Band, näher nachweisen wird. Wäre das Werk von andern Händen, und ich wollte es als unversorbter Recensent beurtheilen, so würde ich sagen, — berechtigt durch die unrichtigen Urtheile, die ich allenthalben höre und lese, die von berühmten Männern gefällt, von bewährten Schriftstellern commentirt, von dem Troß der Scribler faustgerecht nachgeschrieben werden, und die bei vielen Kunstrichtern für Axiome gelten — daß bis jetzt nur dieses Werk, und nur dieses allein, den Deutschen vollständige Begriffe von der britischen

tischen Geschichte in der letzten Decade zu geben vermag; da eine zehnjährige unablässige Sammlung und Bearbeitung zahlreicher Materialien, keine unbedeutende Resultate liefern mußten; ich würde sagen, daß in Ermangelung irgend eines andern Werks*) — und da weder Zeitungen noch Journale, durch das Unzusammenhängende, Fragmentarische, Fassungswidrige, Widersprechende, und nur zu oft durch Censur-Zwang Antihistorische der Behandlung, Befriedig-

ung

-
- *) Belsham und andre sind in ihrer Geschichte noch sehr zurück, schreiben unter dem Preßzwang, und geben überdies durch ihre uneingeschränkte systematische Behandlung der Gegenstände, keine hinreichenden Begriffe von den mannigfaltigen Begebenheiten. Von den faustgerechten Compilationen der sogenannten Grubstreet-Writers, der untersten Classe der Scribenten in London, kann hier nicht die Rede seyn.

gung zu geben vermögen — nur allein die Leser dieser brittischen Jahrbücher von der Geschichte der hier bezeichneten Epoche richtig urtheilen können.

Die Fortsetzung gegenwärtiger Annalen müßte von dem vorerwähnten elenden Zustande noch mehr traurige Belege enthalten, wenn man sich auf mehrere Bände noch einlassen wollte. Zu dieser anhaltenden Aufstellung aber, finde ich, der ehemalige große Lobredner dieser Nation, mich nicht berufen. Schon war seit einigen Jahren die Aufzeichnung dieser Veränderungen, dieser steigenden Immoralität unter den höhern Volksklassen, dieser unerwarteten Nationalausartungen, für mich ein sehr widriges Geschäft; daher dessen jetzige Endschaft, obgleich mitten in einer höchst interessanten Epoche, deren Schilderung ich jetzt gerne einem andern Annalisten überlasse.

Hier

Hiebei kann ich jedoch eine Erklärung nicht übergehen, da solche nöthig ist, unrichtige, wenig überdachte Urtheile zu verbessern. In dem Werk England und Italien, das dem gegenwärtigen voranging, allein einen andern Zweck hatte, stehen so viele und so auffallende, Freiheit, Gesetze und Sitten betreffende, Thatsachen, deren Wahrheit nicht geleugnet werden kann, und die also den Verfasser rechtfertigen, der damals keine Geschichte der Britten schreiben, keine Reisebeschreibung liefern, sondern nur ein Gemählde beider Länder entwerfen wollte; wobei es nach den Regeln natürlich dem Mahler überlassen ist, was er herausheben, was er in Schatten stellen, oder auch ganz entfernen will; selbst die Verschönerung einer schönen Sache ist ihm nicht untersagt; denn sie ist keine eigentliche Untreue, sondern nur eine artistische Lizenz; nur keine absichtliche Umgestaltung der Dinge:

feie

keine vorsätzliche Verwandelung des Guten und Bösen durch falsche Züge, kurz keine Entstellung der Gegenstände ist ihm erlaubt, wenn anders sein Gemählde historisch seyn soll. — Nach diesen Grundsätzen wünsche ich jenes Werk beurtheilt zu sehen, das größtentheils sehr richtig die Dinge zeigt, wie sie damahls waren, und das daher jetzt, bei einer so sehr veränderten Gestalt, sowohl von England als von Italien, zur Vergleichung vielleicht nicht ohne Nutzen, gewiß nicht ohne Interesse gelesen werden dürfte.

Da diese Schlussrede nicht zum Jahr 1796, als der historischen Gränze gegenwärtiger brittischer Annalen, sondern zum Jahr 1799 gehört, wo der Verfasser dies Werk vollendet hat, so sey es mir erlaubt, in Betref eines wichtigen Gegenstandes, hier über jene Epoche hinauszugehn, und mich unsern Tagen zu nähern, um ein Urtheil
 nie

niederzuschreiben, daß die Geschichtsforscher der kommenden Generation würdigen werden.

Man kann kühn behaupten, daß in keiner Welt-Periode die Leidenschaften so vieler Menschen in Bewegung gesetzt wurden, als in der jetzigen. Diese Leidenschaften, das hohe Interesse der Gegenstände, und die Menge grosser Begebenheiten in einem sehr kurzen Zeitraum, wirken selbst auf die Kaltblütigsten Männer, auf die besten Denker, ja auf erhabene Geister, die entweder durch den Schein geblendet, oder durch den raschen Gang und gewaltigen Drang der Ereignisse an Untersuchungen gehindert, von dem Strom der herrschenden Zeit-Meynungen mit fortgerissen werden, so daß sie oft Menschen und Dinge in einem unrichtigen Gesichtspunkt betrachten. Zu solchen vorgefaßten, ohne Prüfung angenommenen Meynungen gehört das ziemlich allgemeine Urtheil

theil über den Minister Pitt, den seine Anhänger in Großbritannien und im Auslande als einen sehr außerordentlichen Mann, und seine Verehrer als einen Sterblichen der ersten Größe schildern; während seine Feinde in England alle Gerechtigkeit gegen ihn aus den Augen setzen, ihn zu einem sehr gewöhnlichen, mit höchst mittelmäßigen Fähigkeiten begabten, Menschen machen, und die französischen Republicaner ihn als ein nach Blut und Verheerung dürstendes Ungeheuer bezeichnen.

Gewiß ist der Minister Pitt kein böser Mensch im gemeinen Sinn des Wortes, obwohl seine Tugenden, die im Anfang seines Ministeriums so glänzend, so unzweideutig waren, längst verschwunden sind; nur der wüthende Partheigeist, der seine Gegner in England beseelt, kann seine nicht gemeinen Talente leugnen. Es ist jedoch merkwürdig, daß seine Feinde im Auslande,
selbst

selbst die Franzosen, mit dieser Herabwürdigung der Fähigkeiten nicht einstimmen, so reichlich sie ihm auch die größten Bosheiten, die abscheulichsten Absichten andichten, und ihm alle Schandthaten zutrauen. Partheilose Geschichtsforscher werden bei weitem die meisten dieser Beschuldigungen unge reimt, ja abgeschmakt, so wie überhaupt nichts Schwarzes in seinem Character finden. Eine andre Frage aber ist: ob dieser Staats-Minister wirklich zu den außerordentlichen Geistern gehört, die, wenn gleich nicht durch ihr Herz, doch durch Verstandeskräfte und den Umfang ihres Genies die Menschheit verherrlichen? Die beste Antwort hierauf würde eine concentrirte Geschichte seiner Administration, der bewährtesten persönlichen, sowohl öffentlichen als Privat-Handlungen, und seines parlamentarischen Benehmens seyn. Es ist zu verwundern, daß keiner von seinen abgesetzten

Feinden in England (z. B. Horne Toocke) einen Versuch dieser Art gemacht hat, der durch die zusammengestellte Masse von politischen Thorheiten und Widersprüchen, sowie von seltsamen Privat-Transactionen, alle Zweifel gehoben hätte.

Der Besitz der dazu erforderlichen Materialien, lud mich zu der Unternehmung ein; dabei hatten die Neuheit derselben, die damit verbundene Mühsamkeit, und die gewiß nur von sehr wenigen erwarteten, durch die Zusammenstellung höchst auffallenden, Resultate, für mich besondere Reize; so daß ich bereits vor drei Jahren einen Anfang mit dieser Arbeit machte, die jedoch nachher, bei näherer Erwägung ihrer Undankbarkeit, liegen geblieben ist; denn nur wenig Menschen haben dafür einen Sinn, wie man ohne alle Privat-Absichten, ohne das mindeste Interesse, bloß zur Erläuterung historischer Wahrheiten, sich kühn Feindschaften,
 Ber

Verläumdungen und Verfolgungen, ausſetzen könne. Der Eifer für Wahrheit, der Muth, die Verleugnung der Ruhe bei weitgreifenden, ja gefährlichen Erörterungen, finden keine Belohnung; am wenigſten durch den Beifall der berühmteſten Schriftſteller der Nation, die vielmehr gewöhnlich die erſten ſind, ſich an die Parthei des Stärkern anzuschließen, und den kühnen Verfaſſer wegen ſeiner Unbeſonnenheit zu tadeln. Ich kann mir indeß einige Bemerkungen hier nicht verſagen; ſie geben wenigſtens einen neuen Geſichtspunkt für den an, der es für würdig halten möchte, den Gegenſtand in der Stille für ſich zu unterſuchen.

Wie tief ſteht der jeßige Miniſter Pitt unter ſeinem groſſen Vater, der das Beſtandungs-System verachtete, und blos durch ſeine erhabenen Talente, das königliche Conſeil, das Parlament und die Nation beherrſchte; der in ſeiner Jugend ein feuriger

Patriot war, es auch — welches wohl zu merken ist — als Staats-Minister blieb, sein Vaterland durch eine weise Administration verherrlichte, sein ganzes Leben durch sich als einen unwandelbaren Freund der Volksfreiheit zeigte, keine Reichthümer sammelte, und endlich als Greis mitten unter den lautersten patriotischen Handlungen dahin-starb. Die Glorie Großbritanniens war sein erhabener Ehrgeiz.

Nicht so dachte Pitt der Sohn. Sein Ehrgeiz war Schatz-Minister zu bleiben. Was that er in dieser Eigenschaft? Er that viel, aber nicht mit geringen Hülfsmitteln, das Criterion eines grossen Genies, sondern mit den gewaltigsten Anstrengungen von Kräften, die seit dem Untergange des römischen Reichs je einem Minister zu Gebote standen. — Man betrachte alles in dem rechten Lichte, so wie es uns die Tagesgeschichte darbietet, und richte ohne Vorurtheile, wenn — — man kann.

Die

Die reichste aller Nationen wird durch die Rasereien der französischen Republicaner, und die Künste ihrer Regierer so fanatisirt, daß sie für ihr Eigenthum zittert. Der Dritte opfert, nach dem Sprüchwort, zweien Gottheiten: Liberty und Property. Die Freiheit nimmt hier aus Anständigkeit den obersten Platz ein, der aber in der Wirklichkeit dem Eigenthum gebührt, wie auch jetzt die Erfahrung unwidersprechlich bewiesen hat. — Die Bewahrung des letztern entscheidet bei den Engländern alles. Durch die Greuel von außen geschreckt, von einer Revolution durch die Gleichheits-Männer im Innern bedroht, Plünderungen, Mord und Anarchie im Prospect, war es wohl nicht zu verwundern, daß sich die Masse der Reichen und Wohlhabenden — und wo ist ihre Zahl so groß wie in England? — vereinigt mit den Freunden der Ordnung, der Ruhe, der Sittlichkeit, der Religion, und mit dem Heere der Besamten

anten des Reichs, an die Regierung angeschlossen, und jede Maasregel billigten, die auf die Erhaltung der Ruhe und ihres Eigenthums abzielte. Durchdrungen von der Gefahr, das ihnen so werthe Eigenthum zu verlieren, traten Tausende von Gegner der Regierung jetzt auf ihre Seite. Abneigungen verschwanden, Freundschaften wurden aufgestellt, Grundsätze vergessen, Gesinnungen, selbst Charactere verändert.

Nun denke man weiter: Neue unmässige Taxen; über alle Verhältnisse gehäufte, zum Theil schändliche Auflagen; Einschränkung der Freiheit jeder Art; Entziehung kostbarer Privilegien; selbst Vernichtung heiliger Volksrechte, deren geringste Antastung noch vor dreissig Jahren die ganze Nation in Bewegung gebracht haben würde. Alles dies hat man in wenig Jahren gesehen. Das Volk schwieg dazu, und glaubte, zu Rettung seines Eigenthums, durch Aufopferungen ohne Zahl

Zahl den Gesetzen der Nothwendigkeit huldigen zu müssen. Hierzu kam ein bei jeder Repräsentanten-Wahl gleichgestimmtes Parlament, wie noch nie ein brittischer Minister gehabt hatte, noch bei seinem besten Willen je haben konnte, weil die Haabsucht und das Sittenverderbniß in England nie so groß gewesen waren. Dies Parlament zeigte eine unbegranzte Nachgiebigkeit, und that blindlings alles, was der Minister Pitt wollte, der, voll dieser Zuversicht, sich keinen Zwang mehr anthat, sehr oft über die gewöhnlichen, in England — wo die Formen so viel gelten — wichtigen Formalitäten weggienng, ja die Achtung gegen die gesetzgebende Gewalt nicht selten verletzte.

Wenn nun eine Nation zu ihrem herrschenden Minister sagt: „Wir haben unermessliche Reichthümer! Hier sind sie. Schalte damit nach Deinem Gutdünken; nur rette uns! Noch größer als unsre Schätze ist unsrer“

„fer Credit; er ist der Deinige. Unser Han-
 „del und dessen Einfluß haben keine andre
 „Gränzen als die Pole; gebrauche diesen mäch-
 „tigen Hebel, wir sind Deine willigen Helfer.
 „Wir haben unberührte, noch unberechnete
 „Hülfsquellen! Schone sie nicht bei diesem
 „grossen Zweck. Wir haben Repräsentanten!
 „Diese sind Dir ganz ergeben, so sehr, daß
 „die wichtigsten Dinge kaum mehr discutirt
 „werden, und wir sind es zufrieden; sie stim-
 „men in Allem nach Deinem Willen, und ge-
 „ben Deinen Befehlen, von welcher Art sie
 „auch seyn mögen, eine gesetzliche Form. Wir
 „sind im Genuß einer Freiheit, wie sie viel-
 „leicht nie ein Volk hatte; sie ist uns heilig;
 „wir haben es seit hundert Jahren bewiesen;
 „aber auch diese durch ein günstiges Schicksal
 „uns verliehene, durch das Blut unserer
 „Vorfahren errungene; und als Erbtheil für
 „unsere Nachkommen pflichtmäßig bestimmte,
 „Freiheit in allen ihren Zweigen, wollen wir
 „mit

„mit unsern schätzbaren, einzigen, und charakteristischen National: Vorrechten Dir opfern, und uns über diesen mannigfaltigen, unerseßlichen Verlust bei dem Abblitz der Grenel in Frankreich zu trösten suchen.“

Wenn eine Nation durch ihre Handlungen so redet — und wer kann diese Thatfachen leugnen? — und wenn zu jener Ullgewalt eines Ministers, verbunden mit Hülfsmitteln, wie sie seit der Existenz der bürgerlichen Gesellschaft gewiß kein machthabender Mensch besaß, noch grosser Ehrgeiz, und bei einem Umsturz der Dinge, noch sehr ernste Rücksichten auf eigne persönliche Gefahr kommen, so hört die Verwunderung auf, über das, was Mr. Pitt bis jetzt gethan hat; und da auf ihm, es geschehe was da immer wolle, das erhabene Lob nicht hastet, noch je hasten kann, wenn man nicht aller Wahrheit Hohn sprechen will, grosse Zwecke durch kleine Mittel erreicht zu haben, so

dürfte

dürften künftige Staatsrechner wahrscheinlich beweisen, daß bei solchen unermesslichen Hülfsmitteln, bei diesem Schalten und Walten mit den colossalischen Kräften einer mächtigen energievollen Nation, noch viel zu wenig geschehn ist, und daß man die Grösse dieser Mittel, die Geschwindigkeit sie sich zu verschaffen, und die Leichtigkeit sich deren zu bedienen, nicht aus den Augen verlieren muß, um das Genie des Ministers Pitt zu würdigen.

Seine Verehrer in England rühmen seine grossen Fähigkeiten in Finanzsachen, und bezeichnen ihn als den einzigen Mann im ganzen Reiche, der den so äusserst bedenklichen Zustand der brittischen Finanzen im Stande wäre zu verbessern, vorausgesetzt, daß eine Verbesserung möglich ist. Der unter dem erborgten Namen Simplin berühmte Dichter Anstie löset dies Räthsel durch folgende sehr witzige Verse:

In-

Indeed (says friend Simpkin) if there
liveth a man

Of talents sufficient, our Minister can;
Provided his powers of saving and
mending,

Correspond with his pow'rs of de-
stroying and spending*).

Ein im Anfang des Jahres 1799 in
London erschienenes Caricatur-Bild zeigte
mit grosser Wahrheit sehr sinnlich, wodurch
der Minister seine Allgewalt und die Anhäng-
lichkeit der Nation bewirkt hatte: durch das
Schrecken. Er tritt auf in diesem Bilde
mit einem entsetzlichen Ungeheuer unter dem
Arm, das aus seinem weit aufgerissenen hoh-
len

*) Ja gewiß (sagt Freund Simpkin) wenn ir-
gend ein Mann lebt, der dazu hinreichende
Talente hat, so ist es unser Minister; wenn
nur seine Kraftmittel zu sparen und auszu-
bessern, seinen Kräften gleichkommen, zu
vernichten und zu verthun.

hischen Rachen eine Menge mit Säbeln bewaffneter Todtengerippe ausspeyt und seine Krallen fürchterlich ausstreckt. Dieser Erbesrus hatte ein Halsband mit der Inschrift: *La grande Nation*. Die an den gegenüberstehenden, vor Furcht zagenden, in die Knie sinkenden, John Bull gerichteten Worte des Ministers waren: „Wenn ihr nicht eure Einkünfte hergebt, so laß ich ihn los!“ da dann der durch das Schrecken gelähmte John Bull, auf die Drohung nicht allein willig seinen groffen mit den zehn Procent Einkünften angefülltenbeutel hinreicht, sondern auch noch seinen Sparbeutel mit den Früchten seiner Industrie dem Minister mit den Worten darbietet: „O! schonet meines Lebens, und nehmet alles was ich habe!“ Eine beigefügte Labelle vollendet durch einen ausserordentlichen Zug dies historische Bild *), ist für

*) Man findet in dem bekannten Journal London und Paris 1799 No. 2. eine gute

für den Statistiker wichtig, und verherrlicht zugleich die Weisheit des hochgepriesenen brittischen Finanz-Ministers.

Der Englische Pächter John hat jährlich 200 Pf. St. Einkünfte. Hievon zahlet er seinen Pacht mit 40 Pf. — Lohn an Knechte und Mägde 60 Pf. — Land-Taxe 4 Pf. — Commutations-Taxe 6 Pf. — Taxen auf Pferde, Karren 2c. 2c. 6 Pf. — Kirchspiel-Taxen 10 Pf. — Neue Taxe von 10 Procent von seinen Einkünften, wobei die 200 Pf. als Norm angenommen waren, 20 Pf. — zusammen 176 Pf. St., da denn zu seinem, seines Weibes und seiner

S g 2

Rins

gute Abbildung dieser weit mehr ernsthaften, als lächerlichen Carriatur, die auf einmal mehr Wahrheiten aufstellt, als zwanzig Zerrbilder des übrigens sehr sinnreichen, für das Ministerium arbeitenden, Gilroy, zusammen genommen.

Kinder Unterhalt nur vier und zwanzig Pf. St. übrig bleiben. — So weit meine Bemerkungen über den Staats-Minister Pitt, den zweiten dieses Namens.

Die Geschichtsfreunde haben nun ein Recht nach den Quellen bei diesem in zwanzig Bänden *) aufgestellten historischen Werk zu fragen, um dessen Brauchbarkeit für jetzt und für künftige zu bestimmen. Der Annalist, der die Begebenheiten seiner Lage aufzeichnet, kann nicht so wie der spätere Geschichtsschreiber, in Bibliotheken wählen, um neue und alte Bücher oder Manuscripte aufzusuchen. Nein! er muß seine Quellen anderswo auf mannigfaltige Art suchen, und sich seinen Pfad mühsam bahnen. Es war allerdings sehr gewagt, ohne irgend einen brittischen Vorgänger, in einem von England entfernten Lande sich mit der neuesten Geschichte

*) Der Register-Band wird der 20ste seyn.

schichte dieses Reichs zu beschäftigen; auch kannte ich nicht alle mit einer solchen Unternehmung verbundenen Schwierigkeiten, als ich das Werk vor neun Jahren anfieng, und es bedurfte nichts Geringeres, als die überaus große Aufmunterung des Publikums, um mit Unverdroffenheit fortzufahren, und um die mit so viel Mühe und Kosten verknüpfte Arbeit nicht bald nach den ersten Bänden zu endigen. Ich bescheide mich indeß gerne, daß diese Aufmunterung nicht den geringen Talenten des Verfassers, sondern seinem großem Gegenstande zuzuschreiben war; denn damals war England immer noch der interessanteste aller europäischen Staaten, das Land der Freiheit, von Menschen bewohnt, die mehr wie unter irgend einem Himmelsstrich original dachten und handelten. Noch war die Revolution in Frankreich nicht ausgebrochen, wodurch alle andre Begebenheiten der Welt in Schatten gestellt wurden, und die
als

alles historische Interesse gleichsam monopolisirte. — Ich hatte dabei das angenehme Schicksal, in Betref der Literatur- und Kunst-Geschichte, von zwei sehr berühmten, mit diesen Fächern vertrauten Gelehrten, Forster und Eschenburg, unterstützt zu werden, von denen bekanntlich der erste in den frühern Jahrgängen, so wie der andere in den sechs letzten, die Literatur- und Kunst-Abschnitte bearbeitet haben. Diesen würdigen Männern hat sich der durch mehrere mühsame litterarische Arbeiten rühmlich ausgezeichnete D. Ersch durch Uebernahme des Register-Bandes angeschlossen.

In Parlaments-Sachen waren die parlamentarischen Journale meine Führer, vorzüglich Woodfall's parliamentary Reports, das beste, durch die geschicktesten Geschwind-Schreiber besorgte, und anerkannt genaueste Werk dieser Art. Hiezu kamen die dem
Par=

Parlament vorgelegten Altenſtücke, Staatsrechnungen, und andre National-Papiere, von welchen alles, was nur einigermaßen wichtig war, gedruckt wurde; ferner, die beſten Tagblätter beider Partheien mit Inbegriff der Hofzeitung, die in England mehr wie in allen andern Ländern ein Gegenſtand miniſterieller Sorgfalt iſt; die vorzüglichſten Flugſchriften, die irgend eine bedeutende Begebenheit ſchilderten, oder von einer neuen Anſtalt Nachricht gaben, oder eine wichtige politiſche Meinung erörterten, oder eine neue Staats-Maaßregel beurtheilten. Die critiſchen Journale in Verbindung mit den Originalen der wichtigſten Bücher ſelbſt, Kupferſtiche und handſchriftliche Nachrichten, gaben den Stoff zur Literar- und Kunſt-Geſchichte; ſo wie die gedruckten Tagebücher der brittiſchen Gerichtshöfe von allen dortigen Vorfällen authentiſche Nachrichten lieferten; die man hier durch Auswahl und

Mano

Mannigfaltigkeit, jedoch mit Einschränkung auf Plan und Raum, benützt hat. Zu aller Zeit diesen Hilfsquellen kam eine beständig nach England unterhaltene Correspondenz mit wackeren Männern und guten Beobachtern verschiedener Stände, um historische, politische und sittliche Züge zu sammeln, die sodann gesichtet, geordnet, durch meine Local-Kenntnisse von Menschen und Dingen mit näherer Entwicklung, Bemerkungen oder Betrachtungen erweitert, und so diesen brittischen Annalen einverleibt wurden.

Hier ist kein unschicklicher Ort, etwas über die Geschichte in Betref der Zeit ihrer Abfassung zu sagen, da viele Gelehrte den Grundsatz haben, daß nur nach einer langen Reihe von Jahren historische Werke für künftige Generationen geschrieben werden können. Diese Behauptung ist, in Ansehung des zu pragmatischen, historischen Wer-

Werken höchst nöthigen Standpunkt; sehr richtig, da dieser durchaus entfernt seyn muß; allein, jene Behauptung leidet eine Einschränkung bei solchen Producten, wo die Nähe des Beobachters oder Zeichners, und die Feder des Augenzeugen, wo nicht ein wesentlicher Vorzug ist, doch dem Werke gewiß nicht schaden kann. Wenn daher also gleichzeitige Jahrbücher auch nicht mit einer förmlichen Geschichte in eine Classe gestellt werden können, so darf man sie doch bloß deshalb nicht als minder brauchbar betrachten, weil — sie früh erscheinen. Die Quellen entscheiden alles.

Nun frage ich: hätten die oben angeführten, bei diesen brittischen Annalen gebräuchten, Quellen, wohl eine größere Zuverlässigkeit durch die Zeit erhalten? Welchen Zusatz könnten Decennien, ja Jahrhunderte der Glaubwürdigkeit da geben, wo authentische Staatschriften, offizielle Berichte

richte von Staatsmännern, Kriegsbefehlen, haben und Ober-Beamten, documentirte Briefe wichtiger Personen, vamentliche Anzeigen, unverfälschte, beglaubigte Parlaments-Journale, und öffentliche Tribunal-Register wirklich vorhanden sind? wo veränderte Sitten und Gebräuche, verschwindende alte Einrichtungen, Meinungen und Handlungen des Volks in wichtigen Augenblicken, durchaus das Zeugniß des gegenwärtigen Beobachters bedürfen, und wo der künftige Geschichtschreiber Großbritanniens, wäre er auch größer als Hume und Gibbon, doch eben diese Quellen brauchen muß, weil er möglicherweise keine bessern Materialien zu diesem Zweck haben kann. Er wird aber damit in einer spätern Zeit andre Materialien verbinden, die dem früher schreibenden Annalisten fehlen und fehlen müssen, da die Zeit, und nur sie allein, manches Archiv öfnet, manches verborgene

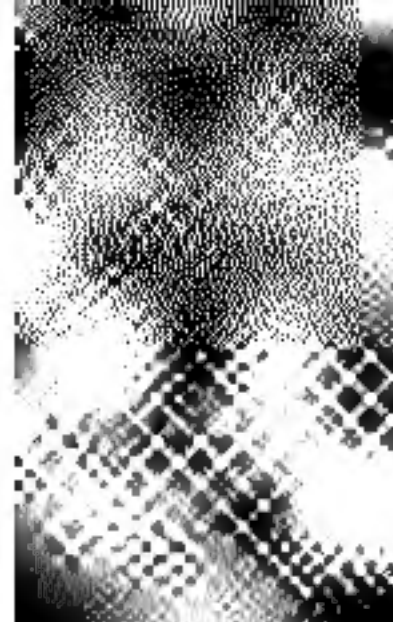
Manuscript ans Licht bringt, manche geheime Briefe den Familien entreißt, dadurch vieles berichtigt, Widersprüche hebt, und oft sehr unerwartete Aufschlüsse giebt.

Indeß darf der Verfasser dieser Annalen hoffen, daß der dabei gehabte Zweck nicht verfehlt worden ist: nemlich durch sein Werk für die lebenden Geschichtsfreunde, für philosophische Denker, Litteratoren und Sittenforscher, in Hinsicht Englands, etwas mehr als eine historische Uebersicht jener grossen Epoche, und für die künftigen Geschichtschreiber Großbritanniens nicht unwichtige Materialien geliefert zu haben.

Geschrieben

Hamburg im Juny 1799.

von Archenholz.



Digitized by Google

